

**Der Sport und die traditionelle Bewegungskultur
der Aborigines**

**Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung des Doktorgrades
der Philosophie des Fachbereichs 06
der Justus-Liebig-Universität Gießen**

**vorgelegt von
Ohle Wrogemann
aus Gießen**

2000

Dekan:	Prof. Dr. Eberhard Todt
I. Berichterstatter:	Prof. Dr. Hannes Neumann
II. Berichterstatter:	Prof. Dr. Norbert Gissel
Tag der Disputation:	08. Februar 2001

Ich erkläre:

Ich habe die vorgelegte Dissertation selbständig und nur mit den Hilfen angefertigt, die ich in der Dissertation angegeben habe. Alle Textstellen, die wörtlich oder sinngemäß aus veröffentlichten oder nicht veröffentlichten Schriften entnommen sind, und alle Angaben, die auf mündlichen Auskünften beruhen, sind als solche kenntlich gemacht.

Vorwort

Auf einer sechsmonatigen Reise mit einem Freund durch Australien und Papua-Neuguinea erfüllten wir uns 1984 einen Kindheits- und Jugendtraum. Mein Interesse an der Kultur der Aborigines wurde erstmals während eines intensiven Kontakts mit den Naturvölkern der beiden Inseln geweckt. Im Norden von Queensland verbrachten wir die Nacht am Lager von Aborigines, deren Ältester zu unserer großen Überraschung Deutsch sprach. Der über siebzigjährige Aborigine erzählte stolz, daß er als kleiner Junge von einem deutschen Missionar aufgezogen worden war.

Nach diesen Erlebnissen zurück in Deutschland begann ich ein sportwissenschaftliches Studium und schloß 1988 eine fünfmonatige Australienreise an, um Material zur Masterarbeit „Die Bewegungskultur der australischen Ureinwohner (Aborigines)“ zu sammeln. Weitere mehrmonatige Reisen zu den Aborigines folgten und haben maßgeblichen Einfluß auf die vorliegende Arbeit genommen.

In den USA befaßte ich mich während meines Studiums mit der traditionellen Bewegungskultur der Hopi Indianer, die ich 1987 und 1993 besuchte. Mit Interesse verfolgte ich die Entwicklungshilfe des organisierten deutschen Sports in Ländern der Dritten Welt, das vielfältige Bewegungsangebot anderer Kulturen (Teilnahme am „2nd World Festival of Traditional Sports and Games“ im Dezember 1996 in Bangkok, dem „10th International Cultural Games Festival im Dezember 1998 in Melbourne und den jeweiligen begleitenden wissenschaftlichen Symposien) sowie die Problematik des Sports mit Ausländern und Aussiedlern in Deutschland.

Inhaltsverzeichnis

VORWORT	III
1 EINLEITUNG	1
1.1 Problemstellung	1
Begriffsbestimmungen	1
Materialauswahl und Methodik	3
Forschungsstand	5
Zielsetzung	5
2 GESUNDHEITSSPORTLICHE ASPEKTE	8
2.1 Die Akkulturation und ihre biologischen Einflüsse	8
2.2 Gesundheitssportliche Problembereiche	10
Definition der Gesundheit bei Aborigines	11
2.2.1 Pathologische Folgen der Akkulturation	11
Naturwissenschaftliche Argumentationen	12
Politische Manipulationen	13
Kardio-vaskuläre Erkrankungen	15
Programme unter Ausschluß sportwissenschaftlicher Experten	15
2.2.2 Fehl- und Unterernährung	17
2.2.3 Sport und Diabetes	20
2.2.4 Weitere häufige Krankheitsbilder - ihre Ursachen und Konsequenzen für den Sport	21
Tod auf dem Spielfeld - Opfer der Gesundheitspolitik?	23
Radioaktive Belastung	23
2.2.5 Sportliche Maßnahmen zur Gesundheitsförderung	24
3 SPORTPSYCHOLOGISCHE UND SPORTSOZIOLOGISCHE ASPEKTE	27
Kritische Distanz zu Wissenschaft und Forschung	28
Kulturverlust als politische Zielsetzung	29
Konflikte mit dem dominanten Staatssystem	31
Psychische Gesundheit	32
Sucht - soziale, psychische und physische Erkrankung	33
Gewalt bei Aborigines	34
Sport und Gewalt	35

Kriminalität	36
Selbstachtung und Identität	37
Entscheidungsfindung	40
Gruppenbildung	40
Feminismus und die Rolle der Frau	42
Körperschema	44
Körpersprache	45
Verständnis von Begriffen	48
Sprachverhalten und -verständnis	49
 3.1 Allgemeines Lernverhalten.....	 50
Traditionelle Erziehung und Bildung	51
Bikulturelle Erziehung und Bildung	53
3.1.1 Lernmodelle.....	58
Lernen durch Beobachtung und Imitation.....	58
Lernen durch Versuch und Irrtum	59
Lernen durch Handeln in realen Situationen.....	60
Lernen durch sukzessive Annäherung.....	61
Lernen durch Beharrlichkeit und Wiederholung.....	61
3.1.2 Interkultureller Vergleich des Lernens und weitere für den Sport relevante Aspekte	62
Messen von Zeit und Leistung	64
Einstellungen zum Sport	65
Vorurteile und Fehltritte zum sportlichen Verhalten	65
Leistungsgedanken.....	65
Kooperation.....	67
Innovation	67
Taktisches Verhalten	67
Autorität und Regeln	67
 4. DIE FÖRDERUNG VON SPORT UND TRADITIONELLER	
 BEWEGUNGSKULTUR	67
Maßnahmen zur sozialpolitischen Rechtfertigung	67
Sportfachliche Kompetenzen	67
Handlungsfähigkeit und die möglichen Gründe.....	67
Kritische Anmerkungen zur Organisation.....	67
 4.1 Nationale Sportförderung durch Institutionen	67

4.2 Sportförderung auf Landesebene.....	67
4.3 Workshops zur Förderung des Sports der Aborigines	67
4.4 Auszeichnungen im Sport.....	67
4.5 Bildungseinrichtungen und weitere Fördermaßnahmen	67
4.5.1 Korrektive und therapeutische Sportprogramme	67
4.6 Sportstätten und ihre Ausstattung.....	67
5 SPORT UND RASSISMUS.....	67
Zur Definition des Rassismus	67
Rassismus im Sport der Australier	67
Verbale Aggressionen	67
Dunkelziffern rassistischer Aggression.....	67
Rassismus - keine Kompromisse und Alternativen durch Sport	67
Erklärungsansätze für Sozialisationsversuche.....	67
Sportler im Konflikt der Rassenpolitik	67
5.1 Leistungstheorien und Rassismus.....	67
Sportbiologische Perspektiven	67
Sportsoziologische Perspektiven.....	67
Stacking.....	67
Erfolg - kein Garant für Gleichberechtigung	67
5.2 Sporthistorische Betrachtungen zum Rassismus in Australien.....	67
Kampf um Identität und Prestige	67
Kulturelle Konflikte mit dem Leistungs- und Hochleistungssport.....	67
Freizeit- und Leistungssport im Konflikt	67
5.3 Rassismus und Sexismus.....	67
6 TRADITIONELLE BEWEGUNGSKULTUR UND SPORT	67
Egoismus im Leistungssport	67
„Präsportliche“ Bewegungsformen	67
Revolution des Sports	67
Phänomene der Veränderung	67
Politische Aggression durch Sport - Harmonie durch die traditionelle Bewegungskultur	67
Renaissance der traditionellen Bewegungskultur.....	67

Traditionelles Spiel als Vorlage für Sportspiel?.....	67
Tendenz zum Aussterben der traditionellen Bewegungskultur	67
Skepsis gegenüber Bewegungsprogrammen	67
Positive Effekte des Sports in der Praxis.....	67
Sport- und Kulturfeste.....	67
Charaktermerkmale von Sport und traditioneller Bewegungskultur	67
Ehrenamtlichkeit	67
Sportangebote für Kinder	67
Senioren-sport	67
Behindertensport	67
Sportidole	67
„Nationalmannschaften“ der Aborigines.....	67
Sportartspezifische Fähigkeiten und Fertigkeiten	67
Sportberichterstattung	67
Konfliktfelder des Sports	67
Sport als Mittel zur Umerziehung	67
Mangel an Sachverständnis, Kommunikation und Kooperation	67
Sport als Konkurrent im Freizeitangebot	67
Konflikt zwischen Schule und Sport.....	67
Familienfreundlichkeit	67
 7 RESÜMEE	 67
 8 ANHANG.....	 67
 9 LITERATURVERZEICHNIS	 277

1 Einleitung

1.1 Problemstellung

Der Sport sowie die traditionelle Bewegungskultur der australischen Ureinwohner, den Aborigines,¹ einschließlich der als solche bezeichneten Torres Strait Islanders, ist der thematische Gegenstand der vorliegenden Arbeit. Ihr Charakter wird bestimmt durch die Auseinandersetzung mit ausgewählten sportwissenschaftlichen Aspekten der aktuellen Bewegungskultur der Aborigines, unter Berücksichtigung der historischen Entwicklungsprozesse dieses bedeutenden Kulturbestandteils.

Begriffsbestimmungen

Die nachstehenden Begriffe werden unterschiedlich verwendet und verstanden. Im Rahmen dieser Arbeit sollen sie folgendermaßen definiert werden.

Der „Sportbegriff“ und sein Beziehungsfeld, ebenso wie die häufig verwendeten Begriffe „Freizeitsport“, „Leistungssport“, „Hochleistungssport“, „Sportunterricht“, „Leibeserziehung“ sowie „Gesundheitssport“ bezeichnen die in unserer und anderen Gesellschaften anerkannten motorischen Aktivitäten, die in Freizeit, Schule und Beruf mit spielerischer, wettkampfmäßiger, beruflicher und gesundheitsorientierter Absicht betrieben werden.

Der Begriff „Freizeitsport“ faßt die selbstbestimmte, sportlich aktive Freizeitgestaltung außerhalb der zeitlich fremdbestimmten Alltagsbetätigungen und grenzt sich vom „Hochleistungssport“ deutlich ab, der unter Ausschöpfung von unterschiedlichen Möglichkeiten das Ziel der absoluten sportlichen Höchstleistung verfolgt. Der Begriff

¹ Aborigine ist jeder, der sich dazu bekennt und von einem Stamm als solcher anerkannt wird. Berndt und Berndt (1986) unterscheiden beispielsweise ‘modern-traditional Aborigines’, die eher zurückgezogen auf eigenem Land nach modifizierter traditioneller Weise leben und ‘modern-urban Aborigines’, die sich mehr der modernen industrialisierten Kultur anpassen. Zur Schreibweise siehe Anhang S. 228. Vgl. auch Tatz, 1995: 20 ff..

„Leistungssport“ nimmt eine Zwischenposition ein und beschreibt das individuelle Streben zur Optimierung der persönlichen sportlichen Leistungsfähigkeit (vgl. Sportwissenschaftliches Lexikon, 1977 und 1992). „Sportunterricht“ ist ein Unterricht, der zum einen von den Regeln der Institution „Schule“ und zum anderen von den Regeln der Institution „Sport“ geprägt wird (vgl. Maraun, 1987: 424; siehe Scherler, 1995). Nach Meusel (1976: 23) „ist unter Leibeserziehung jenes Gesamtgeschehen aus Handlung des Sportlehrers und ihren Folgeprozessen zu verstehen, mit dem dieser auf den Sporttreibenden pädagogisch einwirkt.“ „Leibeserziehung“ bezeichnet hier das schulische Unterrichtsfach und steht als direkte Übersetzung des im englischsprachigen Raum verwendeten Terminus ‘physical education’ (vgl. Sportwissenschaftliches Lexikon, 1992), der zumeist in engen Zusammenhang mit ‘health education’ gestellt wird. Schließlich bezieht sich der Begriff „Gesundheitssport“ auf die zunächst bewußte sportmotorische Förderung der umfassenden - physischen, psychischen und sozialen - Gesundheit einer Person sowie einer Gesellschaft (siehe Bös und Brehm, 1999; Bös, Brehm, Huber und Ungerer-Röhrich, 1999).

Der Begriff der „Bewegungskultur“ orientiert sich in dieser Arbeit an der von Heinemann (1985), Digel (1985), Dietrich (1985) und Smidt (1985) in der Zeitschrift „Sportwissenschaft“ mit dem Schwerpunktthema „Sportwissenschaftliche Probleme und Konzepte der Entwicklungshilfe“ diskutierten Definition. Demnach bezeichnet „Bewegungskultur“ sämtliche Bewegungsformen einer eigenständigen Kultur, die beispielsweise mit unserer Bewegungskultur - dem Sport - vergleichbare kulturspezifische Merkmale aufweisen. Smidt (1985: 309) führt in seinem Forschungsbericht zur Versportung einer traditionellen Bewegungskultur vier Beschreibungskategorien auf, die eine Andersartigkeit der Bewegungsformen einer fremden Kultur demonstrieren. Dies sind: die Bewegungsmotivation, das Körperverständnis, die Interaktionen und der Umgang mit der Zeit. Auch Eichberg (1979, 1986) und Sutton-Smith (1978) befassen sich mit der Thematik, wobei das Betrachtungsmodell für die Organisation von Spielen nach Sutton-Smith die Problematik einer nicht gerechtfertigten und nicht kulturspezifischen Bewertung in sich birgt.

Der Begriff „Kultur“ faßt die geistigen, sozialen und materiellen Formen des menschlichen Lebens, wie beispielsweise Sprache, Religion, Kunst, Politik, Technik, Wirtschaft und Bewegung, die im weiteren Sinne auch Mimik und Gestik einschließt. Mensch und Umwelt sind wechselseitig voneinander abhängig; ihr Verhältnis zeigt einen prozeßhaften Charakter. Der Begriff soll präzisiert werden durch den Zusatz: „Unter K. versteht man das Gesamt aller in einem Sozialsystem ... vorhandenen Elemente, die als soziale Konstruktion sich im Verlaufe der Lösung der Bestandsprobleme des Sozialsystems als verfestigte Muster herausgebildet haben.“(Sportwissenschaftliches Lexikon, 1977: 174)

Weitere Definitionen sowie kritische Reflexionen unterschiedlicher Tendenzen der oben aufgeführten Betrachtungen der Begriffe werden unter Berücksichtigung der problemspezifischen Aspekte in den entsprechenden Kapiteln behandelt.(vgl. Gröbning, S., 1995: 89-95) Eigennamen, beispielsweise von australischen Bundesländern, werden nicht übersetzt. Die häufigere Verwendung der grammatikalisch männlichen Schreibweise ist nicht als Diskriminierung gegenüber Frauen gemeint, sondern sie dient lediglich dem besseren Textfluß beim Lesen.

Materialauswahl und Methodik

Bei mehreren Studienaufenthalten in Australien von 1984 bis 1998 habe ich unter Berücksichtigung der Betrachtungsweisen der deutschen Sportwissenschaft umfangreiches Material zum Thema gesammelt. Die Informationen wurden zusammengetragen durch persönliche Kontakte zu einzelnen Personen, den Besuch von öffentlichen und privaten Institutionen, das Verfolgen des aktuellen Mediengeschehens, narrative Interviews mit Aborigines, Gespräche mit Experten unterschiedlicher Fachrichtungen, mit Politikern und Personen der multikulturellen australischen Bevölkerung, die Teilnahme an verschiedenen interdisziplinären Kongressen, Workshops, Ausschußsitzungen und Vorträgen, durch informelle Beobachtungen in den australischen Bundesstaaten (mit Ausnahme von Tasmanien) sowie dem Besuch der Kommune der Aborigines in Oenpelli im Arnhemland. Während der Sichtung von größtenteils fachfremder Literatur

in Bibliotheken, an verschiedenen Institutionen sowie bei Privatpersonen erfolgte eine Vorauswahl fachspezifischer Informationen, die zur kritischen Auseinandersetzung in der vorliegenden Dissertation dienen.

Im Hinblick auf die in Australien politisch problematische Position der Thematik bestehen selbst bei aktuellen wissenschaftlichen Arbeiten des öfteren zunächst Zweifel an der Glaubhaftigkeit der dargebotenen Ergebnisse. Eine diskriminierende Ausdrucksweise und Wortwahl bezüglich der Aborigines sowie klare politische Intentionen sind einfach zu erkennende Anzeichen für derartige Bedenken. Oft aber können nur Hinweise der Aborigines und oppositioneller Experten bestimmte Absichten von Autoren identifizieren. Ein Beispiel von Gray soll dies veranschaulichen:

... (the alignment of Aboriginal fertility with 'third world' population health, and the idea that high fertility caused Aboriginal poverty) are representative of a class of theories, or myths ..., which were based on such a summary interpretation of the available information that they established a considerable false consciousness about Aboriginal population health. ... Yet there can be no doubt that such ideas were instrumental in the development of government-funded Aboriginal health programs during the 1970s. ... Yet the idea of removing inequalities remains the driving force of Aboriginal health policy. (Gray, 1989: 2-5)

Bei der Beurteilung von Sozialstudien müssen die oft komplexen Einflußfaktoren der untersuchten Population berücksichtigt werden, wie beispielsweise die Besiedlungsgeschichte einer Kommune. Verschiedene Stämme der Aborigines wurden zu Zeiten rücksichtsloser Politik zwangsumgesiedelt. Ihre Kinder wurden durch staatliche Gewalt absichtlich von ihren Familien getrennt. Manche Regionen waren wegen ihrer Fruchtbarkeit für europäische Siedler attraktiver als karge Zonen, in denen die Aborigines zunächst unberührt leben durften.

Die ausgewählten Aspekte der vorliegenden Arbeit werden reflektiert durch die öffentliche Auseinandersetzung in den Medien der australischen Gesellschaft sowie der einschlägigen Presse der Aborigines. Ferner dienen Sonderdrucke und andere Illustrationen einer differenzierten Diskussion der Problematik. Das für diese Thematik rare Fotomaterial wurde freundlicherweise von den angegebenen Personen und Institutionen zur Verfügung gestellt.

Forschungsstand

Bedingt durch eine andersartige Konzeption und thematische Interessenlage der australischen Sportwissenschaft, durch die soziale und politische Randstellung der betrachteten Population und die problembehaftete Thematik, ist die Recherche von sportwissenschaftlichem Material nicht einfach. Die Analyse von verwendbarem Schriftgut fachfremder Herkunft sowie die Befragung von Betroffenen und Zeitzeugen der Sportwissenschaft liefert daher zunächst zeit- und kostensparende Erkenntnisse. Man findet umfangreicheres Datenmaterial zur traditionellen Bewegungskultur der australischen Ureinwohner, überwiegend von Ethnologen, Anthropologen, Journalisten, Missionaren, Regierungsbeamten, Abenteurern und Reisenden seit Beginn der Kolonialisierung Australiens verfaßt.

Seit den sechziger Jahren wurden wenige Biographien und Autobiographien zu erfolgreichen Sportlern der Aborigines veröffentlicht, die z. B. für die Sportgeschichte und die Sportsoziologie von Bedeutung sein können. Mit wachsender politischer Einflußnahme der Aborigines wurden wegen des sportlichen Interesses ihrer politischen Führer um 1970 eigene Maßnahmen zur Förderung ihres Sports initiiert, wie entsprechende Protokolle von Sitzungen belegen, die auch die Anwesenheit von Wissenschaftlern dokumentieren. Seit Mitte der achtziger Jahre plädierten Wissenschaftler, die sich mit der katastrophalen gesundheitlichen Situation befaßten, u.a. für sportliche Maßnahmen. Erst gegen Ende der achtziger Jahre setzte vereinzelt, wie beispielsweise im Schulsport, eine kulturspezifische Betrachtung der Aborigines ein. In der praktischen Umsetzung allerdings sind nur wenige Personen bemüht, diesbezügliche wissenschaftliche Erkenntnisse zu berücksichtigen.

Zielsetzung

Die vorliegende Dissertation soll die gesellschaftstragende Bedeutung der Bewegungskultur eines Volkes am Beispiel der Ureinwohner Australiens herausarbeiten. Anhand der Diskussion ausgewählter sportwissenschaftlicher Aspekte

soll die kulturenerhaltende Funktion der traditionellen Bewegungskultur der Aborigines sowie ihrer Sportkultur kritisch hinterfragt werden. Schließlich soll die Frage beantwortet werden können, wie sich die ureigene und die importierte, moderne Bewegungskultur „Sport“ zueinander verhalten. Es sollen Konsequenzen für die Praxis abgeleitet werden können.

Hierzu ist die Arbeit in nachstehende fünf Kapitel gegliedert, in denen auf Grund ausgewählter Diskussionspunkte der deutschen Sportwissenschaft versucht werden soll, ein Bild der bewegungsspezifischen Zusammenhänge aufzuzeigen. Gegebenenfalls soll nach dem Darlegen von Defiziten Handlungsbedarf angezeigt und entsprechende Empfehlungen gegeben werden. Es sollen Ansatzpunkte für weiteres sportwissenschaftliches, fachfremdes und interdisziplinäres Arbeiten bezüglich der Kultur der australischen Ureinwohner als Bestandteil einer multikulturellen australischen Gesellschaft gegeben werden. Der interkulturellen Sportwissenschaft soll sie als ergänzender Beitrag zur differenzierten Betrachtung von thematischen Parallelen Rechnung tragen.

Auf Grund der Komplexität der Bearbeitung des Themas sollen hier keine tiefgreifenden Auseinandersetzungen angestellt werden. Diesem Anspruch kann nur in thematisch enger gefassten Forschungsschwerpunkten nachgegangen werden. Jedoch soll auf themenentsprechende Arbeiten der deutschen Sportwissenschaft hingewiesen werden, um so Ansatzpunkte für eventuelle Studien anzubieten. Der Versuch einer möglichen Übertragbarkeit der Erkenntnisse wird im einzelnen genau zu prüfen sein, auch wenn die Themen teilweise im Kontext unserer Kultur zu stehen scheinen. Die Übertragbarkeit verschiedener Aspekte soll nicht ausgeschlossen werden.

Im zweiten Kapitel sollen gesundheitliche Aspekte der Sportwissenschaft unter Berücksichtigung aktueller Problembereiche und deren möglichen Lösungsansätze durch sportliche Aktivität kritisch betrachtet werden. Im dritten Kapitel soll die Gesundheitssituation zunächst aus sportsoziologischer und sportpsychologischer Sicht diskutiert und mögliche bewegungsspezifische Lösungsansätze aufgezeigt werden. Weiterhin sollen Aspekte Aufmerksamkeit erlangen, die entscheidende Konsequenzen

für ein verändertes sportspezifisches Handeln haben. Somit soll einer kulturspezifischen Diskriminierung entgegen gewirkt bzw. diese erkannt werden.

Das vierte Kapitel soll eine Auswahl unterschiedlicher Maßnahmen zur kritischen Diskussion stellen, die für die Förderung von Sport und traditioneller Bewegungskultur der australischen Ureinwohner relevant sind. Die Organisationsformen und Zielsetzungen der einzelnen Institutionen, Programme sowie weitere ideelle und materielle Fördermaßnahmen sollen zur weiteren Auseinandersetzung behandelt werden.

Das heikle Thema „Sport und Rassismus“ soll anhand ausgewählter Phänomene diskutiert werden. Möglichkeiten zum Umgang sowie zur Verminderung dieses menschenverachtenden gesellschaftlichen Verhaltens sollen kritisch hinterfragt werden. Schließlich soll sich anhand ausgesuchter Aspekte der traditionellen Bewegungskultur und des Sports mit dem Bild der Bewegungskultur der Ureinwohnerkultur Australiens auseinandergesetzt werden. Kritische Einwände gegen den Sport sollen angesprochen werden, um künftige Fehler möglichst zu minimieren.

2 Gesundheitssportliche Aspekte



Abb. 1: Aborigines in ihrem Lager in der Nähe von Coober Pedy in South Australia im Jahr 1968. Noch heute trifft man auf vergleichbare Lebensbedingungen, die Merkmale beider Kulturen zeigen. (Foto: von Ellis - Australian Institute for Aboriginal and Torres Strait Islander Studies)

2.1 Die Akkulturation und ihre gesundheitlichen Folgen

Die Akkulturation hat bezüglich der gesundheitlichen Situation der überwiegenden Mehrheit der Aborigines einen Prozeß der Veränderung ausgelöst. Eine Annäherung der Kulturen scheint sich durch die Übernahme der westlichen Lebensgewohnheiten zu vollziehen. Dies hat sowohl positive als auch negative Folgen für die Gesundheit und somit für die Sportfähigkeit bzw. sportliche Leistungsfähigkeit der Ureinwohner. Die richtige Hämoglobinkonzentration im Blut, entscheidend für die Sauerstoffaufnahme, ist

für einen gesunden Stoffwechsel verantwortlich und kann durch Sport positiv beeinflusst werden. Im Ausdauersport ist sie beispielsweise ein leistungslimitierender Faktor. Aborigines wären unter diesem Gesichtspunkt beeinträchtigt, wie White (1985) im Zusammenhang mit allgemeinen Erklärungsansätzen der Akkulturation und ihrer gesundheitsspezifischen Konsequenzen anschließend zeigt.

Immer mehr Kommunen bzw. Stämme der Aborigines werden sesshaft und die Gesundheit des einzelnen, besonders der Älteren und Kinder, verschlechtert sich. Grund dafür ist neben der ungesunden Ernährung die Verbreitung von Infektionskrankheiten. Der Einsatz von modernen Jagdwaffen reduziert die Bestände der Nahrungsquellen und schafft ein Nahrungsüberangebot in den festen Lagern, sodaß einiges verdirbt. Infolge dessen ziehen die jungen Aborigines zum Sammeln und Jagen weiter hinaus. Weniger Wildfleisch und andere hochwertige natürliche Lebensmittel aus dem Busch finden daher ihren Weg zu den Camps. Die Älteren und Kinder müssen sich zunehmend von minderwertigen Lebensmitteln sättigen, wie Mehl und Zucker. Dieser Trend zur unausgewogenen, kohlenhydratreichen und eiweißarmen Ernährung sowie der reduzierte Energieverbrauch, ist für den dramatischen Anstieg von Diabetes, erhöhtem Blutdruck, Hypertonie sowie anderen degenerativen Stoffwechsel- und kardiovaskulären Erkrankungen verantwortlich. Der Wandel vom traditionellen zum urbanen Lebensstil vermindert die körperliche Aktivität und verändert die Ernährungsgewohnheiten, sodaß das Körpergewicht durch die überhöhte Energiezufuhr ansteigt (vgl. White, 1985: 353-354).

A further example of the apparent biological consequences of acculturation is illustrated by comparing haemoglobin levels in Aborigines These data on haemoglobin levels suggest that the individuals living in bush camps are less likely to have lower than normal concentrations of haemoglobin. ... This could be due to a poorer diet and/or a higher infestation of parasites,(White, 1985: 354)

Geschlechtsunterschiede in der Ernährung sind sowohl in der traditionellen als auch in der modernen Gesellschaft der Ureinwohner präsent. Überraschenderweise leiden die Männer der Aborigines mehr an der Mangelernährung des westlichen Lebensstils und somit unter der Akkulturation als ihre Frauen (vgl. eben dort).

Much of the bush food consumed by women and children is gathered on the weekends, at which time the majority of the men are either in the towns seeking food and/or alcohol or engaged in the popular Australian past-time of Australian Rules football. ... the observations made here help to explain part at least of the biological variation that exists amongst humans. (White, 1985: 354-357)

2.2 Gesundheitssportliche Problembereiche

Bisher wurde u. a. thematisiert, daß die Akkulturation Einfluß auf den Gesundheitsstatus der Aborigines genommen hat. Die daraus resultierenden Konsequenzen für den Sport sollten in sportwissenschaftlichen Forschungsprojekten genauer überprüft werden. Anschließend werden verschiedene negative gesundheitliche Folgen für die Ureinwohner, die damit verbundene Veränderung, sowie weitere diesbezügliche Zusammenhänge und Erklärungsansätze, diskutiert. Rost (1993) weist unter Berücksichtigung des Gesundheitsbegriffes aus medizinischer Sicht auf die Unverzichtbarkeit von Sport hin. Grundsätzlich, so bestätigt er, mache Sport nur so gesund, wie er betrieben wird. Mit einer Veränderung des Krankheitspanoramas begründen Röthig und Prohl (1992) den umfassenden Gesundheitsboom. Sie plädieren auf Grund der scheinbar gesicherten Erkenntnisse der Mediziner für einen (sport-)pädagogischen Ansatz der Gesundheitsproblematik. Auch Balz (1992) betrachtet die Kombination von Sport und Gesundheit kritisch und macht die negativen Einflüsse deutlich. Der Sport kann mittels gesundheitssportlicher Maßnahmen (Präventivsport, Sporttherapie und Rehabilitationssport) zweifelsfrei Lösungsmöglichkeiten zur Verbesserung und Beseitigung der Ursachen und Symptome von Krankheit bieten (siehe Brehm et al., 1995). Opper und Woll (1995) bestätigen die Bedeutung sportlicher Aktivität, obwohl kausale Aussagen erst nach Längsschnittstudien möglich sind. Nowacki et al. (1992) betonen die Wichtigkeit einer wissenschaftlich kontrollierten Handhabung der Problematik des Gesundheitssports, mittels sportmedizinischer Leistungsdiagnostik und Überwachung. Völker (1993) klärt über die besondere Bedeutung der richtigen Belastungsdosis in der sportlichen Prävention und Rehabilitation auf (siehe Völker, 1995).

Definition der Gesundheit bei Aborigines

In Australien existieren heute noch etwa 170 lebende Sprachen mit 30.000 Sprechern. Ein Großteil der australischen Sprachen ist vom Aussterben betroffen. (vgl. Bußmann, 1990: 114 f.) Trotz der vielen unterschiedlichen Sprachen der Aborigines, ist es nicht möglich die Bedeutung des Begriffs „Gesundheit“ aus irgendeiner direkt zu übersetzen. (vgl. Judd, 1990: 74 und 76 - „A proposed model of health education for Aboriginal communities“) Aborigines beziehen ihren Gesundheitsbegriff nicht nur auf eine Person und deren körperliches Wohlbefinden, wie wir es als Gegensatz zu „Krankheit“ in unserem allgemeinen Sprachgebrauch tun. Gesundheit bedeutet für Aborigines, die Gesundheit der gesamten Familie und des Stammes. Sowohl Körper und Geist, als auch die soziale Beziehung der Gemeinschaft sind in diese Definition mit einbezogen. Mit dem Verständnis der Aborigines nahezu deckungsgleich ist die Definition der Gesundheit als „dynamischer Begriff“ wie ihn schon Meusel (1976: 217 –226) thematisiert und mit entsprechenden sportpädagogischen Perspektiven diskutiert. Auch Beckers (1993) argumentiert mit Bezug auf die modische Fitness- und Gesundheitswelle aus pädagogischer Sicht mit einem umfassenden Gesundheitsbegriff für den Sport. Die National Aboriginal Health Organisation schlägt vor, die gesundheitspolitischen Maßnahmen in ihren Zielsetzungen bezüglich der nachfolgend aufgeführten Gesundheitsdefinition auszurichten.

For Aborigines, the concept of ‘health’ translates to mean LIFE - which encompasses strength, growth, inner peace and many other qualities.(Gatjil Djerrkura)

Health does not mean the physical well-being of an individual, but refers to the social, emotional and cultural well-being of the whole community.

For Aboriginal people this is seen in terms of the whole of life view incorporating the cyclical concept of life-death-life.(National Aboriginal Health Organisation, 1988)

2.2.1 Pathologische Folgen der Akkulturation

Die fortwährende, prozeßhafte Akkulturation der Aborigines verursacht negative Veränderungen ihrer Gesundheit (siehe Anhang S. 229 f, 268 f). Sozio- und psychosomatische

Erkrankungen nehmen zu. Die Harmonie ihrer Gesellschaft wird zunächst ge- und anschließend oftmals zerstört. Eine Ordnung ihres Gesundheitsbegriffes wieder herzustellen, sollte Ziel der gesamten australischen Gesellschaft einschließlich der Aborigines sein. Die veränderten, fremden Lebensbedingungen verursachen chronische Erkrankungen und das Gesamtbild der ursprünglichen Naturmenschen wandelt sich.

Naturwissenschaftliche Argumentationen

Parson und White (1973), Lee et al. (1989), sowie Kunitz (1990) haben für die Veränderungen der körperlichen Gesundheit, und somit des Phänotyps genetische Erklärungen. Voraussetzung für das Verständnis der Prozesse, die die genetische Komposition menschlicher Populationen verändern, ist die Kenntnis ihrer geographischen, klimatischen, biologischen und kulturellen Umwelt.

... , in conclusion, the results suggest that socio-cultural and linguistic barriers are important in regulating gene flow between populations. Furthermore, the study emphasises the need for a multivariate approach to human population studies to include considerations of the effect of the ecological, demographic, socio-cultural, linguistic and biological parameters in explaining phenotypic variation.(White und Parsons, 1973: 5, 13)

Einen neueren Erklärungsansatz der Genetik zur Problematik der Veränderung und Dezimierung der Ureinwohnern liefert Kunitz (1990) in seiner interkulturellen Arbeit, „Disease and the destruction of indigenous populations“, am Beispiel von Diabetes. Er beschreibt den Prozess der Verwandlung vom Naturmenschen zum Menschen einer Industriegesellschaft. Auch unsere Vorfahren gingen einst diesen Weg, dessen bisheriges Resultat wir heute verkörpern.

A genetic mechanism, the so called ‘thrifty-gene hypothesis’, has been suggested as an explanation of the high prevalence of diabetes in this and American Indian and Australian Aboriginal populations In essence the explanation is that among hunter-gatherers for whom a constant supply of food is problematic, natural selection favoured those who were efficient in storing fat during time of plenty. But in the present era, with food supplies more assured, the ability to deposit fat efficiently (coupled with diminished physical activity) is maladaptive and leads to obesity, insulin resistance,

hyperinsulinemia, exhaustion of the pancreatic cells, and diabetes Though an attractive hypothesis, it has not yet been confirmed or rejected, one of the difficulties being the question of whether food supplies did fluctuate as widely for hunter-gatherers as the hypothesis assumes. (Kunitz, 1990: 29)

Scrimgeour et al. (1989) geben in ihrer Studie „Community-based approach to management of Diabetes Mellitus“ einen Einblick in die ökonomische und soziokulturelle Situation im Umgang mit der degenerativen Veränderung der Aborigines zu Diabetikern. Das Ergebnis zeigt, daß kontrollierte Sport- und Ernährungsprogramme, gegebenenfalls kombiniert mit einer medikamentösen Applikation, bessere Lösungen bieten als die rein medizinische Behandlung des einzelnen.

In a previous study in a Central Australian Aboriginal community, a high prevalence of non-insulin dependent diabetes mellitus (NIDDM) was found. As a follow up to that study, a community-based management program is being established in the same area.

It is generally accepted that NIDDM is the result of a genetic susceptibility combined with an inappropriate diet and insufficient physical activity. Aboriginal people, genetically adapted to a hunter-gatherer lifestyle, are now faced with an environment which is conducive to the development of so-called 'lifestyle diseases'. Individual medical treatment has little to offer in this situation. There needs to be a greater community awareness of the requirement for better nutrition and greater physical activity, and government support for activities and projects which result from this awareness. (Scrimgeour et al., 1989: 89)

Politische Manipulationen

In ihrer Untersuchung „Living conditions and health in Aboriginal communities“ belegen Munoz, Mathews, und Powers (1989: 69 - 71), daß die schlechten hygienischen Lebensbedingungen die Hauptursache für eine Einweisung ins Krankenhaus sind und eine Verbesserung dieser Bedingungen die Einweisungsrate wesentlich reduzieren würde.

Eine Reform des praktizierten Sport- und Hygieneunterrichts, sowie die hygieneorientierte Aufklärung beim außerschulischen Sport könnte einen Ausweg aus dieser besorgniserregenden Situation bieten (vgl. Lang, 1971). Gray (1989) vergleicht die Gesund-

heitssituation der Aborigines mit der übrigen australischen Bevölkerung in einem Rückblick und bezeichnet die negative Darstellung früherer Jahre als Instrument:

The development of data sources was accompanied intrinsically by the promulgation of theories to explain the differences between Aboriginal population health and the demography and health patterns of the rest of the Australian population. The two examples discussed so far (the alignment of Aboriginal with 'third world' population health, and the idea that high fertility caused Aboriginal poverty) are representative of a class of theories, or myths as I have called them elsewhere ... , which are based on such a summary interpretation of the available information that they established a considerable false consciousness about Aboriginal population health. ... Yet there can be no doubt that such ideas were instrumental in the development of government funded Aboriginal health programs during the 1970s. ... Yet the idea of removing inequalities remains the driving force of Aboriginal health policy.(Gray, 1989: 2-5)

Die Canberra Times vom 17. September 1990 vergleicht in ihrem Artikel, „Third World Rates of Heart Disease“, die Herzerkrankungen der australischen Ureinwohner mit Verhältnissen in der Dritten Welt. Land Right News, eine Zeitung der Aborigines, stellt die Lage in einem neueren Artikel folgendermaßen dar (vgl. Land Right News, March 1993: 11; Land Right News, January 1994: 11):

The Asian Secretary of the World Council of Churches, Park Kyung Seo, described the living conditions of five Aboriginal communities which the group visited as worse than any he had seen in Asia's poorest countries.

'The conditions of all five were disastrous and shocking. They didn't have clean drinking water, proper shelter, or facilities for storing food and there was no health care,' said Park.(Land Right News, August 1994: 5; im Anhang S. 264)

Bei einer Beurteilung der Gesundheitssituation oder der diesbezüglichen Lebensbedingungen sollte deutlich gemacht werden, ob es sich bei der betrachteten Population um traditionell, in 'outstations'(Nomadenlager im Busch) lebende oder in 'communities'(Ortschaften mit Strom- und Wasserversorgung) lebende Aborigines handelt .

Kardio-vaskuläre Erkrankungen

Seit vielen Jahren sind weltweit die Herz-Kreislaferkrankungen als ein Teilbereich der schlimmsten gesundheitlichen Folgen des Lebensstils der modernen industriellen Zivilisation bekannt. Den australischen Ureinwohnern schadet dieser 'way of life' besonders, da sie abrupt mit anderen Ernährungsgewohnheiten und Technologien konfrontiert wurden, ohne über ihre Folgen aufgeklärt worden zu sein. Hilfe wird ihnen nur zögernd zuteil, wenn sie nicht versuchen, sich selbst zu helfen. Oft bleibt es bei wissenschaftlichen Studien und Pilotprojekten, die den Politikern und Akademikern von Anfang an mehr Erfolg versprechen als den Betroffenen (vgl. Carrigan, 1988. „Who said science doesn't lie?“). Gray (1989) beschreibt anschließend aus seiner Sicht Initiativen zur Verbesserung der Situation.

In New South Wales, ... , there are before the government various recommendations for action against Aboriginal heart disease, and there are concurrent research programs and health promotion activities looking at lifestyle factors affecting adult health. There are no grounds for being satisfied that these recommendations and programs will result in a rapid closing of the gap between Aboriginal and non-Aboriginal health status, although they will undoubtedly contribute in a positive way. ... Yet the research process itself continues to produce useful outcomes without a complete health development model. (Gray, 1989: 30-31)

Programme unter Ausschluß sportwissenschaftlicher Experten

In Australien wird zunehmend damit argumentiert, Sport als ein Mittel im Kampf gegen Herz-Kreislauf- und Stoffwechselerkrankungen bei Aborigines einzusetzen. Doch die Umsetzung der Absichtserklärungen geht nicht zuletzt auf Grund von Kommunikationsproblemen politischer Natur langsam voran bzw. stagniert. In einem Pilotprojekt einer Institution in Darwin wurde beispielsweise Jogging zur Therapie in einer Küstengemeinde der Aborigines im Arnhemland eingesetzt. Die unsachgemäß angeleitete sportliche Maßnahme verursachte nach einiger Zeit orthopädische Probleme durch Fehl- und Überbelastung, sodaß man die sportliche Aktivität als Therapieform wieder absetzen mußte. Sportwissenschaftlich ausgebildetes Personal war hier nicht

beteiligt und wurde nicht konsultiert. Auch in der folgenden Pilotstudie, die wiederum die degenerativen Veränderungen der Minderheit bestätigt, hätten Sportwissenschaftler einen nutzbringenden Beitrag leisten können.

A pilot study of the prevalence of cardiovascular disease risk factors in a coastal Aboriginal community in Arnhemland has now been successfully completed. The protocol developed by the National Heart Foundation for its prevalence surveys in the capital cities was adapted for use in Aboriginal communities and the extent of hyperlipidaemias, hypertension, hyperglycaemia, obesity, smoking and alcohol consumption were measured in the adult Aboriginal population. Exercise levels proved to be too difficult to quantify and only an overall impression of the diet was possible. ...

The present level of ischaemic heart disease risk factors in the community would be more expected to increase if transition to a more western life-style, is allowed to proceed unchecked. The 'Top-End' coastal location gives ample opportunity for a return to fishing, hunting and the gathering of bush foods and for increased exercise as a result of a more active 'bush-life'. Such changes would encourage and help maintain a more healthy metabolic profile in the community. (Sladden et al., 1987: 62-63)

Erkenntnisse und Erfahrungen mit Sport bei der Behandlung von Herz-Kreislauf-Erkrankungen (vgl. Nowacki, 1986; Achilles, Helmert und Greiser, 1993) sind in Europa und den USA allgemein positiv zu bewerten. Auch Völker (1995) kann dies in seiner epidemiologischen Untersuchung bestätigen. Beispielsweise können Früherkennungsmaßnahmen durch einfaches Blutdruckmessen, der Aufbau von Risiko- oder Koronarsportgruppen (vgl. Nowacki, 1986; Brusis und Weber-Falkensammer, 1992) und präventiv wirksame Freizeitsportangebote, relativ kostengünstige und umfassende Lösungsansätze zur besseren Gesundheitsförderung bieten. Beim Sportwissenschaftlichen Hochschultag der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft 1993 wurde im Arbeitskreis „Gesundheitserziehung in der Schule“ eine entsprechende Zielsetzung in sechs Referaten vorgetragen und diskutiert (in: Rode und Philipp (Hg.), 1995: 145-152; siehe Arbeitskreise „Sportmedizin und Gesundheitserziehung durch Sport“, eben da: 123-130 sowie „Gesundheitsförderung und Gesundheitserziehung: Sport zwischen Training und Befindlichkeit“, eben da: 97-102). Brehm und Pahmeier (1993) bieten eine organisatorische Möglichkeit zur sportlichen Aktivierung durch ein Kooperationsmodell mit Ärzten, Krankenkassen (vgl. Ramme, 1993) und Sportvereinen. Die vereinfachte Durchführung einer Analyse der

Lebensweise einer Population nach Oppert (1993) unter Berücksichtigung des Salutogenese-Modells (Antonovsky, 1985 u. 1987) könnte beispielsweise einen Ansatz zur anfänglichen Sichtung bieten (vgl. Woll, 1993). Die scheinbare Ohnmacht der Behörden im Umgang mit dieser Problematik zeigt sich, wie folgt, in einem Bericht der Land Right News (1990).

Aboriginal people have become complacent about premature deaths and are losing faith in the Aboriginal Medical Service (AMC) in Adelaide because of an acute lack of funding from the South Australian Government. ...

Diabetes and hypertension are the big killers but we only have the facilities to treat about 30 of the 250 diabetes patients on our books. (Land Right News, Juli 1990: 14)

2.2.2 Fehl- und Unterernährung

Die sportliche Aktivität und Leistung sowie die umfassende Gesundheit sind abhängig von der Ernährung (vgl. Scharf, 1993; Keul und Berg, 1986; Saltin und Karlsson, 1986). Die Ernährungssituation der Aborigines ist, wie bereits oben angedeutet, bedenklich schlecht (vgl. Land Right News, December 1987: 24-25, im Anhang S. 229). Conley (1988) führt nachstehend eine extrem erscheinende Darstellung an:

The new born baby was fed weak formula, tea and Coca-Cola. The tiny weakened body was challenged too early with impossible foods, leading to continuous illness including respiratory disease, obesity, poor brain growth and most commonly, diarrhoea, the killer of many Aboriginal babies. ...

Many urban Aboriginal mothers had become so oriented to Western life that they were ashamed to breastfeed, ashamed of their own bodies, ... (Conley, 1988)

Das folgende Ergebnis einer ernährungswissenschaftlichen Studie von Heywood und Zed (1977) zeigt die Verhältnisse der Ernährung zwischen Kindern der Aborigines und der weißen Australier.

The nutritional status of 29 aboriginal and 43 white children in Walgett was assessed by dietary and anthropometric measurements. For all nutrients a higher proportion of aboriginal than white children has intakes below the intakes recommended by FAO/WHO. Anthropometry indicates that a significant proportion of aboriginal children had been malnourished in the past and were currently malnourished. (Heywood und Zed, 1977: 21)

Über ein Jahrzehnt später dokumentiert eine Feldstudie von Evans und Powers (1989) zu diesem Thema noch immer eine ähnlich erschreckende Ernährungssituation bei Kindern von Aborigines in dem reichen Wohlstandsstaat:

- 32% of children are malnourished - 51% of males between six and 16 years are malnourished ... Although the study was conducted in an urban community, 70% of the study population originally came from rural communities i.e. this group still maintained close links with these communities and lived in them some of the time. (Evans und Powers, 1989: 71)

Bonson und Lee (1990) untersuchten in einer umfangreichen ökotrophologischen Studie die Aufnahme von Nahrung und Nährstoffen und führten in diesem Zusammenhang anthropometrische, biochemische und hämatologische Messungen durch, um gegen die Fehl- und Unterernährung gezielte Schritte einzuleiten (vgl. Land Right News, May 1992: 17).

Sixty-eight people (95% of all adults residing in the community) participated in the initial screening, which indicated a high prevalence of diabetes, hypercholesterolaemia, hyperglycerideamia and low folic acid status. Major findings of the initial dietary studies revealed that intake of energy, sugars and saturated fat appeared excessive, while nutrient density appeared low. The 'style' of the diet was generally more 'western' than that described by the same method in other northern communities. Results were used to design intervention strategies with the community. Strategies applied addressed two major issues; increasing motivation of community members and provision of a greater range of healthy food in the store.

... During the 12 month intervention period the nutrient density of the diet improved in the intervention community Changes in the apparent consumption of targeted foods included a marked increase in the consumption of fresh fruit and vegetables ... , wholegrain and kibbled bread ... , a decrease in the apparent consumption of sugars ... , and an increase in the nutritionally preferred of carbonated beverages and cooking oils

consumed. During this period the store profits increased. Various community development initiatives were also supported. As one development of the project a nutrition policy has been implemented in several other community stores managed by the Aboriginal owned enterprise responsible for the store in the intervention community.(Bonson und Lee, 1990)

Das Resultat zeigt, daß anläßlich einer planmäßigen Nachbereitung von Forschungsarbeiten anhaltende Veränderungen bewirkt werden können und eine beispielhafte, positive Wirkung erreicht wird. Die Vorbereitung eines spezifischen sportwissenschaftlichen Forschungsvorhabens sollte nicht weniger komplex zu betrachten sein wie die ernährungswissenschaftlichen Arbeiten von Bonson, Lee und Smith:

There is a wide variety of climatic, geographic and socio-economic conditions that effect Aboriginal peoples dietary habits and there measurability. These include cultural factors such as food sharing habits, acceptability of noting individual behaviour, and levels of numeracy and literacy. Isolation and the cyclical nature of income and food supplies underlie many social and environmental factors. Ethical factors such as consideration of spiritual beliefs about health and food must be considered.(Lee, Bonson und Smith, 1989: 86)

Im Gegensatz zu den meisten anderen ökotrophologischen Untersuchungen zeigt dieses Ergebnis ein gutes Ernährungsbewußtsein der beteiligten Aborigines. Die sportwissenschaftlichen Aspekte sind im Rahmen der Gesundheitsproblematik eng mit den ernährungswissenschaftlichen verbunden. Balz (1993) spricht vom Konzept der Diätetik, in dem vier präventive Komponenten (Bewegung, Ernährung, Hygiene und Entspannung) das thematische Fundament einer gesunden Lebensführung bilden. In diesem Sinne werden anschließend von Koorier, einer Zeitung der Aborigines, involvierende Faktoren angeführt (vgl. Lee et al., 1989: 83-86; sowie Bonson, Lee und Smith, 1989: 86-87).

The nutritional status of our community and ourselves individually, reflects a lifetime and lifestyle that is influenced by many factors.

It is not a simple matter of knowing that our diet or lack of exercise is wrong but that many complex issues are working on us. They may be access to good food, transport and health care services, ones attitude to oneself, ones body image, attitudes to exercise, to alcohol or other substances, family and life experiences, mental health, or just plain lack of awareness of what can be done about poor health.(Koorier, 1990: 9)

2.2.3 Sport und Diabetes

Diabetes Mellitus ist in seiner Wirkung auf den menschlichen Körper genauso von der körperlichen Aktivität abhängig, wie von der Ernährung und gegebenenfalls von einer medikamentösen Applikation. Von Diabetikern in unserer Gesellschaft wird Diabetes, das was bei den Aborigines als Krankheit bezeichnet werden muß, nicht mehr als solche betrachtet, sofern sie richtig „eingestellt“ sind. Seit Jahren werden Diabetikersportgruppen aufgebaut, in denen der Diabetiker lernt, so Sport zu treiben, daß er die körperliche Fitness und das allgemeine Wohlbefinden unter Berücksichtigung des umfassenden Gesundheitsbegriffs wesentlich verbessert, ähnlich wie Herz-Kreislaufpatienten in Koronarsportgruppen. Zur Zeit scheint Diabetes noch ein unbesiegbares Gesundheitsproblem für Aborigines darzustellen. Bedauerlicherweise werden relativ wenige Lösungsmöglichkeiten offeriert (vgl. „Diabetes is a lifestyle disease“, Koorier, Juni 1990: 13).

Type 2 diabetes mellitus is a common disorder affecting approximately 3,4% of the Caucasian population. Diabetes of this type is associated with considerable morbidity and increasing mortality attributable to vascular and infective complications. Australian Aborigines, now in a rapidly urbanising situation develop high prevalence rates for type 2 diabetes mellitus (eg. West Kimberley 17%, South Australia 12%).

Results from pilot projects from two northern communities, (East Arnhem region and Darwin region) during 1986 revealed diabetes prevalence rates of 8% and 11% respectively. ... Individuals with biochemical abnormalities identified in this process have been advised about diet and life-style change and are being followed up by Department of Health & Community Services dieticians and medical officers. (Rae et al., 1987: 64-65)

Auf Grund der allgemein positiven Erfahrungen bei Diabetikern aller Typen, deren sportlichen Aktivität (vgl. Hackfort et al., 1993; Kemmer, 1990; Gürtler und Peters, 1993) und der nachgewiesenen günstigen Beeinflussung der Stoffwechselsituation, sollten betroffene Aborigines zum Sport hingeführt und Sportwissenschaftler in den Betreuerkreis von Ernährungswissenschaftlern und Medizinern mit einbezogen werden.

2.2.4 Weitere häufige Krankheitsbilder - ihre Ursachen und Konsequenzen für den Sport

Krankheiten beeinflussen die sportliche Aktivität. Manche Erkrankungen verändern oder behindern das Erlernen von Sportarten, schränken die Leistungsfähigkeit ein, verhindern die Ausführung bestimmter Sportarten oder verbieten die sportliche Betätigung generell. Sofern nicht eine absolute medizinische Kontraindikation für Sport vorliegt, ist es möglich mit Hilfe von speziell ausgebildeten Sportlehrern oder Sporttherapeuten ein Bewegungsangebot zu schaffen. Um Risiken und Folgeschäden zu vermeiden, sollte unbedingt eine Absprache mit Medizinern erfolgen, die dem Sport gegenüber positiv eingestellt sind. Die kontrollierte sportliche Betätigung kann somit eine therapeutische und rehabilitative Wirkung haben und wiederum das allgemeine physische und psychische Wohlbefinden steigern. Nachfolgend wird deutlich, daß für spezielle Sportangebote nach medizinischer Sichtung ein dringender Bedarf besteht. Evans und Powers (1989) weisen in ihrer Arbeit darauf hin, daß nur 11% aller Kinder der untersuchten Population von Aborigines gesund waren:

The following indicators of ill health were looked for in each child – fever, diarrhoea, sticky eye, cough, nasal discharge, perforated ear drums, scabies, lice and trauma.

... 51% had one or two illnesses. ...

The most common illnesses found in the children were nasal discharge (47%), scabies (30%), perforated ear drums (28%) and cough (27%). The prevalence of nasal discharge, fever, otitis media and diarrhoea decreased significantly with age.(Evans und Powers, 1989: 71-72)

Sportartspezifische Lernprozesse, wie z. B. audiovisuelles Lernen, werden durch Erkrankungen vor allem der Sinnesorgane behindert oder gar verhindert. Die Kommunikation und Orientierung des Individuums in seiner Umwelt wird eingeschränkt. Douglas und Powers (1989) machen in ihrer medizinischen Feldstudie auf die frappante Dimension der Ohrenerkrankungen bei Aborigines aufmerksam.

Almost 40% of infants have at least one perforated ear drum by the age of 12 months.(Douglas und Powers, 1989: 68)

Infektionen des Gehörgangs und ihre Folgeschäden, wie beispielsweise ein perforiertes Trommelfell, schränken die sportliche Aktivität ein und verbieten Wassersportarten, wenn nicht Schutzmaßnahmen getroffen werden. Zudem ist auf besondere Vorsicht beim Duschen nach dem Sport hinzuweisen. Sportlehrer und Trainer sollten in ihrer Ausbildung über den schlechten Gesundheitsstatus der Aborigines und besondere Schutz- und Hilfsmaßnahmen informiert werden. Gegebenenfalls können die Lehrmethoden im Sportunterricht in Schule und Verein verändert werden. Erfahrungen aus dem Behindertensport könnten förderliche Alternativen bieten. Das folgende Zitat von Nienhuys (1989) soll diesem Aspekt Nachdruck verleihen; es informiert über das erschreckende Ausmaß an Ohreninfektionen und deren Folgen:

Otitis media in the form of chronic serous effusion (glue ear) or perforated ear drums with or without purulent discharge (otorrhoea) is prevalent among Aboriginal infants and children. The infections begin as early as three months of age, and the condition usually resolves spontaneously by early adolescence, although permanent damage to the ear may result. The associated childhood conductive hearing loss fluctuates and is to the mild-to-moderate or even severe range.

... Recent Nationally Acoustics Laboratory figures in the Northern Territory, suggest that 25% to 50% of all Aboriginal children attending school suffer on educationally-significant hearing loss.

... In Queensland, the Aboriginal Health Program's Health Conservation Unit estimated in 1988 that 30% to 80% of Aboriginal children in that state are currently suffering hearing loss related to middle ear disease. Similar figures have been reported in Western Australia. ...

Conductive hearing loss is not a trivial matter. Indeed it may be a significant contributing factor hindering the development of generations of Aboriginal children. So long as thousands of Aboriginal children throughout Australia continue to suffer educational and subsequent employment disadvantage due to untreated otitis media, it may be that conductive hearing loss, and not sensorineural loss, should be regarded as the most urgent problem facing otologists, audiologists and educators of hearing-impaired children in Australia today. (Nienhuys, 1989: 58-61)

Generell hat die zeitweise reduzierte Sinneswahrnehmung von Sprache und anderen akustischen Reizen weitreichende und tiefgreifende negative Konsequenzen für die Kommunikations- und Sprachentwicklung, die Entwicklung akustischer Prozesse sowie

die psychosoziale und kognitive Entwicklung, obwohl ein genaueres Verständnis der Zusammenhänge noch nicht erforscht und erklärbar ist.

Tod auf dem Spielfeld - Opfer der Gesundheitspolitik?

Offensichtlich forderten die katastrophalen Gesundheitszustände bei freizeit- und leistungssportlichen Veranstaltungen ihren Tribut. Der plötzliche Tod auf dem Spielfeld ist in dem anschließend zitierten Umfang bei ausreichender Aufklärung, Ausbildung der Trainer, Sportlehrer, Schiedsrichter und Betreuer, sowie einer gesundheitsorientierten Politik vermeidbar.

The Committee requested in view of the large number of deaths resulting from players participating in carnivals sponsored by the NASF in 1974 that a letter be sent to all clubs stating that it is the responsibility of all clubs to make adequate arrangements themselves concerning insurance and medical matters.(Rush, 1974: Summary statement No. 31)

King (1998) berichtet 24 Jahre später über eine scheinbar unveränderte Situation von Todesfällen im Sport bei Aborigines (siehe Anhang S. 231).

Radioaktive Belastung

Neben den oben angeführten gesundheitlichen Risikofaktoren, die die sportliche Aktivität beeinflussen, liegen noch keine offiziellen wissenschaftlichen Ergebnisse zu den Belastungen durch radioaktiven Staub in der Gegend um Maralinga vor. Dort fanden 1956 zwölf britische Nukleartests statt und geben Anlaß zu gesundheitlichen Bedenken (Land Right News, October 1990: 13). Gerade bei sportlicher Betätigung in der ohnehin staubigen Wüstenregion ist die Strahlenbelastung vermutlich besonders groß.

Vergleichbar negativ sind die Auswirkungen der radioaktiv verseuchten Umwelt, beispielsweise im Kakadu National Park. Hier wie an anderen Orten werden Erdoberfläche, Luft und Wasser durch den Uranabbau verstrahlt.

2.2.5 Sportliche Maßnahmen zur Gesundheitsförderung

Meusel (1990) spricht von der Vielseitigkeit der motorischen Aktivität, die Organsysteme des menschlichen Körpers, ihre Funktionsfähigkeit, psychisches und soziales Verhalten zu beeinflussen. Vorhandene sport- und schulpolitische oder andere sportliche Maßnahmen zur Verbesserung des Gesundheitsstatus der Aborigines, wie der RATE (S. 117, 135) 'Health and Physical Education Workshop' in Ngukurr (Northern Territory), haben Modellcharakter. Sie werden meist einmalig als Projekt durchgeführt und sind abhängig von Initiativen einzelner Personen. In diesem Fall wurden für weitere geplante Workshops die finanziellen Mittel gestrichen. Später erfolgte eine Umstrukturierung, die behördlichen Zuständigkeiten wurden anders verteilt und die Absicht einer regelmäßigen Durchführung des anschließend beschriebenen Projekts ging verloren. Zielsetzungen des Workshops für Aborigines, die als Lehrer und Lehrerassistenten in den Kommunen der Aborigines eingesetzt sind, waren folgende:

- *that students gain experience and expertise in the area of health and physical education.*
- *that students understand the value of games for the children's development.*
- *that students gain confidence in the teaching of games.*
- *that students become familiar with the Education Department curriculum document for health and P.E..*
- *that students consider how Health and P.E. can form part of an integrated curriculum.*
- *that students develop understandings about how the schools and teachers can contribute to community health.*(Markey, 1990)

Themenschwerpunkte des Workshops waren u. a. die Gesundheitssituation in den einzelnen Kommunen der Teilnehmer, die unterschiedlichen Komponenten der Gesundheit (ökologische, physische, soziale und psychische Gesundheit), Entwicklungsphysiologie und -psychologie, sportdidaktische, trainingswissenschaftliche, sportpsychologische, sportsoziologische und sportpädagogische Aspekte, sportpraktische Voraussetzungen, sowie gesundheits- und schulpolitische Ziele. Ein Teilnehmer faßt zusammen:

We discussed the changes in lifestyle, and compared them to the changes in lifestyle of Europeans. (Europeans were once mostly farmers and hunters). Lifestyles have changed so that we do less physical activity, eat less health foods, have more spare time and live together more in the one place. (Markey, 1990)



Abb. 2: Bei einem Besuch in Oenpelli im Arnhemland (Northern Territory) im November 1990 springen Kinder auf ihrem Schulhof Trampolin. (Foto: Wrogemann)

Des weiteren wurde im Rahmen des Workshops eine Praktik vorgestellt, die beabsichtigt, die Atemwege von Schleim zu befreien, der durch Entzündungen gebildet wird. Ein weiterer Teilnehmer beschreibt die Technik:

We looked at program called the BBC (Blowing, Breathing and Coughing) program being developed in Alice Springs, by Ruth Barker. It involves getting children to clear all the mucus out from their nose and throat every morning. We went through what is involved,

- explain to kids what you are doing & why*
- blowing nose until clear*
- 5 deep breaths*
- 2 coughs*
- exercise*

- *more breaths and coughs*
- *more exercise, etc. until all clear.*(Markey, 1990)

Robertson (1975) schlägt mit der gleichen Zielsetzung vor Trampoline einzusetzen.

The introduction of a trampoline at each school may have the additional benefit to dislodging mucus that lodges in the lungs overnight from respiratory infections.(Robertson, 1975: 11)

Bei Erkrankungen der Atemorgane dienen systematische Körperübungen u. a. der Vertiefung der Atmung, der Verbesserung des Atemrhythmus sowie einer Vergrößerung der Lungenventilation und des Gasaustausches. Renzland und Herhaus (1992) beschäftigen sich in ihrer sportwissenschaftlichen Studie mit Patienten chronischer Atemwegserkrankungen und deren Hinführung zum Sport. Sie konnten neben allgemein starken Leistungssteigerungen spezifische Behandlungseffekte nachweisen. Scheele (1993) hebt in seiner Untersuchung zur „Effektivität der Sporttherapie bei asthmatischen Atemwegserkrankungen von Kindern“ die - unter gewissen medizinischen Voraussetzungen - positiven psychischen, organischen und sozialen Wirkungszusammenhänge hervor. Die meisten der in Kapitel 4 beschriebenen sportpolitischen Maßnahmen tragen zum allgemeinen gesundheitlichen Wohlbefinden bei. In deren Beschreibung werden jedoch keine direkten medizinischen Zusammenhänge hergestellt, wie in den oben genannten Beispielen.

3 Sportpsychologische und sportsoziologische Aspekte

Der Sport ist von der allgemeinen Sozialisation der Beteiligten (Sportler, Betreuer, Schiedsrichter etc.) gezeichnet und hat selbst eine sozialisierende Wirkung. Die stattfindenden Sozialisationsprozesse können in gewissem Umfang gesteuert oder manipuliert werden. Die Sozialisation in den Sport ist maßgeblich von der Primärgruppe (Familie) geprägt. Der Nachweis der Sozialisation durch Sport stellt sich jedoch als äußerst schwierig dar, d. h. es liegen keine eindeutigen Beweise vor, daß im Sport gelernte Handlungsweisen auf das Alltagsleben übertragen werden.(vgl. Eberspächer, 1982: 119-124) Daher fordert Bachleitner (1985), der ebenso die Selbstverständlichkeit der Sozialisationseffekte des Sports kritisiert, eine Verfeinerung des Untersuchungsdesigns.

Heitmeyer (1998: 29) kritisiert die postulierten Effekte des Sports für das interkulturelle Zusammenleben und fordert eine wissenschaftliche Überprüfung des Mannschaftssports, der im Hinblick auf die zunehmenden Desintegrationsprozesse zu einer Abmilderung dieser „- oder vielmehr zur Konfliktmanifestation, wenn nicht gar zur Eskalation, beiträgt.“ Ebenso im Bezug auf die Bundesrepublik Deutschland diskutieren Alkemeyer und Bröskamp (1996) sportsoziologische Prozesse insbesondere unter den Aspekten „Assimilation“ und „Ethnizität“.

In diesem Kapitel werden ausgewählte Aspekte der primären und sekundären Sozialisation² im Hinblick auf den Sport der Aborigines diskutiert. Weitere sportsoziologische Aspekte werden in besonderen Kapiteln behandelt. Die Unkenntnis der typischen Sozialisationsprozesse der Ureinwohner verursacht bei der allgemeinen australischen Bevölkerung sowie bei anderen einflußnehmenden Personen auch außerhalb Australiens (internationale Gutachter/Beobachter und Wissenschaftler) zahlreiche bewußte und unbewußte Fehleinschätzungen. Außerdem löst diese Unkenntnis Verständnislosigkeit aus und führt häufig zu politischen Konflikten mit erheblichen Nachteilen für die Aborigines. Schwerwiegend sind Fehltritte von entscheidungsführenden Personen

² Basierend auf der primären Sozialisation, in der sich Persönlichkeitsmerkmale, wie Sprache, Emotionen oder Denken, ausbilden, lernt der Mensch in der sekundären Sozialisation für die Zeit seines Lebens neues Rollenverhalten.

oder Gruppen, wie Politiker, Wissenschaftler und Beamte. Die gegenseitige Kenntnis von Merkmalen der anderen Kultur(en) kann die Situation wesentlich entspannen und trägt zu einer produktiven Kommunikation bei.

Kritische Distanz zu Wissenschaft und Forschung

Zum einen sind die australischen Ureinwohner bemüht mit den übrigen Kulturen³ zu kooperieren und zum anderen verschließen sie sich berechtigterweise vor Eingriffen in ihre Gesellschaft. Die sportwissenschaftliche Forschung wird von diesen Tendenzen ebenso berührt, beeinflusst und eingeschränkt. Die beiden folgenden Zitate geben Einblick in positive und negative Meinungsbilder der Aborigines gegenüber der wissenschaftlichen Forschung (vgl. Carrigan, 1988 und The Independent, 1988).

Medical Research has brought health to Aboriginal peoples and we can see how important it is to know why we get sick and what causes sickness. For that reason we believe in research.

In the old days before white men came some of the old Aboriginal people were researchers or investigators; they tried out different ways of doing things like finding new plant medicines and food, ...

... Aboriginal people in the Northern Territory have a high illiteracy rate, therefore good communication needs to be a two way process and involve personal liaison and audiovisual aids.

... The educational benefits of health research and the knowledge and experience of Aboriginal culture can work together for good relationships. (Collins und Poulson, 1989: 57)

The research results must benefit the community, not just help someone to get ahead in their academic career, ...

About 90 per cent is on us lot, Aboriginal people. Lots of money is spent, but there's a lack of communication between the researchers and Aboriginal people, and between the institutions and us.

³ Neben den dominierenden europäischen Kulturen wird Australien ebenso von einer Vielzahl asiatischer Völker bewohnt. Die ethnischen Gruppen konzentrieren sich besonders in bestimmten Teilen der Großstädte und in deren Vororten.

Because we are open, happy people some researchers have gone into communities and manipulated people to get information.

And many researchers are still after the same old things - like measuring bones as they've done for 200 years. (Land Right News, December 1991: 17; Artikel im Anhang S. 233)

Wissenschaft und Forschung müssen allgemeinen und spezifischen ethischen Maximen entsprechen und stets daraufhin überprüft werden. In diesem Sinne widerlegt beispielsweise eine wissenschaftliche Studie des Northern Territory Drug and Alcohol Bureau eindeutig das sogar über Australien hinaus bekannte rassendiskriminierende Vorurteil des übermäßigen Alkoholmißbrauchs der australischen Ureinwohner⁴.

Sixty percent of Aboriginal men and women in the NT do not drink at all, compared to 12 percent non-drinkers in the general Australian population. (Land Right News, May 1988: 19)

Kulturverlust als politische Zielsetzung

Die Akkulturation durch den bloßen Kontakt mit den Europäern, die zielbewußte Politik der australischen Regierungen von Bund und Ländern (Protection und Assimilation Policies) und eine permanente Bevormundung durch Behörden ließ das Kulturgut der Aborigines weitestgehend verkommen. Erst als die Land Right Bewegung der Aborigines an Einfluß gewann, wurden spürbare Initiativen ergriffen, um Kulturbestandteile zu erhalten. Die Sprachen als Träger des Kulturguts⁵ sollten zuerst vor dem Aussterben gerettet werden. Die Sprachen der einzelnen Stämme haben, auf Grund juristischer Auseinandersetzungen, hauptsächlich wegen der Eigentumsrechte um „heiliges“ Land, an Bedeutung gewonnen. Der Erhalt der Kunst wird größtenteils unter kommerziellen Gesichtspunkten gefördert, um den Tourismus aus Übersee zu stärken. Doch die traditionelle Bewegungskultur der Aborigines ist bis heute in Australien

⁴ Vor allem Touristen, die Australien in wenigen Wochen bereisen, fallen in nördlichen Teilen des Kontinents betrunkene Aborigines ins Auge. Diese wenigen Aborigines, die (auch australische) Touristen in ihrem Urlaub treffen, verleiten leider oft zu Verallgemeinerungen. So wird dann der Rassismus gegen alle Aborigines geschürt.

⁵ Die Völker der Aborigines verfügen über keine Schrift. Alle Informationen werden mündlich, durch Zeichnungen und differenzierte Bewegungsformen übermittelt.

ungeschützt und so zum Aussterben verurteilt (vgl. Wrogemann, 1989: 88-93), obwohl sie ein großer und bedeutender Bestandteil der Kultur war (vgl. Salter, 1967). Dies ist leider nur wenigen bewußt. Davis et al. (1990) beschreiben anschließend die allgemeinen Tendenzen zur Kultur aus der Sicht der Aborigines.

Education in all areas is important especially now because in Aboriginal communities we've had people from outside come in and do everything for us. Because of that we've been struggling to hold on to our culture. Lots of our language and culture has been lost. Now we've trying to get things back.

At the moment it's difficult because people have moved on and changed. The things that were important in the past are not so relevant in the life Aboriginal people live today. We realise we've lost a lot and we are trying to bring it back through education. (Davis et al., 1990: 3)



Abb. 3: Frauen der Marrkolidban Outstation im Northern Territory bei der kunsthandwerklichen Fertigung von Körben im Juni 1983. (Foto: von Taylor - Australian Institute of Aboriginal and Torres Strait Islander Studies)

Anderson (1992) gibt eine, für den Sport und die traditionelle Bewegungskultur relevante, gesellschaftliche Standortbestimmung, wiederum aus der Sicht der Ureinwohner:

We are told we should be treated equally like other people. This we would be happy with but we do not think we are being treated equally.

We do not have work opportunities equal to Europeans. Those of us who do have jobs do not have equal wages and conditions like the Europeans who work here. Our children are not obtaining equal levels of education as European children and we are not given equal opportunity to make decisions over our own lives as the rest of the Australian population. ... (Anderson; in: Land Right News, August 1992: 4; im Anhang, S. 234)

Eine ausführliche und aktuelle Darstellung der politisch aktiven Aborigines zur sozialen Situation befindet sich im Anhang auf den Seiten 235 und 236. (Land Right News, August 1994: 14, 15)

Konflikte mit dem dominanten Staatssystem

Die Erziehung der Aborigines durch das australische Bildungswesen weist enorme Defizite auf, wie der unten zitierte Bericht vom Federal Department of Employment, Education and Training (1989) verdeutlicht.⁶ Gesundheitliche Probleme werden auch durch das Fernbleiben vom schulischen Sportunterricht verstärkt, der aber verglichen mit anderen Fächern noch die größte Attraktivität für die jungen Aborigines besitzt. Auch deshalb haben der Sportunterricht und die Leibeserziehung einen besonderen pädagogischen Wert im Vergleich mit anderen Fächern. In Anbetracht der katastrophalen gesundheitlichen Situation sollte der Sportunterricht an Schulen mit hohem Anteil an Aborigines primär gesundheitssportlich orientiert sein. Trotz sozialisierender Zielsetzung u.a.m., können der Schulsport und die Leibeserziehung präventiv, rehabilitativ und kompensatorisch eingesetzt werden. Die zuständigen Behörden müssen jedoch zunächst den praktischen Nutzen des Sports erkennen und seinen Stellenwert im

⁶ Vgl. auch „Many Aborigines don't speak English at all“, Land Right News, August 1992: 10; im Anhang S. 260.

Lehrplan deutlich verbessern. Lehrinhalte müssen gründlich und sinnvoll überarbeitet und die Wochenstundenzahlen für Sportunterricht und Leibeserziehung erhöht werden.

More than 11 500 young Aborigines aged between 5 and 17 are missing out on their schooling, and Government measures to reduce the 'severe imbalances' are inadequate, according to a recent report to Government. ...

Aboriginal students frequently face discrimination and alienation in schools and other educational institutions ... and education is often not delivered in a way which fully meets the needs of Aboriginal people.(DEET, 1989: 1)

Seit dem Referendum von 1967, das die Aborigines endlich zumindest gesetzlich als australische Bürger (gleich)berechtigte, stieg die Anzahl der Aborigines an sekundären Bildungseinrichtungen von 2000 im Jahr 1970 auf 20.000 im Jahr 1986. Die Australier behaupten ihr Recht auf eine mindestens zehnjährige Schulausbildung. Doch nicht alle Aborigines können sich in der Praxis auf dieses Grundrecht berufen. Zur Entwicklung einer 'National Aboriginal Education Policy' wurde vom Minister for Employment, Education and Training eine Arbeitsgruppe unter Beteiligung von Ureinwohnern gegründet (vgl. DEET, 1989: 2). Noch immer werden den Regierungen von Bund und Ländern diskriminierende Absichten in der Erziehungspolitik zur Last gelegt. Der Sport wird in dieser Politik erfolgreich zur Elimination der Kultur der Aborigines eingesetzt. Er hat die traditionelle Bewegungskultur der australischen Ureinwohner fast vollständig verdrängt.

One of Australia's most respected public servants and educationalists has slammed the Federal Government's National Aboriginal and Torres Strait Islander Education Policy describing it as 'assimilationist and discriminatory'.(Land Right News, Mai 1990: 7; im Anhang S. 237)

Psychische Gesundheit

Meusel (1990: 58) bezieht sich u. a. auf die Sporttherapie bei psychischen Erkrankungen und belegt, daß die motorische Aktivität als Grundlage und Ansatzpunkt mit dem Ziel der Normierung des gestörten Verhaltens und Handelns in Motorik, Erleben, Denken und sozialem Kontext erfolgreich eingesetzt wird. Wilhelmi (1990)

betont den Wert der sportlichen Betätigung für die Therapie psychopathologischer Erscheinungsbilder und kritisiert die mangelhafte Berücksichtigung des menschlichen Körpers in der Psychiatrie und der akademischen Psychologie. Die folgenden Aussagen zweier Untersuchungen in Darwin, 1987 und 1988, spiegeln die Problematik psychosozialer Umstände von Aborigines in weiten Teilen Australiens wider. Hier könnten besondere Sportprogramme in der Bewegungspsychotherapie (vgl. Rümmele, 1993), bzw. eine generelle sportliche Betätigung, zu einer Verbesserung der psychischen Probleme (vgl. Hölter, 1993) beitragen.

The prevalence of psychological distress in Darwin is commonly held to be high. Twenty percent of men and 30% of women surveyed as part of the Darwin cardiovascular risk factor study were found to exhibit at least mild psychological disturbance. ... Furthermore nine percent of men and 15% of women were found to exhibit severe disturbance. ...

The relatively high level of psychological morbidity among this population is cause for concern. Especially as the population is not presenting for psychological assistance, but rather for medical assistance. (Beaver, Raphael und Smith, 1989: 73)

Sucht - soziale, psychische und physische Erkrankung

Der Drogenproblematik der Aborigines, eines der dringsten sozialen Themen der Politik zwischen Schwarz und Weiß, kann durch den Einsatz von speziellen Sportprogrammen erfolgreich entgegengewirkt werden. Derartige Programme unterschiedlicher Ansätze mit sportlichen Schwerpunkten werden in Australien bereits praktiziert. Die Effektivität ist eindeutig positiv, obwohl meist keine wissenschaftlich begründeten Untersuchungen zu den Konzepten und deren Resultaten vorgelegt werden können. Höller (1992) versucht in einer empirischen Längsschnittstudie die subjektive Wirkung von Bewegungstherapie bei psychosomatisch- und suchterkrankten Patienten näher zu definieren. Seine Erfahrungen mit Effektivitätsstudien könnten beispielsweise eine Hilfestellung zur abschließenden Bewertung von Maßnahmen leisten. Kritiker der Sportprogramme von Seiten der Aborigines schaden eher einer positiven Entwicklung, ohne daß sie den Nutzen und nähere Zusammenhänge erkennen. Conley (1988) bestätigt die Entwicklung vom Anfang bis zum Ende des gesundheitlichen Dilemmas.

Too many Aboriginal people are still the victims of a tragic cycle of destruction which begins with a young mother's poor nutrition during pregnancy and ends with adult disorders such as diabetes, heart disease and alcoholism,(Conley, 1988)

Neben dem Alkohol⁷ an der Spitze und anderen uns bekannten Drogen, verursachen weitere Suchtarten, wie das Schnüffeln von Benzin (vgl. Chambers und Gardner, 1989: 95-97) und Klebstoff, Rauchen und Kauen verschiedener gesundheitsgefährdender Stoffe und das Trinken von Kawa (vgl. Riley, 1989: 92-93), oft schon bei Kindern folgenschwere physische, psychische und soziale Schäden. Zudem sind einige Kommunen wirtschaftlich abhängig von dem Anbau des Kawapfeffers, aus dessen Wurzeln das säuerlich schmeckende berauschende Getränk fermentiert wird.

Gewalt bei Aborigines

Sportliche Betätigung zeigt sich im Rahmen einer Therapie von psychosomatischen Beschwerden und sozialen Verhaltensstörungen als effektiv. So können, beispielsweise durch expressiven Tanz, aufgestaute Aggressionen abgebaut werden.(vgl. Meusel, 1990: 59)

Verschiedene Naturvölker und Farbige neigen auf Grund eines spezifischen biochemischen Mangels stärker zur Abhängigkeit von Alkohol. Die Folgen der giftigen Substanzen äußern sich u. a. in brutaler körperlicher Gewalt, deren Opfer zumeist Frauen sind. Der häufig geäußerte Zusammenhang von Aborigines und Gewalt, ihrem außerordentlichen Erfolg im Boxen, sowie dem niedrigen Sozialstatus ist eine unbegründete und oft rassistische Unterstellung. Der im Anschluß gezeigte Zusammenhang steigender Gewaltbereitschaft mit extremsten Ausmaßen gibt jedoch Anlaß zur Besorgnis und fordert zum Handeln auf. Auch hier kann sportliche Betätigung, wie oben angeführt, als bedeutender Teilaspekt eines komplexen therapeutischen Lösungsansatzes dienen.

Recent data collected by Brady (1989: 8) at Yalata shows that more women were presenting at the clinic with alcohol-related injuries than in 1982: 50%, as opposed to

⁷ Vgl. Dhoulagarle, 1982; Scrimgeour und Lyon, 1989: 95; Chalmers, 1989: 95 sowie Barber, Walsh und Bradshaw, 1989.

38% in 1982. They still bore more head lacerations than did men, and suffered more bruises than did men. Lacerations are usually inflicted with bottles, iron bars and bricks which are wielded as weapon during fights or arguments. In this community alcohol-related crimes are virtually all against the person rather than against poverty, although some poverty damage does occur. The high number of head injuries sustained by women in the community, meant that they frequently suffered life-threatening injuries.(Edmunds, 1990: 25)

Sport und Gewalt

Neben den verbalen Aggressionen gegen Aborigines, im Kapitel zum Rassismus näher beschrieben, gibt es weitere Hinweise auf aggressives Verhalten im Sport der australischen Ureinwohner. Sie selbst gelten allgemein als faire Sportler, Gegner und Zuschauer. Aggressive Zuschauerreaktionen, wie von Guttman (1981) und Bierhoff-Alfermann (1986: 224-227) diskutiert, der Aborigines sind nicht bekannt. Auffällig ist jedoch die Zerstörung von Sportstätten durch jugendliche Aborigines, die möglicherweise unter dem Einfluß von Drogen stehen. Harris (1982) schreibt in einer Anmerkung folgendes zu einer subjektiven Beobachtung von Shimp (1978):

... in his extensive travels in the Territory, noticed that buildings in which Aborigines had been closely involved during construction were not vandalised; yet sophisticated imported buildings, constructed largely by outsiders, were often vandalised.(Harris, 1982: 139)

Auch das Beispiel der Angriffe gegen Volleyballspieler in Dunbar's Bericht (1980) weist auf Gewalt im Zusammenhang mit Drogen hin. Drogen sind bei großen Sportveranstaltungen der Aborigines verboten und der Mißbrauch wird mit dem Ausschluß von den Wettkämpfen bestraft. Atkinson (1991) kritisiert im folgenden den Sport in Männergesellschaften als günstiges Milieu für die Entstehung von Aggressionen und Gewalt gegen Frauen durch den Genuß von Alkohol. Um Maßnahmen gegen die Gewalt im Zusammenhang mit Sport einleiten zu können, sollte schnellstmöglich eine wissenschaftliche Begutachtung, auch unter Beteiligung von Sportpsychologen und -soziologen, erfolgen. Internationale Erfahrungen auf diesem Gebiet in Europa und den USA könnten hier als Modell genommen werden.

Sometimes in large-scale activities where the concentration is on youth and men only, a macho mentality and a drinking environment can be created. Women have complained that in some activities such as rodeos and football matches where alcohol is available, they are subjected to increased spousal assault (which does not reach the attention of authorities).(Atkinson, 1991: 19)

Kriminalität

Die Kriminalitätsrate bei Aborigines liegt nach Angaben verschiedener Quellen besorgniserregend hoch über der, der übrigen australischen Gesellschaft⁸ (vgl. Spencer, 1988). Die Jugendkriminalität wurde zum Gegenstand der Studie von Mason und Wilson (1988), „Sport, Recreation and Juvenile Crime“, die in der folgenden Aussage gerechtfertigt wird.

Aboriginal juveniles are greatly over-represented within the juvenile justice system. Evidence indicates that this over-representation is greater for Aboriginal children than it is for adults.(Mason und Wilson, 1988: 1)

Für jugendliche Kriminelle wurden spezielle Erziehungslager, als Alternative zu den üblichen Strafvollzugsanstalten, in der australischen Wildnis eingerichtet. In den meisten Lagern wird leistungsorientierter Sport als Mittel zur Resozialisierung erfolgreich eingesetzt. Der Fitzroy Stars Youth Club, ein Sportverein der Aborigines in Melbourne, ist ebenso bemüht, wie weitere kleine Initiativen, Jugendliche „von der Straße zu holen“, um sie vor Kriminalität und Drogen zu schützen (vgl. Mason und Wilson, 1988). Im Sinne der von Edmunds (1990) nachfolgend beschriebenen zweckmäßigen Schulungsabsicht von Polizei und anderen Behörden zur Senkung der Kriminalität von Aborigines, finden vereinzelt Freundschaftsspiele zwischen Polizeimannschaften und Aborigines statt (vgl. Tatz, 1989: 21).

⁸ Aborigines die unter Einfluß von Alkohol standen, wurden öfter inhaftiert und später statistisch als Kriminelle aufgeführt. Seit der Untersuchung der „Aboriginal Deaths in Custody“, die die zahlreichen mysteriösen Todesfälle von Aborigines in Gefängniszellen aufzuklären versuchte, scheint sich die Situation entschärft zu haben.

The Commission has already recognised the need for improved training of police and of education for them about Aboriginal culture processes and understandings. ... Not only police but also incumbents of other institutional bodies such as local government require the kind of education in Aboriginal cultures (Edmunds, 1990: 4, 5)

In ihrer Analyse zu dem in Australien herrschenden besorgniserregenden Problem „Aboriginal Deaths in Custody“ empfiehlt Edmunds (1990):

That the many recommendations about the provision of good sporting and recreational activities be urgently implemented, with attention being paid to the social context in which these operate. (Edmunds, 1990: 7)

Selbstachtung und Identität

Die Ausprägung der Selbstachtung scheint oft entscheidenden Einfluß auf die sportliche Leistung zu haben. Ebenso hat vermutlich der Sport als Sozialisationsfaktor ausschlaggebenden Einfluß auf die Entwicklung der Selbstachtung. Alfermann et al. (1992) zeigen, daß eine regelmäßige Teilnahme an einem Sportprogramm schon unmittelbar nach einer Sportstunde positive Auswirkungen auf die habituelle Befindlichkeit, den subjektiven Gesundheitszustand und das Selbstkonzept hat. Der Zusammenhang zwischen Sporttreiben und Persönlichkeit, bzw. die Existenz einer typischen Sportlerpersönlichkeit, wird von verschiedenen Autoren (vgl. z. B. Mummendey und Mielke, 1989; Bierhoff-Alfermann, 1986: 144) kritisch betrachtet und als eher gering eingeschätzt. Heim und Wollny (1995) stellen ein positiveres Selbstkonzept bei jugendlichen Kaderathleten heraus. Pauer und Roth (1995) bestätigen den Zusammenhang von verschiedensten Selbstkonzeptwerten mit der konditionellen und koordinativen Leistungsfähigkeit. In einer Sozialstudie über die australischen Ureinwohner versuchen Dudgeon, Lazaroo und Pickett (1990) u. a. die historische Entwicklung des Selbstkonzepts als Persönlichkeitsmerkmal zu skizzieren.

There is little doubt that Aboriginal people are under-represented in mainstream educational and occupational attainments and have long been viewed as suffering from low self-esteem.

... it is not difficult to see how Aboriginal people may come to have low self-esteem. Their history has been one of physical deprivation ... , decimation ... , dislocation ... and degradation ... on a massive scale since initial contact with white culture 200 years ago.(Dudgeon, Lazaroo und Pickett, 1990: 74, 75)

Mit dem wachsenden politischen Einfluß der Aborigines in den achtziger Jahren und der zunehmenden Sozialfürsorge durch die Regierungen von Bund und Ländern, stieg die Zahl derer, die sich als Aborigines identifizierten. Der Sport bietet Aborigines eine Möglichkeit sich mit „ihrer“ Kultur, oder vielmehr durch ihre vielzähligen Sportidole mit nationalen und internationalen Erfolgen, zu identifizieren. Von gegenteiligem Verhalten berichten Dudgeon, Lazaroo und Pickett (1990):

Although there has been little research into Aboriginal self-concept, one might reasonably conjecture that the effect, after many generations of cultural debasement, social ostracism, economic exploitation, and discrimination, would militate against a development of a healthy self-identity. In fact it has been suggested that these pressures have resulted in many Aboriginals identifying negatively with their race - 'black is bad'.(Finch, 1973: 46. In: Dudgeon, Lazaroo und Pickett, 1990: 75-76)

Die Divergenz der Stämme der Aborigines ist heute größer als vor der Kolonialisierung Australiens. Die traditionellen Gruppierungen, verstreut über die unterschiedlichen geographischen Regionen Australiens, kamen zu verschiedenen Zeitpunkten, für längere oder kürzere Zeit, freundschaftlich oder feindlich, beispielsweise auch mit asiatischen Völkern in Kontakt. Schließlich führte die Berührung mit den Europäern zur Enteignung ihres Landes und zur gewaltsamen Zerstreuung ihrer Völker bzw. deren Stämme und so zu einer Neugruppierung. Heute ist eine weitere Zerteilung durch die Zunahme von Aborigines in den verschiedenen Regierungen und Berufen sowie die unterschiedlichsten politischen Bewegungen ('outstation movement', 'land rights'), zu beobachten. Die Kultur der australischen Ureinwohner verwandelt sich mit ihrer Lebensführung, Psychologie und ihren Wertvorstellungen von der traditionellen zur „westlich“ urbanen Gesellschaftsform (vgl. Dudgeon, Lazaroo und Pickett, 1990: 76-77).

Aboriginality involves a sense of being part of a broad group of people with its unique culture and with a long history of oppression and degradation. This emergent 'pan-Aboriginal' identity adds a new dimension to the sense of self which arises as a consequence of kinship bonds and communal life - the more traditional sources of psychologi-

cal support and security. Associated with this development is the choice by 'part'-Aborigines to identify as 'Aboriginal'. This is a political stance caused by their persistent non-acceptance by the dominant culture.(Dudgeon, Lazaroo und Pickett, 1990: 77)

Im weiteren sprechen Dudgeon, Lazaroo und Pickett (1990) trotz der starken akkulturierenden Einflüsse von einem bei den Aborigines bedeutenden Aspekt der Identität im Bezug auf den Gemeinschaftssinn. Die Bindung an die Familie ist daher, beispielsweise im Gegensatz zu unserer Kultur, noch stärker ausgeprägt. Deshalb bilden im Sport hauptsächlich große Familien Mannschaften, die bei Sportfesten gegeneinander antreten.

Another problem in applying the notion of self-esteem to Aboriginal people is related to the degree of communality, as against individuality, of self-conception. Self-concept is essentially a Western and somewhat masculine notion cantered in the highly individuated male-dominated culture in which we exist both psychologically and socially. Western culture continues to loose the sense of community which, to some extent, existed historically for clans, villages and neighbourhoods. Although this 'cult of individual' may be transitory, at present it provides a very significant dimension of difference between Aboriginal culture and dominant Australian culture. There are, then, likely to be very different dimensions to self-esteem of Aboriginal and non-Aboriginal people.(Dudgeon, Lazaroo und Pickett, 1990: 78)

Markey (1994) zeigt anhand seiner Pilotstudie „Sport, Physical Education and academic success: Playing on the same team for Aboriginal students?“ folgenden bedeutenden Zusammenhang im Rahmen der schulischen und beruflichen Ausbildung von Aborigines:

It is important for schools to provide a wide range of opportunities for the development of positive self-confidence for Aboriginal students. As it appears that Aboriginal people find sport an easier forum in which to develop and maintain their identity than is the case in formal education, then it follows that confidence and identity enhancing experiences, which carry over benefits from sport or their cultural background, must be incorporated into academic programs.(Markey, 1994: 65)

Das Queensland Department of Tourism, Sport and Racing (1995) greift die Forderung von Markey (1994) auf und veröffentlicht die Broschüre “Sport and Recreation: Making it work for you“ zur beruflichen Orientierung von Aborigines. In der Einleitung steht:

For many Aboriginal and Torres Strait Islander people, sport and recreation are a part of their whole life – it brings together family and friends, and teaches them about their culture and their heritage. It can also be a means of gaining education and employment. This booklet has been produced to highlight some of the career options available to Aboriginal and Torres Strait Islander people in these areas. ...

It includes profiles of Aboriginal and Torres Strait Islander people who either earn their living from work in sport and recreation or have achieved recognition in the area. All role models are Queenslanders, or have lived and played for Queensland for many years. (Queensland Department of Tourism, Sport and Racing, 1995: 2)

Entscheidungsfindung

Inwiefern Entscheidungsprozesse der Aborigines im Sport von den unseren differieren ist bislang ungeklärt. Der Sportpsychologe Eberspächer (1982: 155-156) diskutiert z. B. das Gefahrenpotential, das sich hinter Entscheidungsprozessen unter Gruppendruck verbirgt. Die von Eckermann (1988) erforschte Hierarchie bei Entscheidungen könnten besonders für sportpolitische Urteile relevant sein. Die nachstehende Ordnung ergänzt sich mit der oben erwähnten Aussage zum Familiensinn der Aborigines.

Eckermann (1988), in her studies of southern Queensland and New South Wales communities, describes a hierarchy of interests in decision-making which shows the same emphasis operating in rural and urban areas (p 35):

... individual interest comes first, then family interest in the narrow sense, then family interest in the widest sense and finally community interest. (Edmunds, 1990: 14)

Gruppenbildung

Der Charakter der sportlichen Aktivität wird von der Gruppenstruktur, d. h. durch die personelle Zusammensetzung, beeinflusst. Sportgruppen übernehmen sozialintegrative und persönlichkeitsbildende Funktionen. Informelle und formelle Sportgruppen üben Einfluß auf Verhalten und Einstellungen der zugehörigen Sportler aus und tragen somit zu sportlichen Entscheidungen des einzelnen bei (vgl. Rigauer, 1982: 79-81). Die Zusammensetzung einer Gruppe der traditionellen Ureinwohnergemeinschaft wird haupt-

sächlich von religiösen und verwandtschaftlichen Gegebenheiten bestimmt; sie ist vorrangig geschlechtsorientiert.

Between 18 months and 5 years of age the pattern of future sex-based social interaction is founded. Males stay together, often in large groups, usually with specified other males ... ; females stay in small groups founded on the matrilineal tie(Hamilton, 1981: 88. In: Edmunds, 1990: 17)

Diese Art der geschlechtsspezifischen Sozialisation bedingt, daß überwiegend Jungen und Mädchen voneinander getrennt in ihrer Freizeit Sport treiben. Dies setzt sich im späteren Erwachsenenleben fort. Im Schulsport kann die Aufteilung Probleme auslösen, wenn beispielsweise im koedukativen Sportunterricht Jungen und Mädchen nicht miteinander in einer Mannschaft spielen wollen und aus traditionellen Gründen nicht dürfen. Im Erwachsenenalter sind die Frauen meistens nicht in der Lage ausreichend Zeit für eine sportliche Betätigung aufzubringen, da sie sich um die Kinder und den Haushalt kümmern. In Western Australia gibt es beispielsweise Initiativen, um den Frauen der Aborigines mehr Freizeit für sportliche Aktivitäten zu schaffen (S. 117). Hamilton (1981) stellt anschließend den traditionellen Weg der geschlechtsspezifischen Gruppenbildung in der Gesellschaft der Aborigines dar:

Children of both sexes are allowed the freest expansion of their physical capabilities while the intellectual qualities that give depth and structure to Aboriginal life are kept from them. In the short pre-adolescent period they learn to give up the physical pleasures of their childhood and must adjust to the sudden cessation of indulgence. The real beginning of life comes for the boy with the circumcision and for the girl with her marriage. Only then does the kind of training occur ... - subjection without question to adult authority, training in believes and values underlying behaviour, the imposition of self-control and self-denial often under extremely trying circumstances.(Hamilton, 1981: 113. In: Edmunds, 1990: 17)

Im Freizeitsport kommt es seltener vor, daß Aborigines gemischte Gruppen mit anderen bilden. Rassismus ist eine plausible Erklärung dafür. Das folgende Zitat deutet auf einen weiteren Begründungsansatz hin, der für den sportlichen Bereich eingehend überprüft werden sollte.

Many who identify with Aboriginal culture but attain mainstream schools find little satisfaction in schooling because it has no relevance to their lifeway. Typically, there is a lack of congruence between the locus of the student's identity and the education provided. (Dudgeon, Lazaroo und Pickett, 1990: 81-82)



Abb. 4: Die Mannschaft der Aborigines der Monash University kämpft auf eigenem Platz im alljährlichen Rugbyvergleich anlässlich des NAIDOC Day 1990 (nationale Festwoche der Aborigines - früher nur an einem Tag) gegen die Mannschaft der Aborigines der Melbourne University, die auf Grund von Spielermangel mit weißen Australiern vervollständigt wird. (Foto: Wrogemann)

Feminismus und die Rolle der Frau

Die politische Haltung der Frauen in der Gesellschaft der australischen Ureinwohner unterscheidet sich grundlegend von der feministischen Orientierung der Frauen einer modernen Industriegesellschaft. In der Sportpolitik sind Frauen oft Vorreiter und nutzen das Handlungssystem Sport, wenn es z. B. um die Durchsetzung allgemeiner politischer

Interessen der Aborigines geht. Die wesentlichen Aspekte dieser Art von Feminismus sind nachfolgend von Dudgeon, Lazaroo und Pickett (1990), mit Bezug auf Vasey (1985), aufgeführt:

... Aboriginal women are reconstructing a very positive definition of their womanhood. 'They are becoming active politically and taking charge of their lives, in spite of the difficulties which arise from this' (p. 46). But, says Vasey, many Aboriginal women reject existing white society as a model of relationships between women and men and also the visions offered by some of their white feminist sisters.

They reject the unisex model which our society appears to be moving towards. ... (p. 48)

Aboriginal women are demanding a return to the old ways where they were independently recognized as custodians of land.(Dudgeon, Lazaroo und Pickett, 1990: 85)

Durch das Leben in beiden Gesellschaftsformen entsteht für die Frauen der Aborigines ein Zwiespalt. Helen Boyle (1983) beschreibt die Konfliktsituation einerseits als die in die unterwürfige Rolle des schwachen Geschlechts gezwungene Frau und andererseits als die in der heutigen Gesellschaft der Aborigines dominierende Frau. Die Frustration und Entfremdung der Männer durch den Rassismus sowie die soziale Klassenstruktur in Australien verursachte dieses Verhältnis. Die Frauen sichern das tägliche Überleben der familiären Lebensgemeinschaft unter extrem schwierigen Bedingungen, wie der Konfrontation mit Armut, Krankheit, Drogenmißbrauch und der Trennung von Familien. Das australische Sozialhilfesystem macht die Frauen jedoch wirtschaftlich abhängig von ihren Männern, die vielleicht Alkoholprobleme haben oder regelmäßig in Gefängnissen inhaftiert sind. Demzufolge haben diese Frauen keine finanziellen Mittel um ihre Familien zu versorgen.(vgl. Dudgeon, Lazaroo und Pickett, 1990: 85-86)

As Wendy Holland suggests, the principles of colonization continue today and 'the impact of contemporary Aboriginal women is two-fold: They struggle against the racism of a colonist society and the sexism inherent in its ideology'(1987, p. 72).(Dudgeon, Lazaroo und Pickett, 1990: 86)

Auf Grund der problematischen Situation der Frauen der Aborigines in der australischen Gesellschaft und ihres untypischen Verhaltens aus der Sicht von Vertretern der Pädagogik der dominanten Institutionen, die über die tatsächliche Lage scheinbar nicht informiert sind, werden Mädchen und Frauen falsch beurteilt und behandelt.

Most Self-esteem programs in schools are directed either at girls (and sometimes boys) 'in general' (and, therefore, also at Aboriginal girls) or at girls who fit in some category regarded as 'at risk', for example, they may 'have behaviour problems'... . (Dudgeon, Lazaroo und Pickett, 1990: 89)

Welche Rolle die Frauen der Aborigines im Sport darstellen, sollte in sportwissenschaftlichen Arbeiten noch ausführlich ergründet werden. In ihrer für die australischen Ureinwohner möglicherweise relevanten Studie, „Sportmotivation und Sportverhalten von Frauen“, untersuchte Lange (1992) in Deutschland 1417 Frauen im Alter zwischen 17 und 78 Jahren. 43,6% der Befragten treiben selten oder keinen Sport, jedoch haben 85,4% den Wunsch sich regelmäßig sportlich zu betätigen, wenn sich das Angebot den individuellen Alltagssituationen mit Rücksicht auf Beruf und Familie anpassen ließe. 1/3 der Befragten treibt Ausdauersportarten, die sich privat, institutionell unabhängig und zeitlich begrenzt durchführen lassen. Rose (1995) spricht von Mädchenspezifischen Ansätzen bei der bewegungsbezogenen sozialen Arbeit, um einen weiteren möglichen Aspekt bei der Erforschung der Thematik bei Aborigines vorzuschlagen.

Körperschema

Das Körperschema oder Körperbild bezeichnet die räumlich und zeitlich dimensionale Vorstellung, die eine Person auf Grund subjektiver Erfahrungen von ihrem Körper hat. Diese Vorstellung beinhaltet gleichermaßen sportmotorische Erfahrung.(vgl. Sportwissenschaftliches Lexikon, 1977: 169-170) Mrazek (1993) diskutiert in seiner sportwissenschaftlichen Studie den Wandlungsprozeß des Körperkonzepts einer komplexen Industriegesellschaft mit besonderem Bezug auf die Fitneßbewegung. Er definiert das gesellschaftsreflektierende Körperkonzept als wesentlichen Bestandteil des Selbstkonzeptes und des Lebensstils eines Individuums. Angesichts ihrer intra-ethnischen Variation und weiterer Aspekte der Unterscheidung scheinen die australischen Ureinwohner ein anderes Körperschema zu besitzen. Dies wird schon deutlich, wenn man ihre Einstellung zu Körpergewicht und -größe betrachtet. Idealvorstellungen des Körpers werden ohne Zweifel im Zuge der Akkulturation suggeriert. Was nicht heißt, daß sich Aborigines mit Weißen vergleichen müssen. Der

Vergleich des Körpers mit dem anderer Personen wird in der folgenden wissenschaftlichen Untersuchung der Menzies School of Health Research in Darwin aufgegriffen.

While it might be argued that 'western influences' have encouraged Aboriginal women to be conscious of their weight, it is unlikely that they compare themselves directly to a Caucasian female 'ideal' since, while 40% have a body mass index less than 19, only 15% consider themselves too skinny.

Aborigines are reluctant to be judgmental about the weight of other people, however Aboriginal women on occasion express a desire to be (or remain) slim in relation to their own community. Overweight women may actively pursue this goal by dieting, or using diet aids such as taking dietary fibre tablets or drinking kava. (Riley et al., 1989: 88-89)

Die Männer der Aborigines streben im Vergleich der körperlichen Gesundheit und des Körpergewichts mit anderen ein „gesundes“ Mittelmaß an. Bezüglich einer ästhetischen Attraktivität von Mann oder Frau gemessen am Körpergewicht äußern sie keine besonderen Vorlieben.

Körpersprache

Die Körpersprache ist ein nonverbales Mittel der Kommunikation unter der Beteiligung von Mimik, Gestik und anderen ausdrucksvollen Bewegungen bzw. Positionen des Körpers, Körperbau und Haartracht. Objekte, wie Sportgeräte, Sportkleidung und Kosmetik, können die körpersprachliche Mitteilung unterstützen (vgl. Rigauer, 1982: 194). Körpersprache wird bewußt und/oder unbewußt wahrgenommen. Im Sport ist die Körpersprache ein wichtiger Aspekt. Sie ist beispielsweise Gegenstand von Tanz und Rhythmischer Sportgymnastik, dient als entscheidende Kommunikation bei Sportspielen, als taktisches Mittel durch die Körpertäuschung, wird als subjektives Bewertungskriterium genutzt und macht den Sport überhaupt erst interessant für den Zuschauer, indem Emotionen wie Freude, Anstrengung, Schmerz, Ärger u. v. m., sichtbar werden. Die nachfolgenden Feststellungen von Dudgeon, Lazaroo und Pickett (1990) weisen auf einen wesentlichen Unterschied der Körpersprache der Aborigines hin.

Die meisten Kurse zur Förderung des Selbstbewußtsein beinhalten ein oder mehrere Lektionen zur Körpersprache. Relativ unproblematisch glaubt man über die Körperhaltung einer Person, wie Neigung des Kopfes, Schrittlänge, Stellung der Schultern, vielerlei Aussagen zu deren Persönlichkeit und Stimmungen offenbaren zu können. Eine Übung simuliert beispielsweise das Verlassen einer Szene nach einem erfolgreichen oder erfolglosen Vorstellungsgespräch. Manche Aborigines empfinden hier das Hinkehren ihres Rückens zum Lehrer als bedrohlich. Auch die Armbewegungen und der Gang bei fröhlicher selbstbewußter Stimmung unterscheiden manchen Aborigine von Anglo-Australiern. Einige Mädchen der Aborigines und Indo-Chinesen empfinden derartige Übungen als peinlich und reagieren verärgert oder verweigernd, da ihr Intimbereich verletzt wird. Dies zeigt, daß Verhaltensmuster in unterschiedlichen Kulturen verschieden bewertet werden.(vgl. eben dort)

It is stated that a eye contact is a measure of assurance. But in certain Aboriginal cultures avoiding eye contact is a sign of respect. Activities which require students to maintain lengthy eye contact may be quite an unpleasant experience for many Aboriginal students.

... But the activities on body language typically present the Anglo-Australian version or interpretation as the normal one. The cultural, or even gender, specificity of body language is either ignored or presented as a relatively minor matter.

... an Aboriginal person is likely to be more embarrassed by making a mistake than admitting ignorance. 'I don't know' is not regarded as lazy or taking the easy way out but rather as 'I am not ready yet'. An Aboriginal child is not expected to perform a task in front of others until he or she feels quite confident in doing so. Certainly, 'having a go' and 'learning from one's mistakes', much approved in self-esteem programs, are not valued by Aboriginal Australians in the way they are by Anglo-Australians.(Dudgeon, Lazaroo und Pickett, 1990: 91-92)

Auch im Sport sollten, wegen der Verschiedenheit der Körpersprache, für Aborigines andere Maßstäbe gesetzt werden bzw. die Unterschiede anerkannt werden, um der unbewußten und bewußten Diskriminierung dieser Kultur entgegenzuwirken. Lehrer, Trainer, Betreuer, Schieds- und Wertungsrichter etc. sollten über die Besonderheiten aufgeklärt werden. Robertson (1975) beobachtet in sportlichem Konnex ein Verhalten, das sicherlich nicht nur für Aborigines typisch ist und die Popularität von Australian Rules Football demonstriert:

The popularity of Australian football was shown when little boys and girls would constantly peer into our vehicle, and when noticed, would ask „Football ?“ We had no hesitation in lending a ball to them and it was always returned. Another peculiarity noticed during our teaching physical education in the schools is that whenever we ask for the ball to be returned it was very rarely handed or thrown. Whether it be a volleyball or a football, while essentially a ‘man’s sport’, have appeal to all ages and both sexes.(Robertson, 1975: 8)



Abb. 5: *Aborigines beim Australian Rules Football auf einem staubigen Platz aus roter Erde Ende September 1987 in Kintore im Northern Territory. Im Hintergrund die „Lager“ der Zuschauer. (Foto: von Long - Australian Institute of Aboriginal and Torres Strait Islander Studies)*

Harris (1980) macht darauf aufmerksam, daß Aborigines ein besonderes Geschick haben, ihre Gefühle zu verbergen:

Connected with the training for independence is a training in being blasé, especially for yolngu⁹ boys. Teachers of yolngu children need to know that those children are skilled at hiding there feelings. A common error is to confuse nonchalance with boredom. (Harris, 1980: 36)

Verständnis von Begriffen

Das Verständnis von Vokabeln ist bei den Aborigines oft ein anderes, wie Harris (1980) am Beispiel von Aspekten des Gesundheitsbegriffes unten verdeutlicht. Die Definition der Gesundheit entspricht etwa unserem umfassenden Begriff. Trotzdem stimmen die Zusammenhänge der traditionellen Definition nicht mit unserer hygieneorientierten Gesundheit überein. Der Sportbegriff der Aborigines und dessen Zusammenhänge scheinen ebenso Differenzen zu unseren Vorstellungen aufzuweisen. Dies sollte in einer vergleichenden Studie genauer überprüft werden. Daher sollte auch der Gesundheitssport gegebenenfalls aus dem traditionellen Kontext heraus erklärt und vermittelt werden.

Yolngu nurses in the local hospital deal with germs and malnutrition every day and their behaviour makes it appear that they are operating with believe and understanding about these facts. Yet several of these nurses' children are as malnourished as any in the community. Yolngu babies are raised almost entirely in the yolngu domain (where much of the balanda world, including talk about 'germs', is largely irrelevant) and this probably accounts for lack of transfer of some of the principles of nutrition which are taught in the balanda domain. In the yolngu domain food is still thought of as related to assuaging hunger, not to building healthy bodies, and it is thought that magic has more to do with sickness than germs do. (Harris, 1980: 54)

⁹ Als „Yolngu“ bezeichnen sich die Aborigines im Northern Territory. „Balanda“ ist dort ihr Wort für den weißen Mann. Der Autor Stephen Harris benutzt in seiner Literatur dieses Vokabular der Aborigines.

Sprachverhalten und -verständnis

In seiner Pilotstudie „Sprachliche Äußerungen des Lehrers im Sportunterricht“ konnte Kuhlmann (1985) zeigen, daß auf der Grundlage von sprachlichem Datenmaterial Discrepanzen zwischen didaktischen Intentionen und konkretem sprachlichen Handeln nachgewiesen werden können. Eine Sensibilisierung der Thematik kann zu einer besseren Kommunikation und letztlich einem besseren Ergebnis beitragen. Interkulturelle Unterschiede zeigen sich bei der Sprache und beim Sprechen der Aborigines. Beispielsweise benutzen Aborigines im Sport traditionelle Begriffe um sich untereinander zu verständigen. Die Sprache und das Sprechen bringt typische Charakterzüge der Persönlichkeit der Aborigines hervor. Im Sport sollte man im Umgang mit Ureinwohnern traditioneller Bindung berücksichtigen, daß beispielsweise die Übungsanweisungen und sonstige verbale Kommunikation von Aborigines anders verstanden werden könnten, als dieses der Trainer, Lehrer oder Teamkamerad meint und zu vermitteln versucht. Harris und Christie (1985), die längere Zeit mit Aborigines lebten, geben anschließend einige Beispiele ihrer allgemeinen Erfahrungen und wissenschaftlichen Forschung zum Unterschied vom Sprachverhalten und Sprachverständnis. Sie halten zweisprachigen Unterricht für eine Möglichkeit, Mißverständnisse weitgehend zu vermeiden. Welches Kommunikationsverhalten der Aborigines im Sport eigentümlich ist, sollte in sportwissenschaftlichen Arbeiten noch untersucht werden. Da die Aborigines traditionell über keine Schrift verfügen und Informationen durch Worte (Erzählungen, Gesang) und Bewegungsformen (Tanz, Spiele) vermitteln, weist der Sport diesbezüglich vermutlich, durch seine an die Bewegung geknüpfte Kommunikation, Besonderheiten auf.

... there are a number of important ways in which yolngu expectations about talking behaviour are distinct from whites. For example, if a Milingimbi Aboriginal person agrees to do something in the future it implies less of a firm commitment than it does to whites. (Christie und Harris, 1985: 84)

Des weiteren ist es in der Gesellschaft der Aborigines völlig in Ordnung, Fragen unbeantwortet zu lassen oder einfach zu ignorieren. Unsere Kultur dagegen ist bemüht Fragen zu beantworten, wenn auch mit Ausreden. Ebenso widersetzen sich Aborigines

gegen viele Fragen und finden es irritierend, wenn beispielsweise bei einer Frage an eine Schulklasse der Lehrer die Antwort schon kennt. Ein weiterer Unterschied der Sprach- und Sprechgewohnheiten zeigt sich darin, daß Aborigines nachdrücklich impulsives Sprechen eher als Aggression empfinden. Roher und zu strenger Sprache begegnen sie mit Animosität oder Verärgerung. Rügt z. B. ein Lehrer mit erhobener Stimme einen Schüler, verliert er an Ansehen und verhält sich schlechter als der Schüler vorher (vgl. eben dort). Eine Möglichkeit diese Problematik zu regulieren ist ein zweisprachiger Unterricht.

The yolngu do not have an impersonal debate form. And connected with this is the rule that to use a 'white lie' as an excuse to avoid having to meet a request that seems unreasonable is not 'dishonest' behaviour, but acceptable in the context of avoiding personal confrontation and keeping the peace. ...

Bilingual education represents a significant attempt to overcome some of the communication problems involved in cross-cultural schooling. (Christie und Harris, 1985: 84, 85-86)

Land Right News (1999) berichtet von der Entscheidung der Regierung im Northern Territory den zweisprachigen Unterricht zu streichen und von zahlreichen Initiativen gegen den Beschluß (siehe Anhang S. 274).

3.1 Allgemeines Lernverhalten

Diesem Aspekt vorangestellt soll eine Aussage von Sykes, bei ihrer Eröffnungsrede zum Thema „Education for All Indigenous People and Minorities“, Klarheit über das allgemeine Lernen verschiedener Kulturen schaffen:

... there are no uneducated people, only people with different information.

All educational institutions need to develop culturally appropriate means of teaching and a respectful process towards people of other cultures. (UNESCO Conference 'Education for All', 1990)

Die bisher gezeigten Unterschiede der non-verbalen und verbalen Kommunikation (Körpersprache und Sprache) der traditionell orientierten Ureinwohner bedingen unterschiedliche Lernprozesse. Lernen kann positiv beeinflußt werden, indem man

spezifische Voraussetzungen schafft. Die allgemeinen Lernvoraussetzungen für die Aborigines in Australien sind schlecht, zum einen wegen der politischen Konfliktsituation zwischen Regierungen und Minderheit und zum anderen auf Grund des mangelhaften Kenntnisstandes der Einflußnehmenden. Dies brachte Brown in seinem Vortrag, bei dem oben genannten UNESCO Kongreß in Darwin 1990, deutlich zum Ausdruck.

... most Australian education systems promote the concepts of racelessness through structural and institutional educational processes and through a colonial attitude of control over Aboriginal people which persists within bureaucratic and administrative structures which ultimately give rise to forced social change.

... most Aboriginal groups undoubtedly concur that 'talking is not enough', they would like to know when non-Aboriginal people will start to listen.(UNESCO Conference 'Education for All', 1990)

An anderer Stelle werden die Konsequenzen dieser Politik für den Sport allgemein und für den Schulsport oder die Leibeserziehung im besonderen, dargestellt.

Traditionelle Erziehung und Bildung

Als Trainer oder Sportlehrer von Aborigines ist die Kenntnis der traditionellen Erziehung und Bildung im Umgang mit traditionsgebundenen Ureinwohnern neben den positiven psychologischen Effekten von entscheidender Bedeutung, um den Sportler bestmöglich auszubilden und zu fördern. Ein ausreichendes kulturspezifisches Verständnis sollte vorhanden sein, um Lernschwierigkeiten zu überbrücken und Motivation zu schaffen. Nicht nur wegen der momentan stattfindenden Rückbesinnung zum traditionellen Leben ('outstation movement'), zeigen Aborigines ein anderes Lernverhalten. Ihr Kulturgut ist vor allem bei älteren Generationen, trotz akkulturierender und anderer zerstörender Einflüsse, fest verwurzelt. Hart (1974/1981) beschreibt die traditionelle Erziehung der australischen Ureinwohner, mißverständlicherweise in Vergangenheitsform, wie folgt:

Aboriginal education was not so much preparation for life as an experience of life itself. It was not concerned with piling up credits, certificates or degrees for a possible position in the future, but with experiencing and enjoying life at the present time, in childhood in youth and in adulthood. ...

By linking the child's education very closely with their economy, the child is able very early to become an independent food gatherer and to contribute towards the welfare of others. ...

There was no stage at which he could leave off his education and feel sufficiently educated because his maximum contribution to the tribal welfare depended on him attaining a fullness of sacred wisdom. (Hart, 1974: 8-12; oder Hart, 1981: 1-3)

Jeder Aspekt des Lebens eines Aborigines hat seinen Ursprung und Erklärungsansatz in der mythologischen Religion.¹⁰ Erzählungen, Lieder und Zeremonien unterrichten über die Normen, Regeln und Gesetze, die ohne die Mythologie keinen Bestand hätten (vgl. eben dort). Das Verhalten der Aborigines mit traditioneller Bindung sollte folglich im Sport differenziert betrachtet werden. Spezifische, sportwissenschaftliche Studien zum Lernverhalten der australischen Ureinwohner existieren bislang nicht. Jedoch deuten fachverwandte wissenschaftliche Studien die interkulturellen Unterschiede an, wie Hart und andere zeigen können.

This kind of education was perfectly suited to life. It prepared the child for the life he was to lead, trained him in economic pursuit, gave him the necessary social ability, and helped him to adequately enjoy his leisure. In a pre-literate society this education was ideal; even in our complicated, industrialised society of today there are criticisms that our school education should have more actual connection with life and real living rather than books and blackboards. ...

The traditional teaching methods of developing a strong pupil-teacher relationship, of using the out-of-door environment whenever possible, of learning through practical experience, of suiting the curriculum to the environment, of using travel as means to education, of encouraging the development of powers of observation, of repetition with careful variations, and of presenting a challenge to the learner were successful in their own setting. (Hart, 1974: 13, 19; oder Hart, 1981: 4, 8)

¹⁰ Die „Traumzeit“ (‘dreamtime’ oder ‘dreaming’) ist die Religion der Aborigines. Sie gibt das menschliche Verhalten vor, wodurch sich theoretisch das Leben nicht verändert. Die „Traumzeit“ ist, wie oft mißverstanden, nicht nur die Schöpfungsgeschichte sondern ist zeitlich nicht limitiert immer und überall - Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. (vgl. Wrogemann, 1989: 14-18)

Bikulturelle Erziehung und Bildung

Harris (1980-1987) schlägt vor in der institutionellen australischen Erziehung die Lehrtechniken beider Kulturen zu berücksichtigen, um einen maximalen Lernerfolg zu erzielen. Dies sollte daher sowohl für den Schulsport gelten, als auch für den außerschulischen Sport, wie beispielsweise bei der Trainerausbildung durch die Sportverbände.

To be an effective teacher of Aboriginal children one would need to understand that traditional Aboriginal styles ... of learning have severe limitations for classroom use as well as much value.

... We cannot ignore western educational theories. We must be critically selective of both them and Aboriginal learning styles, to achieve the purposes of modern Aboriginal learning. (Harris, 1987: 41, 49. In: Christie, Harris und McClay)

Hamilton (1981) erklärt die allgemeinen didaktischen Unterschiede der traditionellen Erziehung der Aborigines im Vergleich zu unserer Kultur folgendermaßen:

Adults make no systematic attempts to train children, either in social behaviour or in any other area. Instead, they expect the children naturally to learn what they need to know and they expect that the child will be normally co-operative and friendly and resonable, not naughty and self-willed and anti-social. (Hamilton, 1981: 100. In: Edmunds, 1990: 15)

Teasdale (1990) reflektiert anschließend das Aufeinandertreffen der beiden Kulturen in der Erziehung. Die Lernziele der Aborigines sind sowohl traditioneller als auch moderner westlicher Natur. Die eigene Kultur soll erhalten bleiben und die fremde dominierende Kultur erschlossen werden, um an ihr teilzuhaben und um sich gegen sie zu verteidigen.

... how do we provide education for culture maintenance while at the same time promoting effective learning of western knowledge?...

Most tradition-oriented Aboriginal people are committed to language and culture maintenance while at the same time seeking to give their children the English language, literacy and numeracy skills that will allow them to interact with the wider society. ... Yet the modes of teaching required for transmission of these two sets of knowledge are very different, and reflect the wide disparities between Aboriginal and western systems of learning. (Teasdale, 1990: 1-2)

Die Divergenz der sich konfrontierenden Lebensphilosophien und ihre entsprechenden Erklärungsweisen begründen das Wesen der Unterschiede. Die oft als „Traumzeit“ bezeichnete Religion und Schöpfungsgeschichte der Aborigines, spiegelt deren Weltanschauung wider (vgl. Wrogemann, 1989: 14-18). Teasdale (1990) stellt anschließend den charakterisierenden Zusammenhang von Erziehung und Philosophie der Aborigines her.

In order to understand Aboriginal systems of learning we need to recognise that they derive from a world view that is ontologically and epistemologically different from that of western society. Harris argues that the Aboriginal people have an alternative way they conceptualise how people relate to each other and to the universe. Stanner expresses a similar view: 'We are dealing with two distinct logics of life'.(Teasdale, 1990: 2)

Schon durch eine grundsätzlich andere Auffassung von Kindheit beginnen die jungen Aborigines, unabhängig von ihren Erziehern, ab dem zweiten oder dritten Lebensjahr eine eigene Persönlichkeit zu entwickeln und tragen selbst Verantwortung für ihr relativ unabhängiges Handeln. Sie werden nicht zu einem bestimmten Handlungsmuster geführt oder gezwungen und entwickeln so ziemlich schnell einen hohen Grad an persönlicher Autonomie. Diese wird durch eine Beziehung zwischen Erwachsenen und Kindern reflektiert, die man in unserer Kultur als tolerant bezeichnen würde. Demzufolge stellen die Erwachsenen keine besondere extrinsische Motivation dar, außer während der Initiationsprozesse. Die größere Motivation ist primär intrinsischen Ursprungs und sekundär extrinsisch durch die Peer Group, die Gruppe der gleichaltrigen Jungen und Mädchen der Lebensgemeinschaft. Auf Grund verwandtschaftlicher Loyalität und Obligation lernen Aborigines ausgewählte Fertigkeiten von bestimmten Personen.(vgl. eben dort)

Learning therefore is person-oriented rather than information-oriented and thus highly dependent upon the nature and quality of the social relationships involved.(Teasdale, 1990: 2)

Das Fischen von Meeresschildkröten kann beispielsweise erst bei Anwesenheit eines bestimmten Verwandten und wahrscheinlich ab einem bestimmten Alter erlernt werden. Ob es sportverwandte motorische Bewegungen gibt, die auf diese Weise limitiert sind, sollte noch überprüft werden. Traditionelle Spiele und andere Bewegungsformen der

Aborigines sind durch Altersklassen, Geschlecht, Verwandtschaftsverhältnis u. a. m. eingeschränkt (vgl. Wrogemann, 1989: 72-74).

There are other contexts where this person-orientation applies; for example, a Milingimbi boy who is really quite keen to catch turtles is not allowed to actually catch his first turtle under the instruction of anyone except his father or uncles. (Harris, 1982: 132)

Wrogemann (1989: 46-52) skizziert die traditionelle Erziehung der Jungen der Aborigines vom Beginn eines Speerspiels an bis hin zum erwachsenen Jäger und Krieger. Somit werden verschiedene Funktionen der traditionellen Bewegungskultur der Aborigines vorgestellt. Der Umgang mit dem Wissen und Gedankengut westlicher Herkunft kann für Aborigines, besonders in der Schule, Konflikte mit traditionellen Normen, Regeln und Gesetzen verursachen, wie Teasdale (1990) nachstehend darlegt. Aufgeklärte Lehrer sprechen daher ihre Lerninhalte mit den Ältesten der jeweiligen Stämme ab. Bei der Erstellung eines Curriculum, z. B. in Ministerien, sollten ebenfalls Führer der Aborigines konsultiert werden. Konflikte im Bereich des Sports und Schulsports treten vereinzelt auf.¹¹ Die kognitiven Lerninhalte und die einzelnen Bewegungsformen und -elemente sollten daher auf eventuelle Vorbehalte überprüft werden.

Unlike western society where virtually all knowledge is public and thus accessible to anyone with the intellect and determination to seek it out, a great deal of knowledge in Aboriginal society is secret and therefore exclusive to particular groups or individuals. ... The provision of western knowledge to schoolchildren is seen to undermine the authority of older people and some communities arrange for the latter to review curriculum materials prior to their use in school. (Teasdale, 1990: 3)

¹¹ Bei Aufwärmübungen zum Basketballspiel im koedukativen Schulsportunterricht in Oenpelli setzten streng traditionell erzogene ältere Jungen bei einer Übung aus, bei der man sich auf den Rücken legen mußte. Der Lehrer erklärte dem Autor, daß sich manche Kinder nicht in derartige Positionen begeben, weil dies eine unterwürfige Position sei, in der die Geschlechtsorgane in Richtung des Zuschauers zeigten. Der Intimbereich der Jungen würde demnach verletzt werden.



Abb. 6: Aborigines bei einem Corroboree (traditionelles, oft religiöses Fest mit Tänzen, Spielen, Musik und Gesang) in Beswick im Northern Territory im Jahr 1961. Auch heute noch dienen die traditionellen Bewegungsformen in einigen Stämmen der Vermittlung von Kulturgut. (Foto: von Abbie - Australian Institute of Aboriginal and Torres Strait Islander Studies)

Für den noch nicht erforschten Bereich der Koedukation im Sportunterricht mit Aborigines könnte beispielsweise Alfermann (1992) mit ihren Untersuchungen eine wertvolle Grundlage für weitere Arbeiten bieten. Die Australian Sports Commission weist in einer Information an Trainer und Sportlehrer lediglich darauf hin, daß möglicherweise traditionell erzogene ältere Jungen nicht an koedukativem Sportunterricht teilnehmen können.

In some communities, however, it is not culturally acceptable for older boys to undertake activities in mixed groups. If mixed sex sports are planned, it is wise to clear the plans with the community representatives. (The Australian Sports Commission, 1989)

Das Wissen und Gedankengut der Aborigines ist nicht in unserem Sinne strukturiert und wird nicht wissenschaftlich analysiert und kritisch diskutiert. Folglich müßte die Art und Weise des Denkens der australischen Ureinwohner von unserer dialektischen Denkweise differieren. Teasdale (1990) erklärt nachfolgend charakteristische Merkmale kognitiver Prozesse von traditionell orientierten Aborigines. Die von Tradition gesteuerten theoretischen Prozesse spiegeln sich in ihrer mythologischen Religionsphilosophie wider. Dies läßt vermuten, welchen Konflikten manche traditionell erzogenen Kinder im theoretischen Schulunterricht und im Berufsleben ausgesetzt sind.

Paramount to Aboriginal world view is the coherence of land, people, nature and time. Values lie in quality and relatedness, not in quantities. ... The compartmentalisation of knowledge into discrete disciplines that occur in western education is meaningless in an Aboriginal context. ... For the Aboriginal child, then, meaning lies in wholeness. Learning tasks are not broken down into components and practised separately, but as a totality. The interrelatedness of knowledge is stressed; quantification and analysis of knowledge do not occur.

... The unity of Aboriginal knowledge is reinforced by its ability to transcend western constraints of time and space. Its time frame is past-continuous, seeking harmony within a cyclic rather than a linear context. Thus, for tradition-oriented Aboriginal people, the present is continually rolling back into the past, while the past continues to live on in the present. Education has the role of preserving this stability and continuity. Consequently western education involves preparing for future activities and experiences.(Teasdale 1990: 3)

Aborigines sind bestrebt mit Menschen, Tieren, Pflanzen und der übrigen Natur zu harmonisieren. Sie haben erkannt, daß das Überleben von Kooperation und Koexistenz abhängt. Wir dagegen manipulieren die Natur und akzeptieren ihre Zerstörung. Menschen, die in dieser Harmonie aufwachsen und leben, sind für ein Leben in einer leistungs- und erfolgsorientierten, vergleichsweise destruktiven Gesellschaft nicht sozialisiert. Das Bewußtsein der australischen Ureinwohner wird von ihrer Religionsphilosophie beherrscht, in der sämtliche Zusammenhänge ihres traditionellen Lebens bereits vollständig begründet sind. Der Aborigine fühlt sich nicht gefordert, diese Gegebenheiten zu analysieren und zu hinterfragen, auch wenn sie nicht logisch erscheinen. Er besitzt eine größere Toleranz gegenüber Ungeklärtem (vgl. eben dort).

Aus dem selbstverständlichen, traditionellen Leben der Aborigines ergeben sich zahlreiche interessante und wichtige Fragen für die Sportwissenschaft, deren Erforschung baldmöglichst begonnen werden sollte. Der Sport bietet den Aborigines die Möglichkeit sich mit der anderen Welt zu messen und zu siegen. Ihre Art Sport zu treiben wird offensichtlich von ihren kulturellen Besonderheiten geprägt.

3.1.1 Lernmodelle

Eberspächer (1982: 88) definiert Lernen als den Erwerb relativ überdauernder Erfahrungen, die Verhalten und Verhaltensmöglichkeiten verändern. Dies kann unabsichtlich (inzidentelles Lernen) und absichtlich (intentionales Lernen) ablaufen. Man lernt beispielsweise motorisch, sozial, kognitiv und emotional.(vgl. Bierhoff-Alfermann, 1986; Eberspächer, 1982; Roth, 1983) Der äußerst komplexe Themenbereich soll hier nur auf die Darstellung der bisher über Aborigines ermittelten Daten beschränkt werden. Eine eingehende sportwissenschaftliche Erforschung auf den Grundlagen der für das Lernen und das Lehren im Sport relevanten Prinzipien, wie Signallernen, Bekräftigungslernen, Beobachtungslernen, Lernen durch Einsicht sowie das hierarchische Lernmodell, steht noch aus. Harris (1980-1987) beschäftigt sich seit vielen Jahren mit der Ergründung von typischen Lernmodellen der Aborigines. Seine Ergebnisse der am häufigsten beobachteten Lernmodelle sind von Teasdale (1990) in einem Beitrag zum UNESCO-Kongreß „Education For All“ in Thailand zusammengefaßt (siehe Anhang S. 239 f). Bei den unten aufgeführten Beispielen kommt es zu Überschneidungen der verschiedenen Lernmodelle, dennoch sind sie im einzelnen deutlich erkennbar.

Lernen durch Beobachtung und Imitation

Auf diese Weise erklärt sich das Lernen, im Gegensatz zum formellen Lernen durch verbale Instruktionen, als unbewußter Prozeß des Beobachtens, Imitierens und des Rollenspiels. Tatsächlich scheinen die Aborigines sämtliche lebenserhaltenden, sozialen und künstlerischen Fertigkeiten durch das Beobachtungs- und Nachahmungslernen zu

erlangen. Dieses Lernen durch Erfahrung bei dem Worte überflüssig sind, ist zeitsparend und wird intrinsisch motiviert.(vgl. Teasdale, 1990: 6) Schon während der ersten Kontakte der Europäer vor über 200 Jahren fielen diese angeblich besonderen motorischen Fähigkeiten und Fertigkeiten der Aborigines auf (vgl. Wrogemann, 1989). Ohne die heute üblichen Trainingsmethoden waren viele Männer und Frauen bis hin zum Profisport national und international erfolgreich (vgl. Tatz, 1987). Beobachter erklären dies meistens mit der besonderen Fähigkeit, Bewegung durch Beobachtung und Imitation zu erlernen.

This ability of Aboriginal children and youths to closely observe complex movements and successfully duplicate them was made most apparent when we taught athletic activities at Indulkana.

A group of boys had assembled the high jump apparatus and were practicing for the coming sports day at Papunya (Northern Territory). However, the action being used was the 'scissors-kick' style. Within minutes of several demonstrations of the 'Western roll' action ... , the entire group had fairly successfully converted the new style and were clearing the bar at quite respectable heights.

The teaching strategy of demonstration, either by the instructor or by the use of motion films should be used as a basis for any Physical Education programme in Aboriginal schools.(Robertson, 1975: 8)

Lernen durch Versuch und Irrtum

Die meisten Fertigkeiten, die die australischen Ureinwohner zum Überleben benötigen, werden durch 'learning-by-doing' in konkreten Situationen erlangt. Der mehr oder weniger aktive Aborigine beteiligt sich freiwillig. Durch Fehler gelangt er nicht in Mißkredit und muß sich auch nicht schämen (vgl. eben dort). Nachfolgend gibt Harris (1982) ein Beispiel für das spezifische Lernen einer motorischen Fähigkeit bis hin zur Fertigkeit. Das Jagen mit dem Speer wird durch das Versuch-und-Irrtum-Lernen, sowie durch das Beobachten anderer perfektioniert.

... a boy learns to spear a fish not only through observation of older men doing it, but by throwing spears a great many times at a great number of fish. Aboriginal people learn by doing not through talk.(Harris, 1982: 131)

Lernen durch Handeln in realen Situationen

Fast alle Lernprozesse der Aborigines finden im natürlichen Alltagsverlauf statt. Keine Tätigkeit wird ausgeführt, um etwas daraus zu lernen. Das Lernen ist demnach kontextspezifisch. Prinzipien und Fertigkeiten werden nicht generalisiert (vgl. Teasdale, 1990: 6).

... an example of a context specific skill is when an Aboriginal person learns to spear fish or wallabies; there will be no lessons given on the principles of physics involved in spearing fish, such as the cause of parallax error, or the need to use a steeper trajectory in order to propel a missile a longer distance, etc. Fishing will be learned in the context of others and himself fishing.(Harris, 1982: 132)

Das sportliche Training wird von den australischen Ureinwohnern weniger als planmäßige und zielorientierte Handlung verstanden, sondern eher als abgeschlossenes Spiel betrachtet, wie die folgende Erklärung von Harris (1982) zeigt.

Football practice is obviously a game-of-football-practice more than it is practice for games of football to be played later. (This feature of Aboriginal learning is related to there present time orientation.) This may explain why Aboriginal children hate to be stopped halfway through singing a song in school. To them it is an end in itself, not a means to a later end.(Harris, 1982: 131)

An anderer Stelle beschreibt Harris (1980) das Training von Australian Rules Football in einer Kommune der Aborigines im Busch besonders anschaulich:

Football practice was a ritual all of its own, a game all of its own, and both coach and trainees enjoyed the role of playing 'footballers' tremendously. The students enjoyed Ma.'s coaching because he sounded so professional (just like Darwin) and because he created the 'real football' atmosphere, not because he necessarily improved their ability. Incidentally, this is not meant to imply that Ma. was incompetent. He was, in fact, an excellent footballer himself and the students were becoming highly skilful footballers, even if this was more through natural ability, capacity for timing, and good reflexes and agility, than from the help of balanda-type coaching methods. ...

The above discussion does not hinge on whether or not the English word 'practice' is properly understood by yolngu. These activities were done because they were meaningful, pleasurable activities at the time. Yolngu generally do not indulge consciously in practice, in the sense that they are willing to endure dull and tiresome activities in the present so their future standards of performance and pleasure may be greater. (Harris, 1980: 90)

Lernen durch sukzessive Annäherung

Die meisten Lernprozesse finden durch sukzessive Annäherung an das Lernziel statt. Wenn Kinder beispielsweise einen Tanz erlernen wollen, steigen sie einfach in die Bewegungen ein und tanzen so gut sie können mit. Mit der Zeit nähern sie sich schrittweise der vollständigen Bewegungsform (vgl. eben dort).

Lernen durch Beharrlichkeit und Wiederholung

Die moderne westliche Gesellschaft legt besonderen Wert auf Analytik und Effektivität. Die Produktivität ist verbunden mit progressiver technologischer Entwicklung, Zeitbewußtsein, ständiger Bewertung und Wettkampfatmosphäre. Derartige Maximen scheinen in der traditionellen Gesellschaft der Aborigines nicht zu existieren. Das Problemlöseverhalten der Aborigines scheint die Analytik mit Beharrlichkeit und die Effektivität mit Wiederholung zu kompensieren. Deren Produktivität verlangt das Beibehalten von Fertigkeiten und einfachen Technologien. (vgl. eben dort) Teasdale führt hierzu folgendes Beispiel an:

Thus, for the child who lacks proficiency at spearing fish, the problem is solved not by technological change in the form of hook, line and sinker, but by persistent and repeated practice. (Teasdale, 1990: 8)

3.1.2 Interkultureller Vergleich des Lernens und weitere für den Sport relevante Aspekte

Die informellen Lernmodelle der Aborigines haben sich über Jahrtausende durchgesetzt und unterscheiden sich markant von den formalen Lernmodellen der modernen Industriegesellschaft, wie Teasdale (1990) unten deutlich zum Ausdruck bringt. Sportlehrer und Trainer sollten über das typische Lernverhalten der Aborigines und die Problematik im Umgang mit der westlichen Methodik informiert sein. So kann der Sportler zur beiderseitigen Zufriedenheit die bestmögliche Förderung erhalten.

Implementation of a western system of learning in Aboriginal schools seems almost certain to be destructive of some traditional values and beliefs. Aboriginal culture is clearly vulnerable when confronted by a world view that emphasises quantification, positivism and scientific thought. However the Aboriginal response to formal western schooling has been characterised by two patterns of behaviour: resistance and ritualisation. (Teasdale, 1990: 8)

Ihr Widerstand gegen das westliche Erziehungssystem äußert sich in einfachem Fernbleiben vom Unterricht, verschiedenartiger Teilnahmslosigkeit, Verweigerung und störendem Verhalten. Die Ritualisierung ist dadurch gekennzeichnet, daß Aborigines glauben durch die bloße Anwesenheit in der Schule Bildung zu erlangen. Teasdale begründet dies folgendermaßen:

The creative and self-directed effort that is crucial to western academic learning is considered not only irrelevant but culturally inappropriate in Aboriginal society. (Teasdale, 1990: 9)

Die Erfahrungen mit Schulsportunterricht bei Aborigines sind positiv und werfen prinzipiell keine der oben erwähnten Probleme auf. Mit theoretischem Sportunterricht sind bisher noch keine nennenswerten Erfahrungen gemacht worden. Anhand sportwissenschaftlicher Forschungsprojekte sollte abgesichert werden, wie sich die für uns üblichen Lernmodelle bewähren und ob Konflikte mit der traditionellen Kultur der Aborigines auftreten. Des weiteren übt Teasdale nachstehend anscheinend berechtigte Kritik an dem derzeitigen Schulsystem in Australien und weist auf die Politik der Regierungen von Bund und Ländern hin, die sich für den Sachkundigen eindeutig gegen die Kultur der Minderheit zu richten scheint. Das Durchhaltevermögen der Aborigines und ihrer

Sympathisanten verspricht für die Zukunft eine zunehmende Einflußnahme und Kontrolle in der Bildungspolitik.

There is now extensive anecdotal and research evidence to show that ritualised and resistance behaviours are widespread in Aboriginal classrooms, and that they hinder the effectiveness of the western learning system. They also act as powerful buffers against some of the detrimental impacts of that system on Aboriginal culture, although not entirely successfully, for there is equally clear evidence that cultural identity continues to be undermined, often in quite subtle and pervasive ways, by western schooling processes. ... the incompatibilities between the Aboriginal and western systems of learning have resulted in a situation where neither of the two goals of Aboriginal schooling adequately has been achieved. In many communities western knowledge has not been acquired at a level sufficient for functional use in the wider society, nor have the goals of language and culture maintenance resulted in effective renewal of Aboriginal identity. The dilemma therefore remains. (Teasdale, 1990: 9)

Damit die Schüler der Aborigines von der westlichen Schule profitieren und der traditionellen Erziehung nicht geschadet wird, sollte gemäß der anschließenden Argumentation von Harris ein Unterricht gehalten werden, der beide Kulturen berücksichtigt. Demnach sollten auch im Sportunterricht und in der Leibeserziehung Aspekte der traditionellen Bewegungskultur integriert werden.

While we cannot hope to develop 'traditional Aboriginal' schools because schools are not traditional Aboriginal institutions, we can develop 'modern Aboriginal' schools, where the current expressions of Aboriginality ... are respected and assumed normal; where a continuity between the home and school and old and young is fostered; and where the school is seen as a servant and not a leader; and where an Aboriginal student can learn modern academic and survival skills without rejecting his heritage. In a society where social change is inevitable, the bicultural school is one context where modern Aboriginal society can evolve and adapt with continuity. The only other alternative, as I see it, is a school where cultural continuity is not enabled and where only the few brightest and strongest graduates become Westernised Aborigines, but where the majority ultimately become members of the Culture of Poverty, and not members of a modern Aboriginal society in multicultural Australia. (Harris, 1982: 138)

Das Lehrer-Schüler-Verhältnis bei Aborigines unterscheidet sich wesentlich von dem unseren, wie Teasdale (1990) oben bereits deutlich machte. Da in der traditionellen Ureinwohnergemeinschaft keine Schulen existieren, gibt es folglich kein derartiges Lehren und keinen Lehrer (vgl. Harris, 1980: 102). Die Einstellung der Eltern gegenüber der

Schule und dem Unterrichtsstoff ist prinzipiell positiv, solange der traditionellen Kultur nicht geschadet wird. Sie wünschen, daß ihre Kinder die intellektuellen Fähigkeiten und Fertigkeiten der westlichen Bildung erlangen und sich in die australische multikulturelle Gesellschaft integrieren, aber grundsätzlich Aborigines bleiben (vgl. Michelmores, 1998; Anhang S. 275). Die Assimilation für sie überflüssiger kulturtypischer Aspekte der Industriegesellschaft durch den Schulunterricht ist weniger erwünscht (vgl. Brandl, 1983: 35, 38. In: Dudgeon, Lazaroo und Pickett; 1990: 83).

Genau wie Teasdale (1990) und Harris (1982), üben Dudgeon, Lazaroo und Pickett (1990) im Rahmen ihrer Forschung zum Selbstbewußtsein der Aborigines Kritik an der Schulpolitik der australischen Regierungen und erklären:

Myths and strategies to make people feel happier and more passively accepting of their lot are common in the history of caste and class systems. They are invented usually by the privileged, internalised sometimes by the subjected, and serve, like much of establishment education, to preserve the status quo, that is to entrench the power of the privileged to control and maintain inequity. ... If Aboriginal education is 'self-determined', self-esteem programs are unnecessary .(Dudgeon, Lazaroo und Pickett, 1990: 94)

Messen von Zeit und Leistung

Die traditionelle Ureinwohnergesellschaft verfügt über keine genauere Zeiteinteilung. So dauern verschiedene Spiele der traditionellen Bewegungskultur oft bis zum Eintritt der Dunkelheit oder über mehrere Tage an (vgl. Wrogemann, 1989: 74-76). Gleicher Enthusiasmus zeigt sich bei den Sportspielen, sofern sie nicht im Rahmen eines sportlichen Wettkampfs veranstaltet werden. Teasdale erwähnt oben, daß das Zeitbewußtsein weniger der traditionellen Kultur der Aborigines zuzuordnen ist als der unseren. Harris (1982) gibt hierzu eine passende Erklärung aus seiner Lernforschung.

Because most Aboriginal learning is informal, Aborigines are generally not conscious of how long it took them to learn skills.(Harris, 1982: 133)

Die traditionelle Kultur der Aborigines kennt keine exakten Zählmethoden für Punkte sowie andere objektivierte Größen zum Messen von Leistung (vgl. Wrogemann, 1989: 74-76).

Einstellungen zum Sport

Wie Robertson (1975) anschließend dokumentiert, ist der Stellenwert von Sport im Leben der australischen Ureinwohner der Religion und deren Gesetzen untergeordnet. Große Sportfeste, wie in Barunga und Yuendumu, werden abgesagt, wenn beispielsweise gerade eine bedeutende Persönlichkeit der Aborigines verstorben ist.

Sport, while enjoyed immensely for its social values is quite secondary to the religious beliefs of the Pitjantjatjara and their observance of the 'Law'. It is certainly not uncommon for sporting events to be cancelled because of the elder's decision to have an 'Inma'. Sport activities today are seen by the people as games of western culture ... (Robertson, 1975: 11)

Vorurteile und Fehltritte zum sportlichen Verhalten

Häufig kommt es auf Grund der Beobachtungen von Aborigines zu vorschnellen negativen Verallgemeinerungen, die wissenschaftlich nicht abgesichert sind und sich hauptsächlich durch unkritische und voreingenommene Literaturarbeiten über Jahre verschleppen. Harris (1980) macht dies an einem Beispiel deutlich:

Although Yolngu children will occupy with repetitious activities for lengthy periods of time, it is probably a false assumption that they therefore prefer repetitious activities to variety in activities. It is probable that given sufficient time and opportunity, they will demonstrate interest and curiosity in an ongoing variety of activities. (Harris, 1980: 62)

Leistungsgedanken

Bierhoff-Alfermann¹² (1986: 81) definiert Leistung zusammenfassend als „das Ergebnis sozialer Übereinkünfte und Bewertungen auf der einen und individueller Maßstäbe und Bewertungen auf der anderen Seite“. Sportliches Handeln ist im wesentlichen mit Zielen verbunden, die einen Leistungscharakter beinhalten. Nachfolgend werden

¹² Die Autorin wird in der aktuelleren Literatur als Alfermann, D. aufgeführt.

diesbezügliche Charaktermerkmale im Bewegungsverhalten der Aborigines aufgezeigt. Schon Beveridge (1883) behauptet fälschlicherweise:

As a rule the aborigines have not any great capacity for physical endurance, at least they cannot compete with average white men. When violent and long drawn-out fatigue changes to be the order of the day they have thews and sinews enough too – in fact their whole physical development is unexceptionable, but unfortunately they lack what is commonly called pluck, therefore it requires but a very small matter beyond common to make them give in;(Beveridge, 1883: 27)



Abb. 7: Die Rugbymannschaft der Aborigines der Monash University (Melbourne) posiert mit ihren Pokalen für das Foto zum Sieg über die Mannschaft der Aborigines der Melbourne University anlässlich des NAIDOC Day 1990. (Foto: Wrogemann)

Ebenso wird von Aborigines oft selbst behauptet, sie seien nicht erfolgs- oder leistungsorientiert. Paradox erscheint eine derartige Äußerung einer promovierten Aborigine, die in ihrer Jugend Landesmeisterin im Diskuswerfen war. Sicher muß der Begriff differenziert betrachtet werden, doch im Sport sowie in der traditionellen Bewegungskultur der Aborigines ist erfolgs- und leistungsorientiertes Verhalten evident (vgl. Wrogemann 1989: 76-77, 89-90). Nachfolgend beschreibt Harris (1980) seine Erfahrungen.

One of the false stereotypes about Australian Aborigines is that they are non-competitive. There is some truth in this stereotype but it needs to be qualified if an understanding of these behaviours is to be of any use to a description of yolngu learning contexts. ...

Yolngu people can certainly be observed in many highly competitive situations. Aspects of traditional 'everyday' life involved competition. For example, a difficult hunting feat such as spearing a kangaroo required competitive action in relation to the animal. Examples of competitive activity in modern everyday life could be seen in the team sports of football and basketball (many games of which, until very recently, ended in some kind of fight), and up to a point in individual sports, such as track and field events. Yolngu children can be seen excitedly struggling together to get the best seat on a truck, or competing to be first into a room to see a film, or first out of a room to play with a ball or first into a boat to go fishing, and so on. In some important ways, however, when and where yolngu are willing to be competitive depends on their own value system. So it is not that balanda 'are competitive' and yolngu 'are not competitive', but that balanda and yolngu values vary about what is worthy of competition, and in what context it is appropriate to be competitive. (Harris 1980: 62)

Ein anderes Beispiel für Wettkampf- und Leistungsgedanken beobachtet Harris beim Tanzen von Männern. Hat einer der Männer seinen Tanz aufgeführt, so steht der nächste auf und versucht die Aufführung zu übertreffen. Auch dadurch, daß man sich nicht am Tanzen beteiligt und von außerhalb der Gruppe der Tanzenden Kommentare dazu gibt, kann ein Aborigine seine Überlegenheit beweisen. Dieser „Wettkampf“ ist nicht in irgendeiner Weise aggressiv. Oft ist ein Wettkampfverhalten mit dem Streben nach einer Führungsposition verbunden (vgl. eben dort). Interessante interkulturelle Unterschiede des Leistungsverhaltens im Sport zeigen sich nicht nur bei Schülern auf einem Schulsportfest, sondern auch bei Erwachsenen auf einem Sportfest einer Kommune.

In the hundred yard races, invariably each race began with fifteen or twenty children and the two or sometimes three fastest children would finish the race, the rest having progressively dropped out as it became clear that they could not win. (Incidentally, exactly the same thing happened among yolngu adults at the Community Sports Day.) ... Apparently, from the point of view of the losers in the hundred yard races, whose failure was obvious, to keep trying was simply not worth the effort. (In adult races, a typical gambit to escape the shame of coming in last is to collapse and have a few people rush out and make a big fuss over you.) (Harris, 1980: 65-66)

In seiner Pilotstudie über den Zusammenhang von Sport und akademischem Erfolg bei Aborigines stellt Markey (1994) fest, daß sie den Wettkampf im Sport und in akademischen Aufgaben als unterschiedlich empfinden.

They will participate in activities using different competitive approaches, however, it is more likely to be within a group context or with a challenging task. Therefore education programs must be able to empower these students with the appropriate skills for them to be able to confidently stand up and be seen to beat others, as mainstream (professional) sport and academic pursuits become more competitive. (Markey, 1994: 65)

Robertson (1975) beobachtet einen Unterschied zwischen Wettkämpfen mit Einzelwertung und Mannschaftswertung. Aborigines scheinen auf Grund ihrer Wahrnehmung bezüglich der eigenen Gruppe oder Mannschaft einen stärkeren Leistungswillen zu zeigen.

Team games group activities are certainly the type of activity that have the greatest appeal. When competing as an individual, school children have a desire not to excel. It is quite unethical to distinguish yourself from your peers. Frequently in running races children would deliberately slow down in order to cross the line with their friend. By contrast, relay races are ran in full earnest as they are probably perceived as small group competition. Similarly, when the adults ran their races during the Amata-Ernabella meeting, one felt that they were running for their 'mob' and not for themselves. (Robertson, 1975: 11)

Aufschlußreich ist eine weitere Beobachtung von Robertson (1975), die von zahlreichen Teilnehmern der Sport Carnivals bestätigt wird. Im Freizeitsport ist der Geselligkeitsaspekt dem Wettkampfgedanken übergeordnet. Der Sport ist dort stärker von kulturspezifischen Merkmalen der Aborigines geprägt als von sportartspezifischen europäischen Merkmalen.

In any case, the basic reason for the game is not one of competition in sport, but socialising again with relatives and friends.

When the game eventually gets under way it becomes very evident that while the game is played to loosely-interpreted European rules, Pitjantjatjara values determine the nature and the character of the game. (Robertson, 1975: 9)

Kooperation

Auch in Bezug auf die Kooperation schafft Harris (1980) Klarheit über die allseits verbreitete Erkenntnis, daß Aborigines sehr kooperativ seien. Im Sport sollte das kooperative Verhalten der australischen Ureinwohner wissenschaftlich bestätigt werden. Aussagen zufolge erweisen sich Aborigines gerade in multikulturellen Mannschaften als mannschaftsdienliche Spieler.

In spite of popular literature which stereotypes Australian Aborigines as highly cooperative people, observations at Mililingimbi have confirmed that cooperation, as a feature of Yolngu society, is subject to definitive sociological conditions. There is no general ethic of the 'Golden Rule'. Yolngu do not necessarily believe in helping the other person out of an embarrassing or difficult situation, or of being a 'cooperative person', or of being 'kind' to just anyone in general. Rather, it has been observed that such expressions towards others are fairly much limited to the fulfilment of specific relationship obligations, status consciousness, or else come in response to the intimidation of more prestigious people - yolngu or balanda. In other words, such expressions operate within a particularistic framework and not in terms of a generalised, universal ethic. (Harris, 1980: 71)

Im Widerspruch zu Harris (1980) generalisiert Robertson (1975):

The Aboriginal culture stressing cooperation and group solidarity, and our Western culture emphasising competition and individual attainment. (Robertson, 1975: 7)

Innovation

Im Zusammenhang mit Sport erweisen sich die Aborigines als innovativ und aufgeschlossen. Sie präsentieren sich beispielsweise in einer Vielzahl von Sportarten, die ihnen vor wenigen Jahren schwer zugänglich waren und finden schnell Spaß an sportlichen Neuheiten, obwohl der Sport ein wesentlicher Bestandteil einer ihnen fremden Kultur ist. Harris (1980) versucht nachfolgend das weitverbreitete Gerücht zu korrigieren, daß Aborigines nicht innovativ seien und nur auf Grund ihrer konservativen Traditionen handelten.

It is true that the yolngu value system, religious system, and relationship system are still very traditional, but it could be argued that by definition, any culture is 'traditional' and therefore anyone in any society must be traditional or conservative to a large degree, otherwise they would be in a state of anomie and thus people without clear cultural roots; people 'in between'. ...

In any case, in balanda society innovation is often institutionalised by such mechanisms as patent, and huge amounts of money are invested: in technology and clothing fashion, ...

What is closer to the truth is that social change is not happening as rapidly as is commonly thought. But provided there is sufficient motivation to be innovative, in keeping with the current values and aspirations of these extremely pragmatic people, it should be assumed that yolngu are capable of innovation. (It can be hypothesised, however, that while these 'pragmatic people' are allowed to approach the cash economy with a largely hunting and gathering approach, there will be only a limited motivation for them to be open to innovation and change.)(Harris 1980: 71-73)

Taktisches Verhalten

Robertson (1975) beobachtete das folgende eigentümliche Spielverhalten von Aborigines in einem Australian Rules Football Spiel bei über 40°C. Es zeigt ein den Witterungsbedingungen angepaßtes ökonomisches sportliches Verhalten, das in unserer Kultur eher unangemessen wäre.

Unnecessary movements are reduced to a minimum. Frequently players would sit on the ground during the game until it became very apparent that the ball was coming within range. Quite a sensible and logical approach! By contrast the ball was also sought in a most competitive manner by all those in the vicinity of it. This intense competition is only momentary. Similarly, little interest is shown in the score until after the match is over.(Robertson, 1975: 10)

Autorität und Regeln

Im Sport muß bei Aborigines im Umgang mit Regeln und Personen, die diese Regeln gewährleisten, differenziert argumentiert werden. Sicherlich bedarf es im Freizeitsport keiner Schiedsrichter, doch liegen, z. B. bei den Turnieren der Sport Carnivals, klare Bestimmungen zum Einsatz von Schiedsrichtern vor, die den sportlich fairen Spielablauf regeln.

The role umpires in this setting contrasts with those controlling football as it is played in the cities. The concept of fairness and equality are already present in the Aboriginal situation and need not be imposed by an impartial authority dressed in white. (Robertson, 1975: 9)

Beim Erlernen eines Spielgedankens können gelegentlich Verständnisschwierigkeiten auftreten. Vergleicht man den Charakter traditioneller Spiele der Aborigines mit Sportspielen, so zeigt sich aggressives, offensives und defensives Verhalten bei beiden. Daher sollte Robertsons (1975) obenstehende Darstellung relativiert und nicht generalisiert werden.

Softball, with its basic skills of throwing and hitting is a game enjoyed by the women. The concept and importance of fairness in life and adherence to rules was again revealed in one teacher's failure to persuade the runners to steal bases. The idea of running before the ball was pitched, and hit, was quite unacceptable to the girl's. (Robertson, 1975: 10)

Markey (1994) argumentiert, daß durch den Sport erworbene positive Fähigkeiten und Fertigkeiten, beispielsweise der Umgang mit Regeln, im Beruf und in theoretischen Unterrichtsfächern, direkt nutzbar gemacht werden sollten. Hierzu sollten diese Eigenschaften den Schülern, Lehrern, Arbeitgebern etc. bewußt gemacht und erklärt werden. Da die schulische Leistung der Aborigines im Sport oft besser ist als in den übrigen Fächern, stelle der Sport ein ideales Mittel dar, um die Schüler besser in die Berufswelt zu integrieren und ihnen eine bessere Chance zu geben. Ebenso sollten die Schüler lernen zu erkennen, wann der Sport ihre Leistung in den anderen Unterrichtsfächern hemmt.

It is up to the educators to take advantage of common understandings drawn from sport where good players display a discipline to train and perform, transfer it into the academic work, or at least use it as a springboard for carrying over the principles of the discipline, to assist Aboriginal students to become more effective students. Particularly they need to be able to recognise when sport interferes with their academic program. ...

Schools should recognise that sport offers Aboriginal people opportunities to be involved in leadership and service activities through coaching, administration, sports club support and leadership roles. (Markey, 1994: 65-67)

4. Die Förderung von Sport und traditioneller Bewegungskultur

In diesem Kapitel werden Maßnahmen zur Förderung des Sports und der traditionellen Bewegungskultur der Aborigines behandelt. Föderale, regionale, öffentliche und private Initiativen werden vorgestellt und diskutiert. Die Implikationen für den Aufbau von Sport- und Bewegungsangeboten sind vielfältig. Richtig angelegt und betreut können der Sport und die traditionelle Bewegungskultur maßgeblich dazu beitragen, beispielsweise den Gesundheits- und Sozialstatus¹³ der australischen Ureinwohner wesentlich zu verbessern. Dieses Ziel kann erreicht werden durch Eigeninitiativen der Aborigines, personelle und materielle Hilfe, Hilfe zur Selbsthilfe sowie Kooperationen.(vgl. McIluff, 1988)

Der Sport und die körperliche Betätigung durch traditionelle Bewegungsformen steigert das physische und psychische Wohlbefinden des einzelnen und der Gruppe durch positive Motivation. Selbstbewußtsein und Identität sowie viele weitere psychologische Komponenten werden gefördert. Wie die vorangegangenen Kapitel zeigten, besteht auch zu diesem Thema ein erhebliches Defizit in der sportwissenschaftlichen Forschung. So fehlen u. a. plausible Erklärungsansätze für die korrekte praktische Anwendung von Maßnahmen. Dunbar (1980) verdeutlicht in seinem Erfahrungsbericht die positive Wirkung von sportlichem Erfolg auf die allgemeinen psychischen Prozesse. Seine anschließende Forderung liegt im historischen Kontext begründet.

The people have been considered as second rate humans for a long time. Many fail in life that has been structured, and imposed upon them. The so-called challenges that have been provided for them have mostly been irrelevant and unrealistic. They need success!(Dunbar, 1980: 5)

Der Politologe Tatz (1989) zeigt in drei Punkten verschiedene Möglichkeiten auf, den Sport gezielt in der australischen Gesellschaft einzusetzen, um den psycho-sozialen Status der Aborigines zu verbessern.

¹³ Vgl. „Sozialarbeit mit Körper und Bewegung“, in: Rode und Philipp, 1995: 237-243.

... sport is a powerful tool for social and community development. ... the presence of sports facilities and the active participation of adult and youth populations in regular competitions, is doing much to:

(a) restore a sense of pride, dignity, and a strong sense of believe in something, ...

(b) instil in some pretty racist communities a sense of respect for Aboriginal abilities, and

(c) bring together who hitherto have shunned each other, as for example in the combined Aboriginal/Police football team at Brewarrina.

(Tatz, in: Australian Sports Commission, 1989: 21)

Mit Nachdruck spricht sich Dunbar (1980) nach seinem Besuch auf Goulburn Island für den Ausbau von Sport- und Freizeitprogrammen und die Schaffung von Bewegungsräumen in Kommunen der Aborigines aus. In seiner Begründung bezieht er sich vor allem auf die vorhandenen Defizite der Gemeinschaft.

Aboriginal communities have a great need for a recreation programme, if not a greater need than do their European counterparts. ...

Many individuals on Goulburn Island have not been exposed to a wide variety of games and sport. Through the introduction of new games the recreation personnel can educate individuals in many spheres. Horizons can be broadened thus providing more opportunities for individuals and groups. Skills, both physical and social, should develop, which in turns acts to develop the individual and the group collectively. A sense of self identity and many other personal qualities in particular, discipline, loyalty, co-operation and integrity can be fostered from a well structured learning environment with the introduction of new games.(Dunbar, 1980: 4, 5)



Abb. 8: Am Schulgebäude von Yuendumu im Northern Territory sind zwei improvisierte Basketballkörbe angezeichnet. (Foto: Markey, P. E., 1994)

Eine weitere allgemeine Begründung für den Einsatz von Sport- und/oder anderen Bewegungsprogrammen in der Gesellschaft der Aborigines ist der Verlust ihrer traditionellen Bewegungskultur, der die Zunahme von psycho-sozialen Defiziten zur Folge hat. Also sollte der Sport hier eine resozialisierende Aufgabe erfüllen. Miller (1983) erklärt den rapiden Degenerationsprozeß der traditionellen Bewegungskultur der australischen Ureinwohner am Beispiel der Warlpiri Aborigines.

Within two generations (25 - 30 years), the Warlpiri people have moved from a position of economic autonomy as hunter-gatherers, to an almost total dependence upon various forms of government financial support. ... this fundamental change in the Warlpiri economy has had a profound effect on many aspects of tribal life including games and pas-times.(Miller, 1983: 56)

Maßnahmen zur sozialpolitischen Rechtfertigung

In Anbetracht der von Edmunds (1990) im folgenden geschilderten politischen Situation benötigen die Aborigines eine echte Unabhängigkeit und effektivere Hilfe von den australischen Behörden, um auch ihre Bewegungskultur und ihren Sport so zu organisieren, daß sie den größtmöglichen Nutzen davontragen.

The interaction between Aborigines and the law takes place in the broader context of the subordinate position of Aborigines in Australian life. This position is the result not just of colonisation itself but also of subsequent reinforcing government policies. Virtually all government policies to date, including the policy of self-management, have resulted in increased intervention in and control of the lives of Aboriginal people by white bureaucrats or authorities. Aboriginal people are among the most managed group of people in the world. (Edmunds, 1990: 4)

Oft beeinflussen persönliche Vorstellungen und Machtbestrebungen der beauftragten Regierungsbeamten den Ablauf und das Ergebnis von Maßnahmen, wie Shimpo (1980) im Rahmen seiner wissenschaftlichen Arbeit anschließend erklärt. Die australischen Ureinwohner benötigen deshalb mehr Autorität zur Kontrolle und Behebung dieser Problematik. Zudem sollten Auswahl und Ausbildung der einflußnehmenden Personen entscheidend verbessert werden.

... some government officers have their own idea about 'self-management' and if Aborigines do not agree with these ideas, the officers do not help them.

If the idea of 'self-management' is correctly understood by the government officers, this will not happen. Then government officers will sit and talk with the Aboriginal people about what Aborigines want to have, and not wait in their office until the Aboriginal people come around to the same ideas as theirs. Some government officers have the right idea about 'self-management' but do not understand how to start it working. (Shimpo, 1978: i, ii)

Die politische Entwicklung der letzten zehn Jahre hat eine allgemeine Verbesserung der Lage durch mehr Selbstbestimmung der Aborigines bewirkt. Gerade im Sport sind wesentliche Fortschritte durch großes Engagement der Ureinwohner zu verzeichnen. Andererseits nehmen die australischen Regierungen von Bund und Ländern im Sport weniger Einfluß und kanalisieren hier, bewußt oder unbewußt, das Streben der Aborigines nach Selbstbestimmung. Auf Grund der Vielzahl von Stämmen mit den unterschiedlichsten

Bedürfnissen und Ansichten sollten eine regionale und/oder lokale Entscheidungsebene geschaffen werden (vgl. Atkinson, 1991).

As a result of the disenchantment with assimilation and integration policies, there is currently an emphasis on political self-determination for Aborigines - exemplified by claims for land rights by various Aboriginal groups. In sport, there is some evidence of a similar trend towards local control ... (Miller, 1983: 40)

Edmunds (1990) macht deutlich, daß westliche Konzeptionen, auch wenn sie der traditionellen Kultur der Aborigines angepaßt sind, nicht akzeptiert werden. Entwicklungskonzepte sollten von Aborigines für Aborigines erstellt sein, um besser und langfristig zu wirken. Aus dieser Situation resultiert das Problem, daß in vielen Bereichen, so auch im Sport, die Aborigines nicht oder nur über wenig eigenes fachlich qualifiziertes Personal verfügen, um ihren Bedürfnissen und Ansprüchen gerecht zu werden.

Programs that have assumed Western models of organisation and management to be appropriate to Aboriginal communities have foundered. European society is not going to go away. Nor is that necessarily what Aboriginal people want. What is essential is a mutual accommodation that returns to Aboriginal people the right to organise their own lives in ways that are meaningful to them and take into account indigenous mechanisms of social organisation and ... social control. (Edmunds, 1990: 55)

Australien, ein multikultureller Staat, sollte auch in diesem Sinne funktionieren. Die Kooperation von gleichberechtigten Gruppen sollte den Erhalt der einzelnen Kulturen sichern, ohne daß eine Minderheit der Gefahr ausgesetzt ist, von einer dominierenden Kultur assimiliert oder in negativem Sinne „integriert“ zu werden. Die bisherige Politik der dominierenden australisch-europäischen Kultur weckt in den Aborigines wegen des menschenverachtenden Rassismus, ewiger Manipulationen, Nötigungen und Benachteiligungen, wenig Vertrauen zur Kooperation und zur einfachen Beratung. Cox (1988) erklärt in seiner illusorisch erscheinenden humanistischen Darstellung, wie das Verhältnis sein könnte:

It is our self-awareness, our sensitivity to the migration-integration process, our ability to transcend cultural barriers and our professional flexibility and innovativeness in the midst of diversity which is where we must start.

The multicultural society is both a reality and a vision. The achievement of the vision, a society where all can retain their cultural identity yet have equality of opportunity, is

dependent not primarily on government, or even mainly on policies, but on people like us. We need to see the vision, accept the challenge and confront the opportunities we have to build a better society with social justice for all. (Cox, 1988: 11, 12)

Sykes (1990) richtet sich im Rahmen des UNESCO-Kongresses „Education for all“ in Darwin gegen die westlich orientierte Bildung und schlägt nachstehend vor, die Bildungsaspekte der Kultur der Aborigines in die australische Bildungspolitik maßgeblich zu integrieren. Der Sportunterricht und die Leibeserziehung könnten demnach von der traditionellen Bewegungskultur der Aborigines dominiert werden.

I venture to say that children of European descent, globally, end up in control of whole products. And it's my feeling that they are largely making a mess of the world with the inventions they're creating with their letters and numbers. Far too many of them have had their learning concentrated on these core subjects, while insufficient time and prominence has been given to their development in other essential areas, such as moral, humane and spiritual development. ...

My second concern relates to the teaching of Black Australian cultural materials as exotic study components. Aboriginal culture is Australian culture, and should therefore, in its own right, constitute the basis for ordinary mainstream learning materials, The benefit would not be merely the maintenance of Aboriginal culture, but that non-Aboriginal children could then begin to value and share the true Australian culture. (Sykes, 1990: 1, 3)



Abb. 9: *Im Rahmen einer Weihnachtsfeier im Jahr 1960 in Ernabella (South Australia) führen Aborigines einen Folkloretanz auf. Sport, Spiel und Tanz wurden von Missionaren häufig genutzt, um die australischen Ureinwohner zu christianisieren. (Foto: von Hilliard - Australian Institute of Aboriginal and Torres Strait Islander Studies)*

Sportfachliche Kompetenzen

Bis auf wenige Bewegungsformen wurde die traditionelle Bewegungskultur der australischen Ureinwohner als ein wesentlicher Bestandteil ihrer Kultur vom Sport verdrängt. Trotz großer Beteiligung der Aborigines am Sport, sind nur wenige Personen mit sportfachlicher Ausbildung gerade ausreichend in der Lage den Sport und die traditionelle Bewegungskultur in öffentlichen Gremien zu vertreten. Eine einfache sportpraktische Erfahrung der Abgeordneten im Freizeit- oder Leistungssport reicht nicht aus, um in Fachausschüssen für den Sport und die traditionelle Bewegungskultur effektiv und kompetent argumentieren zu können.

Im redaktionellen Teil des Australian Journal of Physical Education bemängelt Willee (1974), daß bei sämtlichen bedeutsamen, gesundheits- und freizeitbezogenen Tagungen zum Thema „Aborigines“, in den Jahren von 1972 bis 1974, Vertreter des Sports und der Leibeserziehung nicht anwesend waren. Bis heute hat sich die Situation nur wenig verbessert. Sportfachlich kompetentes Personal zeigt bezüglich dieses Aufgabenbereichs kaum Eigeninitiative. Vielen ausgebildeten Sportlehrern fehlt oft die Motivation wegen der schwierigen politischen Situation und mangelnder Perspektiven. Nach ihrer sportfachlichen Ausbildung tendieren selbst die meisten Aborigines zu lukrativeren Aufgaben.

Handlungsfähigkeit und die möglichen Gründe

Perkins (1991), Ex-Fußballprofi und ein Politiker der Aborigines, ehemals in Canberra für ministeriale Angelegenheiten von Ureinwohnern und Sport zuständig, beschreibt in dem nachstehenden offenen Brief kritisch die politische Lage, die Trägheit und Gleichgültigkeit mancher Führer der Aborigines, sowie die Abhängigkeit der Aborigines von der australischen Regierung. Die Aktionen vieler sportlich und sportpolitisch engagierter Aborigines werden diktiert durch die Abhängigkeit von Regierungen des Bundes, der Länder und Kommunen sowie den von diesen zur Verfügung gestellten Finanzen - eine Abhängigkeit die den modernen Sport begleitet und einschränkt.

In the case of the bureaucracy, Aboriginal organisations have been quietened by the government. What this means is that where once Aboriginal groups were able to display a self-interest often separate from the mainstream of Australian society, today their social consciousness has been totally swallowed up by the government and, as such, by government processes. In a sense, it seems, that we Aboriginal people have lost both our identity and our purpose and have contributed to our own dependency. ...

... the silence from many Aboriginal organisations, and again individuals, most able to protest on a broad range of general and social welfare issues shows clearly their dependency of government money for their survival. ...

We are a captive people as never before in our history.

*... have neither the credibility nor the quality to lead our people towards a greater vision
We are floating on an ocean of dreams, largely created for us by others. Some of our*

leaders and a better life. Many of our organisations have lost their fire, creativity and have died on the vine. From this apparent wasteland it is becoming increasingly difficult for Aboriginal people to effectively mount and pursue our own cultural renaissance. ...

We are still the stereotyped welfare class of people as viewed by the Australian public. Sadly, deep down we view ourselves in a similar way. ...

We live from budgetary year to the next, living off the conscience and the goodwill of the general Australian public, and the fantasies of often poor quality and opportunist politicians.

... many Aboriginal organisations have become so institutionalised that they are just part of the oppressing system, and as such resistant to change. ...

..., most organisations as with many non-Aboriginal government bodies, drift from one budget allocation to the next, with no long term strategy in mind. ... It not only suppresses Aboriginal creativity and spirit, but dictates the pace of any progress.

Without leaving out accountability for funds spent, it should be said that many Aboriginal organisations now appear to be working with other agencies: governmental, unions, media and economic interest groups, deliberately or otherwise, and are actually holding back Aboriginal well being and development. The end result is that many Aboriginal people, and certainly Aboriginal affairs in general, are locked permanently into the welfare cycle and lifestyle. (Perkins, 1991: 19-22)

Kritische Anmerkungen zur Organisation

Öffentliche Gelder und andere Unterstützung für den Sport sind für Aborigines üblicherweise nach Antragstellung und deren Genehmigung von föderalen, meistens aber regionalen Stellen, erhältlich. Sonderförderungen speziell für Aborigines werden eigens ausgeschrieben und sind auf Anfrage erhältlich. Generell haben die australischen Ureinwohner, wie alle übrigen Australier, die Möglichkeit allgemeine Zuschüsse, beispielsweise bei Sportverbänden, verschiedenen Behörden und Organisationen, zu beantragen. Personelle Unterstützung und Ausbildung schließt die Kontrolle, Einflußnahme und Manipulation bezüglich eigener Interessen der Förderer nicht aus. Die Förderung von Sportarten ist oft an Personen (auch Aborigines) geknüpft, die einflußreiche Positionen begleiten. So ist es möglich, daß man z. B. Golf fördert und daß australische Golfmeisterschaften für Aborigines ausgetragen werden.

Die Organisationsform des Sports sollte sich den geographischen und soziographischen Bedingungen des Landes anpassen. Die Australian Sports Commission (1989) macht in einem Handbuch auf typische Nachteile aufmerksam, die beim Sport in abgelegenen Regionen auftreten. Die großen Entfernungen zwischen den einzelnen Orten verursachen neben dem erheblichen Zeitaufwand unverhältnismäßige finanzielle Belastungen. Ortschaften mit einer kleinen Population verfügen über geringe Teilnehmerzahlen, ein kleines Sportangebot, einen niedrigen Wettkampf- und Leistungsstandard und tragen deshalb zu den relativ hohen Kosten bei.

Yet the cost of travel in remote areas, especially in the Peninsula and Gulf areas, is so astronomic as to make competition - whether inter-community or inter-school - impossible.(The Australian Sports Commission, 1989: 21)

Atkinson (1991: 49) plädiert dafür, eher ortsansässige Aborigines für die Organisation des Sports auszubilden und somit Motivation zu schaffen, als überregionalen Beauftragten die Aufgaben zu überlassen.

Westliche Freizeitkonzepte, wie der Sport, sollten Freizeitaktivitäten traditioneller Natur nicht vorsätzlich beeinflussen, abwerten und verdrängen. Die Aborigines sollten anhand gezielter Informationen angeregt werden, nach eigenen Interessen selbst über ein alternatives Freizeitangebot zu entscheiden (vgl. Atkinson, 1991: 52). Obwohl Atkinson dem Sport allgemein kritisch entgegensteht, hebt sie den gesundheitlichen Aspekt hervor und motiviert dazu, moderne Sportarten zu betreiben, die jedoch besonders qualifizierte Trainer erfordern, da u. a. orthopädische Gesundheitsschäden vermieden werden müssen.

Recreational activities which promote the development of healthy bodies and life-style, such as gym training, body building and fun sports events, should be supported.(Atkinson, 1991: 50)



Abb. 10: Der gepflegte Fitnessraum im Keller der Sporthalle der Fitzroy Stars in Melbourne im Jahr 1990 - ein Prestigeobjekt des Sports der Aborigines. (Foto: Wrogemann)

4.1 Nationale Sportförderung durch Institutionen

Department of Aboriginal Affairs (DAA) / Aboriginal Development Commission (ADC) / Aboriginal and Torres Strait Islander Commission (ATSIC)

Am 5. März 1990 fusionierten das Department of Aboriginal Affairs und die Aboriginal Development Commission zur Aboriginal and Torres Strait Islander Commission. Die oberste staatliche Instanz für Aborigines ist u. a. für den Sport verantwortlich. (vgl. Smith, R., 1990: 14)

The sport and recreation programs of the Department of Aboriginal Affairs aim to foster the development of sport and the introduction of worthwhile recreational facilities and programs at the Aboriginal community level. Advice and priority of funding is provided by Aboriginal Australia's own peak sporting body, the National Aboriginal Sports

Council (NASC), which represents State and Regional Aboriginal sporting committees around Australia. (Department of Aboriginal Affairs, 1986-87: 57)

In seiner Zielsetzung betont das Bundesministerium in Canberra die soziale und physische Gesundheit sowie die Entwicklung eines positiven Selbstbildes durch Sport und andere Freizeitbeschäftigungen (vgl. Department of Aboriginal Affairs, 1986-87: 57). Die Aussage einer Einundzwanzigjährigen aus Redfern, einem sozialen Brennpunkt in Sydney, in dem überwiegend Aborigines leben, soll diese Zielsetzung bestätigen, stellvertretend für zahlreiche andere in Magazinen und Zeitungen veröffentlichte Belege. In diesem Zusammenhang wird auf die Vernachlässigung der kognitiven Eigenschaften hingewiesen, wenn Sport als einziger Ausweg aus der schlechten sozialen Situation scheint und bewußt so präsentiert wird.

For Toni and Deidre, success began to come towards the end of primary school when they both started achieving in sport.

‘Before this there was a lot of trouble if you were Aboriginal, ... but when I started doing well at sports, the kids started showing me respect. Also when you are doing well, you don’t care what others think of you. You play to win.’ (Laurence, 1987)

In einem detaillierteren Bericht zu den Haushaltsplänen der Jahre 1987 bis 1990 ist die Verteilung der Gelder nachzuvollziehen, auf die hier nicht näher eingegangen werden soll (vgl. ATSIC, 1990. „Sport and Recreation Annual Report“). Im ATSIC Jahresbericht von 1994 ist die oben genannte Zielsetzung sinngemäß wiedergegeben und durch folgende Information zur Verwaltung und Finanzierung ergänzt:

This Component is administered by the Community and Youth Support Section of Health and Community Development Branch. Funding is divided between Regional Councils, national or multi-regional projects, and State grants. ...

From last financial year this program has been expanded by the establishment of a Young Persons Sport and Recreation Development Program (YPSRDP), one of several young people’s programs that were part of the Commonwealth Government’s response to Royal Commission into Aboriginal Deaths in Custody. ...

Priorities are largely determined at the local level by Regional Councils. ...

The strategies associated with the ‘Aussie Sport’ program, run by the ASC, are being adapted by the ASRDOs. They are also using other, more culturally relevant approaches.

...

Sport and recreation has also been used by the Regional Councils as a way of reinforcing cultural values through culture camps, with the elders taking the young people to traditional sites and teaching them traditional skills and knowledge. (ATSIC Annual Report, 1993-94: 105 - 108; vgl. Daly Advertiser (1994). „Aboriginal community is to get funds for sport“)

National Aboriginal and Torres Strait Islanders' Day Observance Committee (NAIDOC)

In der 'National Aborigines' Week' bietet das oben genannte Komitee Aborigines in ganz Australien die Möglichkeit Kultur- und Sportveranstaltungen selbst zu organisieren. Die Woche wird überwiegend von Regierungszuschüssen finanziert (NAIDOC, 1988).

The Australian Sports Commission (ASC)

Die Australian Sports Commission ist die Dachorganisation der Sportfachverbände und weiterer nationaler Organisationen, die mit dem Sport in enger Verbindung stehen. AUSSIE SPORTS (siehe Anhang S. 241), ein Projekt der Australian Sports Commission, erstellte 1987 Lehrmaterial zur Förderung von Sport an Grundschulen und widmete einen umfangreichen Themenbereich der traditionellen Bewegungskultur und dem Sport von Aborigines (siehe Anhang S. 242 und S. 243). Das AUSSIE SPORTS Projekt „Sports development for children in Aboriginal schools“ hat das Ziel Aborigines zur Unterstützung der AUSSIE SPORTS Koordinatoren auszubilden, um den Unterricht in Leibeserziehung, einschließlich Sport, sowie den überschulischen Sport in den Kommunen und deren Outstations nach den unten stehenden Maximen zu fördern. Der Anschein der Beachtung von kulturspezifischem Lernverhalten wird gewahrt.

The availability of resources in Aboriginal communities varies considerably. Therefore, the flexible AUSSIE SPORTS program is recommended to complement the physical education curriculum and sports activities conducted by the school or within the community.

AUSSIE SPORTS activities promote skill learning and games practices, assist in the development of self-esteem, encourage co-operation, socialisation and 'fair' competition. The nature of the activities permit observation, imitation applied immediately and trial and error learning in a safe environment. (The Australian Sports Commission, 1989: C-11)

Mit Postern, Pressemeldungen und anderen Mitteln der Öffentlichkeitsarbeit bewirbt die Australian Sports Commission ihre AUSSIE SPORTS-Projekte in Kommunen und Schulen der Aborigines (The Australian Sports Commission, 1989. In: AUSSIE SPORTS News, Okt./Nov. 1989: 2). AUSSIE SPORTS-Beauftragte versuchen mit kindgerecht modifizierten Sportgeräten in attraktiven Farben für die Mini-Spiele von AUSSIE SPORTS, beispielsweise bei Spielfesten, sowie einer spezifischen AUSSIE SPORTS-Trainerausbildung bei verschiedenen Veranstaltungen an Schulen, in Kommunen und Outstations der Aborigines zu überzeugen sowie Multiplikatoren zu finden (The Australian Sports Commission, 1990. In: AUSSIE SPORTS News, Frühjahr 1990: 21). Zur Steigerung der Effektivität der AUSSIE SPORTS Programme bei Aborigines wird den Koordinatoren, Trainern und Lehrern geraten, Sportidole der Aborigines für Präsentationen zu gewinnen (vgl. The Australian Sports Commission, 1989: C-11).

Um Kinder zur Teilnahme an der AUSSIE SPORTS-Bewegung zu motivieren, wurden beispielsweise zum 200jährigen Geburtstag der Kolonialisierung Australiens Medaillen für eine regelmäßige Anwesenheit bei den Trainingseinheiten vergeben. Das historische Ereignis war kein freudiger Anlaß für die unterdrückten Aborigines zu ihrer verlorenen Unabhängigkeit eine Auszeichnung zur Erinnerung zu erhalten. Daher wurde mit dem Ziel der Sensibilisierung der Lehrer der nachfolgende Aufruf gestartet.

The AUSSIE SPORTS Bicentennial Medallions are available to students completing the requirements for 100 sessions before the end of 1988. ...

Aboriginal people feel very strongly about events which have occurred during the 200 years of non-Aboriginal settlement; thus many Aboriginal parents may not wish to have their children participate in activities which focus on the bicentennial celebrations, nor to accept bicentennial medallions. ...

We hope that teachers, particularly teachers of Aboriginal students, approach bicentennial medal presentations with sensitivity and regard to the feelings of Aboriginal people. (Williams, 1988. In: AUSSIE SPORTS News, Mai/Juni 1988: 3)

Als problematisch erweist sich die Integration der AUSSIE SPORTS-Programme in den Unterricht der Leibeserziehung an Schulen. Markey (1991) erklärt auf Grund eigener praktischer Erfahrung als Sportlehrer und AUSSIE SPORTS-Koordinator, daß die unterschiedlichen Lehrprogramme nicht miteinander abgestimmt und daher verantwortlich sind für eine Desorientierung der Lehrer, die meist nicht in den Fächern Sport und Leibeserziehung ausgebildet wurden.

However, the greatest outside influence on school 'physical education' curriculum came from the Australian Sports Commission's (ASC) AUSSIE SPORTS program for upper primary school children. ...

... Rather than being a great value, they represent a situation of great confusion amongst teachers. With differing styles and content, it is difficult for teachers without specialist training to determine what should be taught in the physical education curriculum. The general classroom teacher is in somewhat of a dilemma to decide what is PE and what is sport. ...

..., the Board Approved Curriculum for Northern Territory schools ... should be used in conjunction with the ACHPER Daily Physical Education Program, AUSSIE SPORTS Resource Manuals, and other current policies and guidelines, Apparently teachers with no training in Physical Education are expected to work through them to determine actually what they will include in the Physical Education program.(Markey, 1991: 4, 5)

Klares Ziel der Australian Sports Commission und ihres AUSSIE SPORTS-Projekts ist die Selektion und Förderung von Schulkindern für den Leistungs- und Hochleistungssport. Die Assimilation der Aborigines an die dominierende australische Kultur durch derartige Sportprogramme ist ein Nebeneffekt, nicht jedoch ein ausgesprochenes Ziel.¹⁴ Neben der Trainerausbildung in New South Wales, fördert die Australian Sports Commission in Western Australia das Projekt „Aboriginal Youth Sport“ sowie ein weiteres Projekt zur Entwicklung des Sports in der Kimberley Region. Die Programme werden vom Western Australian Ministry of Sport and Recreation koordiniert.(vgl. The Australian Sports Commission, 1992)

¹⁴ Der Artikel „Tabloid Sports in Bamyili“ von Maclean (1978) gibt ein praktisches Beispiel für die erklärte Assimilation durch den Sportunterricht.

Indigenous Sport Program

Das Sportförderprogramm, das von der Aboriginal and Torres Strait Islander Commission initiiert wurde, ist eine umfangreiche Maßnahme nach vorgegebener Struktur zur Selbstbestimmung und zum Selbstmanagement der Aborigines im Sport (siehe Anhang S. 244). Erklärte Ziele zum Olympiajahr 2000 sind u. a. die Talentförderung und der Aufbau einer selbsttragenden Organisationsstruktur, die sich an die Struktur der Australian Sports Commission anlehnt. Die repräsentative Maßnahme wurde 1998 durch eine relativ aufwendige Medienarbeit der sportinteressierten australischen Öffentlichkeit vorgestellt.

National Aboriginal Sports Foundation (NASF) / National Aboriginal Sports Council (NASC)

Die frühere National Aboriginal Sports Foundation wurde von dem National Aboriginal Sports Council abgelöst (vgl. Tatz 1987: 107-109). Diese im Sport der Aborigines höchste Organisation ist stark vom Leistungssport geprägt, möglicherweise auch weil die meisten Vorstandsmitglieder Sportpersönlichkeiten und -idole sind und nicht über eine sportfachliche Ausbildung verfügen. Die Organisation reagiert wenig effektiv auf die schlechte soziale und gesundheitliche Situation der Aborigines. Trotz positiver Absichten auf Grund der persönlichen Erfahrungen ihrer Vorstände, sollte kritisiert werden, daß die Organisation hauptsächlich Interesse an der Förderung von sportlichen Talenten für den Hochleistungssport zeigt. Während dessen leben andere Aborigines in sozialem Elend, obwohl doch hier der Sport mit dazu beitragen könnte, ihre Misere wesentlich zu verbessern. Die Präsentation der Perspektive durch Sport den sozialen Aufstieg zu schaffen, ist als äußerst bedenklich zu bewerten. Die Jugend der Aborigines scheint hier fehlgeleitet zu werden. Zudem unterstützt diese Zielvorgabe rassenideologische (-diskriminierende) Intentionen. Die politische Absicht der Akkulturation der Aborigines durch eine Assimilation im Sport wird im folgenden deutlich.

In October 1969, the Australian Government established the National Aboriginal Sports Foundation in believe that its function would be to ... 'encourage Aborigines to become more a part of the general community and perhaps achieve a satisfactory relationship with other people.' by fostering Aboriginal participation in all forms of sport, by providing equipment, financial assistance, by organising competitions and tours and by giving awards for outstanding performances to Aborigines and Aboriginal teams throughout Australia.

Both the Chairman and the Committee members are Aborigines who were selected in 1969 considering such criteria as their recognised eminence, interest in and knowledge of sport.(Rush, 1974: 10)

Ein weiteres erklärtes Ziel der Dachorganisation ist nach Artikel 3 - (d) der Satzung der NASF, die wissenschaftliche Erforschung sämtlicher sportrelevanter Themen im Zusammenhang mit der Kultur der australischen Ureinwohner zu initiieren und zu fördern (vgl. National Aboriginal Sports Foundation; in: Rush, 1974: Charter, Article 3 d). Hätten derartige Initiativen stattgefunden, würde sich der Sport der Aborigines heute besser präsentieren können. Der Breiten- und Freizeitsport wird nur punktuell gefördert und dient dort vorrangig der Selektion von Talenten für den Leistungs- und Hochleistungssport. Rush (1974) kritisiert anschließend die NASF und macht sie für den rückständigen und unterdrückten Sport der australischen Ureinwohner mitverantwortlich.

Sport destroys any social stratification based on colour. In terms of general sporting facilities, Aboriginal community facilities compare poorly. It is regrettable that because of economical deprivation Aborigines need more access to government owned or subsidised amenities than the average affluent Australian for whom they generally operate. It is in recognition of this need that the National Aboriginal Sports Foundation was set up in 1969.(Rush, 1974: 4)

Die bürokratisierte, unpersönliche Organisation entspricht in ihrer Struktur und hierarchischen Personalordnung (vgl. ebendort) nicht der Kultur der Aborigines. Offensichtlich scheint sie ein Instrument der dominanten australischen Regierung zu sein, in der Hoffnung zufällig hervorragende Sportler zu produzieren. Die Sportgeschichte belegt das zahlenmäßig überproportionale Aufgebot an Athleten der Aborigines in den australischen bis hin zu den Weltbestenlisten. Dieser Sachverhalt sollte besonders kritisch bewertet werden (siehe Tatz, 1987). Die finanziellen Ausgaben des

Sportverbands konzentrierten sich nach Rush (1974: 7, 8) auf die Förderung von männlichen Jugendlichen, Vereinsgründungen und die Teilnahme an feststehenden Veranstaltungen. Ein geringfügiger Anteil kam anderen Gruppen, wie Kindern, Frauen, insbesondere Müttern, und Altersklassen zugute.

Private und politische Intrigen der NASF bzw. NASC

Die Unentschlossenheit und Distanziertheit von Behörden, sowie andere diskriminierende Verhaltensweisen, scheint oft vorsätzlich Handlungsunfähigkeit zu verursachen. Ebenso scheint berechtigtes Mißtrauen der Aborigines progressives Handeln zu behindern. Die Situation ist selbst für Individualisten demotivierend und schadet einer positiven Entwicklung im Sinne des Sports. Das folgende Beispiel verdeutlicht die Trägheit der Prozesse.

In August 1970, the NASF received a letter from the Monash Centre for Research into Aboriginal Affairs offering to organise the research and publication of a booklet called 'Aborigines in Sport'. ... there was a need for two publications - firstly, a smaller attractive booklet outlining the function of the NASF, ..., and secondly, a large illustrated comprehensive book ... covering the history of Aboriginal participation in Aboriginal and European sports, detailed individual and team records, and essays concerning such things as the sociological aspects of Aboriginal participation in particular sports.

On 11 October 1971 Dr. Colin Tatz accepted a commission of \$800 to produce a small but prestigious brochure on the function, structure and membership of the National Aboriginal Sports Foundation. Although the brochure was never completed, considerable research was done on the project. On 12 June 1973 the Secretary of the Foundation wrote to Professor Tatz asking him to forward all available literature he had in his possession regarding the brochure to the foundation as the Committee members were anxious to have it published. All the pertinent documentation was returned to the Foundation in June 1974 and is currently being held by the Foundation in Canberra. (Rush, 1974: 3.15.1 - 3.15.3)

Trotz ausführlicher Recherchen in sämtlichen Protokollen der NASF konnte ein beauftragter Autor der geplanten Veröffentlichungen nicht namentlich benannt werden. Wie bei fast allen anderen Projekten der NASF wurde der anfängliche Enthusiasmus, von verwaltungstechnischen Mängeln begleitet, gegen Ende immer schwächer (vgl. eben dort). Tatz publizierte 1987, unterstützt von der Australian Society for Sports History,

17 Jahre nach seinem ersten Briefwechsel mit der National Aboriginal Sports Foundation, das Buch „Aborigines in Sport“ als erweiterte Form des unten aufgeführten Buches von Jupp (1988), anlässlich der 200-Jahrfeier in Australien. Zwei Jahre später veröffentlichte der Journalist Bret Harris (1989), in Tatz' (1987) Danksagung erwähnt, ein an zahlreichen Stellen identisches Werk mit dem Untertitel „Australia's Aboriginal Sporting Heroes“.¹⁵

Struktur und Dienstleistungen NASF bzw. NASC

Die nicht repräsentative personelle Struktur und die Arbeitsweise der National Aboriginal Sports Foundation verhinderte eine effiziente Entscheidungsfindung, wie Rush (1974) in ihrer ausführlichen Beurteilung argumentiert:

The present structure of the Foundation is elitist and contrary to the trend of more control at the community level. Members of clubs in the regions generally complain of a remoteness from the decision-making process and express a belief that arbitrary decisions are made by a few black Committee members who, from time to time, attend to the affairs of the NASF. Nevertheless, the fact that the Foundation Committee members are Aboriginal and the fact that the NASF is an organisation devoted expressly to the development of Aboriginal sport and recreation has been a source of pride for all Aborigines. The problems which face the Foundation at present are problems for which there are solutions - solutions which do not involve the need to abolish the NASF. It is essential in all areas of living that Aborigines have the power to manage their destinies as much as possible and thus the NASF is necessary. Lack of power has been a source of the greatest frustrations Aborigines face. The National Aboriginal Sports Foundation is one area where a modicum of power exists for some Aborigines. Not until the Foundation is truly representative of all Aborigines and not until it has the power to do more than recommend that grants be made will Aborigines really feel that they have some control over the development of Aboriginal sport and recreation. (Rush, 1974: 4.1)

¹⁵ Tatz bedankt sich in seinem Buch für die Unterstützung bei verschiedenen Adressen. Die National Aboriginal Sports Foundation bzw. der National Aboriginal Sports Council sind nicht erwähnt. Die Publikation ist dem ehemaligen Präsidenten der Organisation gewidmet und das Vorwort von Charles Perkins, dem ehemaligen Schriftführer der NASF von 1974, verfaßt.

„MY THANKS TO:

the Department of Aboriginal Affairs for help in publishing this book; Macquarie University for a grant that enabled the work; James Jupp for permission to publish this much expanded version of a chapter he commissioned for the Encyclopaedia of the Australian People (Angus and Robertson, 1988); ... AUSSIE SPORTS (Australian Sports Commission) ...“(Tatz, 1987: Vii)

Neben der einseitigen Förderung des Leistungssports, scheinen die australischen Ureinwohner der städtischen Kommunen bevorzugt zu werden. Dort sind die Möglichkeiten sich sportlich zu betätigen wegen der besser entwickelten Infrastruktur ohnehin günstiger. Miller (1983) bemängelt, daß die traditionelle Bewegungskultur gegenüber dem europäischen Sport kaum gefördert wird.

Urban Aborigines seem to benefit most from the Foundation.

By far the largest proportion of these grants have been given to competitors and competitions in 'European' sports. Only a very small sum has been allocated to traditional activities, and then it has been indirectly through a carnival featuring mostly 'European' games.

Recently, the NASF has received associate member status in the Australian Confederation of Sports. This organization is the major policy making body in sports administration, and all sports are represented on it. (Miller, 1983: 42)

Rush (1974) gibt zu verstehen, daß sich die National Aboriginal Sports Foundation in einer Krise befindet. Zehn Jahre später berichtet Blow (1984) ebenso von Schwierigkeiten mit denen die Organisation konfrontiert ist.

During the early Eighties there was a lull period, during which the National Aboriginal Sports Foundation stopped the funding of National Aboriginal Football Carnivals in 1981. This decision not only came as a shock to Victoria, but to the remainder of Australia. (Blow 1984: 14)

Sydney Organising Committee For The Olympic Games (SOCOG)

Mit Blick auf die Olympischen Spiele in Sydney im Jahr 2000 plant das zuständige Organisationskomitee die Beteiligung von Aborigines und Torres Strait Islanders. Sie selbst sollen bei allen Programmpunkten der Olympischen Spiele mitwirken und ihre Kultur repräsentieren (siehe Anhang S. 246 f).

Rothmans National Sports Foundation (RNSF)

The RNSF appeared eager to liase with the NASF and assist where ever it could provided that the assistance desired falls within the terms of the RNSF Charter. (Rush, 1974: 3.10.1)

Seit der kritischen Diskussion um die Ethik und das Sponsoring durch Genußmittelfirmen im australischen Sport hat sich der Zigarettenhersteller zurückgezogen. Das Rauchen stellt eines der größten Gesundheitsrisiken in der Ureinwohnerpopulation dar. Paradoxerweise werden Gesundheitsprojekte für Aborigines, beispielsweise im Northern Territory, zu großen Anteilen von Steuergeldern finanziert, die von der Tabakindustrie abgeführt wurden. Noch immer ist ein Zigarettenproduzent einer der Hauptsponsoren im australischen Sport. Der Firmenname darf hier öffentlich geführt werden, jedoch der Zusatz „Cigarettes“ nicht.

4.2 Sportförderung auf Landesebene

Die Unterstützung des Sports durch Landesministerien und auf Landesebene arbeitende Organisationen erweist sich effektiver als die nationale Förderung. Die Problematik der zentralen und dezentralen Sportpolitik wurde oben verschiedentlich angesprochen. Doch auf Grund ständiger politischer und struktureller Veränderungen der bürokratischen Organe in Australien ist eine positive Entwicklung auch der sportlichen Belange der Aborigines, bewußt und unbewußt, beeinträchtigt. Zum Beispiel werden finanzielle und personelle Hilfen, ursprünglich von bestimmten Stellen betreut und später von anderen zuständigen Stellen verwaltet. Die Stellen werden teils umbenannt und sind bezüglich der Aufgaben anders definiert. Relativ selten ist die komplette Streichung von Mitteln.

Northern Territory Minister for Youth, Sport, Recreation and Ethnic Affairs

In der Broschüre „Youth, Sport and Recreation - Its Role, Aims and Objectives“ informiert der Northern Territory Minister for Youth, Sport, Recreation and Ethnic Affairs (1984):

Self-management of recreation on Aboriginal communities is encouraged. Financial assistance is provided for Aboriginal communities to employ recreation officers. Financial assistance is also provided for a training and sports development officer to visit these communities. (Northern Territory Minister for Youth, Sport, Recreation and Ethnic Affairs; 1984: 13)

Northern Territory Department of Health and Community Services

Die Broschüre „Grants in Aid“ des Northern Territory Department of Health and Community Services (1989) unterrichtet u. a. Aborigines über die Möglichkeit zur Beantragung einer Subvention:

Funding is intended to help Community Councils with the cost of a recreation program and the employment of a recreation officer. (Northern Territory Department of Health and Community Services, 1989: 5)

The Northern Territory Australian Football Council

Der Landesfachverband für Australian Rules Football im Northern Territory erstellte von 1981 bis 1983 ein Gutachten zur Situation der Sportart in den Kommunen der Aborigines des Bundesstaates. Offensichtliches Ziel ist auch hier die Selektion und Förderung von Talenten (vgl. Sims, 1972) für den Leistungs- und Hochleistungssport des Australian Rules Football. Begutachtet wurden zahlreiche Komponenten, die zur Existenz einer praktizierten Sportart beitragen, wie beispielsweise Maßnahmen zum Erhalt und zur Weiterentwicklung in den Bereichen Spieler, Trainer, Schiedsrichter, Wettkampfwesen, Öffentlichkeitsarbeit und Sportstättenentwicklung sowie Möglichkeiten der Finanzierung. Die Analyse ist die einzige Arbeit im Bereich des Sports der Aborigines, die nach einem Konzept durchgeführt wurde und späteres gezieltes Handeln ermöglicht. Erwähnenswert in der Verbandsarbeit ist der internationale Sportkontakt mit Papua-Neuguinea:

Funds be sought to enable the N.T. senior and junior Aboriginal teams to compete in Port Moresby against Papua New Guinea sides, as a form of cultural exchange and reward for reaching that level of selection. ...

The potential to play Australian football against Papua New Guinea at both junior and senior levels is obvious in relation to the closeness geographically, together with a similarity of the Papua New Guinea native and the aboriginal. Cultural exchanges have taken place previously featuring aboriginal dancers visiting Papua New Guinea. With the possibility of representative sides being available from an N.T. Communities Championship, the exchange would allow that side to play a game each year. (Buckley, 1984: 5, 34)

The Aboriginal Sport Unit (ASU; Western Australia)

Das Aboriginal Sport Unit war einer der wenigen positiven Ansätze zur Förderung des Sports der Ureinwohner in Australien. Die Einrichtung stellte einen kleinen Teil des Ministry of Sport in Western Australia dar und konzentrierte sich ebenfalls auf den Leistungssport.

Established in February 1988, it is part of the State Government's commitment to increase the participation of Aboriginals in sport and to encourage talented Aboriginals to reach their potential.

The Unit ... has many functions such as organising sporting camps for young people and teaching coaches how to train teams.

Another major project the Unit has undertaken is to establish a community groups scheme. This scheme aims to set up a network of self supporting community sport and recreation committees which run coaching clinics for children and conduct short courses for coaches, umpires and administrators. ...

The Leadership Training and Talent Development Schemes are two other projects
(Kickett, L., 1990: 22)

Die Entwicklung der Persönlichkeit von Aborigines besitzt einen hohen Stellenwert und kann als Ausgangspunkt, durch die Qualifikation von Trainern, zur Hilfe durch Selbsthilfe betrachtet werden. Markey kritisiert bei diesem sportbasiertem Ansatz die mangelnde Allgemeinbildung vieler interessierter Aborigines. Eine zufriedenstellende Trainerausbildung sei nur sinnvoll, wenn die auszubildenden Aborigines ausreichend lesen und schreiben können, sowie über ein gewisses Grundverständnis verfügen.

Die Sunday Times (1989: 18) berichtete vom Ziel der Landesregierung in Western Australia, das öffentliche Erscheinungsbild und das Selbstbewußtsein der Aborigines zu fördern. Das von der Regierung ins Leben gerufene Aboriginal Sport Unit plante, Talente zu selektieren, zu protegiere und die Selbständigkeit der Aborigines zur Entwicklung von eigenen Sport- und Freizeitprogrammen zu unterstützen. Das Aboriginal Sport Unit hatte insbesondere die Aufgabe sportartspezifische Trainingsangebote in urbanen und ländlichen Regionen durchzuführen, Talentförderungen in Trainingslagern zu organisieren, Wettkämpfe auszutragen, Sportorganisationsprogramme zu entwickeln und die Teilnahme von Frauen im Sport

anzuregen (vgl. eben dort). Gemäß einer Mitteilung vom 3. September 1992 am Australian Institute of Sport in Canberra existiert das Aboriginal Sport Unit, auf Grund mangelnder Bezuschussung nicht mehr.¹⁶

WA Sports Federation (Western Australia)

Der Landessportbund in Western Australia, Dachorganisation von 107 Sportfachverbänden, zeichnet für die gesamte sportliche Entwicklung der Kommunen im Bundesstaat verantwortlich. Während des Bestehens des Aboriginal Sport Unit erklärte sich die Landesorganisation solidarisch und schloß sich der besonderen Förderung des Sports der Aborigines an. Beim Workshop des Aboriginal Sport Unit 1990 erklärte ein Vertreter der WA Sports Federation folgendes:

The concept of an Aboriginal Sport Unit being very new in Western Australia has yet to be taken on board by the WA Sports Federation as a specific issue. Perhaps it would be relevant to say sport has been promoted as a community activity available to everybody, regardless of race, colour or creed.

It is clear that Government policies in the 1990's will provide for some specific developmental sport programmes for Aborigines. However, at this point in time, there are very few sports that have a specific developmental programme for Aborigines. (Rourke, 1990: 15)

Women in Sport Advisory Council (Western Australia)

Da die Frauen der Aborigines im Sport stark unterrepräsentiert sind, ist es gerade in dieser Hinsicht notwendig, Wege zur besseren Beteiligung zu finden. Die elfköpfige Kommission von Frauen, vom Ministry of Sport and Recreation in Western Australia berufen, ist mit der weiblichen Sportförderung betraut und nominiert zwei Vertreterinnen der Aborigines. Die Kommission hat die Möglichkeit finanzielle Unterstützung förderungswürdigen Sportgruppen und einzelnen Athletinnen zukommen zu lassen. Die allgemeinen Ziele sind die Ermutigung der Frauen zum Sport, die Verbesserung der körperlichen Gesundheit und des Selbstbewußtseins, die Förderung

¹⁶ Vgl. Geraldton Guardian, 15. Dezember 1993, Anhang S. 245.

weiblicher Talente und die Ausbildung von Trainerinnen, Schiedsrichterinnen und Funktionärinnen. Weitere Gelder stehen bereit, um Frauen mit aufsichtspflichtigen Kindern die Möglichkeit zu geben, sich sportlich zu betätigen. Bei einer diesbezüglichen Subvention von Kinderbetreuungsstätten werden nur Frauensportgruppen unterstützt, die eine personelle Kinderbetreuung vorsehen.(vgl. RATE, 1990: 20, 21) Bei der Problematik sollte bedacht werden, eventuell ein Mutter-Kind-Angebot zu schaffen, um so gleichzeitig die motorische Entwicklung der Kinder gezielt zu fördern. Die im Jahr 1993 gegründete internationale Organisation „WomenSport International“ (WSI) könnte den Frauen der Aborigines hilfreiche Unterstützung bieten. Die WSI geht davon aus, „daß Probleme, mit denen Mädchen und Frauen im Sport konfrontiert werden, nicht länder- oder kulturspezifisch sind“(Pfister, 1995).

Top End Aboriginal Sporting Foundation (Northern Territory)

Die Top End Aboriginal Sporting Foundation wurde gegründet, um Mittel zur Förderung des regionalen Sports zu beschaffen und Sportkonzepte zu entwickeln. Der Aufbau einer selbstbestimmenden Dachorganisation für die regionalen Belange der Aborigines im Sport erscheint sinnvoll. Der enge und oft persönliche Kontakt der Organisatoren mit der Zielgruppe ermöglicht eine effektivere Versorgung sowie eine gute, personenbezogene und sachgerechte Betreuung der Aborigines und ihrer sportlichen Bedürfnisse.

Department of Youth, Sport and Recreation (Victoria)

Einige der frühesten Bemühungen zur Förderung von Sport für Aborigines waren in Melbourne zu beobachten. Das politische Milieu der Großstadt und die günstigen Bedingungen im Bundesstaat Victoria ermöglichte auch den Aborigines in Fitzroy, einem Stadtteil von Melbourne, die Gründung eines Sportclubs der heute beispielhaft

funktioniert. Der ursprüngliche Antrieb der sportpolitischen Bewegung für Aborigines war maßgeblich dort zu finden.¹⁷

Das Department of Youth, Sport and Recreation in Victoria eröffnete 1980 den australischen Ureinwohnern die Möglichkeit zur Mit- und Selbstbestimmung ihrer sportlichen Angelegenheiten. Eine Kooperation des Departments mit verschiedenen Sport- und Freizeitorganisationen der Aborigines wurde vorbereitet. Kommunen wurden bei dem Aufbau von Sport-, Fitness- und Freizeitanlagen von teilweise internationalem Standard beraten und finanziell unterstützt.¹⁸ (vgl. Victorian Youth, Sport and Recreation Co-operative und The Department of Youth, Sport and Recreation, 1984: 23-28) Diesbezügliche definierte Ziele der Landesregierung sind im folgenden aufgeführt:

- 1. To liase and work with Aboriginal sporting and recreation groups in the development of their organisation and administrative skills.*
- 2. To liase and work with parent Aboriginal sporting body - 'Victorian Aboriginal Youth, Sport and Recreation Co-operative Ltd'.*
- 3. To liase and work with the National Aboriginal Sports Foundation in the provision of sporting programs for Victorian aboriginal sporting agencies.*
- 4. To advise and assist regional and municipal staff, and community organisations in the development and implementation of recreational and sporting programs and services for aboriginals.*
- 5. To liase with other State and Federal Government agencies such as:- The Department of Community Welfare Services, Office of Aboriginal Affairs, Department of Housing, Department of Aboriginal Affairs, Department of Social Security, etc. in the development of policy for provisions of sporting, recreation and cultural opportunities for aboriginals.*
- 6. To represent the Department on relevant Government or community committees pertaining to the provision of sporting, recreation and cultural opportunities for aboriginals.*

¹⁷ Moris Rioli, ein professioneller Footballspieler, Sportidol und Landtagsabgeordneter in Darwin, ist eine Schlüsselfigur in der Entwicklung des Sports der australischen Ureinwohner. Seit seiner engagierten Zeit in Melbourne war er Mitglied im Vorstand der National Aboriginal Sports Foundation und operierte mit zwei weiteren Kollegen als das Aboriginal Sport Unit in Perth.

¹⁸ Das Department beschäftigte 1982 Maurice Rioli als „Consultant for Aboriginal Sport and Recreation“.

7. To administer financial assistance grants allocated to the 'Victorian Aboriginal Youth, Sport and Recreation Co-operative' from the Department's Sports Assistance Body.

8. To develop appropriate liaison and consultative mechanisms between Aboriginal sporting agencies and other relevant sporting bodies with a view to providing opportunities for top level Aboriginal sportsmen and women.

9. To identify and be conversant with Aboriginal financial assistance policies and programs available from other Government Departments and agencies and other sources, which may assist in the development of Aboriginal sporting and recreational opportunities. (Victorian Youth, Sport and Recreation Co-operative und The Department of Youth, Sport and Recreation, 1984: 27-28)

Victorian Youth, Sport and Recreation Co-operative Ltd

Insgesamt präsentiert sich eine relativ große Anzahl an Organisationen, die sich in ganz Australien, tatsächlich und nur scheinbar, um die Förderung des Sports der Aborigines bemühen. Über die Jahre fallen immer wieder die gleichen Namen von Personen auf, die sich engagieren. Die Organisationen hingegen wechseln ihre Namen oder verschwinden vollständig. Eine weitere frühe sportliche Initiative ist die Victorian Aboriginal Youth, Sport and Recreation Co-operative Ltd., die 1976 gegründet wurde (vgl. Blow, 1984: 14).

Die erklärten Ziele der Aboriginal Youth, Sport and Recreation Co-operative Limited sind:

- to encourage the participation of Aboriginal people in all forms of sport and recreation;*
- to promote in the Aboriginal community, a greater interest in sport and recreation's important contribution to community life;*
- act as the umbrella body for Aboriginal sport at State level, thus providing the role of co-ordinator for all major initiatives, facilities, programs and promotion in Aboriginal sport;*
- assist Aboriginal communities to develop their sporting programs and facilities;*
- to seek and distribute Government and other funds to Aboriginal communities for the development of sport and recreation programs. (Victorian Youth, Sport and Recreation Co-operative und The Department of Youth, Sport and Recreation, 1984: 6)*

4.3 Workshops zur Förderung des Sports der Aborigines

Nationale Workshops

Am 23./24. Juni 1986 führte das Department of Sport, Recreation and Tourism in Verbindung mit dem Department of Aboriginal Affairs einen Workshop mit dem Thema „Aboriginals and Recreation“ durch.

Das Ziel der ausgewählten Experten war die Diskussion der Freizeitbedürfnisse von benachteiligten Gesellschaftsgruppen und die Erarbeitung von Empfehlungen zur gezielten Förderung von Freizeitmöglichkeiten. (vgl. Commonwealth Department of Sport, Recreation and Tourism, 1986) Ein zweiter Workshop fand im Februar 1989 statt. Basierend auf den Ergebnissen von 1986, wurde die Thematik spezifiziert (vgl. Commonwealth Department of Arts, Sport, the Environment, Tourism and Territories, März 1991). Die Ergebnisse der Workshops, mit Empfehlungen zur Umsetzung der diskutierten Ziele und Maßnahmen, wurden von Atkinson (1991), die einen entscheidenden Beitrag zur Arbeit leistete, veröffentlicht.

Die Durchführung von Workshops für Experten des Themenbereiches zeigte Ansätze für eine vielversprechende Initiative, die bisher nur mancherorts, punktuelle Verbesserungen der Situation des Sports der australischen Ureinwohner brachte. Leider fanden diese Treffen unter Beteiligung von Praktikern und wenigen Theoretikern sportverwandter Gebiete statt. In Anbetracht der hohen Anteile sportrelevanter Fragestellungen sollten zukünftig im Interesse aller Förderer und besonders der betroffenen Aborigines derartige Fachtagungen auf nationaler und regionaler Ebene stattfinden, unter Berücksichtigung der wenigen sportfachlichen Experten. Dies ermöglicht einen wichtigen Erfahrungsaustausch sowie eine Kooperation und fördert einen positiven Entwicklungsprozess. Sportpolitische Entscheidungen sollten nach der Prüfung von Experten auf regionaler, kommunaler Ebene gefällt und mit ebenso qualifizierten überregionalen Vorschlägen abgestimmt werden.

Aboriginal Youth, Sport and Recreation Workshop (Victoria)

Im Verlauf des auf Landesebene veranstalteten Workshops wurden im wesentlichen die Ziele und die Aufgaben der Victorian Youth, Sport and Recreation Co-operative diskutiert. Teilweise wurden detaillierte Forderungen zu den im folgenden aufgeführten Themen der Sportförderung formuliert:

- die Kooperation von Kommunen der Aborigines mit kirchlichen Organen sowie mit den Regierungen bezüglich einer kommunalen sachgebundenen Sportförderung,
- die Schaffung neuer Finanzquellen, die Vereinsförderung, eine effektivere Kommunikation sämtlicher Kommunen sowie Sport- und Freizeitvereinigungen,
- landesweite pressegestützte Informationssysteme,
- eine Förderung durch die Sportartikelindustrie,
- die Befürwortung und Förderung des Kinder- und Jugendsports durch die Eltern,
- die Förderung der allgemeinen Gesundheit durch Sport,
- Sportlerehrungen,
- eine Förderung von Behindertensport durch das Department of Social Security (Handicapped Person Welfare),
- die Finanzierung von sportbedingten Personentransportkosten und
- die Autorisierung der Co-operative zur Verwaltung des finanziellen Etats für Sport.

(vgl. Victorian Youth, Sport and Recreation Co-operative und The Department of Youth, Sport and Recreation, 1984: 33-36)

Murray (1984), damaliger Vorsitzender der Co-operative, erklärt und fordert ferner, unter Berufung auf das Ergebnis des Workshops der Co-operative, weitere Maßnahmen zur Durchsetzung der Sportentwicklung der australischen Ureinwohner. Obwohl hierbei auf eine kulturspezifische Förderung der Aborigines hingewiesen wird, erscheint der

Ansatz des Konzepts eher typisch für die dominierende australische Kultur. Bei einem Vergleich von Konzeptionen des Northern Territory mit Victoria wird der unterschiedliche Charakter der traditionell orientierten und der teilweise bzw. vollständig akkulturierten Aborigines südlicher Großstädte deutlich. Deshalb ist ein Konflikt zwischen den unterschiedlichen Tendenzen der Aborigines entstanden. Dieser erfordert ein differenziertes Lösungsverhalten bezüglich der unterschiedlichen Ausprägungen der beiden kulturellen Tendenzen.

This Workshop Report clearly is an example that the Aboriginal community and Government Departments recognise the need to develop not only Aboriginal youth, sport and recreation areas, but that also there is an urgent need to implement immediate and long-term planning to ensure that Aboriginal needs and priorities are met in a well planned and effectively resourced manner. Such planning should also be culturally appropriate and conducive to the longstanding community and Government policies of self-management and self-determination. (Murray, 1984: 1)

Des weiteren schlägt Murray (1984) vor, die Victorian Aboriginal Youth, Sport and Recreation Co-operative bis auf die kommunalen Ebenen in Komitees zu strukturieren, um die effektive und demokratische Umsetzung der Ziele zu gewährleisten. Die Co-operative fordert außerdem Personal für die Arbeit in der Zentrale, die allgemeine Betreuung der Regionen durch 'Sport and Recreation Officers' sowie die Tätigkeit von Experten in verschiedenen Aufgabenbereichen. Eine komplexe Anlage für die Unterbringung der Verwaltung und die Durchführung von Sport- und anderen Freizeitaktivitäten sowie für weitere Präventiv- und Servicemaßnahmen sollte zur Verfügung stehen. Die Verwaltung der Anlage durch Aborigines würde zur positiven Stimmung zwischen den beiden australischen Kulturen beitragen.

Die Co-operative wird ferner durch die Unterstützung von Sportidolen der Aborigines und der Victorian Football League mit der Organisation von Trainerseminaren fortfahren. Die einwöchigen Seminare sollen verschiedene sportartspezifische Fähigkeiten und Fertigkeiten, sowie das Selbstbewußtsein von jugendlichen Aborigines, aber auch anderen Jugendlichen, fördern. Priorität soll die Motivation von Kindern, Jugendlichen und Familien zur aktiven Teilnahme am Sport- und Freizeitangebot haben. Die Kommunen werden in Zusammenarbeit mit der Co-operative für die Austragung von regionalen Sportkarnevals, die eine bedeutende Rolle im heutigen Leben der Aborigines spielen,

verantwortlich sein (vgl. eben dort). In einer diesbezüglichen Aussage von Murray (1984) wird seine politische Tendenz und die der Co-operative zur Assimilation an die dominante australische Kultur deutlich und macht den Unterschied zur Sportpolitik im Northern Territory, um ein Beispiel zu nennen, sichtbar.

The effect of these Carnivals enable Aborigines and Aboriginal communities to move into the mainstream of sporting activities within the general Australian community, which in turn helps race relations. (Murray, 1984: 4)

Auch in seiner Abschlußbemerkung zeigt sich der charakteristische Unterschied eines Aborigines der urbanen australischen Lebensweise im Gegensatz zu traditionsgebundenen Aborigines. Dieser Unterschied reflektiert gleichermaßen die verschiedenen Positionen im Sport, die in einer spezifischen Studie eingehender dargestellt werden sollten.

Aboriginal communities and their organisations have a holistic approach to determining their needs and aspirations. This approach goes hand in hand with the principle of self-determination and self-management. Simply put, the approach necessitates that Governments recognise that health, housing, employment, sport, law, education and training, and other indicators are all intricately and inter related. Sport and recreation in Aboriginal communities for too long has not received this recognition as much as other indicators. The Co-operative is attempting to redress the lack of importance both the Government and community place on youth, sport and recreation, especially as a factor leading to 'prevention rather than cure' programs being developed and implemented in our communities. Hopefully, this will create a 'bridge' to existing programs, but in the interim stage Aboriginal people need to develop, manage, implement, co-ordinate and evaluate programs, activities and projects that are culturally and economically appropriate to, perhaps, the most deprived group in Australian society. (Murray, 1984: 4-5)

Workshop des Aboriginal Sport Unit (Western Australia)

Im Mai 1990 veranstaltete das Aboriginal Sport Unit einen Workshop für Experten, die hauptsächlich in Western Australia mit dem Sport der Ureinwohner befaßt sind. Ziel dieses Treffens war ein Erfahrungsaustausch und die Gründung einer gemeinsamen Basis zum Arbeitsbereich „Sport and Recreation“. Verschiedene der schon oben erwähnten Institutionen stellten ihre Programme vor. Die einzelnen im Workshop

erarbeiteten Zielsetzungen zur Verbesserung der Situation des Sports für Aborigines in Western Australia sind vergleichbar mit denen der Co-operative in Victoria. Die Themenschwerpunkte waren:

- die elterliche Unterstützung;
 - kommunale Anlagen und ihre Nutzung;
 - Ausbildungsprogramme für Trainer, Schiedsrichter und Funktionäre;
 - Rollenmodelle und die damit verbundene Öffentlichkeitsarbeit;
 - die Erweiterung des Sportangebots;
 - bessere Vernetzung, Kommunikation und Kooperation zwischen Kommunen, Gruppen, Schulen, Verbänden und Regierungen;
 - Managementstrategien und die Verwaltung;
 - Trainingslager;
 - Frauenförderung;
 - Bildungsprogramme nach der Schule durch Aboriginal Liaison Officers und Aboriginal Education Workers sowie
 - Finanzierungsangelegenheiten.
- (vgl. Aboriginal Sport Unit, 1990)

4.4 Auszeichnungen im Sport

National Aboriginal Sports Award

Die erste Veranstaltung dieser Art fand 1986 in Adelaide statt (vgl. Tatz, 1987: 109). Wie die meisten Fördermaßnahmen des Sports für Aborigines - auch im Behindertensport - wendet sich der Preis an die Hochleistungssportler. In den Jahren 1986 und 1987 entwickelte der National Aboriginal Sports Council eine Regelung, um besondere sport-

liche Leistungen von Aborigines zu honorieren. Alljährlich wird ein Bankett zur Preisverleihung veranstaltet (vgl. Department of Aboriginal Affairs, 1987: 58).¹⁹

Prime Ministerial Women and Sports Award

Die Australian Sports Commission vergibt jährlich Preisgelder für besonders engagierte Frauen im Sport. Neben öffentlichen Geldern wurde der Preis 1993 von einem Ölkonzern und einer Zeitschrift finanziert. In dem genannten Jahr wurde beispielsweise ein Recreation Officer geehrt, die sich in besonderem Maße in der Organisation von verschiedenen Sportarten und dem Barunga Sports Festival engagiert.

Helen demonstrates that there is no need for a differential between 'boys' games' and 'girls' games' and that there is room for involvement in sport in a number of capacities no matter who you are. She is paving way for young sports people dreaming of carrying their sport into the elite level. She is fighting for the talent running around, largely untapped, in the far North. (The Australian Sports Commission, 1993. In: AUSSIE SPORT ACTION, Spring 1993: 20-21)

Best Junior Aboriginal Sportsman

Im Jahr 1988 wurde der Preis an die blinde 15 Jahre alte Schwimmerin Marjorie Petrick bei der im Fernsehen übertragenen Gala-Veranstaltung in einem Hotel in Brisbane vergeben. Die Sportlerin gehörte angeblich nicht zu den hoffnungsvollsten Nachwuchstalenten im Behindertensport. Sie fiel aber durch den Gewinn von vier Goldmedaillen bei den pan-pazifischen Blindenspielen im August 1988 in Darwin auf (Tiffen, 1988: 39).

¹⁹ In Sydney wurde im Oktober 1991 der „Ball des Sports“ von einer Airline als Hauptsponsor und dem NSW Department of Sport and Recreation mitfinanziert. Die Aboriginal and Torres Strait Islander Commission organisierte die verschiedenen Preise.
„Many Aboriginal stars from the past attended the gala function to pay tribute to the feats of today's young men and women making a name for themselves in their chosen sport. ...
Karl Feifar, the 18-year-old disabled athlete from Perth won the national Aboriginal sportsman award. Karl holds three world records and five Australian records.“(Land Right News, December 1991: 23)

Stipendien zur Talentförderung

Die Aboriginal and Torres Strait Islander Commission vergibt auf Antragstellung besondere Stipendien für den Bereich „Sport and Recreation“. Die Zielsetzung wird von Smith (1990) folgendermaßen wiedergegeben:

It is the intention to give preference to outstanding, up and coming young performers who have already shown potential but need help to attain the highest possible ranking either in domestic, or even international competition. ...

Scholarships in recreation are aimed at those Aboriginal people already involved and working as either full or part-time youth, sport and recreation officers within Aboriginal communities.

Assistance is aimed at helping and encouraging these individuals to attend special short term training courses. (Smith, R., 1990: 13)

4.5 Bildungseinrichtungen und weitere Fördermaßnahmen

Eine zunehmende Anzahl an Bildungseinrichtungen tragen dazu bei, den Sport der Aborigines zu fördern. Besondere Programme zur Kompensation von Voraussetzungen für die Aufnahme eines Universitätsstudium werden mit Erfolg in Anspruch genommen. Der Einsatz der ausgebildeten Betreuer und Trainer im Sport- und Freizeitbereich zeigt allmählich Wirkung. Die Ausbildung in sportpraktischer und -theoretischer Hinsicht erscheint noch nicht ausreichend, da offensichtlich moderne sportwissenschaftliche Erkenntnisse bei der Ausarbeitung der Lehrpläne nicht berücksichtigt wurden. Ebenso dienen kleinere Projekte, wie z. B. die Produktion von Lehrfilmen, der Förderung des Sports in den Kommunen der Aborigines.

The Aboriginal and Islander Dance Theatre

Das Aboriginal and Islander Dance Theatre und die National Aboriginal/Islander Skills Development Association wurden 1975/76 gegründet und richteten die erste staatlich geförderte Schule für Aborigines ein. Die heute fünfjährige Tanzausbildung schließt mit einem Diplom ab.(vgl. Van Ulzen, 1990)²⁰

Australian Council of Health, Physical Education and Recreation (ACHPER)

Die nationale Organisation zur Förderung von Gesundheit, Leibeserziehung und Freizeitgestaltung für Berufe mit einer dementsprechenden Zielsetzung arbeitet auf der Grundlage von unterschiedlichen finanziellen Zuschüssen. Hier sind beispielsweise Sportlehrer aktiv, die mit verschiedenen Aktionen den Sport der Aborigines fördern.

Youth Access Centres (YAC)

Die Youth Access Centres werden von dem föderalen Department of Employment, Education and Training gefördert und finanziert. Im außerschulischen Bereich betreut hier geschultes Personal u. a. die Hausaufgaben der Kinder und Jugendlichen in den einzelnen Kommunen der Aborigines, um beispielsweise zu verhindern, daß der Sport störende Einflüsse nimmt. Sportliche und andere Freizeitaktivitäten werden durchgeführt.

Aboriginal Student Support and Parent Awareness Program (ASSPA)

Das Programm wird von föderalen Zuschüssen für die Erziehung und Bildung der australischen Ureinwohner finanziert und von den Aborigines erfolgreich selbstverwaltet. Eltern organisieren sich hier mit dem Ziel, die Schulbildung nach den Vorstellungen der Aborigines bestmöglich zu unterstützen. So wurden im Northern Territory u. a. die störenden Einfüsse der unkoordinierten sportlichen Aktivitäten auf die kognitive Entwicklung diskutiert.

²⁰ Informationen zum „Bangarra Dance Theatre“ befinden sich im Anhang auf Seite 248.

Department of Employment, Education and Training (DEET)

Das Department of Employment, Education and Training unterstützte und finanzierte die Produktion eines Videos, das sich mit dem nachfolgenden Sachverhalt befaßt. Untersuchungen von Markey (29. Oktober 1991) und Turner bestätigen das Erreichen allgemeiner Bildungsziele durch Interesse und die Teilnahme am Sport. Auf diesen bedeutenden Funktionszusammenhang sollen Lehrer, Eltern und potentielle Arbeitgeber der jungen Aborigines aufmerksam gemacht werden. Markey (1994) beschäftigt sich in seinen wissenschaftlichen Arbeiten mit der Problematik, ob Aborigines, die im Sport erworbenen sozialen und kognitiven Fähigkeiten und Fertigkeiten für das Lernen in anderen Bereichen und bei der Berufsausübung nutzen. Die Chance von Aborigines in der dominierenden australischen Erfolgs- und Leistungsgesellschaft mitzuhalten wird so wesentlich verbessert, da ihre Stärken im Sport liegen. Das Video „You can do anything“ dokumentiert das Erreichen von Bildungszielen einiger Sportidole der Ureinwohner. Markey (1991) bezeichnet die Dokumentation als Katalysator, der die oben beschriebenen verknüpfenden Reaktionen auslöst (vgl. Markey, 29. Oktober 1991).

Western Australia Department of Health

In Western Australia wurde vom Audio Visual Unit des Health Departments und der Health Promotion Service Branch das sechsminütige Video „Winners“, sowie eine begleitende Broschüre zur Diskussionsführung produziert. Die Alkoholproblematik bei Aborigines wird in dem Film im Zusammenhang mit den positiven Einflüssen sportlicher Betätigung präsentiert. Ausschnitte des Basketball Carnivals in Geraldton, der alljährlich von der Geraldton Aboriginal Sporting Corporation am Wochenende des Australia Day veranstaltet wird, zeigen das fröhliche, nicht nur sportliche Treiben der von weither angereisten Mannschaften. Prominente Aborigines betonen darin die positive Wirkung des sportlichen Treffens von Freunden und Familien (vgl. Western Australia Department of Health, o. J.).

The Australian Institute of Sport (AIS)

Das Australian Institute of Sport in Canberra ist eine hochmoderne Einrichtung zur gezielten Förderung des Hochleistungssports. Kleinere Stützpunkte dieser Art bestehen u. a. in Adelaide, Perth und Brisbane. Gefördert werden hauptsächlich ausgewählte olympische Sportarten durch eine sportartspezifische Betreuung von Trainern, Psychologen, Sportwissenschaftlern, Medizinerinnen und Physiotherapeuten. Junge Athleten, darunter wenige Aborigines, wohnen und trainieren am Stützpunkt. Um die Schul- und Berufsausbildung der Sportler kümmern sich Laufbahnberater mit. Aborigines werden wie andere Athleten behandelt, obwohl die kulturellen Unterschiede gegebenenfalls eine differenzierte Betreuung erfordern. Ein schwieriges psychologisches Problem für Aborigines ist z. B. die Trennung von ihrer Familie. Besonders talentierte, traditionell orientierte Aborigines sind schwer zur Talentförderung in Leistungszentren zu bewegen, da das Leben im Sportinternat mit einer völligen Lösung von ihrer Kultur verbunden ist. Kritik an der Arbeit des Australian Institute of Sport äußert die Canberra Times (1987):

The Australian Institute of Sport had failed to pay enough attention to Aborigines,

Senator Publick (Lib, NSW) told the Senate that one of the institute's major failings was that it had not adequately encouraged Aborigines to participate in sport.

'Sport has been one of the areas where Aborigines have been able to participate on an equal basis and indeed have been able to get recognition and kudos in a way which is not available to them in many of the other areas of discrimination which continue to be practised and which some people seem to be quite determined not to address as a matter of priority.

I do believe that the Institute of Sport in its future strategic planning should look particularly to the contribution which it can make to raising the standards for Aboriginal sportsmen and women and indeed their opportunities to participate on the same basis as all other Australians.' (The Canberra Times, 1987)

Die australische Erfolgs- und Leistungsgesellschaft, ebenso wie manche Aborigines, könnten von einer Einrichtung profitieren, die eine kulturspezifische Talentförderung vorsieht. Murray skizzierte bereits ein Internatskonzept zu der Thematik (Siehe Land Right News, 1996: 31, „Olympic training center for indigenous athletes“, im Anhang S. 272):

A sporting college for Aborigines similar to Canberra's Institute of Sport may be built near Penrith if one man's 20-year dream becomes reality. Mr Murray and his company, Crossroads Aboriginal Corporation, are looking for corporate sponsorship so preliminary work on the project can go ahead. His sporting college plan ... would see promising young sportsmen as young as nine given specialised sports coaching as well as an education. ...

Sport had kept generations of Aboriginal people alive and was the key of keeping today's young people away from crime.

'The kids may not listen to the teacher or take notice of a police officer, but on the sporting field they always listen to the coach.'

A State Lands Council spokeswoman said the sporting college concept was only one of many ideas under consideration for the Llandilo site, now a wasteland for dumped cars. (Bissett, 1990: 18)

Recreation Officers

Die eigens für den Einsatz in den Kommunen der Aborigines ausgebildeten Sozialarbeiter leisten einen positiven Beitrag zur Entwicklung der sozialen Belange. Mit der Einrichtung eines speziellen Studienganges am Batchelor College und anderen Institutionen werden zunehmend Aborigines als Recreation Officers ausgebildet. Langsam aber spürbar hat sich daher die soziale Situation in den Kommunen gebessert, obwohl die Arbeitsbedingungen der Recreation Officer oft schwierig sind. Nach Angaben von Mason und Wilson (1988) verfügen etwa 15 Kommunen der Aborigines über Recreation Officers. Bis 1983 wurden die Stellen von weißen Australiern besetzt. Die Kommunen finanzieren ihre Recreation Officers von Geldern des Northern Territory Department of Health and Community Services (Office of Sport and Recreation) sowie von eigenen Geldern. Die materielle Ausstattung am Arbeitsplatz der Recreation Officers ist in den meisten Kommunen dürftig, wie Mason und Wilson (1988) bestätigen.

..., the majority of these communities have very few recreational facilities. Most seem to have a sporting oval, be it sand or dirt, some may have a basketball court, others have sporting equipment for games such as volleyball or softball, and some communities have a hall or building These facilities are generally in poor condition, with some not being complete, while others require maintenance. (Mason und Wilson, 1988: 120)

Hauptsächlich beteiligen sich Kinder, Jugendliche und junge Männer an den Sportangeboten der Recreation Officers. Wenige Frauen spielen Softball und Basketball, die meisten haben Kinder zu versorgen und daher keine Zeit bzw. keine Möglichkeit, sich sportlich zu betätigen. Frauen sind bisher selten als Recreation Officers tätig. Das Angebot von Freizeitaktivitäten durch Recreation Officers hat gezeigt, daß besonders in den längeren Ferien die Kriminalitätsrate von Kindern und Jugendlichen reduziert werden konnte (vgl. Mason und Wilson, 1988: 121).

Die Bewerbung eines Recreation Officer sollte auch bezüglich absehbarer Probleme gründlich geprüft werden, um eine bestmögliche Zusammenarbeit mit der Kommune zu gewährleisten. Die Vorbereitung auf den Arbeitsplatz, einschließlich der kritischen Auseinandersetzung mit den Problematiken der Arbeitssituation, sollte während der Ausbildung erfolgen. Die anschließenden Beobachtungen von Mason und Wilson (1988) fordern ein derartiges Vorgehen:

Many recreation officers do not stay in the job for long, ... while they need Council support to do an effective job, a recreation officer also needs to be someone who is motivated and who the people of the community will respect. As many communities are comprised of Aboriginal people from different clans it is not easy to have a recreation officer who is accepted by all clans living in that area. (Mason und Wilson, 1988: 121)

Batchelor College (Northern Territory)

Das Batchelor College in Batchelor im Northern Territory ist eine tertiäre Bildungsinstitution für traditionell orientierte Aborigines aus abgelegenen Kommunen des Northern Territory und anderen Bundesstaaten. Ein Auszug aus den 'Ministerial Guidelines for the Batchelor College' definiert:

Batchelor College should work constantly towards strengthening its standing in traditional Aboriginal communities by developing a much wider range of suitable courses and providing access to traditional Aborigines wanting to use their education for the betterment of their community. (Stewart, 1990: 4; vgl. Stewart, 1989)

Das College bietet Aborigines u. a. einen Studiengang mit den folgenden Qualifikationen, die Aspekte des Sports mit einbeziehen:

- Associate Diploma in Social Science (Aboriginal Youth Work),
- Incorporating Certificate in Aboriginal Youth Work/Aboriginal Recreation, sowie
- Advanced Certificate in Aboriginal Youth Work/Aboriginal Recreation.

Das Studium wird von den Aborigines folgendermaßen begründet:

The concern has been expressed by Traditional Aboriginal communities that their young people are experiencing social and economic pressure that are resulting in behaviour which threatens the traditional social values held by these communities. Within this context the course addresses the theoretical and skills base required by the Aboriginal people to deal with these issues in a manner that is consistent with the principles of self determination and self management. (Batchelor College, 1987: 2)

Außerdem wurde das Studienprogramm nach Diskussionen mit kommunalen Führern der Aborigines, Erziehern und anderen über die unten angeführten sozialen Probleme der Ureinwohnergemeinschaft für dringend notwendig befunden und daraufhin vom Batchelor College initiiert.

In most areas the population of Aboriginal youth is rapidly increasing. This coupled with limited prospects for employment and training necessitates the urgent requirement for formally trained Aboriginal Youth and Recreation workers to combat, boredom, despondency, alcohol and substance abuse, deviant and anti social behaviour. Whilst it should not be seen as a panacea it will go a long way to alleviate this urgent and grave situation. (Batchelor College, 1987: 7)

Bisher war die Ausbildung zum Recreation Officer die einzige geplante Maßnahme dieser Art. Auf Grund des großen Bedarfs an ausgebildeten Recreation Officers in Kommunen der Aborigines, stellt sich die Beschäftigungssituation positiv dar. Das Batchelor College (1987) spricht im Gegensatz zu Mason und Wilson (1988: 120) von 22 Positionen, die vom Office of Youth, Sport and Recreation durch die YMCA oder die Kommunen direkt vergeben sind. Die als Recreation Officers eingesetzten Personen verfügen jedoch nicht über eine formale Fachausbildung (vgl. Batchelor College, 1987:

4). Das Studium am Batchelor College ist praxisorientiert aufgebaut und beinhaltet die anschließend aufgeführten zielgruppenorientierten Themenschwerpunkte:

The aim of this course is to provide an academic and practical study in Aboriginal Youth Work and Aboriginal Recreation with emphasis on skills development, physical health, leisure and sport issues, youth issues, resources and leadership skills for Aboriginal Recreation Officers and other currently employed in this field and those Aboriginals desiring to be employed in the area of Aboriginal Youth Work and Aboriginal Recreation. (Batchelor College, 1987: 9)

Des weiteren sind im Lehrplan sportspezifische Studienschwerpunkte angeführt, wie: 'First Aid', 'Sports Medicine Skills', 'Water Safty and Life Saving Skills' und 'Major Sporting Event Organisational Skills.' Die dieser Ausbildung im Bereich Sport zu Grunde gelegte Literatúrauswahl sollte aktualisiert werden, wie auch die Zielsetzung. Atkinson (1991) kritisiert unten die formalen Ausbildungsgänge unberechtigtweise. Da aber der bisherige Kenntnisstand zum Thema „Aborigines und Sport“ allgemein unzureichend erscheint, sollten formale fachspezifische Ausbildungen eine Kompensation schaffen. Zudem könnten auf unbürokratische Weise die von Atkinson vorgeschlagenen Ausbildungsformen unterstützend eingesetzt werden. Die Möglichkeiten durch Sportprogramme einen wesentlichen Beitrag zur Verbesserung der sozialen und gesundheitlichen Misere zu erreichen sind erwiesenermaßen gut. Gerade im Zusammenhang der gesundheitsorientierten Themenbereiche der Fächer Medizin, Ökotrophologie, Sportwissenschaft, Psychologie, Soziologie und Erziehungswissenschaften muß eine gründliche formale Ausbildung zunächst allgemeine Grundkenntnisse zum besseren Verständnis schaffen und daraufhin fundiertes Fachwissen vermitteln. Das Einsatzgebiet der ausgebildeten Aborigines ist zu ernst, zu schwierig und zu komplex, um die von Atkinson vorgeschlagene als oberflächlich erscheinende Ausbildung durchzuführen. Zur Weiterbildung in gewissen zeitlichen Abständen sind jedoch die anschließend erwähnten Workshops sinnvoll, ebenso wie die anderen ergänzenden Maßnahmen.

Recreation officers should not have to undertake a two or three year degree course to be able to deliver programs at a community level. They can effectively gain the skills and confidence they need by coming together with other officers in workshop situations on a regular basis. Manuals such as the 'Manual for Recreation Officers in Aboriginal and Islander Communities in Far North Queensland', audio visual material, regular

structured workshops for skill sharing and the establishment of support networks are essential. The Associate Diploma of Social Science (Aboriginal Youth Work) course at Batchelor College provides a sound structure for the kind of course that will provide a piece of paper, but is more appropriate to the needs of Aboriginal people. (Atkinson, 1991: 43)

Parker (1984) macht die allgemeine Problematik im Sport der Aborigines anschließend noch einmal deutlich. Die Durchführung von problemspezifischen Sportprogrammen durch fachfremde Experten, die nicht über eine sportfachliche Ausbildung verfügen, ist ein unnötiger Verlust an Zeit und finanziellen Ressourcen. Negative Begleiterscheinungen können die Folge sein. Ferner sollte derartiges wissenschaftliches Arbeiten in Frage gestellt werden. So ist negative Kritik der betroffenen Aborigines berechtigt.

Observation of social problems in disadvantaged sections of urban European and Aboriginal communities reveal many similarities, particularly amongst youth. All levels of Government, Local, State and Federal, have instigated sporting and recreation programs aimed at combating the social evils produced by unemployment and financial hardship. The Department of Youth, Sport and Recreation recognises that Aboriginal communities face difficulties requiring specialist assistance. This is evidenced by the provision of legal aid, medical and other specialist assistance for Aboriginal people.

It is quite clear that specialist assistance is also required in the sphere of Aboriginal youth, sport and recreation. (Parker, 1984: 11)

Neben dem Studiengang am Batchelor College werden vergleichbare formale Ausbildungsgänge zum Recreation Officer und zu anderen beruflichen Bezeichnungen mit gleicher Bedeutung an weiteren Institutionen durchgeführt, wie beispielsweise in Alice Springs.

Remote Area Teacher Education (RATE)

Remote Area Teacher Education ist ein Ausbildungsprogramm des Batchelor College, das oft außerhalb einer Bildungsstätte Unterrichtseinheiten abhält. Beim North East Arnhem RATE Workshop in Yirrkala am 3. Juni 1988, mit dem Thema „Activity based learning - Physical Education“, wurde beispielsweise den Lehrern der Aborigines aus den regionalen Kommunen Gründe, Mittel und Ziele der Leibeserziehung zur

praktischen Umsetzung vermittelt. Neben den inhaltlichen Schwerpunkten der Leibeserziehung, versuchte der Workshop gezielte organisatorische Hilfen zur Durchführung des Unterrichts zu geben und Motivation zu schaffen.(vgl. Remote Area Teacher Education, 1988)

Western Australian College of Advance Education

Das Western Australian College of Advanced Education bietet den sportinteressierten Aborigines nach individuellen Neigungen die Möglichkeit ein Associate Diploma und einen Bachelor of Arts im Fach Sportwissenschaft zu erwerben. Aborigines können beispielsweise eine sportfachliche Karriere mit den Schwerpunkten Gesundheit und Fitness einschlagen. Ein anderer diesbezüglicher Studienabschluß ist ein Associate Diploma und ein Bachelor of Arts in 'Recreation'. Aborigines die nicht über formale Studienvoraussetzungen verfügen, können über eine besondere Kompensation ihr Studium aufnehmen (vgl. Walley, 1990: 17).

Aboriginal Education Liaison Unit (Western Australia)

Das Aboriginal Education Liaison Unit ist eine kleine Arbeitsgruppe des Erziehungsministeriums in Western Australia. Beim Workshop des Aboriginal Sport Unit äußerte sich Penny (1990), wie unten aufgeführt, inspiriert zu einer Kooperation mit den Sportexperten. Sie knüpfte unbewußt an die später von Markey (1994) schriftlich fixierten Bildungskonzeptionen an und sieht die Rolle des Sports als zentrale Grundlage für die kognitive Entwicklung der jungen Aborigines.

Aboriginal children in the classroom have many barriers to overcome before they can compete in the academic arena. In sports these barriers don't exist and our children can be successful. It is one of the areas where they can feel good about their achievements. ...

If participation is the goal, then school is the place to start. With your department co-operating with ours, your experts can develop the skills of our Aboriginal education workers to organise sports.(Penny, 1990: 18)

Trainerausbildung

Die Ausbildung von Aborigines als Trainer in den Sportarten ist eine grundlegende Maßnahme für die Verbreitung von Sport. Die Trainerschulung sollte zunächst auf die Lösung der gesundheitlichen und sozialen Mißstände abgestimmt werden. Der Sport sollte bei Aborigines nicht primär zur Selektion von Talenten für den repräsentativen Leistungs- und Hochleistungssport der dominierenden australischen Erfolgs- und Leistungsgesellschaft genutzt werden. Die Australian Sports Commission in Canberra startete 1990 in städtischen Gebieten von New South Wales ein Pilotprojekt zur Steigerung des Trainerpotentials an Aborigines für die Sportarten: Rugby League, Netball, Touch Football, Softball und Australian Rules Football. Die mindestens achtzehnjährigen Interessenten, insgesamt 100, sollten beide Geschlechter gleichermaßen vertreten und ihre 'Aboriginality' nachweisen können. Spesen der Teilnehmer könnten im Einzelfall auf Antrag von der Aboriginal and Torres Strait Islander Commission erstattet werden. Das Projekt wird von der New South Wales Academy of Sport, des Australian Coaching Council und der Australian Sports Commission koordiniert. (vgl. The Australian Sports Commission, 1990, 1992)

4.5.1 Korrektive und therapeutische Sportprogramme

In Programmen, beispielsweise zur Vorbeugung von Gewalt und Kriminalität, der Resozialisation, der Sucht- und Drogenbekämpfung, wird Sport erfolgreich als ausschlaggebendes Mittel eingesetzt. Interessante Sportangebote schaffen bei den bewegungsfreudigen australischen Ureinwohnern die nötige Motivation, um in ihrer oft kargen Umwelt von negativen Handlungen abgelenkt zu werden. Die sportlichen Maßnahmen können von Recreation Officers, Trainern der unterschiedlichsten Sportarten und Sportlehrern betreut werden. Die Multifunktion des Sports, gesundheitsfördernd, sozialisierend u. a. m. zu sein, liefert bezüglich dieser Problematik ein plausibles Argument. Robertson (1975) machte schon vor 20 Jahren auf die Notwendigkeit von problemspezifischen Bewegungsprogrammen aufmerksam:

The normal needs of the adolescent for stimulation are not satisfied and anti-social activities such as petrol sniffing ... are sometimes undertaken. This type of behaviour by the youth invariably seems to involve the younger children as well. Because of this void in their life-style, the development of recreational programmes for this group is essential. However, ..., it is essential that the organisation of the programme be entirely compatible with the 'Law'.

Other approaches that have been suggested include the appointment of a recreation officer in the area ... and the development of regular sports clinics during the year. It is important, however, that the developed programmes be not thrust upon the various settlements, but worked out in conjunction with the Tribal Councils and the schools. Because the Pitjantjatjara's interest in physical activity, I feel that is one area in which European stimulation could be readily transferred to Aboriginal responsibility.

The need for the development of Health Education, Physical Education and Recreational programmes is urgent. It was not until September 1974 that the first serious concern for Aboriginal people has been expressed in Physical Education literature. (Robertson, 1975: 12)

Lang (1971) hebt die aggressionsmindernde Wirkung des Sports hervor, die auch durch Bewegungsformen der traditionellen Bewegungskulturen erzielt wird.

The sporting field, and playground sport, is a very rich area for fostering integration and constructive participation. Sportsmanship, which is tangibly rewarded by the school, is an effective counter to the trait which produces interpersonal violence almost literally 'at the drop of the hat'. (Lang, 1971: 35; vgl. Miller, 1983: 39-40)



Abb. 11: In Epennara (Northern Territory) spielen Kinder im Rahmen eines regionalen Sport-fests ein improvisiertes Basketballspiel mit einem Volleyball. Der Junge auf dem Klettergerüst hält den Ring des „Basketballkorbs“. (Foto: Markey, P. E., 1994)

Die von Capp (1977) erarbeitete Zusammenstellung ‘Kleiner Spiele’, die sowohl die soziale Entwicklung als auch die physiologische und sportmotorische Entwicklung unterstützen soll, beinhaltet eine Reihe von Spielen der traditionellen Bewegungskultur der Aborigines. Sportspiele hält Capp für ungeeignet, um die genannten Entwicklungsziele zu erreichen. Befaßt man sich aber intensiv mit den Sportspielen, so wird klar, daß unter Umständen die Möglichkeit in Betracht gezogen werden kann, diese zu modifizieren. In diesem Sinne könnte beispielsweise die Aufgabenstellung durch veränderte Spielregeln variiert und der entsprechenden Zielsetzung angepaßt werden.

When a child comes to school to face the disciplines of learning to read and write he is confronted with the need to co-operate with others and obey rules. Many children cannot cope with these added disciplines and thus become behaviour problems. ...

One way that may help overcome these problems is to introduce the social disciplines of co-operation, and obedience to rules, in the form of games, which, if enjoyed sufficiently by the children, will be taken back to the camp situation.

This does not refer to the highly organised sports such as football or softball, nor to the partly organised games the children play amongst themselves where one person is the leader. ...

Aboriginal Teachers at schools where I have been recently, make use of this approach and find it a more enjoyable way of teaching and learning.(Capp, 1977/1987: 1)

Die Möglichkeiten derartige Sportprogramme einzusetzen sind vielfältig. Offene Bewegungsangebote in den Kommunen der Aborigines, durch Recreation Officers in Jugendzentren, Sportlehrer außerhalb der Schule, kirchliche Gruppen und Sportvereine sind einige Beispiele. Ebenso könnten Sportprogramme mit Risiko- und Problemgruppen in besonderen Institutionen absolviert werden. Thorpe (1984) erläutert das Angebot und die problematische Situation für die Aborigines in Victoria.

The current programs in Victoria to assist Aboriginal youth are the Bert Williams Hostel, the Aboriginal Youth Support Unit and the Fitzroy Stars Youth Club. In Victoria these three programs have very limited funding to ensure that their programs are running as effectively for the people working in these organisations, as well as the Aboriginal youth and it seems to me that the area of Aboriginal youth is just being neglected. ...

To date the Aboriginal Youth Support Unit and other programs have not been able to develop preventive programs for kids who are at risk of being institutionalised or who are at risk of offending, and when there are no institutions, there is nowhere for these kids to go. They usually go back on the streets ...(Thorpe, 1984: 20)

Sport im Strafvollzug

In ihrer sportwissenschaftlichen Arbeit zum Thema „Sport im Strafvollzug“ betonen Neumann, Getrost und Schröder (1981: 265-266) die Erleichterung der Haftbedingungen sowie die positiven körperlichen Effekte durch Gefangenensport. Jedoch weisen sie darauf hin, daß sozialisierende und psychische Effekte oft nicht wissenschaftlich abgesichert sind und somit kritisch hinterfragt werden sollten. Anesberger (1992) beschäftigt sich mit Zielen und Methoden der Betreuung von Strafgefangenen nach der Inhaftierung durch „Outdoor-Aktivitäten“. Zu diesem Themenbereich werden unten im Zusammenhang mit der Behandlung von Aborigines

einige Beispiele gegeben. Mason und Wilson (1988) diskutieren in ihrem Forschungsbericht „Sport, Recreation and Juvenile Crime: An Assessment of the Impact of Sport and Recreation Upon Aboriginal and Non-Aboriginal Youth Offenders“ vorhandene Maßnahmen in sogenannten ‘Camps’.²¹

Project Hahn (Tasmania)

Project Hahn ist eines von verschiedenen Erziehungscamps, die Sport und Leibeserziehung nutzen, um nicht nur kriminelle Aborigines zu resozialisieren, sondern auch straffällige Jugendliche der australischen multikulturellen Gesellschaft aufnehmen. Der Anteil an Aborigines in den Camps ist jedoch oft weitaus größer (vgl. Mason und Wilson, 1988: 103). Die Behandlung ist nicht kulturspezifisch, sondern orientiert sich an Maßstäben der australisch-europäischen Gesellschaft, obwohl die Umweltbedingungen der Wildnis den Aborigines eher vertraut sind.

Project Hahn is not a leisure trip, nor a holiday camp. Its approach is to facilitate learning and development through the medium of recreation, sport and outdoor activity. ... The ultimate aim is not to develop highly skilled sportswomen and men, but to use the challenge and stress of sports and outdoor activity to bring about deeper psychological changes. (Mason und Wilson, 1988: 98)

Wilderness Work Camp (Northern Territory)

Die Alternative, jugendliche Kriminelle in einem dieser Camps zu resozialisieren, ist nach der Meinung von Experten wesentlich erfolgversprechender als die Inhaftierung der Straftäter in Justizvollzugsanstalten. Meistens verfügen die Camps nicht über festgeschriebene pädagogische Programme, arbeiten aber nach einem bestimmten System und einer eigenen Philosophie. Dabei spielt der Sport, neben dem Erlernen von Lesen und Schreiben, meist eine zentrale Rolle (vgl. Mason und Wilson, 1988: 104-107).

The camp is designed to build self-esteem and raise the juvenile's level of self awareness by confronting them with a range of tasks with limited supervision. The youth at the camp

²¹ Das Projekt wurde von der Australian Sports Commission, dem Department of Aboriginal Affairs und dem Australian Institute of Criminology getragen.

are encouraged to support and motivate each other during both work and play and this is achieved through team building exercises and discussions led by staff and juveniles alike.

... , physical exercise and sporting activities play a substantial role in the day-to-day activities of the camp. ...

It would be fair to say that the camp has adopted a Spartan approach to existence.(Mason und Wilson, 1988: 102-103)

Der Sport in den Straflagern ist leistungsorientiert und erinnert an Wehrtüchtigung. Obwohl mit dem Gesundheitsaspekt argumentiert wird, ist davon in der praktischen Durchführung keine Rede. Gerade die erste Zeit im Lager muß einem untrainierten Jugendlichen als körperliche Bestrafung erscheinen. Die Form der Anstrengung und körperlichen Belastung gleicht dem meist freiwilligen Training im Leistungs- und Hochleistungssport, kann aber nicht im Sinne einer modernen Definition des Sportbegriffes zu verstehen sein (vgl. Meusel, 1976: 19). Der Leiter des Camps ist von der Notwendigkeit überzeugt, die Insassen gesund und fit zu trainieren. Jeden Morgen müssen sie sich hartem körperlichen Training unterziehen. Oftmals werden sie von einem Lastwagen aus dem Camp transportiert, um unter Begleitung eines Aufsehers etwa 15 Kilometer zurückzulaufen. Dabei müssen manchmal Regenwälder, Bäche und andere Hindernisse überwunden werden. Nach einer Grundausbildung von sechs bis acht Wochen sollen die Jugendlichen für die weitere Arbeit im Camp fit genug sein (vgl. eben dort).

Physical and sporting activities are focussed on again in the afternoon for an hour or two. The boys play many sports and are frequently engaged in games during the time they are not working. Sports that are favoured at Wildman River include boxing, touch football, and volleyball. ... Boys also participate in sporting activities outside the camp and may visit other areas to compete in sports, or be host for visiting teams.(Mason und Wilson, 1988: 104)

Die sportpädagogischen Maßnahmen des Wildman River Camps sowie weiteres Handeln scheinen lediglich auf den Erfahrungswerten des Leiters zu basieren. Die Erfolge gegenüber den herkömmlichen Strafvollzugsmaßnahmen rechtfertigen seine engagierte Arbeit, was anhand von Rückfallstatistiken nachzuweisen ist. Zudem versucht sich der Leiter persönlich um die ehemals Inhaftierten zu kümmern. Wissenschaftliche Untersuchungen sollten sich mit der Thematik auseinandersetzen, um die positiven Resultate zu begründen. Die Philosophie des Leiters ist stark vom Sport

geprägt. So glaubt er, der Sport sei eine besonders effektive Methode, um das Selbstbewußtsein zu steigern. Im Sportangebot des Camps wird jeder Insasse seine Sportart finden, obwohl der Leiter der Auffassung ist, daß Individualsportarten für seine Jugendlichen wertvoller seien. Denn der einzelne kann sich nicht hinter der Gruppe/Mannschaft verstecken und muß seine Kapazität ausschöpfen. Neben dem Sport finden Unterricht und Gespräche, beispielsweise über den Zusammenhang von Sieg und Niederlage, statt. Gegen Ende der Maßnahme kann jeder einzelne seine Lernerfolge und die Steigerung seiner körperlichen Leistungsfähigkeit stolz beurteilen (vgl. eben dort).

Nuku undertakes informal follow-up by attempting to visit as many of the boys as possible after they have returned home. Occasionally he will also, in conjunction with another person, collect some of the boys off the streets in Darwin and get them involved in a work-out at the gym. Clearly a major problem for Wildman River is that no matter what positive effects the camp might have, the boys will still be returning to the same environment they were living in prior to going to the camp. (Mason und Wilson, 1988: 105-106)

Mason und Wilson (1988) schreiben den besonderen Erfolg der Institution nicht dem Sport und anderen Aspekten zu, sondern dem persönlichen Einsatz von Nuku. Sie schlagen vor, die Kommunen der Aborigines in das Konzept einzubinden. Die Northern Territory Correctional Services halten das Wildman River Camp nur für bestimmte Kriminelle angemessen, jedoch nicht für Erststraftäter. Im Juni 1988 überlegte Nuku ein weiteres Camp für Neuankömmlinge und zur Bestrafung für schlechtes Verhalten von Insassen des Fortgeschrittenen-Camps einzurichten. Nach einer „Grundausbildung“ von etwa zwei Monaten sollten die Jugendlichen dann ins Fortgeschrittenen-Camp wechseln (vgl. eben dort). Kritisch äußern sich Mason und Wilson (1988) zu dem folgenden Ritual:

One aspect of the camp that has questionable value is a form of punishment whereby a boy has to run around the oval with a car tire around his neck. This is a form of punishment that Nuku supports and despite the possible stigmatising effects that may result, it needs to be seen in the context of the rough and unusual environment in which these boys are living. In all fairness it should also be noted that this punishment is one that the boys themselves have chosen to enforce upon the losing team when they are playing games such as volleyball. (Mason und Wilson, 1988: 106)

Mt Penang (New South Wales)

Der Strafvollzug in Mt Penang nutzt ebenfalls den Sport als Mittel zur Resozialisation von straffälligen Jugendlichen. Weniger hart als im Wildman River Camp werden die Jungen zwischen sechzehn und achtzehn Jahren sportlich aufgebaut und im weiteren Verlauf des Trainings soweit gefördert, daß sie Wettkämpfe außerhalb der Institution bestreiten. Die Verbesserung der Fitness und das Erlangen von unterschiedlichen sportartspezifischen Fähigkeiten und Fertigkeiten soll dazu beitragen, ihr Selbstkonzept zu verbessern. Ebenso sollen sie bis zur Entlassung soziale Fähigkeiten und Fertigkeiten erlernt haben, die ihnen bei der Wiedereingliederung in unterschiedliche gesellschaftliche Strukturen von Nutzen seien (vgl. Mason und Wilson, 1988: 108).

The emphasis at Mt Penang is on sports that are not highly competitive as it is considered that this has few benefits for many boys; and they will often drop out if the sport is too competitive.

The sports and recreation program at Mt Penang is three-tiered. Initially the boys learn basic skills to enable them to participate in the sporting activities. From this they participate in competition and games within the centre's structure. Boys whose skills are highly developed can go on to participate in competitions outside Mt Penang. Activities include football, cricket, camping and abseiling. (Mason und Wilson, 1988: 108)

Das Gordon Symons Hostel Rehabilitationsprogramm (Northern Territory)

Das Programm des Gordon Symons Hostel, eine Einrichtung der Uniting Church, dient der Rehabilitation von jungen drogensüchtigen Aborigines, hauptsächlich Alkohol- und Benzinabhängige. Die Patienten beteiligen sich auf Anweisung von Gerichten, Krankenhäusern und Kommunen. Wie bei den Resozialisationsprogrammen, ist es Ziel dieser Maßnahme das Selbstbewußtsein der Betroffenen zu steigern. Sie nehmen zweimal wöchentlich an einem Fitnesstraining des Police & Citizens Youth Club in Darwin teil und werden regelmäßigen physiologischen und psychologischen Erfolgskontrollen unterzogen. Eine kulturspezifische Behandlung findet nicht statt, sofern die Betreuer keine Erfahrung im Umgang mit Aborigines haben. (vgl. Northern Territory Police Force, 1988; sowie Mason und Wilson, 1988: 114)

Leider haben die hier beispielhaft aufgeführten Sozialisations-, Resozialisations- und Rehabilitationsmaßnahmen mittels Sport nur Modellcharakter und werden meist durch persönliche Initiativen ermöglicht. Es ist empfehlenswert, die Maßnahmen wissenschaftlich aufzuarbeiten. Ein Bezug zur Kultur der Aborigines sollte bei allen Maßnahmen hergestellt werden, indem die australischen Ureinwohner bei der Planung mitwirken und wissenschaftliche Ergebnisse eingebracht werden, u. a. durch die Mitarbeit von Sportwissenschaftlern. Mason und Wilson (1988) betonen im folgenden vermutete, multifunktionale Effekte von Sport- und Freizeitprogrammen im Kampf gegen den Teufelskreis von Drogen und Kriminalität:

The proceedings of a workshop on 'Aboriginals and Recreation' in 1986 exemplifies the importance of community-based sport and recreation activities and in particular the possibility that the development of appropriate recreational opportunities could provide alternative, positive activities to drug and alcohol abuse, youth crime and petrol sniffing.

... in some Aboriginal communities on Western Cape York in Queensland, Vacation Care Programmes operate on an occasional basis. These involve thirty to fifty children in recreational, sporting and cultural events for one to two weeks during school holidays. It is claimed that these programs reduce boredom and offending amongst children in a time usually characterised by high rate of offending. (Mason and Wilson, 1988: 114)

Ein dreiundzwanzigjähriger Aborigine aus Redfern in Sydney berichtet in einem Interview von einem Camperlebnis im australischen Busch und der Wirkung auf Drogenabhängige Aborigines aus der Stadt:

Not long ago, a couple of field officers arranged the trip for some blokes to go into the country to experience the tribal life and live off the land. A lot of these boys were really deviants - drug pushers alcoholics and so on. After two weeks they didn't want to leave. And now they are back here, they're all off their drugs or whatever, they are fitness fanatics and play on the local footy teams. Somehow they found themselves in the outback. (Laurence, 1987)

The Duke of Edinburgh's Scheme

Dieses Programm ist ein weiteres, daß den Sport zur pädagogischen Unterstützung nutzt. Ähnlich wie bei dem oben beschriebenen AUSSIE SPORTS Programm werden die dreizehn bis fünfundzwanzig Jahre alten Jugendlichen für ihre Teilnahme belohnt.

Although the Duke's Mob has a substantial sporting and recreational component, there is a strong belief that sports/recreation alone is not a complete answer; getting young people involved in developing their work skills is seen as equally important. (Mason and Wilson, 1988: 122)

The Fitzroy Stars (Melbourne)

Ein Sportclub der Aborigines von besonderer Art ist der Fitzroy Stars Club, der neben dem Leistungssport hauptsächlich soziale Ziele verfolgt. Das Konzept könnte Vorbild sein für Sportvereine in ganz Australien. Der Fitzroy Stars Aboriginal Youth Club und seine Sporthalle nahmen 1982 in Fitzroy, ein Stadtteil von Melbourne in dem viele Aborigines wohnen, den Betrieb auf. Der Club kooperiert mit dem Victorian Aboriginal Health Service und fördert von der frühen Kindheit an die Gesundheit durch Betätigung. Der multikulturelle Jugendclub versucht die Jugendlichen durch Sportangebote „von der Straße zu holen“ und ein gesundes Selbstbewußtsein aufzubauen. Austin, der Leiter des Clubs, sieht seine Aufgabe weniger in der Prävention von Jugendkriminalität als in der allgemeinen Verbesserung der sozialen Nöte der gesamten Kommune der Aborigines in Fitzroy und Umgebung. Der Club läuft unter der Selbstverwaltung der Aborigines. Er verfügt über Sportgruppen und Mannschaften verschiedener Sportarten für Jungen, Mädchen, Männer und Frauen. Am häufigsten werden jedoch die Anlagen von männlichen Sportlern genutzt.²²

Probleme in der Realisation von Maßnahmen

Erfahrungen haben gezeigt, daß beispielsweise vorgenannte Programme der australischen Regierungen auf Grund ihres Ursprungs von Aborigines abgelehnt werden und auslaufen, wenn keine Unterstützung anderer Träger mehr erfolgt bzw. die Aborigines nicht in der Lage sein sollten, das entsprechende Programm selbständig weiterzuführen. Mason und Wilson (1988) wie auch Atkinson (1991) unterstützen diese Aussage unten. Auch wenn die Kooperation mit der dominanten australischen

²² Vgl. Mason und Wilson, 1988: 116-118, 120, 142; siehe auch „Fitzroy Stars Gym“, Aboriginal Advancement League Newsletter: April 1988; sowie „Healthy lifestyle program at the Fitzroy Stars Gym“, Koorier, Juni 1990: 9.

Gesellschaft in der Vergangenheit zu deren eigenem Vorteil genutzt wurde, sollten die Aborigines weiterer Zusammenarbeit zustimmen. Auf Grund der historischen Erkenntnisse könnten Manipulation und Ausbeutung durch wirtschaftliche und wissenschaftliche Interessen vermieden werden. Solange der allgemeine Bildungsprozeß der Aborigines nicht soweit fortgeschritten ist, um entscheidende Bereiche mit eigenen Experten abzudecken und selbst fachgerecht zu kontrollieren, sollte eine Kooperation besonders in der Gesundheitspolitik eingegangen werden.

However, time and time again it has been the experience that when that particular person leaves the community the residents do not continue their involvement in the activities. ... throughout Australia - programs that are not Aboriginal initiated do not appear to hold long-term possibilities for involvement. This could well be because they are white Australian concepts of what is needed for Aboriginal people; rather than what Aboriginal people believe is appropriate for themselves. ... This is not to say that non-Aboriginal programs should not be happening, or that organisations ... should not be active in Aboriginal communities.

... Unless the Aboriginal people decide they want to be fully involved in running such a scheme it will, in all probability, eventually go the way of many non-Aboriginal programs - to fade away. That is, sporting, recreation and other programs will fail in their objectives unless those objectives are ones that are valued and sought after by Aboriginal people. (Mason und Wilson, 1988: 123-124)

Atkinson (1991) kann diese Aussagen nachfolgend aus der Sicht der Aborigines zum größten Teil bestätigen und wiederholt auch hier die allgemeinen Forderungen nach Selbstbestimmung und Selbstmanagement sowie die Anerkennung durch die dominante australische Gesellschaft.

Any program that is not based on community control, will fail. Worse, it could have the potential to develop interventions in Aboriginal life-styles which create further cycles of abuse. It may be that Aboriginal people do not organise and develop recreational activities in the same way as non-Aboriginal people. It is more important to allow our people to find their own ways of doing things and have them know that these ways are good and have meaning in the social structures in which they live. (Atkinson, 1991: 45)

In Anbetracht der besonderen Bedeutung des Sports und der traditionellen Bewegungskultur der Aborigines in der Sozialisation, Resozialisation und Rehabilitation sollte eine Grundlage für erfolgreiches Arbeiten der sportfachlich qualifizierten Trainer,

Recreation Officer, Sportlehrer und Sportwissenschaftler, einschließlich Sportmediziner, geschaffen werden. Die Experten sollten über die kulturspezifische Problematik der Aborigines aufgeklärt sein und diese gemäß der Vorstellungen der Betroffenen berücksichtigen. Mason und Wilson (1988) konnten nach Abschluß ihrer ausführlichen Untersuchung die sozialpsychologische Kompetenz des Sports bestätigen. Sport spiele - mit Ausnahme weniger Sportarten - eine Rolle bei der Reduktion von kriminellem Verhalten und erhöhe das Selbstbewußtsein von Mädchen und Frauen. Die sportliche Betätigung hätte jedoch einen größeren Einfluß auf Jungen als auf jüngere Mädchen. Jugendliche Athleten die eine populäre Sportart betreiben, neigten eher zu kriminellem Verhalten als Athleten weniger attraktiver Sportarten. Des weiteren treffen Mason und Wilson (1988) folgende erklärende Aussagen zum Leistungssport:

The benefits of competitive sports is not doubted for those who achieve. However many young offenders are people who have never achieved anything in their lives, the prospect of entering into structured sporting events does not often appeal to them. Competing against yourself is the approach most favoured by wilderness camp stuff. A program that offers less conventional types of sports and has a built-in mechanism for success by everyone will ensure (as far as possible) that participants are able to achieve within the program and to feel good about their abilities. Highly competitive activities often lead to alienation and failure for many youth. Similarly, there are some sports, such as non-traditional martial arts and ice-hockey, that appear to have negative effects upon participants. (Mason und Wilson, 1988: 139)

Aborigines, die in städtischen Regionen leben, beteiligen sich nicht generell, mit Ausnahme einiger organisierter Sportarten, am allgemeinen Sport- und Freizeitangebot. Sie haben jedoch die weitreichende nützliche Funktion eines altersunabhängigen Sport- und Freizeitangebots, beispielsweise im Einsatz gegen gesundheitliche Probleme, erkannt. Letztlich bleibt es aber den Aborigines selbst überlassen, Sport- und Freizeitprogramme durch die Gründung von Sportclubs und die Anstellung von Recreation Officers, die eine motivierende Funktion erfüllen, anzubieten. Gute Sportanlagen als Anreiz sind bei wenig Eigeninitiative der Aborigines nicht ausreichend, um Jugendlichen die nötige langfristige Motivation zum Sport zu erhalten. Besondere Programme sollten nach der Schule und in den Ferien geschaffen werden, da in dieser Zeit am häufigsten kriminelle Handlungen und Drogenmißbrauch zu registrieren sind. Mädchen und jungen Frauen sollte besondere Aufmerksamkeit zukommen, um sie zur Entscheidung an der

Teilnahme am Sport- und Freizeitangebot zu bewegen. Der andauernde prozeßhafte Charakter einer Entwicklung von Sport- und Freizeitverhalten sollte dem Beobachter bewußt sein (vgl. eben dort).

Mason und Wilson (1988) bringen anhand von zwei Zitaten Kritik am Sport zum Ausdruck:

... women, the old, the infirm, and the very young are relegated to secondary positions as supporters, spectators, and organisers - if they have a role at all. The benefits to them are less than to the participants. The danger is that organised sport will dominate Aboriginal recreation and absorb the majority of the resources available for recreational programs.(Agius, 1986: 30; In: Mason und Wilson, 1988: 143)

Government resourcing of recreation in Aboriginal communities is an urgent need. Millions of dollars are spent by Government and business promoting elitist and prestige sporting events such as the America's Cup, which service only the sectional interests of a small (and rich) minority in our country. The government puts money into monuments like the Australian Institute of Sport, while the appalling living conditions and shattered lifestyles of many Aboriginal people remain ignored. These inequalities arise out of public and government apathy, a misplaced sense of what Governments see as fit for Aboriginal communities and a blinkered view of community development that ignores the need to promote healthy, fulfilling, creative and culturally enriching possibilities for people's lives.(Adams, 1986: 16; In: Mason und Wilson, 1988: 146)

4.6 Sportstätten und ihre Ausstattung

Der Sport ist u. a. charakteristisch geprägt durch seine Normierungen, die zum einen in den sportartspezifischen Regelwerken festgelegt sind und so das Verhalten und den Bewegungsraum definieren, und zum anderen einen meßbaren Leistungsvergleich ermöglichen. So ist die sportliche Aktivität, auch mit ihren gesundheitlichen Aspekten, in den meisten Sportarten an normierte Sportanlagen und andere Materialien gebunden. Ebenso ist der Sport mit einem beträchtlichen und mächtigen wirtschaftlichen Aspekt verknüpft, der der traditionellen Kultur der Aborigines fremd ist. Die nachfolgenden Beispiele zeigen den Umgang der australischen Ureinwohner mit den materiellen Voraussetzungen des Sports. Positive Zielvorstellungen, realistisch oder nicht, stehen meistens am Anfang einer Planung:

The Williejuddara Aboriginal Corporation, aware of the lack of recreational facilities, is using NATSIP funds to build the town's first swimming pool.

The pool will bring all the kids of the town together, make it easier for them to mix and provide a much better recreation facility than anything we have now. (Rule, 1988: 15)

In der traditionellen Bewegungskultur der australischen Ureinwohner werden Spielplätze für gewisse Bewegungsformen ausgesucht, vorbereitet und gepflegt (Wrogemann, 1989: 69-70). Sportanlagen in Kommunen der Aborigines dagegen werden Berichten zufolge mancherorts nicht gewartet und sogar mutwillig beschädigt. Die Schuld kann hier nicht alleine den Aborigines zugewiesen werden, da sie oft keinen Bezug zu den „fremden“ Sportstätten haben und nicht über die Kenntnis einer sachgemäßen Pflege verfügen. Die teils gleichgültige und diskriminierende Verwaltung der zuständigen Behörden scheint mitverantwortlich für die Mißstände, wie die Aggressivität der oft unter dem Einfluß von Drogen stehenden jugendlichen Aborigines.

... , I went to Amoonguna in my electorate where there is a fantastic sporting complex that has been provided through funds from the Aboriginal Benefits Trust Fund. It is a lovely oval; the grass was 3 foot high on it, but don't worry about it is nearly covering the fence. There is a hall which is a credit to any community except that every window in the place, every light in the place, the internal fittings, the glass in the stove are all smashed and you walk over the door to walk into the building. ... There is also in the ground a beautiful swimming pool. I know it has been in the ground there for a couple of years. There is a beautiful filtration plant and the whole area is fenced but the pool cannot be used because it is not completed. ... there is a crack in the cement work and if the tiling was done by a tradesman, he should go back to trade school. ...

I made some enquiries as how much had been expended so that I could make some submission to the Minister or to the Fund to help the people of Amoonguna ensure that this pool is completed and that they are able to use it, I received a phone call from the Assistant Director of the Department of Aboriginal Affairs, Darwin to say that the information could not be provided, that it was a private fund, that all information about the transaction of the fund was private and the fund has decided that any queries from the likes of members of the Legislative Assembly were not to be answered, the information was not to be provided. I was told that this recommendation had gone to a former Minister for Aboriginal Affairs and this fantastic decision had been endorsed by ... as Minister for Aboriginal Affairs and ... has not been rescinded. It is shameful. These are public moneys collected under statute of the Commonwealth and all the money that has been spent on that pool is a complete waste.

There may be other examples of this sort of thing. If there are, they will be to detriment of the Aboriginal communities whom this money is supposed to benefit. (Commonwealth of Australia, 1978: 303, 304)

Das Errichten von kostenintensiven und repräsentativen Sportanlagen scheint nicht gerechtfertigt, wenn der Sport in einer Kultur erst im Aufbau begriffen ist. Einfache, den Verhältnissen angepaßte Sportstätten sollten genauso ihren Zweck erfüllen. Koch (1993) beschäftigt sich beispielsweise mit einer sinnvollen Planung von Sportanlagen unter humanökologischen Gesichtspunkten. Die Finanzierung sollte so geplant werden, daß zunächst der Gesundheits- und Freizeitsport der bedürftigen Mehrheit dienen kann. Markey ist mit dem Bau von improvisierten Sportstätten und Sportgeräten befaßt. Ebenso bietet die traditionelle Bewegungskultur der Aborigines eine Vielfalt von Möglichkeiten, Sportgeräte selbst herzustellen (Wrogemann, 1989: 71-72). Atkinson (1991) schlägt vor, mehr in die Ausbildung und den Einsatz von Personal zu investieren.

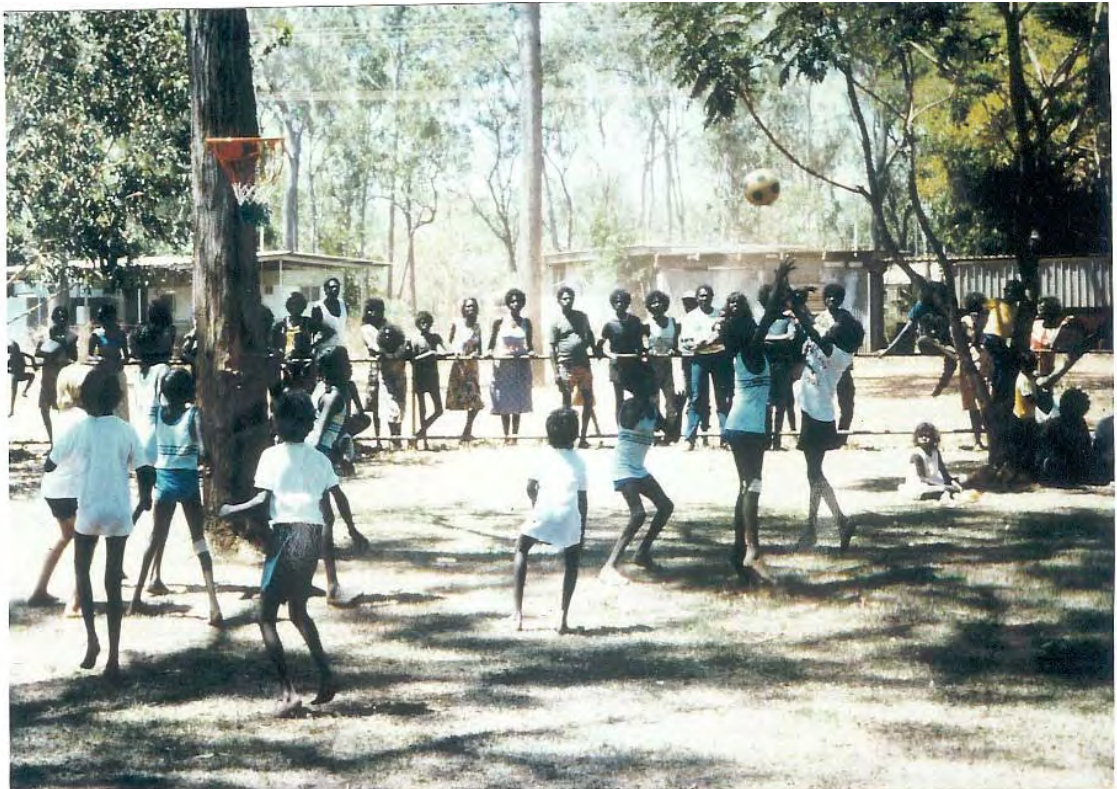


Abb. 12: Bei dem Basketballturnier des regionalen Schulsportfests in Ramingining im Arnhemland (Northern Territory) wurde das Basketballfeld improvisiert. Bäume dienen als Basketballständer. (Foto: Markey, P. E., 1994)

... Large recreational complexes may be built while there is no available funding for a recreational worker. The building or playing field remains unused because there is no one with the skills or confidence to organise ongoing activities. ...

ATSIC should reconsider their present sport and recreation funding programs by giving less emphasis to large amounts of money being spent on sporting complexes and providing a greater response to building people skills so they can deliver their own community recreational needs. (Atkinson 1991: 44, 49)

Konflikte werden auch dort verursacht, wo der Bau von Sport- und Freizeitanlagen die religiösen Stätten der Aborigines gefährdet. So wurde beispielsweise das Anlegen eines Freizeitsees in Alice Springs von Ureinwohnern nach einem 13-jährigen Prozeß verhindert (Land Right News, August 1992: 8). An einen maßgeblichen Aspekt der traditionellen Bewegungskultur der Aborigines²³ wird im folgenden erinnert:

²³ Vgl. „Return to the land program“, Koorier, Juni 1990; im Anhang, S. 249.

The Department of Arts, Sports, Environment, Tourism and Territories (DASETT) should be aware of its responsibility to consider Aboriginal land use needs for recreational hunting and gathering purposes.(Atkinson 1991: 44)

Tatz und Tatz (1996) stellen unmißverständlich dar, wie es um den Sport der australischen Ureinwohner steht:

Yet a close look at where most indigenous Australians still live shows that certain words simply don't exist in their vocabulary or experience: words like track, oval, turf, pool, changeroom, gym, gloves, weights, sauna, trainer, coach, physio, manager, bus travel, comp, and trophy. Such sports facilities are, for the most part, non-existent and, where Aborigines do play in remote communities, their sports costs are infinitely greater. If sports costs were considered a tax, then Aborigines pay the highest taxes in the country. Most States have now begun Aboriginal sports initiatives, and in time should make inroads into these enormous problems.(Tatz und Tatz, 1996:18 – 19)

5 Sport und Rassismus

Zur Definition des Rassismus

Rassismus wird allgemein definiert als Einstellung, Theorie und Lehre, die auf Grund biologischer, anthropologischer und typologischer Aspekte einen Menschen und ethnische Gruppe diskriminiert (vgl. Alkemeyer und Bröskamp, 1996). Innenpolitisch soll Rassismus Diskriminierung, Benachteiligung und Unterdrückung einer ethnischen Gruppe durch eine Regierung begründen. Außenpolitisch äußert sich Rassismus durch imperialistisches und kolonialistisches Streben eines Systems. Für Rassismus finden sich zahlreiche Belege in der Geschichte; er ist eine Erscheinung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Wie das Kapitel zu den gesundheitssportlichen Aspekten zeigte, ist auch die Biologie des Menschen, z. B. durch eine degenerative Entwicklung, veränderbar und widerlegt rassistische Vorstellungen, daß die natürlichen Unterschiede der ethnischen Gruppen unveränderbar seien.

Markey (1991) präzisiert nachfolgend den vielschichtigen Rassismusbegriff in der australischen Gesellschaft und deren diskriminierendes Verhalten gegenüber den Aborigines, hier insbesondere mit Bezug auf den Schulsportunterricht und die Leibeserziehung:

A. *Conscious level:*

- (i) *Institutional racist attitudes may show up in policy statements reflecting believes that
Aboriginal children have lower IQ scores than white children.*
- (ii) *Institutional racist behaviours may show up by schools automatically assigning
Aboriginal children to low-level classes.*
- (iii) *Individual racist attitudes may show up about white supremacy; believes that
Aboriginals are genetically inferior.*
- (iv) *Individual racist behaviour may show up by racist name-calling.*

B. *Unconscious level:*

- (i) *Institutional racist attitudes include cultural differences are not accounted for in
so called standardised tests.*

- (ii) *Institutional racist behaviours include the teaching of European-Australian history*
 - (iii) *Individual racist attitudes include beliefs that there are inferior differences between 'us' and 'them'.*
 - (iv) *Individual racist behaviours include use of anti-black language ('black as sin' and 'primitive')*
- (Markey, 1991: 2-3)

Rassismus im Sport der Australier

Der Rassismus, u. a. zwischen schwarz und weiß, hat seit der Eroberung durch die britische Kolonialmacht Bestand in Australien. Jedoch würde heute kaum ein Australier zugeben rassistisch zu denken und zu handeln. Und trotzdem werden besonders die australischen Ureinwohner, die ursprünglichen Australier, überall im Land teilweise in extremster Weise rassistisch diskriminiert (vgl. Wrogemann, 1989: 5-7). Leider gibt es dabei auch im Sport keine Ausnahme. Dieses Kapitel behandelt einige Aspekte eines komplexen und heiklen Themas. Scott (1977) beschreibt die damalige Situation im Sport der australischen Ureinwohner zeitgemäß folgendermaßen:

... If Australia is such an open sporting country why is it that in sports requiring good facilities, money, leisure, balanced diets and specialist trainers the true Australians are noticeable only by their absence?

The answer lies in the systematic racism within Australia. (Scott, 1977: 5)

Diese Aussage von Scott (1977) hat auch noch heute bis auf wenige Ausnahmen und positive Handlungsansätze Gültigkeit.²⁴ Tatz schreibt 1995 folgendes und belegt somit den inzwischen offener gewordenen Umgang mit der Thematik:

An earlier era segregated all things Aboriginal: their rights, living space, beliefs, schooling, hospital accommodation and so on. Then came the 'equality' era, one which preached (in theory) that we are all Australians and no distinctions should be made in any sphere. What was meant was that there should be no deliberate discrimination imposed by white society on Aborigines. But in the name of this policy, some administrations muddle-headedly refused to keep separate statistics on Aboriginal ill

²⁴ Vgl. Tatz, 1995: 16 - 20.

health, thereby `defining` a real problem as no problem at all. They claimed that Aboriginal-specific data was an unacceptable form of apartheid.

We are now in the Aboriginalisation era, one which attempts, feebly for the most part, to respect Aboriginal wishes in most matters.(Tatz, 1995: 7)

Die moderne australische Sportgeschichte, die frühe ohnehin, liefern umfangreiches Belegmaterial für einen praktizierten Rassismus gegen die Aborigines (vgl. Tatz, 1995: 16 – 20). Wie beispielsweise die Kapitel zu den gesundheitssportlichen, sportpsychologischen und sportsoziologischen Aspekten in der vorliegenden Arbeit zeigen, könnte auch die Sportwissenschaft den Rassenideologen ausreichendes Material zum Mißbrauch bieten, um rassistische Theorien gemäß der oben stehenden Definition zu begründen. Doch anhand der Diskussion der verschiedensten kulturspezifischen Aspekte im Sport und der hilfreichen komplexen Begriffsdefinition, kann hier ein Verständnis, besonders bei Personen, die mit dem Sport in Kontakt stehen, für die Kultur der Aborigines entwickelt und dem Rassismus nicht nur im Sport entgegengetreten werden. Der Sport selbst bietet durch seinen körpergebundenen Charakter eine günstige Möglichkeit den Rassismus in einer Gesellschaft mit zu vermindern, wie nachstehend an Hand von Broome's (1982) Aussage verdeutlicht wird. Ein entscheidender Faktor hierbei ist der einfache soziale Kontakt.

Contact between the races outside the work situation were rare, except in sport, the great leveller in Australian society. Black football teams and black boxers vied against white sportsmen and sometimes joined their teams. Thus where people of Aboriginal and European descent lived in proximity, two separate social worlds existed.(Broome, 1982: 145)

Rush (1974) bestätigt und begründet anschließend die positive Wirkung des Sports als Handhabe gegen den Rassismus verschiedener Gruppen einer Gesellschaft. Der Rassismus kann demnach effektiv an seinen Schwachstellen angegriffen werden.

Sport and recreation has always formed an integral part of all cultures for all racial groups through every period of history. It is a basic form of human expression as has been found by cultural analysts and it is in the leisure aspects of cultures that the outer layers of conservatism which separate ethnic group from ethnic group are at their weakest.(Rush, 1974: 4)

Boschert (1995: 54-55) macht in seinem Bericht zur Jahrestagung der Sektion Sportphilosophie der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft zum Thema „Fremdheit und Rassismus im Sport“, hier mit Bezug auf das Referat von Alkemeyer und Bröskamp, auf die nicht unumstrittene positive Wirkung des Sports im Rahmen einer interkulturellen Begegnung aufmerksam. So ist der Körper „kein soziales Neutrum, kein Ding an sich, sondern muß als eine Existenzform des Sozialen begriffen werden. Im Sport, der das Körperliche in den Mittelpunkt stellt, können deshalb soziale, kulturelle und ethnische Differenzen auch nicht einfach nivelliert werden.“ Ebenso wie der Sport dem Rassismus durch sozialen Kontakt Einhalt gebietet, verhindert Rassismus den Kontakt und die Möglichkeit der Aborigines, bestimmte sportliche Aktivitäten auszuüben und auf Grund ihrer Bewegungsbedürfnisse, uneingeschränkte Entscheidungen zu treffen, wie in dem folgenden historischen Beispiel belegt wird.

Aborigines were often victims of the uncertainty and tangle of discrimination. When all Aboriginal children were finally readmitted to state schools in New South Wales after 1949, they were still banned from swimming pools in some towns. Thus they could swim during the school's visit to the pool, but had to leave the water when a whistle was blown at 3.00 p.m., while their white colleagues swam on. (Broome, 1982: 146)

Bret Harris (1989) berichtet vom politischen Widerstand der Aborigines und ihrer Sympathisanten gegen die Rassendiskriminierung in Australien, der von Charles Perkins²⁵ (1975, 1991) angeführt wurde.

Inspired by Martin Luther King ..., a group of students from the University of Sydney embarked on a bus tour of northern New South Wales in 1965 to highlight racial discrimination against Aborigines in country towns. ...

... Mob violence broke out in Moree when the students defied the manager of the town's swimming pool, which had barred Aboriginal children except as members of school groups. The students stood in a queue with black children until they were admitted to the pool. (Harris, B., 1989: 50-51)

²⁵

Charles Perkins ist eine der zentralen Personen des Sports der Aborigines. Seine Karriere begann als Fußballprofi, er war Gründungsmitglied der Aboriginal Sports Foundation und als Aborigine höchster Beamte im einstigen Department of Aboriginal Affairs in Canberra. In seiner frühen Autobiographie „A Bastard Like Me“ von 1975 ist auch ein Teil des Sports der Aborigines dokumentiert.

Für manchen Aborigine, der unter dem Rassismus der dominierenden australischen Gesellschaft leidet, bietet der Sport die Möglichkeit sich in diesem relativ abgeschlossenen Kulturbereich, und sogar darüber hinaus, teilweise zu emanzipieren. Sportliches Verhalten oder Engagement, welches den Sport fördert, wird oft positiv honoriert. Am Beispiel des farbigen Boxers Muhamed Ali in den USA argumentiert Rigauer (1982):

Im ersten und selteneren Fall war es ein Kampf gegen den Bruder und Leidensgenossen, im zweiten Fall verwandelte sich für ihn die Boxarena in einen Schauplatz des Rassenkampfes zwischen Weiß und Schwarz und - damit selbst der Problematik einer rassistischen Ideologie verhaftet - zugleich, gesellschaftspolitisch gewendet, des Klassenkampfes zwischen Herrschenden und Beherrschten.

Boxen bleibt auf einer solchen Gefühls- und Bewußtseinsebene dargestellt und hinterfragt nicht mehr ein Beispiel des <reinen> Sports, eine sportliche Angelegenheit steht hier für etwas anderes: für einen kulturellen und politische Befreiungsakt Es handelt sich um eine sportlich scheinende Auseinandersetzung, die sie auch ist, eingebettet in den gesellschaftlich organisierten und vermarkteten <Massenzuschauersport>, einer <maskierten Ablenkung> von anderen gesellschaftlichen Problemen, die ideell und funktionell dem <sozialdarwinistischen> Prinzip des <Überlebens des Stärkeren> folgt.(Rigauer, 1982: 92)

Nicht nur das Boxen, sondern jede andere Sportart bietet eine Chance und das Milieu für derartige leistungssportliche Auseinandersetzungen innerhalb einer rassistischen Gesellschaft, solange die Sportart für die Benachteiligten nicht durch Verordnungen verwehrt wird.(vgl. Gloede, 1980: 195-207) Broome (1982) beschreibt die emotionale Haltung der australischen Ureinwohner, wie folgt:

Many Aborigines were full of fight, not despair. This was revealed by their success in such sports as running, football and especially boxing, despite their often deprived and undernourished backgrounds.(Broome, 1982: 156)

Entscheidend für den Kampf gegen den Rassismus ist, ihm zu begegnen. Das Problem sollte an die Öffentlichkeit getragen und diskutiert werden. Moderne leistungs- und erfolgsorientierte Unternehmen der internationalen Wirtschaft sind oft in der Lage durch gezielte Management- und Marketingstrategien umfangreiche Veränderungen der Denk- und Verhaltensweisen von Konsumenten hervorzurufen. Hypothetisch formuliert könnte dieses Vorgehen auch im Kampf gegen Rassismus eine effektive Maßnahme sein. Die

analytische Auseinandersetzung mit der Problematik ermöglicht einen guten Überblick zur Entwicklung von allgemeinen und spezifischen Strategien der Bekämpfung.

Verbale Aggressionen

Eine Erscheinungsform des Rassismus im Sport sind die aggressiven verbalen Äußerungen, die Markey (1991) in seiner oben aufgeführten Definition berücksichtigt. Sicherlich gibt es extreme Situationen nach denen rechtliche Schritte eingeleitet werden und Bestrafungen erfolgen sollten. Bei der Vielzahl der einzelnen rassistischen Beschimpfungen und Beleidigungen wäre ein solches Verfahren schwer zu bewältigen. Sportartspezifische Regelwerke sollten die Bestrafung von rassistischen Äußerungen gegen einen Mit- und Gegenspieler gesondert vorsehen, da dies eine unsportliche Handlung darstellt, die darüber hinaus in der Öffentlichkeit Gehör findet. Trainer, Funktionäre und andere Mannschafts- und Vereinsangehörige, auch Fans, sollten dabei bedacht werden. Rassistische Zuschauerattacken sollten differenziert werden. Vergehen von einzelnen Personen können beispielsweise mit Stadionverweis geahndet werden, doch wird es problematisch, wenn sich große Gruppen und Massen rassistisch äußern. Im folgenden Beispiel, durch einen Auszug eines Presseberichtes (im Anhang S. 250) dokumentiert, initiierten die Funktionäre des Australian Rules Football ein besonderes Freundschaftsspiel gegen den Rassismus. Trotz negativer Kritik verschiedener Experten war die Veranstaltung scheinbar erfolgreich, obwohl über eine Langzeitwirkung noch keine Aussagen getroffen werden können.

Before the match between the Aboriginal All Stars and Collingwood in Darwin in February there was speculation that a football match could do nothing towards reconciliation between Aboriginal and non-Aboriginal Australia. ...

The genesis of the match came following an incident last year. Nicky Winmar, after starring for St. Kilda in a win at Collingwood's home ground, and sick of the racist taunts, had lifted his jumper at the crowd to proudly bear his black skin. 'I'm black and I'm proud,' he indicated.

That night Collingwood President Alan McAlister made the infamous comment: 'As long as they (Aboriginal people) behave themselves like the white people, well, off the field, everyone will admire and respect them.' ...

Colin Tatz, Macquarie University's Professor of Politics and writer on Aboriginal sport, said the game was meaningless in the process of reconciliation and that racists cannot be re-educated out of their racism. He said that criminalisation was the only way to deal with racist spectators. However, no one had ever kidded themselves that the football match would be cure-all for the racist problems the nation faces. (Land Right News, April 1994: 27; vgl. Land Right News, October 1993: 19)

The prime minister deflected criticism of a match based on race, describing it as the 'tribes of Europe and the tribes of the indigenous Australia growing stronger and more confident'.

Following the match, members of both tribes were so impressed by the standard of play that moves began in earnest for the event to be repeated. (Schulz, 1994)

McLean said he hoped the match helped educate young people about racism. 'You're out there to be appreciated, you don't need 12 or 13-year-olds coming on the ground and abuse you,' he said. 'You know it's coming from their parents.'

A sign at the gate to Marrara stated: 'Spectators think of others. Watch your swearing, watch your drinking. Be a friendly fan.' (Alcorn, 1994)

Die positiven Veränderungen, die das dargestellte Ereignis nach sich zogen, fassen Adair und Vamplew (1997) zusammen:

In May 1995, however, a group of senior Aboriginal AFL footballers successfully lobbied the Federal Government to put pressure on sporting bodies to curb racism in sport. Senator Faulkner, the minister responsible for sport, announced a national anti-racist strategy in sport, a plan that was supported immediately by the Australian Sports Commission and the Australian Olympic Committee. The proposal included modifications to players' codes of conduct, punitive legislation to deal with racial abuse on the sports field, and initiatives to promote greater Aboriginal involvement in sport. ... The AFL has announced an anti-racism program in collaboration with Victoria's Directorate of School Education: their aim is to persuade children that racism is unacceptable, in sport or in social life.

There is now evidence that most Australians are opposed to discrimination against Aborigines in sport. (Adair und Vamplew, 1997: 68 – 69)

Die anschließende Veranschaulichung von extremen verbalen rassistischen Angriffen gegen einen Schiedsrichter im professionellen Australian Rules Football demonstriert die möglichen rechtlichen Schritte, die gegen Täter eingeleitet werden könnten. Die rechtliche Handhabung dieses kriminellen Vergehens ist in Australien von Bundesstaat

zu Bundesstaat unterschiedlich, wenn es überhaupt eine kriminelle Handlung darstellt bzw. zur Anzeige kommt. Wie auch Tatz (In: Land Right News, April 1994: 24) oben in seiner Forderung zu verstehen gibt, besteht in Australien diesbezüglich ein aktueller Handlungsbedarf.

Umpire James is an Aborigine,

Members of the crowd in the outer took occasional delight in making comments James was also abused in somewhat stronger racial terms. In addition, James was on several occasions called a 'useless fucking boong'.

... To tell James that he was a 'useless fucking boong' is to slot him into a white, stereotyped view of Aborigines; ...

... The abuse of James, however, is couched in the time-honoured generalities of racial prejudice.

... The abuse is directed at an Aborigine who happens to be an umpire; by implication, it is directed at all Aborigines. ...

Returning for the moment to the football arena, a person who yells that the umpire is a 'useless fucking boong' is, in all probability, committing a criminal offence. If the words do amount to an offence, it will be because the word 'fucking' is judged to be obscene within the meaning of Summery Offences Act. Section 17 states:

Any person who in or near a public place ...

(c) uses profane indecent or obscene language or threatening abusive or insulting words ...

shall be guilty of an offence.

Penalty: \$100 or imprisonment for two months.

While the word 'boong' is both 'abusive and insulting' to Aborigines, and offensive to many whites, our Courts have not traditionally concerned themselves with racially offensive language. The racism of the wider society is reflected in the racism of the law enforcement process. If as a society we are prepared to accept that obscene language must be prohibited because of its damaging effect on society, why do we not limit racist language for the same reason?

... Unlike the Victorian legislation, the Queensland Act did not proscribe 'abusive or insulting' words.

At the ... game, a young Police constable stood within earshot of the remarks directed at umpire James; he took no action. (Lyons, 1978: 105-108)

Dunkelziffern rassistischer Aggression

Tatz (1988), wie zahlreiche andere Autoren, bezieht sich in seiner nachfolgend zitierten Sichtweise lediglich auf den Hochleistungssport, der für die breite Öffentlichkeit attraktiver ist, aber eine gewisse Distanziertheit birgt. Das rassistische Verhalten in Gesundheits- und Freizeitsport sollte daher keineswegs geringer bewertet werden. Gerade der Dunkelziffer an kriminellen rassistischen Attacken im gewöhnlichen Sportalltag sollte, beispielsweise durch Aufklärung in der Schule und mit Aktionen in den öffentlichen Medien, entgegengewirkt werden. Multikulturelle Sportveranstaltungen in ganz Australien könnten etwa unter einem besonderen Motto von der Australian Sports Commission initiiert werden. Der einzelne Bürger sollte sich angesprochen fühlen und einen persönlichen Bezug zu dem tief verwurzelten, oft unbewußten und automatisierten Rassismus gegen die Aborigines herstellen können.

Sport is not separate from life. Where racism occurs in political, social, legal and economic life, so it is found in sport - deluded sometimes, tempered perhaps, when medals and prizes are being won. ...

Australian society is racist: it also worships sport. What happens when these two values intersect? It is known that Aborigines have succeeded in sport. Does this mean that the prevalent racism bypasses the champions?(Tatz, 1988: 183)

Rassismus - keine Kompromisse und Alternativen durch Sport

Der Weltstar im Sport, bekannt durch Fernsehen und Werbeplakate, oft ein kaum meßbarer Sieger vor dem Zweiten, doch seine Leistung von Journalisten und Werbefachleuten scheinbar vervielfacht, gleich welcher Hautfarbe, ist sympathisch und wird geliebt, denn er ist erfolgreich. Hier stellen sich die Fragen, ob wohl Presse und Verkaufspsychologen ähnliches Konsumverhalten für den vom Rassismus geprägten einfachen Sport produzieren könnten? Oder fehlt hier die entsprechende Leistung, der Erfolg und die nötige materielle Motivation? Einfacher ist die Feststellung, daß Australien rassistisch ist. Und auch immer bleibt? Perkins (1975) beschreibt in seiner Autobiographie seinen Weg als Sportstar zum Politiker und bemerkt zum Thema:

... Sporting fame gains them acceptance, not as Aborigines or even as people, but merely as sport stars – every ones heroes.(Perkins, 1975: 55)²⁶

Die Vergangenheit hat gezeigt, daß der Hochleistungssport nur für eine verschwindende Minderheit einer Gesellschaft den scheinbaren Ausweg aus einem diskriminierten Leben bringen konnte (vgl. Tatz, 1987, 1995 und 1996; Harris, B., 1989; Edwards, K., 1992).

Yet although pedestrianism and boxing were an Aboriginal `passport` into white society, this acceptance was ephemeral, usually lasting only as long as they made money for bakers and won the accolades of supporters. (Adair und Vamplew, 1997: 66)

Die übrigen Leistungssportler haben sicherlich größtenteils in irgendeiner Weise von ihrer sportlichen Betätigung profitiert, konnten sich aber diesen Traum nicht erfüllen. Keinem Sportler ist es möglich dem Rassismus zu entkommen, auch wenn der soziale Aufstieg geschafft ist. Sportlicher Erfolg kann ebenso rassistisch mißbraucht werden, wenn der Weg dorthin gerade bei Schülern und Auszubildenden negativen Einfluß auf die Bildung nimmt. Diese Problematik zeigt sich vor allem bei jungen Männern der Aborigines.

... sport has been regarded as 'the way out' for blacks on both sides of the Atlantic. ...

But for hundreds of thousands of other Negroes it has substituted a meaningless dream. ... Failed sports performers have quite frequently destroyed other career possibilities they might have had. No sports performer can avoid making sacrifices; the black performers' sacrifices are just greater than most.(Cashmore, 1990: 79-80)

Australien bietet den Aborigines anscheinend in vielen Sportarten die Möglichkeit, den sozialen Aufstieg zu schaffen. Angefangen hat die Entwicklung mit Individualsportarten, wie die professionellen Sprintrennen ('pedestrianism') und professionelle Boxkämpfe im Boxzirkus (vgl. Blades, 1985). Heute sind hauptsächlich Vereine der australischen Nationalsportarten Australian Rules Football und Rugby die Arbeitgeber von Sportprofis der Aborigines. Bisher dominieren die Aborigines noch nicht in den Mannschaftssportarten, wie in den USA die unten beschriebene farbige

²⁶ Vgl. auch Tatz, 1987: 8.

Minderheit, obwohl wahrscheinlich das Potential vorhanden ist. Ist eine mangelnde Liberalisierung in Australien die Ursache?

While boxing was the first sport in which blacks were able to cross the colour line and compete with whites, others followed the form. ...

Nowadays, US basketball is dominated by black players. The trend began in 1951 ... within sixteen years, over half the National Basketball Association players were black. ...

Civil rights legislation in the 1960s erased the colour line, in de jure, or legal, sense at least. As the segregationist barriers in education tumbled down, so black youngsters began to mix and play competitively with whites. College football came within reach of more blacks and this, in turn, translated into more black professional players. By 1972, black footballers comprised 40 per cent of the NFL. (Cashmore, 1990: 83-84)

Erklärungsansätze für Sozialisationsversuche

Anscheinend entwickelt sich der Sport der Australier ähnlich wie der in den USA und England. Mit zunehmender Förderung des Leistungssports in bestimmten Sportarten und progressiver Liberalisierung, auch in anderen Bereichen, nimmt der Anteil der Aborigines zu, die ihre Chance zum sozialen Aufstieg durch den Sport erfolgreich nutzen können. Detaillierte Erklärungen hierfür zu finden, könnte Aufgabe der Sportsoziologie, Sportpsychologie und Sportpädagogik sein, wie die Beispiele der politischen Zusammenhänge aus den beiden anderen englischsprachigen Ländern zeigen.

..., Britain has never had formal segregation, so black school children have competed in sport with peers from a variety of ethnic backgrounds. ... Viv Anderson, who 1979 became the first black footballer to represent England, began to appear, promoting reactions from the racist fans, who frequently pelted them with bananas and targeted them for abusive chants. ...

At the close of the 1980s, a 'second generation' of British born blacks was established in British Sport. Over half the British boxing champions were black as were more than 40 per cent of the Olympic squad of 1988 and virtually every football league club had two or three black players ... (Cashmore, 1990: 84, 85)

Der besondere Erfolg der Minderheiten konzentriert sich auf wenige Sportarten, die von einem bestimmten Charakter geprägt sind. Boxen ist beispielsweise eine Sportart, die, durch den harten Kampf gekennzeichnet, eine Assoziation zu dem gesellschaftlichen Aufstiegskampf einer unterdrückten Gruppe knüpft. Nationalsportarten stellen den Reiz für unterprivilegierte Minderheiten dar, sich dort gegenüber der dominanten Gesellschaft zu beweisen. Verschiedene Sportarten, bestimmte Spielfeldpositionen und leichtathletische Disziplinen bieten scheinbar zufälligerweise manchen diskriminierten ethnischen Gruppen auf Grund angeblicher sportbiologischer Besonderheiten, wie beispielsweise angebliche biomechanische Wirkungszusammenhänge, die Möglichkeit zu einer dominierenden sportlichen Leistung, nachdem andere leistungsbestimmende Faktoren, z. B. durch Training, relativ ausgereizt sein sollten. Der außergewöhnliche Erfolg von ethnischen Gruppen in manchen Sportarten, z. B. in Natursportarten, könnte ebenso von den gewohnten geographischen und klimatischen Bedingungen abhängen und von motorischen Parallelen der Alltagsmotorik einer Kultur zur Sportmotorik.

In more accessible sports, blacks have grown to a prominence that belies their numerical minority status in both the USA and Britain. Their sometimes overwhelming success in certain sports is quite disproportionate to their numbers within the total population. The ratio is most pronouncing in boxing, track and field, and basketball.(Cashmore, 1990: 86)

In manchen Sportarten sind plausible Zusammenhänge bei der Teilnahme von ethnischen Minderheiten zu erkennen. Der Boxsport ist beispielsweise in anderen Ländern und auch in Deutschland zu einer Sportart der unterdrückten Minderheiten geworden. Der steigende Erfolg einer Gruppe verstärkt die Resonanz weiterer Gruppenangehöriger und demotiviert und verdrängt andere, sogar Angehörige der dominanten Gesellschaft. Statistiken können jedoch durch den bloßen Zufall begründet sein und fehlinterpretiert werden. Gerne argumentiert man mit den so „glaubwürdigen und absoluten“ Zahlen, doch oft lassen sich Menschen durch das Spiel mit den Zahlen täuschen. Tatz (1987: 39-40) kritisiert, daß die statistische Darstellung den Sportlern nicht gerecht wird und führt in zwei Tabellen ebenso die Namen von weniger bekannt

gewordenen erfolgreichen Boxsportler der Aborigines auf. Jeder der nachstehenden Autoren betont die Aussage des zunächst aufgeführten Rechenbeispiels von Broome:²⁷

From the 1930s to the present, 30 Aboriginal boxers have become Australian professional champions. This was a remarkable feat - while Aborigines formed less than one per cent of the Australian population, they produced 15 per cent of all professional boxing champions.(Broome, 1982: 157)

At first the results of Aboriginal participation and success in boxing since 1930 may not seem noteworthy, but it should be realized that Aborigines make up between 1.3 and 2% of the total Australian population yet have managed to produce 30 of the 225 champions (14%).(Miller, 1983: 33, 34)

The statistics are impressive, the conclusions and outcomes less so. In 1980 Broome reported that while only one per cent of the population, Aborigines had produced 30 of the 225 champions (or fifteen per cent) in eight boxing divisions.(Tatz, 1987: 39)

According to boxing historian Richard Broome, thirty Aboriginal boxers have become Australian champions since the 1930s. Hence one per cent of the Australian population has produced fifteen per cent of the nations professional boxing champions. And this does not include the many Aboriginal amateur champions(Harris, B., 1989: 34)

Der Boxsport ist in der Diskussion um „Sport und Rassismus“ das am häufigsten vertretene Thema. Nachfolgend interpretiert Stoddart (1986) historische Fakten und äußert seine Meinung zur zahlreichen Präsenz der australischen Ureinwohner in dieser Kontakt-Kampf-Sportart.

Some anthropologists have argued that boxing is dominated by the 'cultural fringe' of any community, groups in economically and socially deprived positions. Others put it more simply: boxing attracts those with empty bellies. Either way, Aborigines bear out the point perfectly. By the mid-nineteenth century there were part-Aborigines and full-blood Aborigines in prize-fighting. ... For many Aborigines ... boxing seemed the only escape from social and economic deprivation, even though it was an activity fundamentally alien to their culture.(Stoddart, 1986: 166)

Der soziale und wirtschaftliche Statusgewinn der Boxer ist jedoch selten von Dauer. Dies hat sich bei den australischen Ureinwohnern gezeigt, die sich in der Sportart stark präsentierten. Sport in der Funktion des großen „Gleichmachers“ nützte den Aborigines relativ wenig. Dafür erinnere er sie an ihre soziale Benachteiligung (vgl. eben dort).

²⁷ Vgl. auch Blades, 1985: 5.

For far too many white observers, the few Aboriginal successes simply underline the prejudices that Aboriginals cannot be left responsible for their own destinies, a blighted view which ignores the point that Aboriginals are asked to perform in and conform with an essentially alien cultural environment.(Stoddart, 1986: 167-168)

Sportler im Konflikt der Rassenpolitik

Sportlicher Erfolg kann bei akkulturierten Aborigines in mancherlei Hinsicht zu Problemen führen, die sich auf verschiedenen Ebenen darstellen lassen. So ist man als Aborigine im Blickpunkt der Öffentlichkeit seiner traditionellen Kultur gegenüber zu Loyalität verpflichtet, ebenso wie als Australier, denn man trägt durch sportlichen Erfolg politische Verantwortung. Kompliziert wird der Konflikt zwischen den persönlichen Interessen, denen der australischen Öffentlichkeit und denen der traditionellen Kultur. Das Beispiel der erfolgreichen Tennisspielerin Evonne Cawley-Goolagong verdeutlicht im folgenden die Situation einer Hochleistungssportlerin. Andernorts wird am Beispiel der siegreichen Leichtathletin Cathy Freeman ein unterschiedliches Bild zu einem historisch späteren Zeitpunkt diskutiert. Sie hat im Gegensatz zu Cawley-Goolagong durch eine andere Persönlichkeit und die verbesserte politische Situation für Aborigines in Australien, die Möglichkeit positive Veränderungsprozesse für die Kultur der Aborigines zu unterstützen, obwohl sie von einem Ältestenrat der Aborigines zum Olympiaboykott der Spiele im Jahr 2000 in Sydney aufgefordert wurde (vgl. Wilson, 1997; siehe Anhang S. 270).

Evonne Goolagong ... went to South Africa in a move interpreted by many Aboriginals to be dictated by economic considerations rather than concern for the plight of her people.

From then on her cultural and political position with other Aboriginals, despite her international success headed by two Wimbledon singles titles, was a difficult one. As the Aboriginal rights movement became more vocal and militant, criticism grew of her as an apologist for white Australian paternalism. ... At the same time, critical white Australian crowds were only too happy to pinpoint her Aboriginal heritage ... as the cause for her numerous unexpected losses. Like Aboriginal players in other sports ... she could not please both blacks and whites, and sometimes neither.

... By being brought up in, coached and managed by, and eventually marrying into white society, Evonne Cawley(-Goolagong) reaffirmed for many whites their ingrained

paternalist beliefs that only whites could solve the 'Aboriginal problem'. She also showed just how difficult it is for underprivileged Aborigines to succeed in Australian sport. The emerging successful black American tennis players have generally come from families who moved into the middle-class via professional education. (Stoddart, 1986: 170, 171)

Südafrika praktizierte für viele Jahre eine extreme Form des Rassismus²⁸ und schrieb auch für den Sport infame Verbote aus. Bret Harris (1989) kann dem Sportkontakt von Evonne Goolagong mit dem damaligen Apartheid-Staat²⁹ einen positiven Aspekt abgewinnen und schreibt in einem gesonderten Kapitel zu der Tennisspielerin:

She then won the doubles title with Court, becoming the first non-white to win any South African championship. The next year she was back to win the singles title. Anti-apartheid protesters claimed that her participation had been a setback for Australian Aborigines, but like black American athlete Jesse Owens in Hitler's Olympic Games in Berlin in 1936, Evonne embarrassed the white supremacists. This, of course, was not her aim. As always, she had just wanted to play. (Harris, B.; 1989: 92)

Die damalige politische Situation als Aborigine und Australierin war für Cawley-Goolagong in den Jahren zwischen 1970 und 1980 offensichtlich angespannt. In sportlicher Hinsicht war sie als Siegerin von bedeutenden Grand Slam Turnieren überaus erfolgreich. Hätte sie den Prozeß der politischen Einflußnahme der Aborigines beschleunigen können? Perkins beschuldigte sie damals, ihre Herkunft zu verleugnen und hoffte somit ein öffentliches Bekenntnis von Goolagong zu erwirken.

'If she could tell the Australian public now and again that she is an Aborigine, I think a lot of Aboriginal lives could be saved and a lot of Aboriginal people would be very

²⁸ Die Möglichkeiten im südafrikanischen Sport stellten sich zu dieser Zeit wie folgt dar:
 „Confined to a few special events, and to top levels only, leaving intact the historic pattern of apartheid sport at club and regional levels, multi-national sport entails competition (a) between the four main racial groups, each group being treated as a separate nation, and (b) between international teams and the four main racial groups. In practice, this apparently produces what might ordinarily be called 'multi-racial' sport - whites versus Indians versus Coloureds versus Africans, or any permutation of the four groups.“(Brickhill, 1976: 5)
 „Multi-racial teams from other countries with which South Africa has traditional sporting relations can tour South Africa, but only to play against separate white and non-white teams at segregated venues. No permits will be given to white to watch overseas teams to play South African non-whites.
 ...
 South Africa will not send multi-racial teams overseas, except ...
 South Africa's non-white sports bodies will be encouraged to establish their own international sports relations.“(Horrell, Horner und Kane-Berman, 1972: 315, 316)

²⁹ Vgl. auch Horrell, Horner und Kane-Berman, 1972: 325.

grateful. She should remember that we are not all great tennis players and that 99 per cent of Aboriginal people are struggling. I don't expect her to become involved in the Aboriginal movement. But if she could, every now and then, acknowledge Aborigines and have something to say about Aboriginal Affairs, it would boost a lot of peoples confidence. Perhaps Evonne could just become a little more involved.'

This hurt Evonne. She had been supporting her entire family on her tennis earnings and had hardly forgotten her background. She replied, 'I am Australian and represent all Australian people. I am part of twentieth century Australia, but I am also proud of my heritage. I don't have to shout to the world that I'm an Aborigine. Everyone knows that. I have never forgotten my background and never will.'(Harris, B., 1989: 96)

Die politische Verantwortung für eine ganze Kultur zu tragen, fällt einem einzelnen Hochleistungssportler, der mit täglichem Training und weltweiten Turnieren ausgelastet ist, sicher nicht leicht, wenn von außen heftige Kritik herangetragen wird. Tatz (1988) berichtet von den verbalen rassistischen Angriffen gegen Cawley-Goolagong von anderer einflußreicher Seite.

A Sydney woman she had beaten called her 'nigger', and an Australian Premier had said he hoped that in the 1980 Wimbledon final she 'wouldn't go walkabout like some old boong'.(Tatz, 1988: 192)

5.1 Leistungstheorien und Rassismus

Das anschließende Zitat der ernstgemeinten Aussage eines damals ranghohen Sportfunktionärs aus Südafrika konkretisiert eine extreme Form von fanatischen rassenideologischen Argumentationen und spricht für sich selbst:

Perhaps the most ludicrous justification for all-white teams was given by Frank Braun of the white Olympic committee in 1968: 'Some sports the African is not suited for. In swimming the water closes their pores and they cannot get rid of carbon dioxide, so they tire quickly.'(Brickhill, 1976: 44)

Sportbiologische Perspektiven

Die herausragende sportliche Leistung wird in den öffentlichen Medien und im alltäglichen Gespräch oft bewundernd mit Leistungen und Bewegungen aus der Tierwelt beschrieben, ohne daß rassistische Gedanken dahinterstehen. So ist dies zu unterscheiden von vorsätzlich diskriminierenden Äußerungen die einen politischen Hintergrund haben und derartige Absichten verfolgen.³⁰ Der Rassismus differenziert ferner physische und kognitive Qualitäten durch die nachstehenden Assoziationen:

..., to praise Aborigines for being good at sport is merely to comment on there physical abilities. It is very often an unconscious way of stressing their supposedly animal-like qualities. Racism thrives on marking a distinction between 'primitive' and 'civilized', where the primitive is physical, in contrast to the civilized man who is intellectual.(McQueen 1974, in: Scott, 1977: 4)

In einem allgemeinen Gesundheitsratgeber für Personen, die innerhalb Australiens in heißere Klimazonen umsiedeln, informiert das Northern Territory Department of Health im Kapitel „Black and White“:

Your children will probably be with Aboriginal classmates at school. And if you happen to play football, soccer or hockey, they will be among the best players in your team.(Northern Territory Department of Health, 1979: 28)

³⁰ Vgl. Wrogemann, 1989: 2-3 und Booth, 1990: 174.



Abb. 13: Eine koedukative Schulsportgruppe in Alyangula auf Groote Eylandt (Northern Territory) beim Basketballtraining. An manchen Schulen im Norden Australiens überwiegt der Anteil an Aborigines, doch die meisten Lehrer sind Weiße. (Foto: Markey, P. E., 1994)

Egan (1987) vermutet in seinem „Aboriginal Songbook“ zum Thema „Sport“ bezüglich der Biomechanik und Entwicklungsphysiologie der Aborigines:

A visit to the sporting fields in any area of Australia where there are larger than usual numbers of Aborigines will illustrate that sport is an area where Aborigines are normally more than equals. One should be wary of generalisation, but it is probably fair to say that most Aborigines develop better mechanical skills, and at an earlier age, than other Australians. (Egan, 1987: 58)

In seiner Autobiographie beschreibt Perkins (1975), auf Grund eigener Erfahrungen in seiner Kindheit und Jugend, die physischen Fähigkeiten und Fertigkeiten der australischen Ureinwohner, wie folgt (vgl. James, 1963: 50-54):

Sport was natural to us. It was a means of our self-expression and satisfaction. ... Aborigines are good at sport, every sport. The boys' home supplied all the best sportsmen in the district, and at the Le Fevre Boys' Technical School we used to win everything: races,

the high-jump, the hop-step, anything. We were the best fighters, so nobody ever fought with us too often because they knew they would be beaten up. The only difficulties we had were academic, and there nobody seemed willing to help us.(Perkins, 1975: 39)

Der Journalist Hadfield (1989) schreibt in seinem Artikel „Aborigines Show Ability Above Average On Sports Field“ nach einem Interview mit seinem Kollegen Bret Harris folgendes:

The first thought was to write that Mal Meninga, a giant Thursday Islander ran through Penrith like the proverbial knife through hot butter as Canberra won the Sydney rugby league's minor semi-final.

But that evokes a measure of silkiness and subtlety that's missing from the sight of a large bloke with legs like tree trunks pushing aside would-be tacklers two and three at a time while running only slightly slower than Carl Lewis. ...

'When you realise they only make up one per cent of the population, and look at all the top competitors they have produced, it is a fantastic effort, ...

I can only guess at a reason for it after talking with people like the Ellas and so on. The Aborigine is a natural athlete and his physical heritage and relationship with the land is most evident on the sporting field.

The Aborigines' co-ordination and agility is superb. This is almost certainly derivative of the traditional lifestyle.

It was a matter of survival for the Aborigine to develop superior physical attributes for hunting and food gathering in a hostile environment. ...

The physical characteristics of modern Aborigine are the result of eons of evolution. ...'(Hadfield, 1989: 36)

Mit kritischem Bezug auf einen stark umstrittenen Artikel von Martin Kane, „An assessment of black is best“ (Sports Illustrated, 18. Januar 1971),³¹ der die sportliche Leistung angeblich rassentheoretisch begründet, schreibt Cashmore:

At the centre of Kane's argument is the 'insight' that blacks are endowed with a natural ability that gives them an advantage in certain sports. Around this lie a number of other related points, many culled from Kane's interviews with medical scientists, coaches, and sports performers. An important, though oddly dated, point is that there are race-linked physical characteristics. Blacks as a 'race' have proportionately longer legs to whites,

³¹ Vgl. Snyder und Spreitzer, 1978: 124 und Tatz, 1987: 126.

narrower hips, wider calf bones, greater arm circumferences, greater ratio of tendon to muscle, denser skeletal structure, and a more elongated body. Typically, they have power and an efficient body heat dissipation system. Kane inferred these features from a small sample of successful black sportsmen, that is, a minority with proven excellence rather than a random sample from the total population. And he concludes that blacks are innately different and the differences, being genetic in origin, can be passed on from one generation to the next. The disadvantages are transmitted genetically; as are natural advantages which equip blacks to do well in particular sports where speed and power are essential.(Cashmore, 1990: 86-87)

Ohne einen rassenideologischen Hintergrund erforschen weltweit Mediziner und andere Naturwissenschaftler die Ursachen für anatomische und physiologische Unterschiede der ethnischen Gruppen. Sie sind hierbei auf der Suche nach neuen und besseren Therapieformen um Krankheiten zu bekämpfen und zu erklären. In der Sportwissenschaft ist die Forschungsabsicht meistens mit der sportartspezifischen Leistungssteigerung im Hochleistungssport verbunden. Weitere Gründe und Belege für eine derartige Forschung finden sich in dieser Arbeit im Kapitel zu den gesundheitssportlichen Aspekten. Demnach sind interkulturelle Forschungsergebnisse bedeutsam, z. B. für eine objektive Beurteilung des physischen Gesundheitsstatus und der allgemeinen körperlichen Leistungsfähigkeit. Die gewonnenen Informationen, etwa zur Körperkomposition und zum Blutdruck, bilden eine Grundlage für die Erarbeitung von Programmen des Präventions- und Rehabilitationssports, sowie der Sporttherapie.

Ohne einen rassistischen Hintergrund bezieht sich Miller (1983) in ihrer wissenschaftlichen Arbeit auf Smith (1982) und argumentiert so durchaus plausibel für den Wandel der traditionellen Bewegungskultur der Aborigines zu unserem Sport.

... for the traditional generation, play had an adaptive value for both genotype and phenotype. Today certain types of play activities ... are no longer adaptive because cultural change has surpassed biological change making certain genetically determined behaviors obsolete.(Miller, 1983: 104)

Von Zeit zu Zeit belegt die Praxis, daß wissenschaftlich begründete Theorien falsch sind und der Forscher von seinen Ergebnissen, trotz logischer Folgerungen, getäuscht wurde. Nur im Kontext läßt sich beurteilen, ob rassenideologische Intentionen bestehen (vgl. Carrigan, 1988). Snyder und Spreitzer (1978) demonstrieren nachfolgend die

Komplexität, mit der ein Wissenschaftler bei der Erforschung einer Problematik konfrontiert wird.

The prominence of black distance runners from Kenia contravenes the argument that blacks are genetically disadvantaged for distance events. The cultural aspect is also highlighted by the fact that Japanese constitute less than 1 percent of the American population but yet represent over 20 percent of the top judo competitors of the United States It seems clear that subcultural variations, processes of social learning and role modelling, geography (no alpine skiers from Somalia), and historical accidents (cricket in India from the British colonial influence) are explanatory factors for many of the observed patterns of sport participation across racial and ethnic groupings. (Snyder und Spreitzer, 1978: 128)

Zahlreiche, meist fachfremde Autoren assoziieren in ihren Kommentaren mit dem Sportbegriff permanent und ausschließlich den Leistungs- und Hochleistungssport, der in den Medien vermarktet und oftmals mißbraucht wird. Derartige Äußerungen sollten kritisch behandelt werden. Der Sport der Aborigines sollte aber zunächst im sozialen Sektor diskutiert werden, denn dort scheint er den größten Nutzen zu bringen. Umfassende gesundheits- und freizeitsportliche Maßnahmen sollten baldmöglichst eingeleitet werden, um den aufgezeigten Mißständen mit bestmöglichen sportspezifischen Mitteln entgegenzutreten. Auch der Hochleistungssport sollte einen positiven Beitrag zum Aufbau einer Freizeitsportbewegung leisten; er kann später wiederum von den hieraus entstehenden Talenten profitieren. Der sportliche Erfolg und die sportliche Leistung sollten zukünftig in erster Linie am Sozial- und Gesundheitsstatus der Aborigines gemessen werden und danach erst an Punkten, Zeiten, Weiten und Siegen. Der weitvernetzte Rassismus sollte entschlossen bekämpft werden, denn hierunter leiden die wahren Verlierer. Im folgenden äußert Tatz (1988) eine in Australien vorherrschende populärwissenschaftliche Meinung zum Sport der australischen Ureinwohner. Seine Aussage sollte nur als Feststellung verstanden werden und zu alternativem sportpolitischen Handeln veranlassen.

Black overrepresentation in the United States of America is often ascribed to genetic-racial-physical superiority - whites have the brains, blacks the body. This nonsense has not reached Australia. Why, then, the Aboriginal success and high percentages? The answers in both societies lie in hunger - emotional, psychological, physical; in a will to

win, to prove some points, to score some points, to achieve a vindication; even in a sweet sense of revenge on the system.

... But in the long term what matters most is that Aboriginal sporting success, however brief or tragic, has given Aborigines more uplift, more collective pride and more kudos than any other single activity.

Australian racism has been consistent, except in sport, where it has been more ambivalent. ...

In the end, such respect as Australians have accorded Aborigines has come from their sporting prowess, not from their social organisation, survival skills, music, art, lore, culture, their civility or their civilisation. (Tatz, 1988: 195)

Die biologischen Perspektiven scheinen als Erklärung für sportmotorische Leistungsfähigkeit keine hinreichenden Ansätze zu bieten. Im Umgang mit diesem Thema sollte deutlich darauf hingewiesen werden, daß man sich klar von rassistischen Gedanken distanzieren muß. Die häufig gestellte Frage bezüglich eines sportlichen Naturtalents der Farbigen beantwortet Cashmore (1990) prägnant mit folgender Ansage:

Blacks' supposed predilection for sport is more a product of material circumstances than natural talent. (1990: 89)

Sportsoziologische Perspektiven

Gesellschaftliche Zusammenhänge scheinen die sportmotorische Leistungsfähigkeit überwiegend zu begründen. Rassenideologische Strategien können jedoch die sportliche Entwicklung von Minderheiten manipulieren. Mit gleicher Absicht kann sportliches Interesse gefördert werden, um die Minderheit besser zu kontrollieren und von anderen Entwicklungsperspektiven abzulenken. Diese beiden Tendenzen werden im folgenden im Bezug auf die australischen Ureinwohner ausführlicher diskutiert. Cadigan (1989) meidet, ebenso wie andere australische Autoren den Begriff „Rassismus“ und macht nachstehend Vorurteile und Armut für die Situation der Aborigines verantwortlich.

Aboriginal poverty makes a problem of access to many sports. That may be why the boxers and footballers will always come through, and why the Ellas, Goolagongs and Perkins may remain remarkable in their sports. How many more potential super-talents

are stifled by prejudice or destroyed by poverty? How many more potential super-talents would surface if Aborigines lived in a world of equality?(Cadigan, o. J.: 156)

Scheinbar planmäßige Benachteiligung in den meisten Bereichen des öffentlichen Lebens (vgl. The MAS Educational Affairs Committee, 1983) läßt den australischen Ureinwohnern nur wenig Raum für die Entwicklung und Entfaltung ihrer Fähigkeiten. Der Sport bietet einen dieser Handlungsfreiräume.

Actually, it's not the myth itself that has performed the disservice so much as the environment in which it had stayed credible; that being one in which blacks have been regarded as unsuited to or just unwanted for work that demands intellect and imagination - cerebral rather than physical skills. Study after study in the USA and the UK has chronicled the extent and intensity of racism in modern society. ... in the post-war years in Britain ... blacks have been systematically squeezed out of education and employment opportunities for reasons that derive from, in its rawest form, racist hostility. ...

Historically, sport, along with entertainment, was one of the areas in which blacks were allowed to maximize their prowess and circumstances haven't changed sufficiently to permit a significant departure. Blacks still approach sport with vigour and commitment at least partly because persistent racism effectively closes off other channels.(Cashmore, 1990: 90)

Ebenso wie Cashmore (1990), sehen Snyder und Spreitzer (1978) den kanalisierten Sozialisationsprozess hin zu den freien Handlungsräumen und somit zum Sport. Liberalisiert die dominierende Gesellschaft weitere Handlungsräume, so bieten sich diese als Alternativen zum Sport, der dann an existentieller Bedeutung verlieren würde.

It appears that sport reflects some of the discrimination found in the rest of society, but that the orientation of members of minority groups towards sport is the consequence of a differential socialization process into the sport roles. In reality, both the discrimination and socialization models are partial explanations of the differential sport behaviour of the racial groups. With continued social change and the further relaxation of restrictive discriminatory treatment, we anticipate further reduction of the differential sport roles.(Snyder und Spreitzer, 1978: 128)

Nachfolgend wird der bewußt oder unbewußt gesteuerte Sozialisationsprozess und die Gefahr, die sich hinter dem Sport verbirgt, beschrieben (vgl. Markey, 1994). Beispielsweise würden junge Aborigines, die einen sozialen Aufstieg anstreben, auf Grund festgefügtter Vorurteile von ihren Lehrern motiviert, ihre Aufstiegschance durch eine

sportliche Karriere wahrzunehmen. In dieser Manipulation zum Sport könnte eine rassistische Handlung begründet sein. Trotz kognitiver und anderer berufsbezogener Fähigkeiten würden den Aborigines von Anfang an die Möglichkeiten zur Weiterentwicklung genommen, und somit die Alternativen zum sozialen Aufstieg außerhalb des Sports. Im folgenden wird diese Aussage durch Cashmore (1990) bestätigt:

The attempts of young blacks to make their way to the top are directly due to nothing more mysterious than social deprivation. ... Success in sport is due much more to non-physical qualities such as drive, determination, and an ability to concentrate. ...

Black youth are never short of assistance when they move towards sport: teachers, coaches and any number of others are willing to lend their services. Their motives may be mixed, but their perceptions are usually based on stereotypes. ... 'The teachers naturally thought because you are black you must have some sort of athletic ability in you' ...

..., if racialism disappeared completely, there'd be only a few black sports stars. ... Sport conceals deep inequalities and, for all the positive benefits it yields, it remains a source of hope and ambition for blacks only as long as those inequalities remain. (Cashmore, 1990: 93)

Regelrechte Haushaltsplanungen scheinen sich auf rassenideologischen Konzepten zu begründen, wie Coakley (1978) am Beispiel der Basketballmannschaft der University of Alabama verdeutlicht:

... many of the supporters are cheering those black performers not because of an absence of prejudice, but because the black players score more points than their opponents. The university, in turns, likes cheering spectators because they pay money to see games and because they exert a positive influence on the private and state support of the university. (Coakley, 1978: 282)

Ein weiteres vom Rassismus geprägtes typisches Merkmal im Sport zeigt sich bei der häufigeren Beteiligung von diskriminierten ethnischen Minderheiten an den Sportarten, die relativ wenig soziale Kontakte zur dominierenden Kultur außerhalb des „Spielfeldes“ aufweisen. Farbige frequentieren besonders Sportarten die wenig gemischtgeschlechtliche Kontakte aufweisen. Je größer die soziale Distanz ist, desto weniger können sich Weiße belästigt fühlen. Persönliche interkulturelle Kontakte innerhalb einer Mannschaft sind beispielsweise für die Zielsetzung im Leistungssport, den Sieg, nicht relevant und können vermieden werden. Farbige Trainer werden für

Mannschaften engagiert, die überwiegend aus farbigen Spielern bestehen (vgl. Coakley, 1978: 282).



Abb. 14: Der Schein des Fotos trügt - die Trennung zwischen „schwarz“ und „weiß“ ist zufällig und nicht beabsichtigt. Siehe Anhang S. 252 ff. (Foto: Bartlett, K. - Northern Territory News, 1992)

Stacking

Der Begriff „Stacking“ beschreibt den geplanten Einsatz von Spielern ethnischer Minderheiten auf bestimmten Spielpositionen im Team von Mannschaftssportarten.

Diese Positionen sind weniger bedeutend und weniger spielentscheidend. Im mannschaftsinternen Kampf um die Positionen wird dadurch gewährleistet, daß Mitglieder ethnischer Minderheiten nur untereinander konkurrieren. (vgl. Volkwein, 1996; Cashmore, 1990: 92; Snyder und Spreitzer, 1978: 123)

„Stacking“ ist eine Möglichkeit für Trainer, Funktionäre, auch Sponsoren und Sportlehrer, während der sportlichen Aktivität Rassismus zu praktizieren (vgl. Booth 1990: 175). Scheinbar objektive sportbiologische Ansichten lassen dieses rassenideologische Handeln auch noch begründen. Dadurch stehen Angehörige diskriminierter Gruppen, die im Sport ihre einzige Chance sehen, einen sozialen Aufstieg zu schaffen, vor einer weiteren rassistischen Hürde. Jetzt müssen sie in ihrer Sportart um Anerkennung und den sportlichen Einsatz in der Mannschaft sowie um eine erfolgsträchtige Spielposition kämpfen. Stoddart (1986) beschreibt die Situation von Eddie Gilbert, ein herausragender Cricketspieler der Aborigines:³²

His selection for Queensland in 1930 and his subsequent tribulations confirm a condition discovered by British and American blacks: to be selected, they had to be much more skilled than the average white players among whom they performed. (Stoddart, 1986: 165)

Die nachfolgenden Aspekte stammen aus Untersuchungen zum nordamerikanischen Mannschaftssport und weisen Parallelen zum Sport der Aborigines auf. Demnach waren Farbige selten auf zentralen Spielpositionen zu finden und auf unbedeutenderen überrepräsentiert. Grund dafür scheint die bessere bzw. schlechtere Einflußnahme auf das Spielergebnis zu sein. Spielpositionen die von Weißen besetzt wurden charakterisierten Intelligenz, Führungsqualität, emotionale Stabilität, technische Fertigkeiten und Entscheidungsfähigkeit unter Stress. Dagegen wurden Farbige auf Positionen eingeteilt, die Kraft, Schnelligkeit, Aggressivität, Instinkt und Gewandtheit charakterisierten. Trainer treffen nachweislich Entscheidungen auf Grund der beschriebenen rassistischen und somit spielpositionsbezogenen Vorurteile. Außerdem könnte „Stacking“ auf die Idolisierung junger Sportler Einfluß haben (vgl. Coakley, 1978: 283-289). Hallinan

³² Vgl. Edwards, K., 1992 sowie Snyder und Spreitzer, 1978: 125.

(1988) konnte in seiner Untersuchung bei Spielern der Aboriginal Rugby League in New South Wales die in den USA getroffenen wissenschaftlichen Aussagen bestätigen.

Coaches rated speed, quickness and mental alertness as the most important characteristics for Aboriginal positions. The most important characteristics of non-Aboriginal positions were leadership, mental alertness, and high thinking ability. ... Thus, the most likely position to be played by an Aborigine is not only on the periphery of the action but is characterised by attributes which support the racial stereotype, e.g., speed and absence of leadership.(Hallinan, 1988: 133-135)

Erfolg - kein Garant für Gleichberechtigung

Die aufgezeigten Phänomene des Rassismus im Sport in den USA und Großbritannien können, mit geringen Unterschieden, auch in Australien beobachtet werden. Obwohl die sportlichen Leistungen der australischen Ureinwohner von Zeit zu Zeit herausragend sind, ist der Anteil der Sportler, die einen sozialen Aufstieg lediglich durch den Sport schaffen, verschwindend gering. Manchmal sind diese Sportler in der Lage sich eine bessere Ausbildung zu verschaffen und entwickeln sich in anderen Bereichen, vielleicht mit dem Bonus ein bekannter Hochleistungssportler gewesen zu sein. Dieser Sachverhalt wird von Miller (1983: 34), Stoddart (1986: 162), Tatz (1987), der hier anschließend zitiert wird, und von Adair und Vamplew (1997) bekräftigt.

There is an important reason for studying Aborigines in sport. It tells us more about the nature of racism in our society - and something about the Aboriginal experience within the confines of that closed and artificial world of fair play that we call sport. If nothing else, the sporting life may 'humanise' Aborigines. ... Where there is racism in political, social, legal and economic life, so there is racism in the sporting one - diluted perhaps, tempered sometimes, when medals and prizes are being won. Black sport - Aboriginal and Torres Strait Islander Sport - is all-too-often presented as the triumph of half a dozen boxers, a tennis player, and three rugby brothers. But it is much more than that, in fact and in principle.

Two major conclusions derive from my study: firstly, sport has given Aborigines, collectively, more uplift, boost and kudos than any other single activity; secondly, the respect Australians accord Aborigines has come from their sporting prowess rather than from, their social organisation, culture lore, civility, and civilisation.(Tatz, In: The Australian Sports Commission, 1987: 1-10 - Teachers Notes)

Beinahe zehn Jahre später bewerten Tatz und Tatz (1996) die leistungssportlichen Erfolge der australischen Ureinwohner mit Bezug auf die gesamt australische Bevölkerung wie folgt:

Aboriginal and Islander sporting success has not meant the end of the indigenous peoples' harsh experience. Much remains unchanged: the short life-span, the gross ill-health, the lack of housing and sanitation, unemployment, less than adequate education, the social breakdown in many 'communities', the devastating youth suicide rate so indicative of the purposelessness of life.

Sport, however, has paved the way to earn the respect of white Australia; it has given Aborigines and Islanders a sense of worth and pride, especially since they have had to overcome the twin hurdles of racism and opposition on the field; it has shown black Australians that using her bodies is still the one and only way they can compete on equal terms with an often hostile, certainly indifferent, mainstream society. (Tatz und Tatz, 1996: 19)

5.2 Sporthistorische Betrachtungen zum Rassismus in Australien

Am nachfolgenden sporthistorischen Ereignis der Sportart Cricket werden die Ansätze des frühen Rassismus gegen die Aborigines im australischen Sport skizziert und diskutiert. Außerdem demonstrieren Zitate unterschiedlicher Autoren die diesbezügliche sporthistorische Aufarbeitung. Mulvaney und Harcourt (1988) zeigen in ihrem „Cricket Walkabout - The Australian Aborigines in England“, daß in der frühen Sportgeschichte Australiens die Rassendiskriminierung mancherorts relativ entspannt schien. Eine Mannschaft der Aborigines besuchte England schon 1868 - zehn Jahre bevor die erste weiße Mannschaft folgte.

The country in the Harrow-Edenhope area of western Victoria was taken up for pastoral occupation around 1844-46, although detailed references to it by contemporaries are scant. Twenty years later, the local Aborigines were playing cricket with the pastoral pioneers. An idyllic situation, perhaps, indicative of tolerance and enlightened racial attitudes. It was not always so harmonious ... (Mulvaney und Harcourt, 1988: 27)

Miller (1983) kommentiert die identische Textstelle in Mulvaney's Erstveröffentlichung „Cricket Walkabout“ (1967) folgendermaßen:

In 1864, T. Hamilton began teaching the Aborigines employed on his property at Bringalbert some fundamentals of cricket. Two future team members were already playing on European teams in the same area. Mulvaney believes this represented 'An idyllic situation, perhaps, indicative of tolerance and enlightened racial attitudes.' On the other hand, this situation may be developed because the native population no longer posed a threat to the newcomers, primarily because their numbers were decreasing rapidly.

... In 1865 a match was played between the Aborigines and the Europeans near the Bringalbert woolshed. The Aborigines were victorious. (Miller, 1983: 26)

Auch Stoddart (1986) interpretiert die politische Situation, wie von Mulvaney (1967) dargestellt bzw. die an dieser Stelle unveränderte Überarbeitung von Mulvaney und Harcourt (1988):

... Mulvaney points out, the tour was important for more than just cricket. The team came from western Victoria, where race relations were reasonable until the 1840s when new settlers brought more intolerant attitudes towards Aborigines, the result of experiences elsewhere. (Stoddart, 1986: 163)

Tatz (1987) gibt einen stichwortartigen Überblick zu Mulvaney's (1967) Veröffentlichung der Cricket Tour und ihres sozialhistorischen Kontexts³³ und drückt sich folgendermaßen aus:

The full story of the men from Edenhope area is well told by John Mulvaney Much briefer versions are those of McDonnald (1917) and Pollard (1987). Mulvaney has pointed to the significant issue: settler attitudes to, and their sense of 'ownership' of, blacks on their properties; 'dying race', fossil culture, and surviving remnant theories; governmental protection of Aborigines from predators, and actual exploitation of their skills and their naivety; concerns about Aboriginal ill-health, and the reality that so many of these cricketers died young, and alcoholic. (Tatz, 1987: 23-24)

In seinem Geschichtsbuch für den Schulunterricht ignoriert Finkel (1974) in Kapitel 14, „Sport and Pastimes“, die Tour der Cricketspieler der Aborigines und schreibt fälschlicherweise:

³³ Vgl. The Australian Sports Commission, 1987: Aborigines and Torres Strait Islanders 5 - Cricket

An Australian team visited England for the first time in 1878, where they found the ordinary Englishman very ignorant about the land down under. There was even speculation whether the visitors would be black or white. On this visit Australia did not win a single game.(Finkel, 1974: 81)

Eine allgemeine Erklärung für den Sachverhalt in der damaligen Dokumentation der australischen Sportgeschichte liefert Tatz (1995):

Aboriginal intellectuals are working hard at producing history and sociology from a black perspective. Their fight is a tough one: how to wrest control from the non-Aborigines who do all the writing and talking about them. Aboriginality is a weapon in their contemporary struggle; the activists, like their black-consciousness counterparts elsewhere, stress the positive virtues of that identity.(Tatz, 1995: 5 – 6)

Die ursprünglich englische Nationalsportart Cricket gab Anlaß für einen der ersten intensiveren Sportkontakte der Aborigines mit den Eroberern. Nicht lange danach wurden rassenideologische Maßnahmen getroffen, die sich in erster Linie gegen die sportlich oft überlegenen australischen Ureinwohner richteten. Erst vor wenigen Jahren wurden die Einschränkungen im Sport allmählich abgebaut. Heute bestehen neue Einschränkungen für Aborigines im Sport, die weniger offenkundig sind. Im folgenden gibt zunächst Miller (1983) ein Beispiel für einen relativ liberal erscheinenden Sport, wonach Stoddart (1986) die allgemeinen politischen Tendenzen der damaligen Zeit wiedergibt, die weiter unten genauer betrachtet werden.

In the 1840s to 1860s ..., and in contrast to America during the same period, there were no colour barriers in Australian prize-fighting. ... Although colour was said to be no bar to a man's rise to success, coloured boxers had to adhere to a higher standard of conduct.(Miller, 1983: 32)

By the end of the nineteenth century, Aborigines throughout Australia were increasingly restricted in their rights of movement. ...

..., Aboriginal games reinforced traditional relationships and promoted general goodwill, as well as having implications for traditional economic and political relationships. To have successfully introduced cricket meant that the western Victorian landholders had managed to acquaint Aborigines with rules, team selection reward and conventions - all very European ideas and part of the 'civilising' process by which white Australian society approached the Aboriginal 'problem' as it was called. From that point on the Aboriginal sports 'problem', in common with other areas in social life, was to combine or reconcile

traditional cultural practices with the demands and values imposed by a predominantly insensitive European culture.

... The game was played on a number of such stations, introduced mainly by missionaries who prized it for its supposedly civilising qualities. (Stoddart, 1986: 164)

Die von Stoddart angesprochene Politik war eine von den australischen Regierungen geplante Strategie ('Assimilation Policy'), die beabsichtigte, die Aborigines durch eine Art Umerziehung an die dominierende europäisch-australische Kultur anzupassen und sie in diese zu integrieren. Schon damals erkannte man den Sport als ein ideales Medium für derartige Manipulationen.³⁴ Die nachfolgend erwähnte 'Protection Policy', die mit der Gründung von christlichen Missionen praktiziert wurde, um die vom Aussterben bedrohten Aborigines angeblich zu schützen, wurde von der 'Assimilation Policy' abgelöst.

Tatz (1995) erklärt zu diesen politischen Abschnitten, die alle den Sport mehr oder weniger beeinflussten:

As the Bicentenary neared it was obvious that the bulk of the birthday projects would ignore Aboriginal history or preach the now common let's-forget-the-past-and-start-again philosophy. Reconciliation is the latest in a seemingly endless series of policy slogans (such as assimilation, integration, self-determination, self-management, Aboriginalisation). It is an admirable aim – provided it doesn't ask, let alone insist, that the victims forgo all memories of the past and all notions of restitution and recompense. (Tatz, 1995: 2)

Nach der Cricket Tour, die wider erwarten wenig Geld einbrachte, verloren die Europäer das Interesse an den sportlich talentierten Aborigines. Neue Gesetze untersagten den Aborigines in Queensland, angeblich in ihrem eigenen Interesse, ohne Genehmigung der Behörden ihre Reservate in erster Linie zu sportlichen Einsätzen zu verlassen. Inzwischen unternahm man in Western Australia den Versuch die Aborigines durch Cricket zu christianisieren und zivilisieren. Cricket, wie auch Boxen, sollte den australischen Ureinwohnern europäische Normen vermitteln. Stoddart (1986) zeigt, daß Cricket früher als ideales Mittel zur Schlichtung sozialer Konflikte galt und Menschen unterschiedlicher sozialer Klassen gleich machte. So schmälerte, nach Auffassung von

³⁴ Vgl. Football Life Monthly, September 1972.

Mulvaney (1967, 1988), die fortschreitende Akkulturation die Attraktivität von Cricket (vgl. Miller, 1983: 28-35).

Qualities of a good cricketer include self-control to play the very last, even when losing a game, and to accept defeat graciously. All these qualities were to be extra-polated to other aspects of life. This 'gentlemanly' approach would have been deemed a positive attribute to pass on to the 'uncivilized' Aborigines. ...

Nevertheless, as an institutionalised form of violence, boxing has been adopted by many Aborigines. Those who do not participate look upon the few successes as heroes of their race, often worth emulating. (Miller, 1983: 30, 35)

Auf Grund der steigenden Erfolge der Aborigines im Boxsport wurden 1897 alle Aborigines automatisch zu Berufssportlern erklärt und waren somit bei Amateurwettkämpfen von der Teilnahme ausgeschlossen (vgl. The Australian Sports Commission, 1987: Aborigines and Torres Strait Islanders 6 - Boxing; Tatz, 1988: 184).

Much later Wally MacArthur, at age 15, was in line for Olympic selection but 'was denied a place in the South Australian Athletic Squad because he was an Aboriginal'. (Tatz, 1988: 184)

Für vorsätzliche sowie spontane Sportverbote finden sich zahlreiche Belege in der Geschichte des rassistisch geprägten australischen Sports. Das Minderwertigkeitsgefühl einer Kultur, die eigentlich in allen Bereichen dominieren sollte, ließ sie schließlich unfaire Mittel einsetzen um den Erfolg für sich zu behaupten. Die Australian Sports Commission macht im folgenden zudem auf die Ausbeutung der Athleten der Ureinwohner durch Weiße aufmerksam:

The early 'Protection law' of last century were designed to keep Aborigines away from what were considered to be the harmful effects of white society. In fact, they often did exactly the opposite. Aborigines were virtually unable to make any decisions for themselves. They were controlled in every respect by the 'Protector of Aborigines'. They had no rights as citizens: they could only run, play cricket or box if they were given permission by the 'Protector'. This made it easy for unscrupulous, greedy people to exploit Aboriginal 'peds'. 'Managers' were able to grow rich on prize money won by the athletes. Sometimes, prize money went to the 'Protector'. (The Australian Sports Commission, 1987: Aborigines and Torres Strait Islanders 4 - Athletics)

Der anhaltende überzeugende Erfolg der australischen Ureinwohner im Sport, ihre Attraktion auf die Zuschauer und die eine oder andere Verstärkung einer „weißen“

Mannschaft, schienen die rassistischen Sportverbote zu beugen. Trotz allem hatten Spitzenathleten der Aborigines nicht die Chancen, ein gleichwertiges und gleichberechtigtes Mitglied der australischen Gesellschaft zu werden (vgl. The Australian Sports Commission, 1987: Aborigines and Torres Strait Islanders 6 - Boxing). Mit Bezug auf den Leistungssport beschreibt Atkinson (1991) nachfolgend ihre Perspektive der aktuellen Situation in Australien. Sie führte eine umfangreiche Untersuchung des Sport- und Freizeitverhaltens der australischen Ureinwohner durch.

Football has been a more powerful social tool, allowing some of our men some degree of social mobility. As gladiators, and as entertainers, such men have been allowed privileged reprieve from the repression of white social and bureaucratic structures.

However, it must be acknowledged that these successes have always been on non-Aboriginal terms of reference. Those who participate in sport at this level do something according to factors such as age, gender, and residential socialisation (generally young urban integrated males). Any programs based on such terms and social factors exclude the majority of Aboriginal people. (Atkinson, 1991: 11)

Kampf um Identität und Prestige

George Bracken, australischer Leichtgewichtmeister im Boxen in den fünfziger und sechziger Jahren, war einer der ersten in der Literatur erwähnten Aborigines, der seinen sportlichen Erfolg nutzte, um auf die miserable Situation der australischen Ureinwohner aufmerksam zu machen. (vgl. Harris, B., 1989: 49)

... Born at Palm Island in 1935, ...

Bracken spoke out against settlement life, the indignity of missionary paternalism, racial prejudice, and lack of Aboriginal education and welfare. He was a keen advocate of an insurance scheme for black athletes, especially fighters. Aboriginal boxers, he said, were 'exploited and mismanaged' and finished up 'with impaired health and no money'. (Tatz, 1988: 189)

Erst seit dem Referendum von 1967 sind die Aborigines als australische Bundesbürger rechtlich anerkannt. 1975 wurde dann der 'Racial Discrimination Act' verabschiedet, der die Diskriminierung eines Menschen wegen seiner Rasse als gesetzeswidrig erklärt. Später wurde von der politischen Bewegung der Aborigines der 'Land Right Act'

erkämpft, der die Rückgabe von kolonialisiertem Land an die Ureinwohner und Ureigentümer³⁵ ermöglicht. Harris (1989) schreibt in Bezug auf die für Aborigines positive Entwicklung:

This re-birth of Aboriginal identity was reflected on the sporting field. Boxing, which had been an important channel for Aboriginal sporting talent, declined in the 1970s and there were fewer black champions in the ring. Perhaps the image of the exploited black man had discouraged young Aborigines. But as it declined, Aborigines made spectacular gains in other sports. (Harris, B., 1989: 99)

Die Beschreibung von Harris zum Boxsport bestätigt die Theorie von Snyder und Spreitzer sowie Cashmore, die einen Rückgang von leistungssportlichem Potential begründet, wenn andere soziale Bereiche liberalisiert werden und der Sport nicht mehr eine der wenigen Alternativen für den sozialen Aufstieg bietet. Doch anscheinend hat sich im Laufe der Jahre das Streben nach sozialem Aufstieg nur auf andere Sportarten verlagert. Die Australian Sports Commission stellt die Benachteiligung der Aborigines im Sport folgendermaßen dar:

To get to the top in any sport, you need talent. But you also need the chance to develop your talent. Above all, you need to have a chance to play a particular sport, before you know you are good at it. Unfortunately, Aboriginals have not always had those chances.

Too many sports in Australia have been closed to Aboriginals because they do not attend the right schools, or because they do not belong to the right club, or because they do not have the money to join or play. Too often, there have been no facilities where Aboriginals have lived. Too often, the necessary equipment was too expensive. And too often, the attitude of non-Aboriginals towards Aboriginals has prevented them from playing that sport.

In spite of all these things, Aboriginals have shown that they can be excellent sportspeople in any sport they play. (The Australian Sports Commission, 1987: Aboriginals and Torres Strait Islanders 10 - Sporting Successes)

³⁵ Terra australis (lat., das südliche Land) ist Teil der Religion der Aborigines - ein Stück Natur, der sie höchsten Respekt zollen. Sie sagen „The land is our mother“ (Berndt und Berndt, 1986: 26) - Land könne man nicht besitzen, denn Land ist ewig und der Mensch lebt nur kurz.

In Howard's (1988) Artikel beschreibt Ken Edwards, der im Rahmen seiner wissenschaftlichen Arbeit zur Biographie eines Cricketstars der Aborigines, Eddie Gilbert, umfangreiche Interviews mit ehemaligen Leistungssportlern und weiteren Zeitzeugen durchführte (vgl. Edwards, K., 1992), den Rassismus im Sport aus der Sicht der Athleten:

Most Aboriginal sportsmen were very popular with the white population. The public loved to see them competing and they were generally treated very well. Most sportsmen interviewed said they suffered very little from any adverse comment because of their color. (Howard, 1988)

Die Land Right Bewegung der Aborigines versuchte 1982 die Commonwealth Games in Brisbane zu boykottieren und machte somit weltweit auf ihre Situation in Australien aufmerksam. In seinem Beitrag „The Corruption of Sport“ berichtet Tatz (1986) über die drastischen exekutiven Maßnahmen in der Stadt.

In 1982 the Queensland Government enacted the Commonwealth Games Act, one avowedly aimed at ensuring Brisbane was 'clean' of Aboriginal and other 'dissidents'. (Tatz, 1986: 50)

Die Olympischen Spielen 2000 in Sydney bieten eine besondere Chance zu einer positiven Veränderung der politischen Situation der Aborigines. Ebenso könnten die Spiele aber auch zum Druck- bzw. zum Demonstrationsmittel werden und dem Ansehen Australiens in der Welt empfindlich schaden wie Adair und Vamplew (1997) darstellen:

It has been widely claimed that Sydney was awarded the 2000 Olympics in preference to Beijing because of China's appalling human rights record. Clearly Australia has no parallel to the murder of political protesters in Tiananmen Square, the incarceration of pro-democracy activists, or ongoing public execution of criminals. But that does not give us a right to gloss over human rights problems in Australia, of which social and economic deprivation among Aborigines is the most glaring. Let us get our own backyard in order before the sporting world fixes its gaze on Sydney in 2000. Otherwise, ..., Aborigines and their supporters will have every right, during the Games, to complain about the poor condition of most Aboriginal people. The Olympics are, in practice, more than just a sporting event; they are also a test for the host nation. ... Any changes must, however, be substantive; Aboriginal people will not tolerate token reforms or cosmetic window-dressing. And neither should whites: that is of course, if Aborigines are truly our brother and sister Australians. (Adair und Vamplew, 1997: 69 - 70)

Koorie Mail (1998), eine Zeitung der Aborigines, zitiert Olympiaminister Michael Knight und Dr. Lowitja O'Donoghue, ein Ältester der Aborigines. Beide sehen in den Olympischen Spielen, mit dem Beginn des Fackellaufes vom Ayers Rock bis Sydney, eine Chance der Aborigines und der übrigen Australier, sich als ein Volk zu präsentieren (siehe Anhang S. 255). Internationale Postkartenaktionen weisen auf die Probleme der Aborigines in Australien hin und nutzen die Aufmerksamkeit, die mit den Olympischen Spielen 2000 in Sydney verbunden ist (siehe Anhang S. 256). Land Right News (1999) berichtet zudem über die Ausbeutung der traditionellen Kultur der Aborigines durch den Kommerz um die Spiele in Sydney (siehe Anhang S. 257).

Kulturelle Konflikte mit dem Leistungs- und Hochleistungssport

Der Leistungs- und Hochleistungssport erweist sich für Aborigines als ein fremdes Milieu, in dem die andere Kultur dominiert. Die Erfolgs- und Leistungsgesellschaft mit ihrem Ursprung in Europa bestimmt das Geschehen nach eigenen Regeln. Dem Sport gilt hier oft nicht das Hauptinteresse, sondern dem Erfolg, der in Ansehen und materiellen Gütern gemessen wird. Hier wird das „Sportspiel“ verschiedentlich weniger auf dem Spielfeld entschieden als am Schreibtisch der Funktionäre. Als Interesse der australischen Ureinwohner sollte vor allem anderen Sport ein Freizeitsport mit einer gesundheitsorientierten Zielsetzung gelten. Eine Alternative zum Freizeitsport bietet die traditionelle Bewegungskultur der Aborigines. Atkinson (1991) kritisiert aus der Sicht der australischen Ureinwohner:

Historically, Aboriginal men on the sporting field were what white men allowed them to be. As Aboriginal men appropriated non-Aboriginal male patriarchal behaviour, Aboriginal women's access to, and involvement in, sporting and recreational resources and activities was largely determined by non-Aboriginal men and women, and Aboriginal men.

Sport was the means by which some Aboriginal men were allowed, ... , to enter for a short time, the domain of white men. For outcasts it was a bridge that could only be negotiated on non-Aboriginal terms. ...

Aboriginal involvement in pedestrianism was influenced by white pockets. Aboriginal runners, late last and early this century, were subject to exploitation by their stable

bosses, control by governments (under the guise of protection) and exclusion by athletic association officials. The Queensland Amateur Athletic Association sought to disbar all Aborigines from athletics because 'they lacked moral character; had insufficient intelligence; (and) could not resist white vice'. Real reasons for exclusion were illustrated when the Queensland Home Secretary wrote, 'the white's complained of the superior capabilities of the blacks at Frazer Island, and asked me to stop them competing with the whites'.(Atkinson, 1991: 9-10)³⁶

Tatz (1988) differenziert anschließend den Konflikt der Aborigines mit dem gesellschaftstypischen Sport der dominanten australischen Kultur. Die Begründungen des Sachverhalts können sowohl rassenideologische, als auch einfache kulturspezifische Hintergründe haben. Um ein gegensätzliches Beispiel zu nennen, würde es sicherlich einem Nicht-Aborigine schwerfallen sich in der traditionellen Bewegungskultur der Aborigines körperlich zu betätigen. Manche Bewegungsformen wären ihm möglicherweise nicht zugänglich, da er nicht initiiert wurde.

Denial of competition takes two forms. One is structural denial where, because of their place in the political, legal, economic and social system, Aborigines simply cannot and do not get to the ski lodges and the A-grade golf courses. The other is institutional denial, that is, within their domains and life-styles the facilities simply do not exist. ... Pools, gyms, courts, tracks, ranges, nets, coaches, physiotherapists and scholarships have not been part of their vocabulary or experience.(Tatz, 1988: 195)

Freizeit- und Leistungssport im Konflikt

Die Befragung von Atkinson (1991) zeigt, daß der Freizeitsport häufige Kontakte der Aborigines mit Menschen der anderen Kultur ermöglicht. Zu den Kontakten im Leistungssport liegen diesbezüglich keine Zahlen vor. Doch nach den obenstehenden Ausführungen zum Leistungs- und Hochleistungssport scheint der Freizeitsport ein weitaus größeres Kontaktpotential zur besseren interkulturellen Verständigung und zum Abbau von Rassismus bieten zu können. Von 235 befragten Aborigines aus entlegenen Kommunen verbringen sogar 71% ihre Freizeitaktivitäten mit Nicht-Aborigines. In

³⁶ Vgl. Edwards, K., 1992.

Städten mischen sich eher junge als die ältere Aborigines mit Nicht-Aborigines während ihrer Freizeitaktivitäten.(vgl. Atkinson, 1991: 31, 37) Die von Miller (1983) unten angeführten Umfrageergebnisse schließen auf ein Defizit im Freizeitsportangebot und verhindern so eine progressive Entwicklung des Kulturverständnisses durch Sportkontakte.

In 1979 the results of the Northern Territory Youth Needs Survey were published, part of which dealt with recreation needs of young people in the Northern Territory. The Aboriginal population was under-represented. The youth population of the Northern Territory was 13,009 and Aboriginal youths made up 4,410 (or 34%) of the figure at the time of the 1976 census. Only 130 of 2,392 responses in the survey, or 5%, were Aboriginal. ...

Overall, the data collected indicates that for young people interested in competitive sport, opportunities were plentiful. Many respondents felt, however, that this abundance of sporting opportunities excluded other pursuits, e.g. arts, crafts, (Miller, 1983: 38, 39)

Interkulturelle Sportkontakte können sich innerhalb einer Sportart von Gruppe zu Gruppe subjektiv grundlegend voneinander unterscheiden, wie die beiden folgenden Beispiele von Rugby und Fußball belegen.

Many Aboriginal players have said that rugby league is more accepting of them than rugby union. This acceptance of Aboriginals as equals is another important reason for the higher number in rugby league.

Whatever the reasons there have been great champions in the both sports.(The Australian Sports Commission, 1987: Aboriginals and Torres Strait Islanders 7 - Rugby League and Rugby Union)

Die gegenseitige Fremdheit der unterschiedlichen Kulturen wird in der sportlichen Begegnung stark auf die körperliche Dimension ausgeweitet (vgl. Bröskamp, 1994). Migranten erweisen sich diesbezüglich im nachstehenden Beispiel als besonders sensibel und zeigen ein zu erwartendes erfahrungsgemäßes Verständnis im Umgang mit den Aborigines. Doch belegen zahlreiche weitere Beispiele ein rassistisches Verhalten von „Ausländern“ gegenüber Aborigines und anderen ebenso in Australien eingewanderten Völkern.

John Moriarty ... began his soccer career with Port Thistle. He also found he was treated equal, especially by people who had migrated to Australia from European countries.(The Australian Sports Commission, 1987: Aboriginals and Torres Strait Islanders 8 - Soccer and Australian Football)

Die Präsenz von australischen Ureinwohnern in den organisatorischen Strukturen des Sports zeigt ein großes Defizit, wie Miller (1983) anschließend zeigt. Kulturspezifische Bedürfnisse und Interessen werden daher nicht berücksichtigt. Gleichmaßen wird eine allgemeine Benachteiligung und eine rassistische Manipulation der gesellschaftspolitischen Prozesse begünstigt.

Aborigines have had little impact on the administration of 'mainstream' white Australian sport. The national governing bodies of the major sports have few Aboriginal members. Similarly, the newly formed Australian Institute of Sport has no Aboriginal coaches or members of its Board of Directors.(Miller, 1983: 41)

Der Schulsport weist eine ähnlich desolate Situation in Anbetracht der miserablen Gesundheitszustände auf. Obwohl die Erkenntnisse von Miller (1983) älteren Datums sind, hat sich die Lage bis heute kaum merklich verbessert.

In education, the number of Aboriginal teachers and teaching aides is slowly growing. ...

Physical Education is one of the seven subjects in the secondary schools' core curriculum. Only eight percent of the total school time is allocated to Physical Education and it is a required subject in only two of the three secondary school years.

At the primary level, Physical Education shares two of the 27 school hours each week with Health Education.(Miller, 1983: 40, 41)

Atkinson (1991) berichtet im Rahmen ihrer Umfrage in ländlichen Kommunen über interkulturelle Konflikte im Freizeitsport. Aborigines werden demnach von Rassisten gehindert, die eigenen Sport- und Freizeitanlagen zu nutzen.

Unfortunately government is under pressure to fund the construction of sporting facilities out of Aboriginal funding sources. These facilities are to be available for all the community. ... One problem is, even when there is a football field, for example, which could be shared by Aboriginal and non-Aboriginal teams, racist attitudes often dominate and push our people away from using these resources.(Atkinson, 1991: 35)

In einer Senatsrunde im Jahr 1978 in Canberra wurde der Ausschluß von Aborigines, die Mitglieder in einem Segelclub waren, von Senator Keefe zur Sprache gebracht. Außer dem Hinweis auf den 'Racial Discrimination Act' und der beabsichtigten Weiterleitung an den zuständigen Minister, kam es hier nicht zu einer zufriedenstellenden Auseinandersetzung mit dem Thema.

Is the Minister representing the Minister for Aboriginal Affairs aware that 40 Aborigines were recently expelled by the Yarra Bay Sailing Club in Sydney and that the expulsions were carried out because some Aborigines had taken up a petition protesting about an alleged assault on an Aborigine by an officer of the club? ... (Commonwealth of Australia, 9 May 1978: 1477)

5.3 Rassismus und Sexismus

Einige Autoren vergleichen Rassismus direkt mit Sexismus (Tatz, 1987: 95-102; Harris, B., 1989: 97-98; Cashmore, 1990: 79-81; Atkinson 1991: 9, 11). Sexismus stellt sich als ähnliches Phänomen in Theorie und Praxis dar und schränkt das Leben von Frauen in vielen Bereichen teilweise extrem ein. Die einzelne Frau bleibt ebenso immer Frau in einer sexistischen Gesellschaft, wie vergleichsweise der Ausländer in einer rassistischen Gesellschaft immer Ausländer bleibt, emanzipiert oder nicht. Der permanente Kampf um ein subjektiv besseres Leben prägt das Bild, sei es im Sport oder anderswo.

Cast in a different light, women's experience is comparable with blacks'. ... Their exclusion is usually the product of an '-ism': as blacks are discriminated against and their accomplishments diminished through racism, so women are prohibited from competing on equal terms with men through sexism. Both remain on the underside of a lopsided structure of inequality and this has effected the involvement of both in sport (Cashmore, 1990: 79-81)

Frauen sind in den meisten Sportarten, besonders im Leistungs- und Hochleistungssport, nicht gleichberechtigt gegenüber Männern.

Die farbigen Frauen kämpfen gegen beides an, wenn sie in einer rassistischen und sexistischen Gesellschaft leben. Sie werden dort aus zwei Gründen diskriminiert, wie Bret Harris (1989, 1994) schildert.

It is hard enough to be black and succeed in a white man's world, but it is twice as hard to be black and female and succeed in a white, male-dominated society. (Harris, B., 1989: 97-98 und 1994)

Im Freizeitsport liberalisierter europäischer Länder sind in einigen Sportarten oft mehr Frauen körperlich aktiv als Männer. Pfister (1993: 168) stellt in ihrer sportwissenschaftlichen Arbeit fest, daß Frauen ihre Freizeit im Rahmen ihrer

Beschränkungen sinnvoll organisieren und mit positiven Aspekten füllen. Über die Beteiligung von Frauen der Aborigines, in dem, im Vergleich zum Leistungssport, weitaus größeren Freizeitsportbereich, können, auf Grund fehlender und ungenauer Daten, noch keine Aussagen gemacht werden. Doch aus sozial- und gesundheitspolitischer Sicht scheint eine aktive Beteiligung im Freizeitsport wesentlich positiver. Die Realisation ist hier mit relativ einfachen Mitteln zu schaffen. Die Australian Sports Commission beschreibt die Stellung der Frau im australischen Sport, wie folgt:

Since the colonisation of Australia by the British, the Aboriginal and Torres Strait Islander women have shared the problem of all Australian women in sport.

In the past, women's sports were considered to be mainly recreational. A few dedicated sportswomen were able to reach competition standard. But the history of sport in Australia has mainly featured men.

To reach top level, sportspeople need organisation, facilities, equipment, expert coaching, time for practice, and lots of encouragement and support. Aboriginal sport and women's sport have both had problems getting an equal share of these resources. (The Australian Sports Commission, 1987: Aboriginals and Torres Strait Islanders 9 - Women)

In der Diskussion um den Stellenwert von Rassismus und Sexismus bei Frauen der australischen Ureinwohner äußern sich Dudgeon, Lazaroo und Pickett nach ihren ausführlichen Sozialstudien folgendermaßen:

Some believe that racism is the more central issue for Aboriginal communities and that discussions of sexism may be divisive. But for many Aboriginal women the two are inextricably linked. ... Either way, like the rest of Aboriginal culture, Aboriginal gender relations are diverse and dynamic. (Dudgeon, Lazaroo und Pickett, 1990: 83)

Die Rolle der Frau in der traditionellen Bewegungskultur der australischen Ureinwohner, sowie in den anderen Kulturbereichen, ist und war wesentlich liberaler (vgl. Wrogemann, 1989: 85-86) als ihre Rolle im Sport. Salter (1967: 181) erwähnt beispielsweise, daß Frauen in einer Art Fußballspiel gemischter Mannschaften, privilegiert waren, den Anstoß auszuführen. Während der Sport, insbesondere der Freizeitsport, im Bezug auf den Kampf gegen Rassismus und Sexismus, weiterentwickelt wird, könnten sportwissenschaftliche Arbeiten zur traditionellen Bewegungskultur der Ureinwohner mehr Klarheit in die Thematik bringen, wie Stoddart

(1986) im folgenden unterstützt. Ziel sollte sein, ein gerechteres Vorgehen zu fördern und zu kontrollieren.

... , the Aboriginal and non-Anglo-Saxon experience of sport in Australia is little understood and requires considerable further research to determine its precise nature. But even from the outline it is clear that sport has been one of the main agencies by which these groups have had to come to terms with Australia's dominant culture.(Stoddart, 1986: 181)

Bröskamp (1998) äußert sich zum Thema „Etnisch-kulturelle Konflikte im Sport“ hauptsächlich unter Betracht der Bundesrepublik Deutschland Dies sollte jedoch genauso in die wissenschaftliche Diskussion der Thematik einfließen:

Von größtem Wert für den Umgang mit solchen Situationen wäre die Asustattung der Beteiligten, insbesondere von Schiedsrichtern, Trainern, Übungsleitern, Betreuern, Sportorganisatoren u.s.w., mit Kompetenzen des professionellen Konfliktmanagements und Strategien der Deeskalation. Aber Tendenzen zur deren Entwicklung und ein öffentliches Interesse daran sind bislang nur in Ausnahmefällen erkennbar.(Bröskamp, 1998: 57)

6 Traditionelle Bewegungskultur und Sport

Die Kultur der australischen Ureinwohner wird allgemein als außerordentlich bewegungsfreudig und sportlich bezeichnet. Mit Bezug auf die Beschreibung der Sportlichkeit der Aborigines sollte differenziert werden zwischen den umgangssprachlichen, den politisch orientierten und den allgemein bewegungsbeschreibenden Äußerungen. Problematisch ist die in der Öffentlichkeit diffuse Gebräuchlichkeit des Begriffes „Sport“. Der am häufigsten diskutierte Leistungs- und Hochleistungssport ist für Aborigines ein eher fremder Bereich, in den die generelle Sozialisation zur Zeit noch bedenklich erscheint. Der Freizeitsport bietet ein einfacheres Milieu, einen allgemein größeren Nutzen und unterscheidet sich im Charakter weniger von der traditionellen Bewegungskultur.

Egoismus im Leistungssport

Die Sportpolitiker der Aborigines sollten vor der sich anbahnenden planmäßigen Ausbeutung von Talenten durch den Hochleistungssport gewarnt sein, besonders in Anbetracht der miserablen Gesundheitssituation. Die Organisationsstrukturen im Sport und in der Leibeserziehung sollten daher so angelegt sein, daß diese nicht vorrangig dem Hochleistungssport rücksichtslos Talente produzieren helfen, sondern in erster Linie dem Allgemeinwohl dienen. Die Tatsache, daß durch Leistungssport Massen zur Bewegung motiviert werden, soll jedoch nicht außer Acht stehen. Das nachfolgende Zitat von Bret Harris in einer australischen Tageszeitung macht die Tendenz der australischen Sportpolitik deutlich (siehe Anhang, S. 272, „Olympic training center for indigenous athletes“, Land Right News, 1996).

Australian Aborigines are among the greatest sporting races in the world, yet they are surely the largest untapped reservoir of athletic talent.(Harris, B.. In: The Australian, 1994: 11)

Der Dachverband des australischen Sports in Canberra, die Australian Sports Commission, verfolgt in erster Linie das Ziel den repräsentativen Leistungs- und

Hochleistungssport zu fördern. Die Organisation verwendet den Begriff „Sport“ mißverständlich auch im Bezug auf die traditionelle Bewegungskultur und hebt den entscheidenden kulturellen Unterschied nicht deutlich genug hervor. Somit kann der Akkulturation generell suggestiv Vorschub geleistet werden.

The Aboriginal people of Australia were playing sports long before Europeans came to this country. Their sports were different, but they were certainly an important part of their ways of life. (The Australian Sports Commission, 1987: 20th Century 33 - Aboriginals in Sport)

„Präsportliche“ Bewegungsformen

Atkinson (1991) gibt im nachfolgenden Zitat die Erinnerungen an die Freizeitbeschäftigungen ihrer Kindheit wieder und veranschaulicht somit einen Aspekt der traditionellen Bewegungskultur der australischen Ureinwohner.



Abb. 15: *In Weemol im Arnhemland (Northern Territory) schwingt sich ein Kind vom Baum ins Wasser. Die traditionelle Bewegungskultur der Aborigines berücksichtigt den natürlichen Bewegungsraum, der erst durch den Reiz und die Kreativität entsteht. (Foto: von Cowlshaw, 1975 - Australian Institute of Aboriginal and Torres Strait Islander Studies)*

We played no organised sport. ... We (kids) were a rampaging pack of myalls, running, screaming, swimming, fighting, mud sliding down river banks,

Nobody told us this was recreation. It was just something we did as family. These activities however were essential components in our socialisation. They are as integral to who I am as the formal schooling I completed and my many paid working experiences.

In Aboriginal Australian history, sport and recreation were two separate entities. Participation, in what is presently considered the main Australian sporting activities, was controlled by non-Aboriginal terms of reference. These terms of reference were based on racist ideologies and attitudes of exclusion and exploitation. Recreation, on the other hand, was something we did among ourselves, in our own way, on our own terms. (Atkinson, 1991: 1)

Die traditionelle Bewegungskultur war und ist für die Aborigines ein Mittel der Kommunikation. Da die Kultur über keine Schrift verfügt, dienen u. a. motorische Aktivitäten, wie Tanz, Pantomime und Spiele, der Bewahrung und Vermittlung von Kulturgut (vgl. Wrogemann, 1989).³⁷

Revolution des Sports

In ihrer wissenschaftlichen Arbeit erklärt Miller (1983), wie die Verbreitung unserer Bewegungskultur in Australien möglicherweise vor sich ging. Die Veränderung der traditionellen Bewegungskultur vollzog sich zum einen durch die Aufgabe von traditionellen Bewegungsformen und zum anderen durch die Aufnahme von europäischen sportmotorischen Bewegungsformen. Wahrscheinlich wurden die Bewegungsformen, die mit dem wirtschaftlichen Verhalten der Jäger und Sammler in Verbindung standen von den sportmotorischen Bewegungsformen abgelöst, die den traditionellen ähnlich sind. Als sicher gilt jedoch, daß die traditionellen Bewegungsformen vom Jahr 1813 an bis heute reduziert wurden (vgl. Miller, 1983: 23-24). Nachfolgend spezifiziert Miller das Freizeit- und Bewegungsverhalten der australischen Ureinwohner und versucht ein realistisches Bild zu skizzieren.

It is essential to remember however that examples of Aborigines playing European games, now or in the past, did not necessarily mean the complete abandonment of their own games or, more importantly, their acceptance of western values attached to these introduced games. ...

Activities which were related exclusively to the 'old economy' of hunting and gathering have either disappeared, or are now engaged in only in a much altered form. ... Consequently, the games and pastimes used to impart those skills also vanished. ... there is no indication that these skills are being passed on to younger men.

Activities which are related to the 'old economy' but which are still important today have been retained, though often in an altered form or less frequently practised. (Miller, 1983: 23, 24, 103)

³⁷ Zur besseren Veranschaulichung sind Ausschnitte der traditionellen Bewegungskultur der Aborigines auf Filmmaterial der 20iger und 30iger Jahre festgehalten (vgl. Miller, 1983: 16-18).

Anhand von Robertson's (1975) anschließender Aussage kann Miller's Bild folgerichtig ergänzt werden.

However, the Aboriginal culture now is of a marginal nature and this is reflected in the play of the children. ... The children of today rarely see adults engage in the traditional skills of the nomadic life style. (Robertson, 1975: 4)

Der Einfluß der europäisch-australischen Kultur scheint derartig intensiv zu sein, daß kaum eine traditionelle Bewegungsform, wegen des verschwindenden Realitätsbezugs, die Chance zum Überleben hat. Miller (1983), die ihre empirischen Studien bei den Warlpiri in Yuendumu in Central Australia durchführte, beschreibt weiter:

... the unique pastimes of the submerged Warlpiri culture which have been cancelled out are those which existed primarily to teach young people about now defunct economic, political and domestic roles and skills. Other which retain relevance to the changed Warlpiri lifestyle may still be seen. ... the replacement of pith ball by the 'white' ball games shows that the mere sharing of common elements is insufficient to prevent the demise of the traditional version of a game. (Miller, 1983: 108)

Neben den oben angeführten sozial-ökonomischen Aspekten schaffen die nachfolgenden geographischen Betrachtungsweisen weitere bedeutende Argumente, um die Erklärungsansätze für die noch andauernden Wandlungsprozesse der Bewegungskultur der australischen Ureinwohner theoretisch zu fixieren. Auf ähnliche Weise läßt sich auch die Herkunft der unterschiedlichsten traditionellen Bewegungsformen der zahlreichen Stämme der Aborigines begründen, wie Wrogemann (1989: 86-87) auf Grund von Wanderungen und Handelsrouten skizziert. Auch Miller (1983) betont den räumlichen Aspekt:

... The coastal areas (south, south-east) were settled first and therefore the indigenous inhabitants were exposed to certain games and pastimes earlier than tribes from the central desert - or other arid regions - these areas being less accessible and attractive to settlers. Tribes in more remote areas retained their traditional ways longer. (Miller, 1983: 9)



Abb. 16: Die Aborigines gelten als die ersten Seefahrer der Menschheitsgeschichte. Sie besiedelten den kleinsten Kontinent der Erde auch auf dem Seeweg. Das Foto vom Dezember 1953 zeigt 29 Aborigines aus Milngimbi im Northern Territory. (Foto: von Peterson - Australian Institute of Aboriginal and Torres Strait Islander Studies)

Phänomene der Veränderung

Die traditionelle Bewegungskultur der Aborigines kann sich zum einen durch die von Robertson unten gezeigte Kombination und Modifikation wandeln und zum anderen durch den prozeßgemäßen Verlust des ursprünglichen Sinns und Zwecks der Bewegungsformen. Auf diesem Weg können beispielsweise neue, dem Sport zuzuordnende Bewegungsformen bzw. Sportarten entstehen. Miller (1983) veranschaulicht den Prozeß an einem Tanzbeispiel:

... many dances were once primarily sacred and ceremonial are now sometimes performed for enjoyment and entertainment. They could thus be considered to have become a pastime as well as still being a ceremonial activity. (Miller, 1983: 2, 3)

In seiner wissenschaftlichen Arbeit „Die Bewegungskultur der australischen Ureinwohner (Aborigines)“ beschreibt Wrogemann (1989: 46-57) am Beispiel des Speerwerfens den Prozeß einer Versportung, d. h. den charakterlichen Wandel einer traditionellen Bewegungsform zu einer sportlichen Bewegungsform. Anschließend dokumentiert Robertson (1975) nach seiner Beobachtung die Entstehung einer neuen Bewegungsform und die Versportung einer Alltagstätigkeit. Zum einen konstruierten die Aborigines durch den Kontakt und das interessierte Beobachten technischer Vorgänge der Industriegesellschaft ein Spiel, das ebenso in vielen Entwicklungsländern der Dritten Welt zu finden ist (vgl. Rogers, o. J.). Und zum anderen, scheinbar ebenso durch Imitationsverhalten der industriellen Erfolgs- und Leistungsgesellschaft getrieben, laufen Frauen in dem zweiten unten aufgeführten Beispiel in einer Art Geschicklichkeitswettbewerb gegeneinander.

Since the mid 1950's, children have been observed at many different settlements playing with round objects such as treacle tins and motor car rims. Keen observation by the children of the steering mechanics of motor vehicle has enabled them to build toys with steering wheels that are quite functional. The steering wheel is made of fencing wire which is fashioned into a circular shape and leads down to either side of the treacle tin. The tin is pushed by this means and can be made to turn corners. ...

Another type of roller is the discarded wheel rim of a motor car or truck. These are either pushed by a stick, pulled by a rope or rolled like a hoop. ...

At Amata an interesting event occurred when four women wandered out on the oval, each with a bucket on her head, and then racing over approximately 80 metres. ... This reflects a traditional method of carrying loads, employed by both men and women. ... (Robertson, 1975: 4, 10)



Abb. 17: Beim regionalen Sportfest in Epennara (Northern Territory) wird ein „Autofelgenrennen“ veranstaltet. Auch „weiße“ Kinder versuchen sich im Hintergrund in der neuen Sportart. (Foto: Markey, P. E., 1994)

Außerdem vermutet Robertson (1975), daß die charakterlichen Unterschiede des Sports bei der anfänglichen Ausbreitung der europäischen Bewegungskultur eher weniger differenziert zu betrachten seien, wie im folgenden zu lesen ist.

The Western work ethic has resulted in sport and play not being seriously considered until comparatively recently. And perhaps while the nature of sport, play and pastimes activities may have changed in character as one moved inland, I seriously doubt if the activities were less frequent or engaged in with less intent.(Robertson, 1975: 1)

Die wenigen Autoren, die sich mit dem Themenbereich befassen, stimmen in der Grundaussage überein, daß der Sport heute zum überwiegenden Teil die traditionelle Bewegungskultur der australischen Ureinwohnerstämme abgelöst hat (vgl. Wrogemann, 1989: 88-93).

Modern sports such as Australian Rules Football, basketball and softball have been accepted by the Warlpiri and adapted to meet their needs.(Miller, 1983: vi)

Politische Aggression durch Sport - Harmonie durch die traditionelle Bewegungskultur

Im Sinne der Aborigines, die einen Erhalt und eine Renaissance der traditionellen Kulturgüter anstreben, sollten der Sport und die traditionelle Bewegungskultur, dort wo sie noch vorhanden ist, nicht gegeneinander konkurrieren, sondern sich nach den Vorstellungen und Bedürfnissen der unterschiedlichen Stämme der Aborigines und der anderen Australier ergänzen. Die Sportwissenschaftler Howell und Howell (1986) machen im folgenden noch einmal auf die Bedrohung der traditionellen Kultur der Aborigines aufmerksam.

The pity is that, in their own society, before the arrival of the white man, the culture of Aborigines was rich in games which complemented their social values. The imposition of the white culture generally caused a cessation of their indigenous activities and an adoption of white sports inherent with white values.

The overall effect of acculturation had been to impose the culture of the white community on the Aborigines. However, it became apparent that if the Aborigines learned the culture too well then they stood the risk of outright rejection by the white community. (Howell und Howell, 1986: 19)

Adair und Vamplew (1997) fassen die Entwicklung von Gesellschaft und Sport seit der Eroberung des Kontinents zusammen und scheuen sich nicht, im Gegensatz zu den meisten Autoren bis noch vor wenigen Jahren, über die wahren Schrecken der Vergangenheit zu schreiben:

With the colonisation of Australia by British immigrants, age-old Aboriginal societies began to undergo fragmentation and, in many cases, elimination. Although estimates vary, it is now widely argued by historians that several hundred thousand Aborigines died as a consequence of European settlement. This loss of Aboriginal life came about through violent conflict with settlers, isolation from traditional food sources, and most of all by the transmission of new, highly infectious diseases to Australia. Aborigines thus struggle to survive, with their longstanding tribal economic and cultural systems suffering erosion. Under these circumstances traditional Aboriginal sports languished, eventually ceasing to be passed down to subsequent generations.

The colonists had, of course, brought their own sports to Australia, but these games were not intended for indigenous people. Nevertheless, some colonial sports did become a part of many Aboriginal lives although, as we will see presently, on terms dictated by the

settlers. To comprehend this Aboriginal marginality in sport, it is first necessary to consider black-white race relations in colonial society.(Adair und Vamplew, 1997: 63 – 64)

Weiterhin unterstützt Blanksby (1987) im Interesse der multikulturellen Gesellschaft nachfolgend den Erhalt der Traditionen sämtlicher Völkergruppen in Australien. Er scheint aber in seinen Ausführungen nicht zu berücksichtigen, daß die Aborigines die eigentliche ‘host culture’ in Australien sein sollten.

The ‘melting pot’ theory of assimilating all nationalities with the host culture has prevailed within Australian society over the post-war years. One of the problems arising from this policy is how minority groups can preserve their own ethnic culture and way of life. Not surprisingly, sport and leisure provide one of the few means of preserving ethnic identity. ... As a consequence, sport and leisure serve both the host culture in providing national identity, as well as serving ethnic minority cultures by high-lighting their own unique values and traditional way of life.(Blanksby, 1987: 113)

Atkinson (1991), die dem Sport kritisch gegenübersteht, hält eine Kombination von Sport und traditioneller Bewegungskultur der Aborigines für möglich und produktiv.

The old and the new mixed together can provide a basis for many creative activities.(Atkinson, 1991: 47)

Robertson (1975) beschäftigte sich schon relativ früh mit der traditionellen Bewegungskultur der Aborigines und schließt ebenso die Kombination beider Bewegungskulturen im Sportunterricht bzw. in der Leibeserziehung nicht aus. Die Bedeutung der Aborigines als Lehrer zu fungieren hebt er besonders hervor.

Perhaps rather than impose European style Physical Education programs, it may be more valuable and enjoyable, for the children to have activities that at one time formed an integral part of their culture.(Robertson, 1977: 30)

Renaissance der traditionellen Bewegungskultur

Die Aborigines sind sich heute im allgemeinen nicht mehr bewußt, wie vielfältig ihre traditionelle Bewegungskultur einst war. Daher könnte eine gezielte Sensibilisierung für die Thematik angegangen werden, wie wir sie durch die programmatische Vorgehensweise der verschiedensten Initiativen von Sportmaßnahmen kennen.

Der Erhalt und die Wiedereinführung einer bezuglos und nutzlos gewordenen traditionellen Bewegungsform als Sportart erweist sich als schwierig. Auf Grund der mangelnden Teilnehmerzahl wird beispielsweise der „Wettbewerb“ im Feuerentzünden nicht einmal alljährlich zur Demonstration beim Yuendumu Sports Weekend aufgeführt. Der für Zuschauer attraktive Wettbewerb im Speerzielwerfen mit der Speerschleuder,³⁸ wird von älteren Männern dominiert; Nachwuchs gibt es kaum.(vgl. Miller, 1983: 36)

Im schulischen Sportunterricht und in der Leibeserziehung hat der Erhalt sowie die Wiedereinführung von traditionellen Bewegungsformen eine bessere Möglichkeit sich zu etablieren als im Freizeitsport. In der pädagogisch und entwicklungsphysiologisch wertvollen Leibeserziehung können derartige Bewegungsformen begründetermaßen neuen Bezug und Sinn finden. Robertson (1975) testete eine Kombination im Unterricht:

One avenue for Physical Education that could be developed is the modification of traditional Aboriginal games. Bob Crouch and I modified the game of spear the disc ... Aboriginal teacher can play a very important role in the recall, modification (if necessary) and presentation of such traditional games for Physical Education lessons.(Robertson, 1975: 12)

Mit seinem Unterrichtsleitfaden „Choopadoo: games from the dreamtime“ versucht Ken Edwards (1995) die vielen positiven Erfahrungen weiterzugeben, die er mit Schülern bei der praktischen und theoretischen Vermittlung der zahlreichen Spiel- und Bewegungs-

³⁸ In Beschreibungen der Speerschleuder finden sich, auf Grund der vielzähligen australischen Sprachen, eine große Anzahl von Vokabeln für den Gegenstand. Die englische Übersetzung ‘throwing stick’ kann zu Verwechslungen mit dem Bumerang führen. ‘Woomera’ ist die am häufigsten erwähnte Bezeichnung für die Speerschleuder. Die Stadt Woomera in South Australia ist interessanterweise eine militärische Raketenabschußbasis der australischen und amerikanischen Truppen.

formen machte. Die Spielsammlung beinhaltet hauptsächlich Bewegungsspiele der Aborigines unter Berücksichtigung der Regionen Australiens sowie der Torres Strait Islands. Die ausgewählten Spiele sind auf Grund noch vorhandener Informationen teilweise rekonstruiert und können in traditioneller und modifizierter Form gespielt werden.

Traditionelles Spiel als Vorlage für Sportspiel?

Poulter vermutet, daß die australische Nationalsportart, der Australian Rules Football, seinen Ursprung bei den australischen Ureinwohnern hat.

... Aboriginal tribes in the Western District invented what we know today as Australian Rules Football. ... Tom Wills, one of the co-founders of Australian Rules Football ... probably saw Aborigines playing footy and copied this game,(Poulter. In: Department of Aboriginal Affairs, 1985: 12)

Auch wenn diese populäre Vermutung von Autoren (Dixon, 1996; Christensen, 1996; Ray, 1998) immer wieder gerne zitiert und sogar weiter interpretiert wird, liegen keine wissenschaftlichen Belege vor. Ray (1998) schildert die Diskussion um die Herkunft der australischen Nationalsportart folgendermaßen:

Perhaps one reason why Aboriginal footballers attract such praise and seem so well-suited to the game is that the sport might have derived in part from an early Aboriginal game. Although the origins of Australian football are still matters for debate, most historians agree the most breathtaking aspect of the game, the high mark, came from those early Aboriginal games.(Ray, 1998)

Der Sporthistoriker Ken Edwards gibt im Dezember 1998 auf Anfrage und nach eingehender Prüfung der Sachverhalte die Auskunft, daß diese Vermutung falsch sei.

Tendenz zum Aussterben der traditionellen Bewegungskultur

Ken Edwards (1995) spricht davon, daß über 400 Spiele der Aborigines schriftlich festgehalten sind. Den Verlust der Spiele begründet er u. a. so:

One of the first activities that is suspended when a society comes under threat is the games. As these are most commonly played for fun and enjoyment, they are largely curtailed when there are safety concerns for survival of a people.(Edwards, K., 1995: 1)

Salter (1967) beschreibt in seiner Arbeit an einer kanadischen Universität, „Games and Pastimes of the Australian Aborigines“, nahezu 100 Spiele und Freizeitaktivitäten der australischen Ureinwohner. Er ordnet sie in die Kategorien: ökonomische, politische und häusliche Aktivität, sowie zeremonielle Identifikation und soziale Interaktion. Weitere kleinere Sammlungen von Bewegungsformen decken sich größtenteils mit Salter's Auflistung. Ken Edwards verfügt über eine Sammlung und Kenntnis über den Verbleib von unveröffentlichten Beschreibungen zu Bewegungsformen der Aborigines, die er auf Grund fehlender Unterstützung noch nicht bearbeiten kann. Weiteres Material, teilweise handschriftlich aufgezeichnet, befindet sich wahrscheinlich im Nachlaß ehemaliger christlicher Missionen.³⁹ Da die Aborigines in ihrer traditionellen Kultur keine Schrift kennen, sind alle weiteren Informationen zur traditionellen Bewegungskultur aus dem Gedächtnis der Ältesten der Ureinwohner zu konstruieren. Wie an anderer Stelle schon erwähnt wurde, haben die Ältesten der Aborigines Kenntnis von traditionellen Gesetzen und sollten daher an der Erstellung von Bewegungsprogrammen beteiligt sein (vgl. Atkinson, 1991: 51).

Skepsis gegenüber Bewegungsprogrammen

Die Bewegungsprogramme, beispielsweise im Gesundheits-, Freizeit- und Schulsport, sollten so differenziert erstellt werden, wie sich die traditionelle Kultur der australischen

³⁹ Die deutsche evangelisch-lutheranische Missionsstation Hermannsburg in Central Australia (Northern Territory) wurde 1877 von Mönchen in Hermannsburg in der Lüneburger Heide gegründet. 1982 wurde das Land den dort ansässigen teilweise christianisierten Aborigines wieder zurückgegeben.

Ureinwohner mit ihren vielen Stämmen und Sippen darstellt. Sie können ebenso von zentraler Stelle entsprechend flexibel konzipiert werden, um die Vorstellungen eines Stammes zu berücksichtigen. Ein umfassendes Bewegungsprogramm kann nur von den Aborigines selbst, unter Berücksichtigung von Expertisen, erstellt werden. Zum Beispiel führt Baumann (1992) exemplarisch die nachfolgenden Aufgaben und Ziele eines Sportunterrichts in der Schule an: eine sportbezogene Freizeiterziehung, eine umfassende Gesundheitsförderung sowie Hinweise zur Schädigung durch Sport, eine Erziehung zu Frieden und einer gewaltfreien Konfliktlösung, die Kompensation von Gesundheitsproblemen, ein Element der Therapie, ein Element interkultureller Erziehung und die Feminisierung.

Die Angst der Aborigines, daß sie durch neue Bewegungsprogramme manipuliert werden könnten, ist berechtigt. Gründe dafür sind die derzeitigen politischen und sportpolitischen Bestrebungen der australischen Regierungen von Bund und Ländern, der Australian Sports Commission und ihrem Projekt AUSSIE SPORTS, die anscheinend sorglos von der Aboriginal and Torres Strait Islander Commission (ATSIC,) unterstützt wird, sowie die erschütternde Sportgeschichte der Aborigines, die an eklatanten Ereignissen und vielen traurigen Biographien belegt wird. Programme mit positiven Absichten, wie die der internationalen Bewegung „Sports for All“ (vgl. Palm, 1993), müssen vor Beginn auf die Verträglichkeit in der Zielgruppe kritisch geprüft werden. Die von der Australian Sports Commission beispielsweise in Oenpelli (Arnhemland, N.T.) installierten bunten Kinderspielplätze werden nach anfänglichem Enthusiasmus wenig genutzt. Im kargen australischen Outback reflektieren sie optisch die Widersprüche der Realität der beiden Kulturen. Atkinson (1991) demonstriert anschließend die Haltung aus der Sicht von Aborigines:

While the commonality of Aboriginal Australia is acknowledged, it is also recognised that the many Aboriginal communities and populations across Australia have different perceptions of need and are in different situations of socialisation. Furthermore, Torres Strait Islanders have a distinct and separate cultural heritage in comparison to mainland indigenous peoples. ...

Any proposal that promotes sport, and recreation by default, as a panacea for all social ills is rejected. There is, in fact, a very real danger that the further institutionalisation of

recreation and sporting activities, in attempt to reshape structures of social inequality in Aboriginal and Torres Strait Island communities, will only serve to further subordinate and marginalize Aboriginal people, women and girls in particular, within the Australian patriarchal system. This is because sport and recreation within a capitalist society are highly commercialised commodities, dominant by patriarchal images. (Atkinson, 1991: 2)



Abb. 18: *Der Sport bietet viele Möglichkeiten der Improvisation, beispielsweise können so Kosten für Material eingespart werden. Bei einem Wettkampf in Darwin im Jahr 1959 müssen die Aborigines durch Autoreifen schlüpfen. (Foto: von Stanner - Australian Institute of Aboriginal and Torres Strait Islander Studies)*

Aborigines sind sich der Wirkung von andernorts erfolgreich durchgeführten Freizeit- und Gesundheitssportprogrammen nicht bewußt. Die bisherige Gestaltung diesbezüglicher Arbeit in Australien sollte in erster Linie wegen der maßgeblichen negativen politischen Einflüsse sowie einer nicht sachgemäßen Planung und Durchführung kritisiert werden. Nur wenige, meist persönliche Initiativen, zeugen von effektiver Professionalität. Allgemein muß verstanden werden, daß Sportprogramme alleine unmöglich den umfangreichen Nöten der Ureinwohnergemeinschaft nachkommen

können. Viele Bereiche greifen ineinander und sind voneinander abhängig - der Sport muß hier ein integrativer Bestandteil sein. Atkinson (1991) beanstandet in diesem Zusammenhang:

While government and researchers promote the 'recreation will cure all ills so we'll build sporting complexes' concept, many males within the system deride women's involvement in, and production of, arts and crafts.(Atkinson, 1991: 26)

Ihre Fragebogenanalyse zum Freizeitverhalten von Aborigines dokumentiert unter anderem, daß das Sport- und Freizeitangebot für Frauen kein zufriedenstellendes Ergebnis aufweist. Zur Frage nach Verbesserungsvorschlägen der Sportprogramme wurden generell Freizeitlager und 'fun sports' am häufigsten gewünscht.(vgl. Atkinson, 1991: 22)

Many youth expressed interest in 'fun team sports', especially girls. All youth like to do things together; they are 'herd animals'. They also have needs and preferences for gender separate activities. Young women as well as young men should be supported in their sporting and other recreational interests. However while facilities remain dominated by men, male youth needs will receive priority.(Atkinson, 1991: 24)

Positive Effekte des Sports in der Praxis

Dunbar (1980) analysierte während seines Aufenthaltes auf Goulburn Island das Sportangebot der Insel. Ein Recreation Officer betreute die Jugendlichen und führte verschiedene Sportarten ein, wie beispielsweise Tischtennis und Volleyball. Nachfolgend werden einige Impressionen der sportlichen Aktivitäten wiedergegeben.

... The introduction of table tennis was indeed a good move. It was an activity that placed the recreation officer in a position of control, allowing him to structure the environment and develop a relationship with the children. ...

Volleyball became the next blooming success story. As soon as the net was set up, people began to filter in from the shadows. Soon there was enough people for two teams to be formed. That which followed was indeed an intriguing experience. For four straight hours, (in particular girls and younger boys) players would stand there punching the ball back and forth over the net. They enjoyed every minute of it and there were some pretty sad faces when it was considered time to finish.

The following night a large gathering of 'kids' were outside requesting the volleyball. That night the volleyball court and its immediate surrounds became a hive of activity. This race of people seemed to be nocturnal beings. Their vigour late at night was astounding, while that which they displayed during the day was somewhat lacking. (Dunbar, 1980: 9-10)

Außerdem schildert Dunbar eine Konfliktsituation der sporttreibenden Jugendlichen mit gewalttätigen Drogenkonsumenten und die Lösung der Auseinandersetzung mittels Sport. Die Beschreibung steht als Beispiel für weitere in der vorliegenden Arbeit angesprochenen Aspekte:

After about five nights of volleyball, a fight occurred. One of the ringleaders of the gang of petrol sniffers took possession of the ball after it was mishit. This was frustrating to those who were enjoying their game of volleyball. One boy was brave enough to protest and the fight was on. It was not long after the boys had separated that they were back with sticks and spears. This called for community participation The future of the programme seemed to be somewhat in jeopardy as has frequently been the case that unlikely causes are used as scapegoats to shelve the blame.

... With relieve the familiar cry of „Volleyball“ was heard with as much intensity as it had been before. ...

The group of petrol sniffers posed a major problem. ... when they completely ran riot one night, breaking into the store, stealing cars, and boats, stealing petrol, and tampering with electricity supply controls; the council thought it was time to call a community meeting. As a result of this meeting the police were called out from Darwin,

The Aboriginal Police Aide could see a way of reforming the boys by giving them something new in life. He started volleyball early one night, bringing with him enough football guernseys for his team, which comprised the petrol sniffers and himself. Together as a unified team they took on all comers. Even the ringleader had arrived. ... He has a nature of determination that revealed an aggressive will to win. His presence seemed to spark others on. With only a little feedback, and plenty of positive re-enforcement he soon learned some of the basic skills and became quite a competent player.

The following night was even better. Volleyball started much later, but at the request of some petrol sniffers. ... Twenty games were played straight without any breaks. The intense emotional experience that the boys had been through provided them with another way of viewing life.

Volleyball continued, fluctuating in intensity and standard which rendered it a versatile activity, catering for varying needs. ...

... these boys have risen from a life of being 'High' on petrol fumes from when they wake until they sleep, to an exciting life of strength and challenge. (Dunbar, 1980: 9-14)

Sport- und Kulturfeste

Die Geschichte der Sport- und Kulturfeste, der Sportcarnivals, wie die Aborigines sie jetzt nennen, gehen wahrscheinlich Jahrtausende zurück. Es ist die Geschichte der 'Corroborees'. Diese Feste wurden ursprünglich und noch gegenwärtig in der traditionellen Gesellschaft der australischen Ureinwohner entweder aus religiösen Anlässen (Initiation, Hochzeit, Trauer) und einfach zur Unterhaltung, stammesintern und mit mehreren Stämmen gemeinsam, gefeiert. Die traditionelle Bewegungskultur mit verschiedenen Tänzen, Spielen und einzelnen Wettkämpfen stand, neben Musik und Gesang, sowie religiösen Ritualen auf dem Programm. (vgl. Wrogemann, 1989: 63-65) Heute haben moderne Sportarten, moderne Musik und Tänze die traditionellen Aspekte weitgehend verdrängt.

Miller (1983) und Atkinson (1991) beschreiben die Entwicklung in Yuendumu, eines der bekanntesten Kulturzentren der Aborigines in Australien (vgl. Robson, 1990: 33-36). Das Lehrerkollegium der dortigen Schule führte im Jahr 1954 leichtathletische Disziplinen beim Ortschaftsfest ein, das bis 1962 regelmäßig durchgeführt wurde. Ebenso bot das Programm eine Reihe weiterer moderner Sportarten, traditionelle Bewegungsformen sowie sportliche Neuheiten. Heute werden leichtathletische Disziplinen beim Sports Weekend und beim unregelmäßigen Schulsportfest ausgetragen. Ein diesbezügliches Training, der ausschließlich jungen Teilnehmer, konnte kaum beobachtet werden (vgl. Miller, 1983: 77, 78).



Abb. 19: Hochsprung beim regionalen Schulsportfest in Ramingining im Arnhemland (Northern Territory). Autofelgen dienen als Füße der Hochsprungständer. Diszipliniert sitzen und stehen die Zuschauer am Rand des Geschehens. (Foto: Markey, P. E., 1994)

The Yuendumu Sports Weekend began 1963 when three communities came together at Yuendumu to play Australian football. Since that time, the Sports Weekend has expanded both in variety of events and the number of participating communities. The Weekend has been 'Aboriginalised'. Events now include: spear throwing; boomerang throwing; tug-of-war; fire-making; Younger people participate in rap-dancing competitions. Up to 40 Aboriginal communities travel to Yuendumu in August each year to compete in a spirit of friendly rivalry. (Atkinson, 1991: 15)

Die beiden folgenden Beschreibungen zeigen den Kampfgeist der Aborigines in den kräftezehrenden Turnieren, bei denen leider häufig Todesfälle registriert werden (S. 41). Der Genuß von Alkohol ist bei den Sportscarnivals offiziell und ausdrücklich verboten (vgl. Yuendumu Sports Weekend Committee, 1982). Bei Mißbrauch wird ein Teilnahmeverbot ausgesprochen. In vielen Kommunen ist Alkohol generell polizeilich sowie seitens des Gemeinde- oder Ältestenrats verboten und wird streng bestraft. Hinweisschilder klären die Besucher an den Grenzübergängen auf.

Because of the large number of teams competing in all sports, a knock-out-competition is played, with shortened halves or innings for all games except the grand finals. ... Sports are played hard, especially on the last day when the football and softball grand finals are held. (Australian Sports Commission, 1987: Aboriginals and Torres Strait Islanders 3 - Yuendumu)

Spaß und Sportlichkeit prägen das Bild des bedeutendsten alljährlichen Festes der Aborigines, obwohl die sportlich rivalisierenden Mannschaften der Familienclans den Turniersieg anstreben. Der soziale Aspekt, das Wiedersehen von Freunden und Verwandten, steht im Vordergrund der Feierlichkeiten.

The All Blacks carnivals of the Eastern States have people planning how they can get their 'revenge' next year. These carnivals serve to give form and meaning to much of urban sporting activities. They encourage inter-community exchanges, and promote friendly competition. (Atkinson, 1991: 15)

Die Sportcarnivals, mit mehreren tausend Teilnehmern, werden fast ausschließlich von Aborigines organisiert. Entgegen anderen Aussagen nehmen wenige Nicht-Aborigines an den Wettkämpfen teil, wie Miller nachstehend dokumentiert. Jedes Jahr am ersten Wochenende im August findet das Sportfest in Yuendumu statt. Nicht-Aborigines benötigen dann ausnahmsweise kein Visum, um das Land der Aborigines zu betreten⁴⁰ (vgl. Wrogemann, 1989: 11-14). Tatz (1987: 103-107) widmet den 'Black Olympics' oder den 'Aboriginal Olympics', wie das 'Yuendumu Sports Weekend' auch genannt wird, einige Seiten in seinem Buch.

Overall, the emphasis has been primarily on Aboriginal involvement, both in administration, in events and as spectators. Non-Aboriginals have not been completely excluded from the events although teams are limited to one 'white' team member, while anyone is allowed to join in the athletics especially the 5000 meter run. Non-Aboriginal participants who place in athletic events do not contribute to the point tally. Non-Aboriginals play a big role in officiating in the various events but not exclusively. ...

⁴⁰

Persönliche Erfahrungen des Autors, aus formellem Anlaß und auf einen Antrag hin, der bei dem zuständigen Land Council zu stellen ist, 'Aboriginal Land' betreten zu dürfen, zeigten eine besonders strenge Ausübung der Gesetze. Der Ältestenrat von Yuendumu konnte erst nach Wochen eine Entscheidung treffen. Eine formelle Einladung der Aborigines kann das Verfahren beschleunigen.

Although the event is primarily a sporting occasion, its significance as a social gathering cannot be under-estimated. This is reflected in the early arrivals of many visitors, some arriving two weeks before the event.(Miller, 1983: 119, 120)

Die Sportcarnivals erfreuen sich einer immer regeren Beteiligung. Die Organisatoren vom Sportfest in Barunga haben bereits in Erwägung gezogen, die Wettbewerbe auf internationaler Ebene auszutragen. Politische und wirtschaftliche Aspekte mögen bei dieser Idee wohl im Vordergrund stehen.

Organisers of the Barunga Sports and Cultural Festival say this year's celebration was the best yet and plans are under way to promote next year's Festival internationally to draw more tourists to the four-day event. ...

There is great interest around the world in Aboriginal culture and we think Barunga is the ideal place for people to see it.(Land Right News, July 1990: 12)

Das Northern Territory Government Tourist Bureau wirbt in der Broschüre „Come and share our culture - A Guide to Northern Territory Aboriginal Tours, Arts and Crafts“ für den Besuch des Yuendumu und des Barunga Festivals. Die touristische Attraktion der traditionellen Kultur wird zu einem immer lukrativeren Geschäft für die Aborigines und natürlich den übrigen australischen Staat.⁴¹

⁴¹ Vgl. auch Ludwig und Schmidt, 1995.

Ausführliche Dokumentationen zu den Sportcarnivals befinden sich im Anhang S. 263, „Get Ready for Barunga '89!“ (Land Right News, May 1989: 2) und „No Barunga - but Kalano Festival a Great Success“ (Land Right News, August 1994: 23) auf S. 264 (vgl. „Big Turnout for Aboriginal Sport ... All Black Sporting Carnival“, Sunday Mail, 1989; „Barunga - A Celebration of Aboriginal Sport and Tradition“, Land Right News, 1987; „All Roads Led to Barunga“, Land Right News, Juli 1991: 12; „National Aboriginal Sports Carnival“, Identity, Januar 1976: 2; „New Teams Battle It Out“ und „Highlights from the 1990 Barunga Sports and Cultural Festival“, Northern Territory Aboriginal News 1990: 12, 24; „Personality Profile“, AUSSIE SPORT ACTION, Spring 1993: 20-21))



Abb. 20: Beim Surf Carnival in Alyangula auf Groote Eylandt (Northern Territory) laufen Aborigines und andere Australier in einer Staffel am Strand. (Foto: Markey, P. E., 1994)

Charaktermerkmale von Sport und traditioneller Bewegungskultur

Nachfolgend beschreibt Miller (1983) das typische Bild des Freizeitsports der australischen Ureinwohner. Ihre Ausstattung muß nicht dem Vorbild einer Perfektion der Sportstars entsprechen. Einfache Mittel machen es möglich Sport zu treiben und Spaß zu haben. Die positiven gesundheitlichen Effekte sind dabei unbewußt integriert.

Of the activities which have been introduced to the Warlpiri culture, some of the most readily adopted have been organised sports, all these sports are played in a less formal way than is the case elsewhere. Training for activities is infrequent, 'proper' equipment, especially team uniforms and footwear, are often not used, and not all rules are observed strictly. ... The emphasis in these sports is often more on the element of 'play' than on the competition, although this should not be taken to mean that the

Warlpiri players and spectators do not care about the outcome of certain important inter- or intra-community games, or about individual performances. (Miller, 1983: 108, 109)



Abb. 21: *Der selbstgebaute Basketballständer stört die Aborigines nicht beim Spiel. Als Ring dient eine Radfelge. Der Korb steht auf einem Hinterhof eines Privathauses in Billiluna in der Kimberley Region (Western Australia) - jeder der Lust hat kann kommen und mitspielen. (Foto: Markey)*

Wenn eine Kultur Sport treibt, so zeigen sich in ihm charakteristische Merkmale der Kultur. Sei es im taktischen Verhalten, den sozialen Interaktionen, Mimik und Gestik oder der Sprache, die Miller (1983) unten erwähnt. Die traditionelle Bewegungskultur

der Aborigines verfügt über bewegungsformspezifische Bezeichnungen⁴² (vgl. Wrogemann, 1989: 22-24, 69-71).

Another modification of team sport is the tendency of players to make extensive use of traditional terms for directions and locations, particularly when passing the ball.(Miller, 1983: 109)

Manche Sportarten mögen den einzelnen Stämmen der Aborigines eher zusagen als andere. Dies ist jedoch von vielen Faktoren abhängig, wie z. B. von bewegungsverwandten Merkmalen zu traditionellen Bewegungsformen, der Faszination der Neuheit, der Art und Weise der Einführung der Sportart u. a. m.. Der aggressive Charakter der Sportart Boxen scheint den Warlpiri wegen der Wettkampfstruktur zu mißfallen, da die vertrauten sozialen Beziehungen, etwa bei der Tour mit einem Boxzirkus, für längere Zeit unterbrochen werden müssen. Das gleiche Problem stellt sich für alle Aborigines, die Hochleistungssport auf nationalem und internationalem Niveau betreiben. Die Konzentration der Sportler in Trainingszentren und Trainingslager verursacht schlimmes Heimweh, wie Sportler und Fachkundige immer wieder bestätigen.

Certain sports appear to hold no interest for the Warlpiri. ...

The Warlpiri are still reluctant to leave the tribe for more than a few weeks or months at a time, so the itinerant life of the boxer would not have appealed greatly. ...

Salter's conclusion about the traditional activities stress their informal, social and intrinsically enjoyable nature. While the motivation for playing modern sports may have become more extrinsic, they are nevertheless still less formal, less rule-bound, and frequently less competitive than 'white' versions of each sport.(Miller, 1983: 110-111)

Nicht nur die häufiger genannten Sportarten Boxen, Australian Rules Football und Rugby bieten Aborigines die Möglichkeit zur erfolgreichen Teilnahme. Moderne und sogenannte „weiße“ Sportarten, wie Surfen (Wellenreiten), Skateboarding, Tennis, Lawn Bowling und Golf, öffnen sich den Aborigines nur teilweise, zumeist durch deren

⁴² Roth (1902: 17) erwähnt, daß das vordere Ende eines Sport- und Spielplatzes, der beispielsweise für ein 'corroboree' besonders vorbereitet wird, als 'buta' bezeichnet ist und das hintere Ende als 'runkah'. Möglich wäre allerdings auch, daß die beiden Worte einfach nur „vorne“ und „hinten“ heißen, was nicht bewegungsformspezifisch ist.

Eigeninitiative.⁴³ Grundsätzliches Ziel sollte es sein, allen Australiern die Wahl der Sportart freizustellen, sofern dies regional realisierbar erscheint. The Australian schreibt mit Bezug auf Tatz (1987):

The sporting ethos - that competition, opportunity, and resources be fair and equal for all - hasn't applied to black Australians. There has been no access to ski lodges, polo clubs, velodromes, yacht squadrons and A-grade golf courses. Where most Aborigines have lived - on government settlements and church missions - there has often been literally, no grass.

Pools, gyms, courts, tracks, ranges, nets, coaches, physios and scholarships haven't been part of their vocabulary - or their experience. (The Australian, 19.05.1987)

Ehrenamtlichkeit

Der allgemeine Sport wird vielerorts von freiwilligen Helfern getragen. In extrem erfolgs- und leistungsorientierten Gesellschaften können verschiedene Sportarten nur noch erhalten werden, wenn die ehrenamtlichen Helfer materielle Gegenleistungen für ihren Einsatz bekommen, die sich oft nicht mehr auf lediglich idelle Werte, Fahrtkostenpauschalen und ein Weihnachtsessen beschränken. Der Sportler dient hier dem Verein, ein Ziel zu erreichen. Die Wertvorstellungen haben sich gewandelt und der Amateur nähert sich in vielen Bereichen dem Profi. Die Anforderungen an die Funktionalität sind ebenso gestiegen. Jütting (1995) reflektiert den Wandel des Modernisierungsphänomens am ehrenamtlichen Engagement im Sport. Beim Aufbau eines effektiven Freizeitsportangebots für Aborigines sollte sich ebenfalls eine Vielzahl von freiwilligen Helfern anbieten. Vor allem bei Frauen und älteren Personen besteht ein reges Interesse. Atkinson (1991) schlägt vor, Helfer in Workshops für ihren Einsatz vorzubereiten. So muß ein Konzept für die Ausbildung erstellt werden, daß die einzelnen Ehrenamtlichen differenziert schult, wie etwa zum Übungsleiter, Trainer, Schiedsrichter, Organisationsleiter und Sanitäter.

⁴³ Vgl. Kieza, 1989; Surfing World 1980; Koorier, 03.06.1990.

Women and men are involved in activities separate to each other, and together. In particular, women are the backbone of volunteer work. ...

Many Aboriginal men spent their leisure hours providing sporting activities for our youth, in coaching and in sports organisations.

... Often men's leisure activity becomes paid employment.(27) ...

Workshops should be provided, and support given to those people who wish to help run recreational activities on a volunteer basis,(Atkinson, 1991: 27, 52)

Sportangebote für Kinder

Die Australian Sports Commission und das Aboriginal and Torres Strait Islander Committee beabsichtigen offensichtlich den Leistungssport schon bei Kindern schwerpunktmäßig zu repräsentativen Zwecken zu fördern. Motivation wird durch Werbung von und mit Sportidolen geschaffen, wie im folgenden Beispiel durch Cathy Freeman (vgl. Melbourne Sun, 1990: 20). In Anbetracht der sozialen und gesundheitlichen Situation der Aborigines sollte jedoch der Schwerpunkt der Sportförderung im Freizeitsport angelegt werden. So sollte der Sportunterricht in der Schule vorrangig im Sinne der Leibeserziehung durchgeführt werden.

If more Aboriginal children were given the opportunity to compete in sport, Australia would benefit by winning more Olympic Games gold medals and world championships, says young Queensland sprint star Cathy Freeman. ... There is a lot of talent out there and with the right coaching and encouragement, there could be many more of us standing on the victory dais. ... I believe there would be less crime if more of our youngsters became involved in sport. ... Greater parent support is essential.(Marsh, 1990: 94)

Die alarmierende Situation des Sport- und Freizeitverhaltens von Kindern und Jugendlichen der Aborigines wird im folgenden von Atkinson (1991) angezeigt.

It is estimated that over 80% of Aboriginal children's leisure time is taken up with watching television or videos, not always of the best quality.

... Urban children occasionally play sport. They are however, more likely to have activities organised for them by members of the local community. Most urban Aboriginal people have access to some kind of sporting organisation, funded by a government department.

Rural children appear to spend more time in free play and have a greater sports orientation, although they have less access to organised sports activities. They are involved in rural sporting activities to a greater extent than urban youth. ... Remote area children have few organised activities outside those provided by schools. They spend much more time outdoors in unsupervised free play. This has positive and negative effects; children in remote areas have to depend on their own resources for entertainment, but this situation often encourages delinquent behaviour, particularly when they are bored. ... (Atkinson 1991: 28, 29)

Seniorenport

Meusel (1990) macht in seiner Forschung zum Seniorensport als Grundlage für „erfolgreiches Altern“ auf die wichtige Funktion der sportlichen Aktivität aufmerksam. In seinem Zielkatalog des Alterssports nennt er Kräftigung, Beweglichkeit, Koordination, Herz-Kreislauf-Gefäß-System, sinnliche Wahrnehmungen, Streßtoleranz, Stoffwechsel, abhärtende Maßnahmen, motorisches Neulernen und Soziabilität als die wichtigsten Trainingsziele, die ein individuelles Wohlbefinden und die eigenständige Lebensbewältigung gewährleisten.

‘Lawn Bowling’ ist die Nationalsportart der Älteren in Australien. Hier können eher Aborigines städtischer Gebiete aktiv sein, da die kostenintensiven Rasenanlagen von besonderen Umweltbedingungen abhängig sind.⁴⁴ Über ein besonderes Sport- und Bewegungsangebot für Ältere gibt die ausführliche Umfrage von Atkinson keine Auskunft. Ein entsprechendes Angebot sollte erarbeitet werden. Hier könnten Bewegungsformen der traditionellen Bewegungskultur der australischen Ureinwohner wegen des engen persönlichen Bezugs zur Tradition von besonderem Interesse sein.

⁴⁴ Im Wettkampfsport dieses Geschicklichkeitssportspiels wurde bereits einmal ein Aborigine australischer ‘Lawn Bowl Champion’.

Behindertensport

Rieder (1987: 40) beschreibt Sport als motorisches Förderprogramm in den folgenden Zielrichtungen des Behindertensports: Freizeitbereich, Schulbereich, Leistungsbereich und Therapiebereich. Sport, Spiel und Bewegung sollen unter Berücksichtigung der Behinderung umfangreiche positive körperliche, psychische, soziale und kognitive Effekte auslösen (vgl. Scheid, 1995). Initiativen zum allgemeinen Behindertensport der Aborigines sind nicht bekannt, obwohl auf Grund der mangelhaften Gesundheitssituation ein dringender Bedarf besteht. Behinderte nehmen möglicherweise am allgemeinen Freizeitsportangebot teil, wie Robertson (1975) bei seinen Feldstudien beobachten konnte.

The most satisfying event on our trip was seeing a girl who had a deformed leg playing in this game of soccer at Ernabella. (Robertson, 1975: 11)

Der Leistungs- und Hochleistungssport scheint auch in diesem Bereich besser organisiert und gefördert zu sein, wie verschiedene Beispiele zeigen. Karl Feifer ist ein Hochleistungssportler der Aborigines mit internationalen Erfolgen. Die blinde Schwimmerin Marjorie Petrick wurde 1988 mit 15 Jahren als 'Best Junior Aboriginal Sportsman' in Australien ausgezeichnet (Tiffen, 1988: 39).

Sportidole

Stensaasen (1982) macht darauf aufmerksam, daß der Einfluß eines Sportidols kritisch betrachtet werden sollte und nicht selbstverständlich von einer positiven Wirkung bezüglich der Adaption von Normen ausgegangen werden könne. Seine Untersuchung bestätigt u. a.: je mehr ein Jugendlicher sportlich engagiert ist, desto eher wählt er ein Sportidol. Demnach tragen Sportidole lediglich dazu bei, das schon vorhandene Interesse am Sport zu verstärken.

The Aboriginal impact on the world sport has been significant and has produced many outstanding individual sporting identities. (Parker, 1984: 11)

Die australischen Ureinwohner sind stolz auf die Athleten, die sich in der Vergangenheit und heute im nationalen und internationalen Hochleistungssport etablieren konnten. Leider haben sich davon nur wenige in anderen Lebensbereichen durchsetzen können, um die persönliche Situation und die ihrer Kultur zu verbessern.⁴⁵ Das Beispiel der Tennisspielerin Evonne Cawley, geborene Goolagong, zeigt die konfliktreiche politische Lage in der australischen Öffentlichkeit, der ein erfolgreicher Aborigine trotz leistungssportlicher Belastung ausgesetzt ist. Wilson (1997, siehe Anhang S. 270) beschreibt, wie Cathy Freeman und weitere Athleten unter Druck geraten und aufgefordert werden, die Olympischen Spiele in Sydney 2000 zu boykottieren. Sportidole haben die Möglichkeit, positive Motivation zu schaffen, nur sollte vorher das Ziel klar definiert werden. Rush (1974) deutet eine dementsprechende Initiative im folgenden an.

Aboriginal athletes have proven to be good ambassadors overseas as well as within the general Australian community. There is unlimited advantage in promoting an image of healthy young Aboriginal athletes to Aboriginal youth in Australia. (Rush, 1974: 3.13.2)
Siehe Anhang S. 251, „Keating Sees Challenge for All in Black Sports Heroes“ (Easterbrook, in: The Age, 26. Januar 1993)

Cathy Freeman nutzt ihren Erfolg in positiver Weise, um für ihre Kultur eine Verbesserung der allgemeinen Lage zu erreichen. Im folgenden Interview verdeutlicht sie beispielsweise die Wichtigkeit einer schulischen und beruflichen Ausbildung.⁴⁶

..., when I do interviews I get a lot of political questions. I mean, being Aboriginal is political. I started worrying about these historical things, so I thought why not do it at university? Hopefully young people see me as a role model. As an Aboriginal I'm one of a group who may be put into the category of battlers. I mean, I'm one of a battling group. (Land Right News, Mai 1992: 14)

Soll ein Werbeprogramm mit Sportstars, beispielsweise zur allgemeinen Verbesserung der Gesundheit der Aborigines in ganz Australien gestartet werden, so sollte in der Zielgruppe der Bekanntheitsgrad des auszuwählenden Sportlers überprüft werden, damit die beabsichtigte Wirkung durch die geplante Maßnahme erzielt werden kann. Nach

⁴⁵ Vgl. Tatz, 1987, 1988; Harris, B., 1989; und Edwards, K., 1992.

⁴⁶ Siehe auch White, D., 1998, im Anhang S. 260.

Stensaasen (1982) sind Jungen zwischen 11 und 15 Jahren besonders empfänglich für die Annahme eines Sportidols. Robertson (1975) fiel bei seinem Besuch der Pitjanjatjara auf, daß diese trotz der großen Erfolge von Aborigines in der Nationalsportart Australian Rules Football kein besonderes Interesse für die Sportidole hatten, obwohl sie selbst in dieser Sportart aktiv sind.

However, there is no identification with any football identities in the major league. The motivation towards the playing of football are certainly local. Any league footballer of Aboriginal descent would have little status unless he was a man, in Pitjanjatjara terms. (That is to say that he had passed through the various initiation ceremonies.)(Robertson, 1975: 10)

In den kühlen Wintern spielen die Australier im Süden Football und in den heißen Sommern das körperlich weniger fordernde Cricket. Im Norden läuft die Footballsaison in der angenehmeren Regenzeit, während im Süden Cricket gespielt wird.

Wie unterschiedlich die Beteiligung und der Erfolg in der anderen Nationalsportart bei Aborigines ist, drückt Miller (1983) nachfolgend aus.

... participation in football particularly may have been 'legitimised' by the great success of many Aboriginal players in national competitions for many decades. Top national cricket teams have had very few (if any) Aboriginal players in modern times and may thus have been seen as 'belonging' to 'white' Australians. (Miller, 1983: 110, 111)

Maurice Rioli beklagt unten die schlechten Bedingungen für Aborigines, sich im Leistungs- und Hochleistungssport zu etablieren und somit Sportidole zu produzieren. Die Auswahl an zeitgenössischen Sportidolen ist für Aborigines oft groß gewesen, doch zur Zeit scheint die Gelegenheit, durch die sensationellen Erfolge der Leichtathletin Cathy Freeman, spezifische Motivation zu schaffen, besonders günstig. Ein Kampf zwischen Aborigines und der dominanten australischen Kultur um das Idol ist anscheinend unbewußt entstanden. Die Popularität eines Idols wird oft maßgeblich von der Berichterstattung der Medien bestimmt.

... Maurice Rioli, said Aboriginal young people needed role models to follow but it was difficult to get them because of the restraints Aboriginal athletes faced with training and other facilities.

... it was difficult for Aborigines to train with other sporting clubs as usually they were the only Aboriginal athletes there and felt isolated.(McIlduff, 1988: 47)

Im Dezember 1993 waren als Attraktion nationale und internationale Sportstars der Aborigines zur Gründung des Top End Indigenous Business Councils in Darwin geladen (Land Right News, Januar 1994: 20). In einer TV-Mini-Serie über den ehemaligen Boxweltmeister Lionel Rose, mit Telly Savalas (Kojak) in der Rolle eines Boxpromoters, wird der Aborigine geehrt (Northern Territory News, 1990, Anhang S. 261). Andere „Vorzeige-Aborigines“, wie Doug Nicholls (vgl. Clark, 1972), Charles Perkins (1975), Faith Thomas (1990) und Cathy Freeman haben sich in der europäisch-australischen Gesellschaft sportlich und beruflich einen hohen Sozialstatus verdient, ohne, wie so viele in Tatz' (1987) Beschreibungen, diesen wieder zu verlieren. In der jüngeren Geschichte der Aborigines gibt es mehr und mehr Personen, die auf Grund ihres Intellekts, praktischer Fähigkeiten und finanzieller Mittel ein Leben nach europäisch-australischem Vorbild führen können. Die Akkulturation durch Sport scheint hier erfolgreich verlaufen zu sein. Zu diesem, bei Aborigines konfliktreichen Thema, folgt ein Ausschnitt eines Interviews mit Cathy Freeman.

My cousin back in Woorabinda tell me, 'gee, you look like a white girl'. Our upbringings have been entirely different. Our values might be the same but our ideas are different. I went to white schools. But I hope what I'm doing might inspire others. ...

Catherine's grandmother, Alice Sibley, was born to an Aboriginal mother and German father. Alice was taken from here mother (Stephens, 1994)

Cathy Freeman entwickelt sich zu einem immer größeren Idol in Australien. Auf den Titelseiten von Zeitschriften und auf den verschiedensten Werbeplakaten im ganzen Land ist ihr Bild zu sehen; die schreibenden Medien liefern unzählige Berichte und Interviews. Sie ist nicht nur jungen Athleten ein Vorbild, sondern allen Aborigines in vielerlei Hinsicht. Sie setzt ihren Erfolg ein, um den Aborigines Entwicklungsmöglichkeiten zu schaffen und ihre Identität zu stärken.⁴⁷ Cathy Freeman lief die Ehrenrunde nach ihrem Goldmedaillengewinn über 400 Meter bei den Commonwealth Games 1994 in Alberta (Kanada) mit der 'National'-Flagge der

⁴⁷ Siehe Anhang S. 265, "Freeman backs Aboriginal youth program".

Aborigines und löste somit eine - nicht nur nationale - politische Diskussion in den Medien aus.⁴⁸

..., I can understand why many Australians were disappointed when she appeared to pick up the Australian flag, almost as an afterthought, after carrying her own. ...

Those who give vent to their feelings, those who stand up and say what they think about what is happening to their country, are likely to be shouted down.

They are likely to have the finger pointed at them, often by a smug and noisy minority.

They are likely to be derided and ridiculed. To be made to feel guilty. Worst of all they are likely to be subjected to that most derogatory of insults.

To be labelled a racist. (Gibson, 1994; siehe Anhang S. 259)

Beim vorherigen „Spiel gegen den Rassismus“ konnten Zuschauer eine ähnliche Geste des Kapitäns der Siegermannschaft beobachten:

A supporter leapt from the outer, presenting the victors with the red, black and yellow Aboriginal flag, which captain Michael MacLean wrapped around himself. (Schulz, 1994)

Doch nicht nur Athleten bieten sich als Sportidole für Aborigines an, sondern auch Recreation Officers, Sportwissenschaftler⁴⁹ und Funktionäre. Sie alle können mittels der Medien maßgeblich dazu beitragen, daß die soziale und gesundheitliche Misere der Allgemeinheit der australischen Ureinwohner wesentlich verbessert wird. Ebenso können andere Sportler, die nicht zur Kultur der Aborigines zählen, nützlichen Vorbildcharakter für Aborigines haben (siehe Northern Territory News, 24.01.1992).

Bei den Olympischen Spielen 1996 in Atlanta gewann die Aborigine Nova Peris die Goldmedaille mit der australischen Damenhockeymannschaft (siehe Anhang S. 271, Land Right News, 1996, „First Aboriginal Olympic Gold Medalist“). Weitere Sportidole werden in der Broschüre zur beruflichen Orientierung der Aborigines vom Queensland Department of Tourism, Sport and Racing (1995) vorgestellt. Ein Auszug aus der Einleitung belegt den theoretischen Ansatz:

A sports person is someone who has achieved recognition for their ability in the sport

⁴⁸ Siehe Anhang S. 266, „Give that man a medal, ...“.

⁴⁹ Siehe Anhang S. 267, Kickett, C., 1993. „Understanding Aboriginal Sportspeople“.

they play.

A few are able to receive a regular and adequate income from their talents. ...

Earnings usually depend on the individual's ability and popularity as well as the public profile of the sport, and may come from prize money, product endorsements, sponsorship agreements or appearance fee. Many athletes have reached the highest level in their sport, but still need another occupation to supplement their earnings. This provides an alternative when their sporting career finishes. Having plans and career options is important because injuries can end a sporting career sooner than an athlete expects.

Sports people are usually expected to undertake promotional activities for their sport, either media events or visits to schools and community organisations. Good communication skills and a well-groomed appearance are essential.

Sports people must be physically fit and dedicated to attaining and maintaining a high level of skill in their sport. They spend many hours training, travel often and may have to commit most evenings and weekends to the sport. (Queensland Department of Tourism, Sport and Racing, 1995: 4)

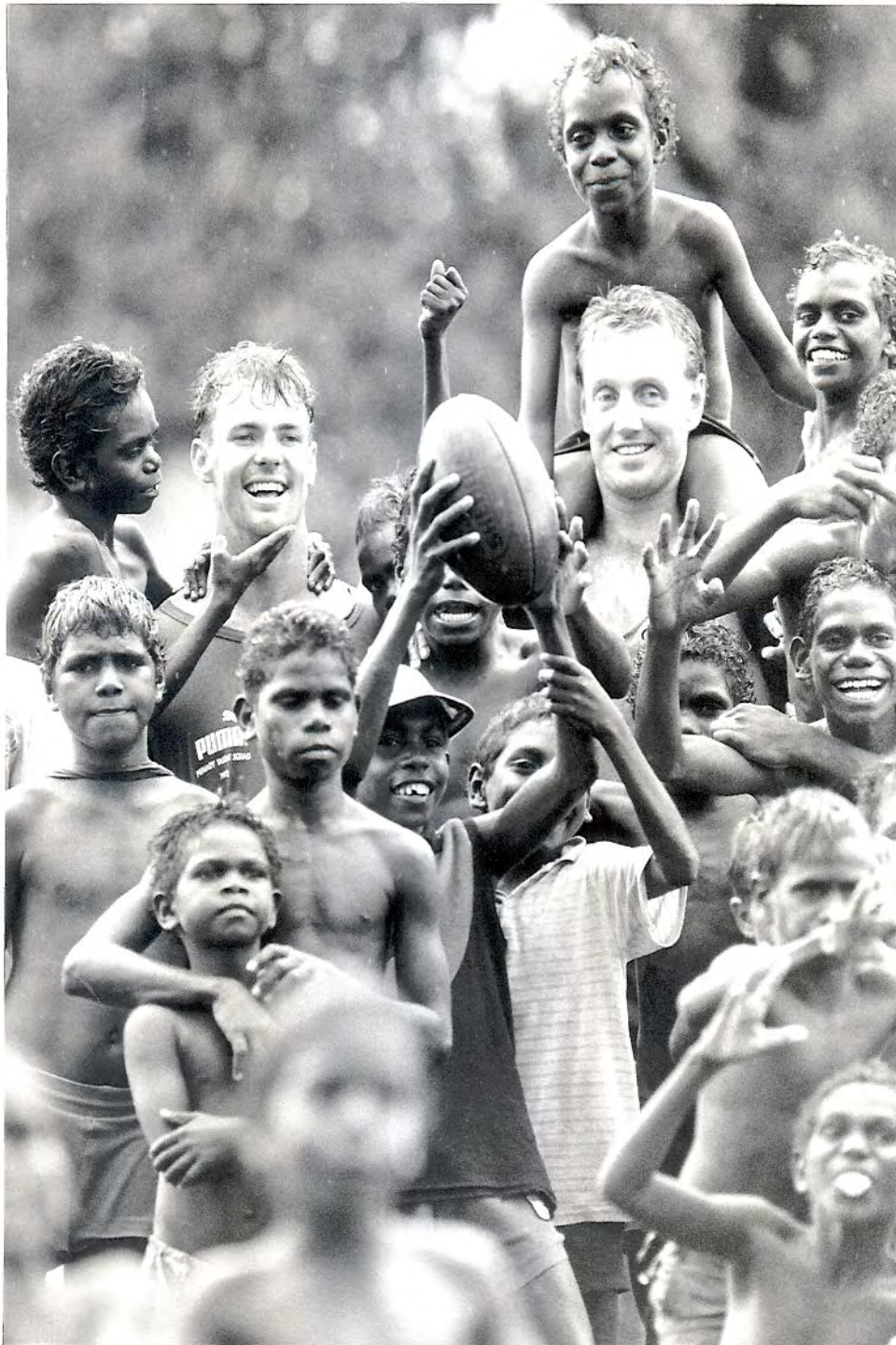


Abb. 22: Zwei „weiße“ Sportidole umringt von ihren Fans. Siehe Anhang S. 252 - 254. (Foto: Bartlett, K. - Northern Territory News, 1992)

„Nationalmannschaften“ der Aborigines

Bei der Durchsicht von australischen Geschichtsbüchern für den Schulunterricht fällt auf, daß außerordentliche Leistungen der Aborigines im Kapitel über Sport nur nebenbei genannt werden, ihre Namen aufgeführt sind und die Zugehörigkeit zu den Aborigines verschwiegen wird, bzw. keine Erwähnung finden.⁵⁰ Die Sportpolitik der australischen Regierungen mit ihren rassistischen Maßnahmen sowie das allgemein diskriminierende Verhalten der australischen Gesellschaft gegenüber der Kultur der Aborigines hat zu einer teilweise getrennten Organisation des Sports geführt, die aber von den Regierungen und Sportverbänden kontrolliert wird. So entwickelten sich repräsentative „Nationalmannschaften“ der Aborigines und eigene Sportfachverbände⁵¹ in verschiedenen Sportarten. Die Meinungen der Aborigines gehen weit auseinander: die einen wollen im allgemeinen australischen Sport organisiert sein, die anderen in eigenen Organisationen und wieder andere argumentieren, sie sollten sich vom Sport distanzieren, da dies nicht Bestandteil ihrer Kultur sei.

Die erste repräsentative Nationalmannschaft der australischen Nationalsportart Cricket wurde 1868 ausschließlich von Aborigines gestellt und war gleichzeitig die erste Mannschaft, die auf einer Tournee durch England in dieser Sportart für Australien international erfolgreich war. Das Australian Aboriginal Rugby League Team mit Spielern sämtlicher Bundesstaaten kämpfte u. a. im Oktober 1991 in Neuseeland um den Pacific Cup (Land Right News, Dezember 1992: 23).⁵² Im folgenden werden die Aktivitäten der eigenen Fußballmannschaft geschildert.

The pair, Keith Brady and James Cooper, will take part in a series of games against Canadian visitors composed of North American Indians in what is expected to be a trailblazer competition for more sporting meetings of indigenous people around the Pacific Rim. ... the competition had been extended to women for the first time. (Cooke, 1990)

⁵⁰ Vgl. auch Wildt, 1980: 149-180.

⁵¹ Vgl. Koori Mail, 1998; siehe Anhang S. 273.

⁵² Vgl. auch ATSIC News, Winter 1990: 8, 9.

Eine Delegation von zusammengewürfelten Aborigines aus Melbourne und Umgebung präsentierten ihre Bewegungskultur beim „2nd World Festival of Traditional Sports and Games“ in Bangkok 1996. Christensen (1996) berichtet folgendes nach einem Interview mit einem Teil der Delegationsmitglieder:

A country, which had big internal problems with its delegation, was Australia. The Australians had chosen to perform dances and the forerunner of Australian football, which originates from the Aborigines.

According to the Australians participants, all „half-casts“, they were not able to perform the traditional movement cultures in a proper way, because they hadn't practiced enough. Before leaving Australia for the festival the performers hadn't been informed properly concerning their performances, which made them feel cheated and frustrated about the fact that they couldn't present and therefore be in charge of an important part of their Aboriginal culture in a dignified way. Most probably the trouble is caused by a political decision chosen in order to hinder the participating Aborigines in promoting their cultural roots.(Christensen, 1996)

Sportartspezifische Fähigkeiten und Fertigkeiten

Qualitative und quantitative sportwissenschaftliche Untersuchungen über die Besonderheiten der Aborigines bezüglich sportlicher Bewegungen existieren nicht. Gesundheitssportliche Besonderheiten werden in Kapitel 2 diskutiert. Des weiteren werden im Kapitel zum Rassismus Aspekte für die oft außergewöhnlichen sportlichen Leistungen der australischen Ureinwohner kritisch behandelt. Kulturelle Unterschiede im Lernen von Bewegungen wurden in Kapitel 3 diskutiert. Im Umgang mit u. a. biologisch und psychologisch begründeten Theorien ist hinsichtlich der Gefahr einer rassistischen Sichtweise und Vereinnahmung besondere Sorgfalt geboten.

Allgemeine Beschreibungen von sporttreibenden Aborigines finden sich des öfteren in den Medien. Der Aborigine George „Burri“ Butler berichtet beispielsweise über die harten Trainingsmethoden seines Vaters Dick, der nach Beendigung seiner Boxkarriere ab 1946 als Boxtrainer in Darwin tätig war.

As part of the training he used to make them run at least ten miles a day, over a hundred sit ups, skipping, speed ball workouts, weights, sparring and running in thigh deep water along Mindil beach. This was to built up their leg muscles and stamina; music was played to help his fighters develop their footwork.(Butler, In: Land Right News, January 1994: 27)



Abb. 23: *Aborigines stretchen zum Aufwärmen vor dem Wettkampf anlässlich des regionalen Schulsportfests in Ramingining im Arnhemland (Northern Territory). (Foto: Markey, P. E., 1994)*

Die Literatur zur traditionellen Bewegungskultur der Aborigines bietet zahlreiche Bewegungsbeschreibungen, die mit sportmotorischen Bewegungen, Fertigkeiten und Fähigkeiten zu vergleichen sind (Wrogemann; 1989: 34 ff.). Dunbar (1980) begründet die häufig als „besonders“ beschriebenen sportlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten der Aborigines, wie folgt:

... it is reasonable to hypothesize that their apparent 'natural' ability in sport is a product of their unique life style.(Dunbar, 1980: 4)

Sportberichterstattung

Die Sportberichterstattung der Massenmedien bietet in einer komplexen Industriegesellschaft dem Konsumenten die Möglichkeit einer erweiterten Teilnahme an der sportlichen Realität. Dem Trägheits- und Privatisierungsbedürfnis wird nachgegeben, da dem sportinteressierten Rezipienten das Geschehen nach Hause geliefert wird. Des weiteren versorgt die Sportberichterstattung den interagierenden Menschen mit Gesprächsstoff um die alltäglichen Konformitäts- und Integrationsbedürfnisse zu befriedigen und somit die Isolationsängste zu reduzieren. Die Darstellung von sportlichen und finanziellen Erfolgen der Sportstars dient dem Rezipienten als Kompensation für seine nicht erfüllten Wünsche (vgl. Becker, 1983: 38-39). Die Sportberichterstattung in den einschlägigen Medien der Aborigines erfolgt allgemein nach der Art und Weise der üblichen Erfolgsberichterstattung bzw. der Sensationspresse. Sie konnte bezüglich der Aborigines in den letzten Jahren ihre Anteile gegenüber anderen Ressorts deutlich steigern. Die Informationen der Massenmedien der Aborigines scheinen jedoch sachbezogener und nicht mit den negativen trivialen Tendenzen behaftet, wie sooft die der allgemeinen Sportpresse. Berichte über herausragende Teenager der Aborigines im Sport geben Aufschluß über die politischen Intentionen. Hierin werden positive Charaktereigenschaften, die Unterstützung der Familie und besonders die schulische Karriere betont:⁵³

A Year 10 student, Bettina hasn't yet formed any definite ideas about her sporting future. At the moment studies come first.

'It is very important for me to finish year 12,' said Bettina, whose ambition is to become a physical education teacher. (ATSIC News, spring 1991: 23)

In den übrigen australischen Medien hat man sich gegenüber den Ureinwohnern auf eine liberale Berichterstattung im Sport eingestellt, wenn überhaupt erwähnt wird, daß der Sportler Aborigine ist. Durch dieses Erscheinungsbild könnte den Sportlern der Aborigines und somit dem Sport insgesamt ein positives Image verliehen werden (siehe Anhang, S. 260). Eine ausführliche Analyse der Thematik steht auch hier aus. Digel's

⁵³ Vgl. auch „Leah and Cain: Part of the Next Generation of Sport Stars“, ATSIC News, Sommer 1991.

(1983) Veröffentlichung „Sport und Berichterstattung“ könnte diesbezüglich als nützliche Grundlage dienen.

Land Right News (1999) berichtet über den Verlust von „Imparja“, einem Fernsehsender der Aborigines, für die Übertragungsrechte von Australian Football League Spielen. Unzählige Aborigines im australischen Outback können nun nicht mehr ihre Mannschaften und Stars auf dem Bildschirm verfolgen und fühlen sich diskriminiert (siehe Anhang, S. 276).

Konfliktfelder des Sports

Die anschließenden Aspekte zeigen exemplarisch, neben Gewalt und Rassismus (Kapitel 5), weitere negative Aspekte durch die der Sport in schlechte Kritik geraten ist. Verantwortlich kann hier nicht der Sport an sich sein, sondern die Menschen, die nicht korrekt mit ihm umgehen, ihn mißbrauchen, durch ihn manipulieren und falsch interpretieren. Die Aborigines scheinen darunter zu leiden und erhalten einen falschen Eindruck vom Sporttreiben. Der Sport reflektiert also die Menschen, die ihn betreiben sowie deren Kultur und Gesellschaft. Dies erschwert verschiedentlich die Arbeit von Trainern, Sportlehrern, Sportwissenschaftlern sowie weiteren Personen, die für den positiven Nutzen des Sports in der Gesellschaft der australischen Ureinwohner plädieren.

Sport als Mittel zur Umerziehung

In der Hoffnung mit der sportlichen Überlegenheit der Aborigines große finanzielle Gewinne zu erzielen, sowie ein hohes soziales Prestige zu erlangen, wurde das historische Cricket Team der australischen Ureinwohner aufgebaut. Die Spieler versprachen sich außerdem Anerkennung in der Gesellschaft und ein gesichertes finanzielles Einkommen für sich und ihre Familien. Der Cricketzirkus erwies sich jedoch als wenig attraktiv und lukrativ im Vergleich zum Boxzirkus sowie den professionellen Sprintwettbewerben. Tatz (1987), Ken Edwards (1992) und andere berichten über die traurigen Sportler-

schicksale vergangener Jahre bis heute. Die folgende Darstellung der Sportwissenschaftler Howell und Howell (1986) reflektiert die soziale Situation der Aborigines im Sport früherer Jahre.

Sport was viewed in Australia in the early years as a vehicle for inculcating British norms and values into the Aboriginal culture. ...

... successes in the white community were only transitory experiences as sport did not prove to be a 'way out' for the Aboriginal cricketer. They had learned the white man's game, but they did not acquire social prestige or upward social mobility. Their expertise in the physical skills of cricket did not lead to an acceptance or an assimilation into the dominant white culture. ...

The ethnocentric ideology prevalent in Australia that extolled European, but particularly English, values, the national fervour that surrounded cricket, and the racial stereotype that existed of the Aborigine, all argued for exclusion of the Aborigine from the 'white man's sport', at least at the very top level of the game. Although it was not openly verbalized, it is highly possible that when it came to playing cricket for Australia, Aboriginal athletes had to contend with unspoken racial prejudice at the highest level. (Howell und Howell, 1986: 14, 18)

Frogner (1984: 353) faßt nach einer Literaturanalyse in ihrer Arbeit über „Die Bedeutung des Sports für die Eingliederung von ausländischen Mitbürgern“ zusammen, daß sportliche Aktivitäten sprachliche und soziale Assimilation sowie die personale Integration fördern, jedoch strukturelle und identifikative Assimilation nicht beeinflussen. In ihrer Sozialstudie kommt sie zu dem Ergebnis, daß Sporttreiben keinen Einfluß auf die strukturelle und identifikative Assimilation sowie die personale Integration hat, aber die soziale Assimilation begünstigt.

Michelmores (1998) berichtet von einem Profisportler, der sich vom Leistungssport zurückzog um als Aborigine zu leben, nachdem er sich mit seiner Familien- und Stammesgeschichte sowie der traditionellen Ureinwohnerkultur näher auseinandersetzte.

Mangel an Sachverständnis, Kommunikation und Kooperation

Die nachfolgende Position von Atkinson (1991) aus der Sicht der Aborigines, nach ihrer umfassenden Analyse des Sport- und Freizeitangebots für Aborigines, sollte Anlaß zur Besorgnis geben. Die für den Sport problematische Situation resultiert aus dem großen-

teils unzureichenden und nicht sachgemäßen Verständnis für den Sport der Aborigines bei australischen Bundes- und Landesregierungen, den exekutiven Institutionen, sowie einzelnen Personen. Das Bewegungsangebot von Freizeit- und Leistungssport, sowie der traditionellen Bewegungskultur der Aborigines sollte daher wegen der politischen Tendenzen von einem neutralen Expertenteam in beratender Funktion überarbeitet und teilweise neu konzipiert werden. In der späteren praktischen Umsetzung sollten diese Experten eine Kontrollinstanz darstellen und in gewissen Abständen Situationsberichte, auch anhand von begleitenden wissenschaftlichen Arbeiten, veröffentlichen. Solange sich einfache Bewegungsprogramme noch nicht etabliert haben, besteht kein Anlaß zu einer allgemeinen, finanziell aufwendigen Ausstattung.

In fact, involvement in organised, competitive sport does not rank particularly highly in the leisure/recreational activities of most Aboriginal Australians. Therein lies the problem; with increase calls for government to improve recreational facilities and programs for us, and as government responds as it must there is danger that the response will be to address only one section of community needs. While sport continues to be promoted as a solution to the delinquency, deviancy and high incarceration rates of young males, the response by government will be to address that perceived and promoted need, in the hope this will provide quick and simple solutions to a complex problem.

Furthermore, if recreational 'intervention' is not based on recognition of, and support for, leisure activities that have meaning to us all, we stand in danger of losing our ability to determine the boundaries of our recreational socialisation. Recreation in western society is big business, and is being increasingly bureaucratised. Within white society, people largely believe that they can only be involved in recreation that is of any value if it costs money; large playing fields, indoor stadiums, and experts who can teach them how to recreate. Too many people do not know how to constructively use their leisure time without external help. They have become disempowered in the use of their own creativity.

The provision of good sporting and recreational activities must be developed in a manner that empowers people at a local level to organise and be involved in recreation in ways meaningful to them. For an individual it may, in the final analysis, legitimately be involvement in sport by preference, but others will have preference for other forms of recreation. The aged, women, and young girls express concepts of leisure that are exciting, creative and which deserve support. Many Aboriginal males desire activities other than competitive sport. (Atkinson, 1991: 11-12)

Sport als Konkurrent im Freizeitangebot

Das Interesse des Sports sollte nicht darin liegen, mit anderen Freizeitaktivitäten zu konkurrieren und diese zu verdrängen, wie Atkinson (1991) unten in einem Beispiel anführt. In dem oben genannten Expertenteam sollte abgeschätzt werden, in welchem Umfang ein Sport- und Bewegungsangebot eingerichtet werden kann. Neue absehbare Konfliktfelder, beispielsweise durch gesundheitliche Maßnahmen, sollten vermieden werden. Repräsentative leistungssportliche Entwicklungen sollten freizeitsportlichen Initiativen nachstehen, um zunächst einer breiten Bevölkerung zu dienen.

... communities send representatives to Yuendumu or to Laura, after developing sports and dance teams at home; however, only a limited number of people from each community can travel away from their community. On the other hand, if groups in those same communities developed their own play/drama/musical and put it on for their community, the whole community has the opportunity to participate. The play could then be exported to other communities in a road show form. Most importantly, at a community level, a range of skills and creativity would be drawn on, across age groups, which would help develop greater community activities and articulation. Many other such intra-community activities should be similarly supported for their value to community entertainment and skills development potential, and encouraged to become self-generating by inter-community exchanges. ...

When recreation is talked about officially by government project workers, the only option presented is sport. This delivers a message that Aboriginal social interaction in leisure activities in areas other than sport has no value, and that competition through sport is how we must interrelate with each other. (Atkinson, 1991: 19, 42)

Konflikt zwischen Schule und Sport

Die Koordination der komplexen sportlichen Realität einer Gesellschaft erweist sich als schwierig. Thieß (1993) skizziert beispielsweise das problematische Ineinandergreifen der drei Bereiche Schulsport, außerschulischer Sport sowie die übrigen sportiven Praxen. Richartz und Szymanski (1995) beschreiben eine komplexe Belastungsstudie von Leistungssportlern in der Schule, die z.B. als modifiziertes Modell für eine repräsentative Untersuchung bei Aborigines im Leistungssport dienen könnte. Eine

typische Konfliktsituation des Sports mit Schule und Ausbildung sowie dem späteren Berufsleben bei männlichen jugendlichen Aborigines, wird in den nachfolgenden Auszügen eines Interviews von Markey (1990) mit einem Sozialarbeiter, dem 'Liaison Officer' der Casuarina University in Darwin vom 1. September 1990, dargestellt.

I find that especially with Aboriginal children, when they are playing sport their desire with winning is strong. But to be satisfied with a performance is something you can't take away from these guys. At some stage ... you always come across the potentially talented coloured kids, who just do become a problem student or a problem player, but that basically comes because they need a challenge and ... each game when they get on the field or court, if it's not there then they won't exert themselves to their full potential and yet I find that when they are playing anything or they are doing anything, even a social type situation, they want to win, there is no way in the world that anybody can ever stop them from excelling ...

... a lot of white coaches, if they know and understand the attitudes and the way people talk and the way these kids are brought up ... then they would be surprised if they use some psychology against the kids and tell them that it is impossible to beat this team or that guy is the best player in the whole competition, it gives a challenge to most coloured kids ... in a situation of a sporting game ... he'll come out and react ten times stronger ...

... when they are thirteen/fourteen, they want to go and socialise, they want to go and party, ... when they are fifteen/sixteen they want to use school as a stepping stone to improve or increase their representative honours in playing any sport they want, academically it's boring for them, because they can't give basically their full potential sitting down in a classroom reading books and talking ... , they can exert themselves to their full potential out on a sports field to represent their high school

By the time they are seventeen/eighteen they would have been going to discos, they would have been partying on and they enjoy that lifestyle ... if they can get a job or on the dole and get easy money - then pay, you know it's there and like I say, by the time they are twenty two/twenty four, they are all starting to get slack, and they are all starting to look for that security of the white boy, who already had six years of security behind him.

Academically, I'd say from the time of twenty six and over, they start to change and all the good times that they've had, can't give them the satisfaction or that extra bit of money in their pay pocket so that they be competitive in our society from then on. ... Aboriginal girls are the ones that become academically a lot more mature. ... I think that Aboriginal guys think it's a threat that these girls are starting to become educated and starting to stand up and talk and speak for their own rights(Markey, 1990)

Des weiteren werden Begründungen und Lösungsansätze der oben geschilderten Lebenssituation der jungen Aborigines aufgezeigt. Eine der maßgeblich verantwortlichen Instanzen ist die Erziehungsbehörde mit einer diskriminierenden Schulpolitik, angefangen bei der Konzeption der Lehrpläne bis hin zur praktischen Umsetzung durch das Lehrpersonal der Schulen.

The primary Physical Education curriculum materials intended for the use with Aboriginal students in the Northern Territory are not particularly suited. ... they do not incorporate Aboriginal style learning, ... Neither do they provide a guideline for teachers to present appropriate learning activities for Aboriginal students. (Markey, 1991: 1)

Die unsachgemäße und unvollkommene Diskussion um die Problematik „Leibeserziehung und/oder Sport“ ist offensichtlich politischer Natur, wenn man davon ausgeht, daß die Begriffe klar definiert sind und auch verstanden werden. Diese unentschiedene Situation und die Entscheidung für einen reinen Sportunterricht in den Schulen, schränkt die pädagogischen Möglichkeiten der Lehrer ein und verhindert eine bessere Chance für Aborigines in der schulischen Ausbildung. Sport sollte in der Schule nicht mißbraucht werden, um disziplinarisch Ordnung herzustellen und rassistischen Vorgaben nachzukommen.

School sport in urban communities can be dominated by Aboriginal students, despite them being in the minority. In fact, some sports could almost be considered 'black sports'! Sport is so powerful as a motivation of black students, that it is often used as a controller of behaviour by some teachers.

Unfortunately, if sport 'becomes' the physical education curriculum, many opportunities for integrating the latter into other areas of the school curriculum will be lost. (Markey, 1991: 11)

Die einseitige Förderung der jungen Aborigines, bewußt oder unbewußt basierend auf rassendiskriminierender Ideologie und Politik⁵⁴, wurde von betroffenen Eltern kritisiert, die in dem Aboriginal Student Support and Parent Awareness Program (ASSPA) organisiert sind. Youth Access Centres wurden von Aborigines durch das ASSPA Programm mancherorts eingerichtet, in denen Schüler nach der Schule, z. B. bei ihren Hausaufgaben, erfolgreich betreut werden. Der Freizeit- oder Leistungssport sollte sich

⁵⁴ Vgl. Snyder und Spreitzer, 1978: 83.

nicht negativ auf die übrige Bildung auswirken, sondern sollte derartig mit anderen Kulturbereichen koordiniert sein, sodaß er zur Verbesserung der Allgemeinbildung und der Gesundheit als Grundlage für ein zufriedenes Erwachsenenleben beitragen kann. In ihrem Forschungsbericht zum „Abbruch der sportlichen Karriere im Jugendalter“ in Deutschland bestätigen Kreim und Mayer (1985) die aufgeführten Kritikpunkte und geben wichtige Hinweise für Eltern, Lehrer und Trainer. Markey (1991) schildert das Problem aus seinem Erfahrungsbereich:

Parents have expressed concern over the pull that sport in school and the community can have in drawing Aboriginal youth away from school work. In particular, it is the absence from the school with no opportunity to catch up on missed work and possibly, the powerful 'distraction' of sport, which causes them to undertake the more preferred option of playing sport with friends rather than to do homework. ...

The notion of youths participating in homework activities before going off to sports practices, demonstrates effective time management, encourages work in a friendly supportive environment, and leaves them free to pursue their own interests later. (Markey, 29. Oktober 1991)

Für die Förderung der jungen Aborigines ist, neben der Organisation der schulischen Aspekte, die Koordination von außerschulischen Aspekten genauso wichtig. Das große Interesse am Sport sollte daher von allen pädagogisch entscheidenden Bereichen in Kooperation zu einem gemeinsamen Bildungsziel gesteuert werden. Dazu gehört die Absprache von Schule, Jugendzentrum, Kirche, Sportverein, wie Markey (1991) anschließend erklärt, u. a. m..

Sports clubs may commence their training at later times if this purpose was explained to them. This would avoid students' having to choose between homework and sport, and allow them to be free afterwards (when they are too fatigued to study). (Markey, 29. Oktober 1991)

Die positiven Bildungseigenschaften und Entwicklungsmöglichkeiten des Leistungssports, sowie die geringe Chance zur sozialen und wirtschaftlichen Verbesserung durch den Hochleistungssport, sollten bei talentierten und interessierten jugendlichen Aborigines ebenso gefördert werden. Eine Vereinbarkeit mit den allgemeinen pädagogischen Bildungszielen sollte angestrebt werden. Für Athleten, die ihre Karriere

nicht nutzen konnten und vorzeitig beenden mußten, besteht die Möglichkeit etwaige Versäumnisse nachzuholen, wie Markey nachfolgend betont.

Education institutions should recognise that one option for players who are heavily into playing their sport, appear to be available for Aboriginal student-athletes - that they come back later in life and take up studies again. ...

The existence of centres of post-school learning enables athletes the opportunity to return to education when their sports 'career' is over. The institutions could assist students-athletes by recognising that this group exists and incorporate programs which can accommodate rather than alienate, the student-athlete. (Markey, 1994: 66)

Familienfreundlichkeit

Baur (1985) betont in seinem Beitrag „Bedingungen familialer Bewegungssozialisation von Heranwachsenden - Zur Entwicklung eines konzeptuellen Rahmens“ die so bedeutende Rolle der Familie als Sozialisationsinstanz.⁵⁵ Der Sport präsentiert sich häufig als nicht familienfreundliche und eher männerorientierte Freizeitaktivität. Ein gewohntes Bild beim Sport der Aborigines zeigt die Männer auf dem Spielfeld und die Frauen, die Kinder sowie die Älteren am Rande als Zuschauer und Unbeteiligte. Zwar stellt Guttmann (1981: 71) fest, „daß Sportzuschauer im kulturellen und politischen Bereich wahrscheinlich engagierter sind als die Nicht-Zuschauer“, doch sollte das aktive Sporttreiben eines jeden ermöglicht werden. Typisch für die Entwicklungsgeschichte des Sports scheint sein sexistischer Charakter, auch bei den Aborigines. Erst in den letzten Jahren konnten Frauen durch feministische Initiativen den Sport zunehmend liberalisieren. Die traditionelle Bewegungskultur der australischen Ureinwohner ist, im Gegensatz zum Sport, allgemein familienfreundlicher. Da sich die Entwicklung des Freizeitsports sowie des Leistungssports in der Gesellschaft der Aborigines noch am Anfang befindet, könnte es noch gut möglich sein, den Sport allgemein familienfreundlicher zu gestalten. Die Sportcarnivals in Yuendumu, Barunga und andernorts sind große Familienfeste und bieten durch die starke Rolle der Frauen in der Gesellschaft der Aborigines ein immer besseres Sportangebot für Frauen. Initiativen,

⁵⁵ Siehe auch Scheid, 1995.

wie das Women in Sport Advisory Council in Western Australia, sind beispielhaft und sollten ebenso die Integration von Kindern begünstigen. Atkinson (1991) zeichnet anschließend einen Teil des historischen Entwicklungsverlaufs des Sports in der Kultur der Aborigines mit Bezug auf die Familie.

Where men went or were sent away from reserves to work, their contact with non-Aboriginal men facilitated similar attitudes to gender specific recreation. Women at home under the control of the reserve manager, or manager's wife were involved in activities largely determined by those who controlled them. When men returned to the reserve during off-work periods, their leisure remained gender-specific, while women continued in child-caring and housekeeping roles, often without a concept that they were entitled to time out. Family recreation activities suffered, because family life generally was fractured by the externally-imposed controls. ...

Family recreational activities are desired, and perceived to be of great importance, by Aboriginal people. A broad range of people have expressed interest in family oriented fun activities in remote, rural and urban areas, not only women but men, youth and the aged.(Atkinson, 1991: 20, 21)



Abb. 24: Frauen, Männer und Kinder als Zuschauer an einer Weitsprunganlage in Epennara (Northern Territory) beim regionalen Schulsportfest. (Foto: Markey, P. E., 1994)

7 Resümee

Zielsetzung der vorliegenden Dissertation war, die gesellschaftstragende Bedeutung der Bewegungskultur eines Volkes am Beispiel der Aborigines in Australien herauszuarbeiten. Aufgrund der Diskussion von ausgewählten sportwissenschaftlichen Aspekten wurde die kulturtragende Funktion der traditionellen Bewegungskultur der Aborigines sowie ihrer angenommenen Sportkultur kritisch hinterfragt. Ansatzpunkte für weitere wissenschaftliche Arbeiten sollten gegeben werden. Die in den Kapiteln kritisch diskutierten Themen lassen in der Zusammenfassung der Ergebnisse nachstehende Aussagen und die sich daraus ergebenden Empfehlungen zu.

Die aufgezeigten kulturspezifischen Unterschiede von Männern, Frauen und Kindern der Aborigines bezüglich ihres Gesundheitsstatus erfordern Beachtung und u. U. eine differenzierte Behandlung im Sport. Ihre gesundheitlichen Merkmale sollten vor allem in sportmedizinischer Hinsicht berücksichtigt werden. In der Diagnostik sollten anhand spezifischer wissenschaftlicher Studien Orientierungsmaßstäbe, die auf gesundheitswissenschaftlichen Meßgrößen beruhen, überprüft werden. Die möglichen Abweichungen von den Normwerten, die überwiegend anhand von Studien anderer Populationen aufgestellt sind, sollten in Betracht gezogen werden. Die kulturspezifischen Zusammenhänge könnten beispielsweise einen entscheidenden Einfluß bei der Durchführung von Trainingsprogrammen in der Sporttherapie bis hin zum Hochleistungssport haben. Des weiteren könnte eine detaillierte Erforschung der gesundheitlichen Merkmale verbesserte Erklärungen für übergreifende Prozesse, wie das motorische Lernen (Handeln), geben.

Die Akkulturation hat eine starke Wirkung auf den Körper und sein motorisches Verhalten. Sie verursacht durch die Vor- und Nachteile einer grundverschiedenen Lebensführung, neben der Veränderung kultureller Werte, auch eine gesundheitliche Veränderung. Die ursprünglichen Jäger und Sammler scheinen sich diesbezüglich den Industriemenschen anzupassen. Dramatische pathologische Folgen (Herz-Kreislauf-, Stoffwechsel- und bakterielle Erkrankungen), verstärkt durch die abrupte Auslieferung an die westliche Kultur, scheinen hinreichend erforscht zu sein. Daher sollten jetzt

umfassende und konsequent durchgeführte gesundheitssportliche Maßnahmen eingeleitet werden, um zu einer Verbesserung der katastrophalen Gesundheitssituation mit beizutragen und zunächst als Grundlage eine gesundheitlich verantwortbare Sportfähigkeit herzustellen. Wie verschiedentlich kritisiert, sollte der Sport nicht als Allheilmittel gesehen werden. Die Betätigung in traditionellen Bewegungsformen der Aborigines hat in gesundheitlicher Hinsicht eine positive Funktion erfüllt. Ihr zunehmender Verlust scheint den gesundheitlichen Zerfall begünstigt zu haben.

Die diskutierten psycho-sozialen Besonderheiten der Aborigines verlangen eine differenzierte Behandlung im Sport. Die betonte Attraktivität des Sports für Aborigines hat in der Schule und in der Freizeit einen besonderen pädagogischen Wert, der positiv genutzt werden sollte. In der Schule könnte der Sport daher zur allgemeinen Verbesserung der Bildungssituation von Aborigines beitragen, wenn die Lehrer die Schüler entsprechend fördern. Spezifische sportwissenschaftliche Studien, besonders im Hinblick auf methodische und didaktische Aspekte des Sportunterrichts bzw. der Leibeserziehung, könnten für mehr Transparenz in der Erziehung und im Umgang mit dem Leben in einer komplexen und multikulturellen Gesellschaft sorgen, um die desolate psychische und soziale Gesundheit durch Sport und traditionelle Bewegungsformen mit zu verbessern.

Die Kenntnis und das Verständnis der kulturellen Besonderheiten der Aborigines gewährleisten eine faire Behandlung auch im sportlichen Alltag. Der Sport kann zu einer Verbesserung des sozialen Status beitragen, was die unterschiedlichen Programme gegen Kriminalität und Sucht jedoch nicht wissenschaftlich belegen. Die Persönlichkeitsentwicklung und die kulturelle Identität ('Aboriginality') könnten durch sportliche Betätigung gefördert werden. Manipulationen, auch durch die Wissenschaft, können mittels einer ständigen kritischen Auseinandersetzungen aufgedeckt werden. Soweit möglich sollte die Wissenschaft beim Erforschen der Aborigines und ihrer Kultur auf vorhandenes Material zurückgreifen, um so die australischen Ureinwohner vor unnötigen Eingriffen zu schützen. Ethische Prinzipien von Wissenschaft und Forschung sollten zum Wohl der Aborigines strenger als bisher durchgesetzt werden. Ein nationaler und internationaler Austausch von Erfahrungen und Meinungen wäre

unbedingt förderlich, auch wenn sich die (sportspezifische) Arbeit auf eine Region bzw. eine Stammeskultur beschränkt. Auf der Grundlage des zu erweiternden Erkenntnisstandes könnten Bewegungsprogramme vorrangig zur Verbesserung der Gesundheit erstellt werden.

Die Effektivität von bewegungsspezifischen/sportlichen Maßnahmen könnte durch entschlossenes, planmäßiges Handeln und eine zielorientierte formale Ausbildung der Mitarbeiter sichergestellt und erhöht werden. Daher sollten qualifizierte Sportexperten, z. B. auch bei fachverwandten Forschungsvorhaben, integriert werden. Ist der Forschungshaushalt knapp bemessen, könnte ein fachverwandter Wissenschaftler, der sich mit der gleichen Problematik befaßt, wenigstens in Kenntnis gesetzt und ihm die Möglichkeit zur Stellungnahme gegeben werden, um gravierende Fehler zu vermeiden. Gezielte Ausbildungsgänge für professionelle und ehrenamtliche Mitarbeiter im Sport sollten eingerichtet bzw. die vorhandenen zumindest bezüglich ihres Lehrmaterials auf einen aktuellen Wissensstand gebracht werden. Im Umgang mit spezifischen Gesundheitsaspekten (Therapie und Rehabilitation durch Sport) sollten qualifizierte Mitarbeiter verantwortlich, kostensparend und effektiv eingesetzt werden. Aborigines sollten diese Schritte im Sinne der kulturellen Eigenständigkeit und Gleichberechtigung weitgehendst eigenverantwortlich, möglichst regional, organisieren und realisieren. Die Maßnahmen scheinen so für sie die nötige Bedeutung zu erhalten. Ihre politischen Interessen werden gewahrt und ein kulturspezifischer Charakter garantiert. Auch wenn die Aborigines zukünftig über eigene Experten verfügen, sollten sie dennoch die externe Einschätzungen berücksichtigen.

Die positive gesundheitliche Entwicklung schreitet nur zögernd voran. Die im Sport beruflich qualifizierten Aborigines scheinen nach ihrer Ausbildung häufig in lukrativeren Bereichen tätig zu werden. Um diesen Trend einzuschränken, sollte eine entsprechende positive Motivation geschaffen werden. Die Erfolge der anfänglichen Land Right Bewegung könnten einen Vorbildcharakter haben, um eine relative Loslösung von der politisch bedingten finanziellen Abhängigkeit der Aborigines vom australischen Staat zu erreichen. Eine Liberalisierung der Sportverwaltung sollte

stattfinden, um Mitsprache und Gleichberechtigung durch die Präsenz von qualifizierten Sportexperten der Aborigines in Kooperation mit ihren Ältesten zu erwirken.

Die sportspezifischen Maßnahmen der australischen Bundes- und Landesregierungen, der öffentlichen und privaten Initiativen zur Förderung von Sport und Gesundheit konzentrieren sich, entgegen der sozialen Bedürfnisse und historischen Erfahrungen, überproportional auf den kostenintensiven repräsentativen Leistungs- und Hochleistungssport. Erst nach einer Verbesserung des allgemeinen Gesundheitsstatus der Aborigines durch umfassende, nach regionalen Gesichtspunkten differenzierte, Freizeitsportprogramme sollte eine Förderung zur Sozialisation in den Renommeesport stattfinden und könnte dann als weniger bedenklich erklärt werden. Das scheinbar fast unberührte sportartspezifische Talentpotential der Aborigines würde dann ohnehin seinen Beitrag zur Mannschaft des Gastgeberlandes der Olympischen Spiele 2000 leisten.

Teilweise scheinen Maßnahmen politische Alibihandlungen zu sein. Denn weder die positiven multifunktionalen Effekte des Sports noch die kulturspezifischen Besonderheiten der Aborigines werden berücksichtigt. Die Maßnahmen wirken bewußt und unbewußt akkulturierend und sind in Anbetracht der vorgegebenen Zielsetzungen wenig effektiv, da auf die kulturspezifischen Besonderheiten gerade nicht eingegangen wird. Nur einzelne Personen und wenige Eigeninitiativen der Aborigines scheinen den sportlichen und/oder gesundheitlichen Erfordernissen gerecht zu werden. Programme sind oft der Willkür einzelner Beamte ausgesetzt. Finanzielle und personelle Unterstützung der Regierungen schließen eine politisch eigennützige Einflußnahme und Kontrolle nicht aus. In dem Netzwerk von Institutionen und deren Maßnahmen zur Förderung von Sport und Gesundheit in Australien scheint kaum eine Koordination stattzufinden. Der kulturtypische Verwaltungsaufwand der Behörden scheint eine positive Entwicklung von dauerhaften Sportprogrammen für die Aborigines zu behindern. Der wissenschaftliche Fortschritt und das Fortbestehen von erfolgreichen Projekten wird häufig durch persönlich und politisch kontroverse Interessen verhindert. Unter Berücksichtigung der bestehenden Strukturen sollten die Aborigines in

Kooperation mit der übrigen Bevölkerung effektive Wege finden, den Sport und ihre traditionelle Bewegungskultur zu fördern und damit gesetzte Ziele zu verfolgen.

Dem Rassismus, Sexismus und anderen Formen der Diskriminierung im Sport sollte entgegengewirkt werden, indem über die kulturellen Besonderheiten der Aborigines im Schulunterricht, in der Berufsausbildung und den öffentlichen und nicht öffentlichen Medien umfassend aufgeklärt wird. Wissenschaft und Forschung sollten einen ebenso grundlegenden Beitrag leisten, wie die australische Politik. Sportkontakte, vor allem im Freizeitsport, können sich positiv auswirken. Sportlerpersönlichkeiten, die nicht unbedingt Aborigines sein müssen, haben eine öffentlichkeitswirksame Chance einzugreifen. Vermittelt werden sollte nicht nur zwischen Aborigines, der dominierenden Gesellschaft und den übrigen ethnischen Gruppen in Australien, sondern auch zwischen traditionell orientierten und akkulturierten Aborigines.

Die grundverschiedene Lebensphilosophie der Aborigines traditioneller Bindung ist an verschiedenen Aspekten des sportlichen Verhaltens zu erkennen. Ein weniger dialektisches Denken als vielmehr natürlicheres und umweltfreundliches Agieren und Reagieren im Rahmen von Erfahrungen und Notwendigkeiten bieten Erklärungsansätze. Schon auf Grund der wesentlichen Unterschiede in der Körpersprache können Benachteiligungen entstehen. Regeln und Bewertungsrichtlinien im Sport berücksichtigen diese kulturellen Unterschiede beispielsweise nicht.

Im Sportunterricht wird auf das kulturspezifische Lernverhalten der Aborigines äußerst selten eingegangen; dies wäre aber nötig um diese Schüler bestmöglich zu fördern. Aus Mangel an kulturspezifischer Kenntnis und Ignoranz schaden Trainer und Funktionäre des Hochleistungssports im Umgang mit Aborigines ebenso ihrer eigenen Sache. Die eher intrinsisch motivierten Aborigines sind, trotz starker Gegensätze, Mißverständnis und Unverständnis, meistens bestrebt in beiden Kulturen den entsprechenden Erwartungen gerecht zu werden. Obwohl Aborigines zu kognitiver Leistung ein anderes Verhältnis haben als zu sportlicher, scheint beispielsweise eine dosierte sportliche Betätigung für einen Transfer positiver Effekte in den schulischen und den beruflichen Bereich zu sprechen. Eine bikulturelle bzw. multikulturelle Erziehung (Synthese der Kulturen) könnte auch im Sport ein günstiger Weg sein, um die Kulturen einander näher zu

bringen. So werden eine oder mehrere neue Kulturen erschlossen und die eigene erhalten. Eine veränderte Bewegungskultur würde auf diese Weise entstehen, die sich besonders im Freizeitbereich etablieren könnte.

Der Freizeitsport mit seinem besonderen Geselligkeitscharakter läßt den gesellschaftlichen Werten der Aborigines mehr Raum, da Regeln und Zielsetzungen weniger vehement verfolgt werden. Die eher illusorisch erscheinende Integration von Bewegungsformen der traditionellen Bewegungskultur über Schul- und Freizeitsport in den australischen Sport wäre im Interesse einer interkulturellen Verständigung ein positiver Ansatz. Keiner würde somit gegen sein Verständnis und ein entsprechendes Handeln urteilen. Der australische Sport könnte durch die Berücksichtigung der kulturellen Werte der Aborigines in Schule, Beruf und Freizeit bereichert werden. Der inkonsequent geförderte Leistungs- und Hochleistungssport ist kein Ersatz für die verdrängte traditionelle Bewegungskultur, die für ein gesundes Leben der Aborigines und eine typische Identität ('Aboriginality') sorgte. Die stärkere Institution „Sport“ ist verlockend und hat, bis auf eine Handvoll Kritiker, kaum Gegner. Nur Toleranz und Einsicht des dominanten europäischen Bevölkerungsanteils in Australien - nicht eine demokratische Entscheidung - können zum Erhalt der traditionellen Bewegungskultur der Aborigines beitragen, die eine starke kulturtragende Funktion erfüllt.

8 Anhang

HOW THE ENGLISH LANGUAGE IS USED TO PUT KOORIES DOWN, DENY US RIGHTS, OR IS EMPLOYED AS A POLITICAL TOOL AGAINST US.

*Eve Mungwa D. Fesl (Dr.)
(Gabbi Gabbi & Gangulu clans)
Monash University - Rev. 9/89.*

"ABORIGINE" and "ABORIGINAL"

Have you ever wondered why sometimes we are described as "Aborigines" and sometimes as "Aboriginals"? Lets look at the question!

The word "aborigine" is a noun which refers to an indigenous group of ANY country. It is a term which the English first used to describe our people when they invaded our country. As a name of a group of people it is non-descriptive, placing us into a hodge-podge of peoples, without giving us a named identity. Into this linguistic "stew" they have also placed the people of the Torres Strait Islands, whose languages and culture differ considerably from ours.

In response to Koorie demands, some attempt was made to make us a little more distinctive by spelling "aborigine" with a capital "A".

The word "aboriginal" is an adjective (or describing word) used to describe something associated with Aborigines, e.g. "aboriginal paintings". So why is the form "Aboriginals" used, ungrammatically, as a noun, when the word today should be, "Aborigine"?

With a few exceptions, e.g. Commonwealth and Victorian Departments of Education, you will notice government departments always refer to Australian Koories as "Aboriginals". This is because they were instructed to do so. To find out the reason we must go back to 1901.

The law at the time gave the Commonwealth power to legislate in relation to any race of people except "aboriginal natives". Thus, through British law and the use of the term "aboriginal natives", we were denied an identity as a race of people (popular belief at the time being that Koories were dying out anyway). An "opinion" was sought from government legal officers, who advised that "aboriginal natives" should continue to be excluded from that law and that we should be known as aboriginal citizens or natives (note the small "a"). The term "aboriginal" (meaning aboriginal native or citizen) came into use as a noun and in the case of more than one person was changed to aboriginals (meaning aboriginal natives).

Later when we demanded that Aborigine be spelt with a capital "A", the capital "A" was also used on Aboriginals (which still implies Aboriginal natives) and a denial of our identity.

The worst thing about the use of "Aboriginal" is that it places us into the category of being a non-existent people, thus sustaining (as is no doubt intended), the "legality" of the *TERRA NULLIUS* annexation of our land.

Remember that at the time government employees were directed to use the word in this way, the white population were trying to put us out of existence with guns and were forcing us onto reserves out of the way where we couldn't be seen.

Misuse of the English language in this word reinforces the attempts to wipe out our identity and our race.

Just as the English, Dutch and French are referred to by the specific names of their groups, we should be demanding that the nondescript terms applied to us by speakers of the English language, be dropped and that the names which we use to describe ourselves and others of our race be used. Koorie is the name by which those of us living in New South Wales, Victoria and Tasmania refer to ourselves and others of our race. It does not mean a specific group. Murri is the Queensland term, Nyunga in southern Western Australia; Nungga in South Australia, and so on. LEARN THEM ALL and USE THEM appropriately!

Quelle: Fesl, in: Monash University - Rev. 9/1989

Changing diets bring disease

One of the more subtle ways the non-Aboriginal invasion of Australia continues to affect Aboriginal communities is through the health effects of a dramatically different diet in even the so-called remote communities.

Research work throughout the Northern Territory has already revealed that the dietary picture of the early contact days — a change from a balanced bush tucker diet to meat, white flour and sugar — has changed little.

As people were moved off their traditional country, bush tucker increasingly gave way to the new foods. Even now, particularly in the Centre, communities have a heavy reliance on these problem foods.

And Aboriginal people today are showing the results: an increased incidence of heart disease, diabetes and hypertension. Some of these complaints are declining in non-Aboriginal Australia as people become

more aware of the risks that go with poor nutrition.

It's an area where a directly interventionist approach may not work. Moves towards Aboriginal self-determination, such as the Land Rights Act, have fostered community decision-making and a rejection of the "missionary" approach, where non-Aboriginal outsiders told communities what was good for them. Appropriate and valid information which will enable communities to make their own preventative decisions should be the line of attack, according to Darwin nutritionist Mandy Lee.

Ms Lee has been awarded a three-year study grant by the National Health and Medical Research Council to measure dietary intake in NT

Aboriginal communities and create an information bank for communities. Her work, to be conducted out of the Menzies School of Health Research, will involve a strenuous program of community visits.

Having worked in Aboriginal health for the past 10 years in both the Centre and the Top End, she is familiar with the broad picture already. Detailed information on the nutritional profile of communities and individuals within those communities, she says, will give people the tools to make their own decisions about their future food intake.

"The foods available through the traditional bush tucker diet were good, healthy foods," Ms Lee told Land

Page 24 — Land Rights News

CHANGING DIETS BRING DISEASE

From Page 24

Rights News. "The problem, particularly in the arid Centre, was getting enough. But now that people are relying more and more on non-Aboriginal foods, not all of which are useful, the problem is that they are getting too much of the wrong things."

Dietary intake studies already show that individuals are eating meat that is up to 40 per cent fat, using the equivalent of up to 60 teaspoons of sugar daily, loading food with salt and using foods which provide very little fibre.

Traditional bush meats like kangaroo and wallaby are very lean, and even the relatively recently introduced buffalo in the Top End carries only 2 per cent fat in its meat.

Likewise sugar intake was controlled in traditional life, with ceremonial controls, for example, on the consumption of such sugar providers as honey ants. Salt was a rarity.

"We already know there is a general nutrition problem in that Aboriginal communities have a high energy intake with high fat and sugar content and low fibre intake", Ms Lee says. "Up to 50 per cent of the total calorie intake comes from meat, sugar and white flour. About 60 per cent of the fat intake comes from fatty meat and 60 per cent of the refined carbohydrate intake from white sugar."

"That means that we have seen a massive growth in the past 30 years in the kinds of lifestyle diseases which

non-Aboriginal Australia is tackling — heart disease, hypertension and diabetes — with a variety of health information programs which are not necessarily relevant to Aboriginal Australians.

"In many communities, there is a problem in what is available at their store. There just isn't the range of fresh foods which would give people a more balanced diet. So it's the limited variety available and used in communities, as well as the lack of information about health effects, which adds to the problem."

The research program will compare food intakes in communities with those of non-Aboriginal Australians and measure cholesterol, triglyceride and

Land Rights News — Page 25

INTERNATIONAL EMERGENCY AID FOR CENTRAL AUSTRALIA

The World Council of Churches (WCC) is mobilising international aid to help Aboriginal groups in central Australia following a fact-finding visit by international delegates in June.

The Australian Council of Churches has announced that the groups will receive a direct grant for water tanks and temporary shelter from the European based WCC Emergency Aid desk.

The Asia Secretary of the World Council of Churches, Park Kyung Seo, described the living conditions of five Aboriginal communities which the group visited as worse than any he had seen in Asia's poorest countries.

"The conditions of all five were disastrous and shocking. They didn't have clean drinking water, proper shelter, or facilities for storing food and there was no health care," said Park.

Mr Park said the area around Alice Springs which the group had visited was mainly arid, desert land, subject to harsh weather conditions and long, dry summers.

"It's worse than anywhere else in Asia. They are living in a miserable situation," said Park.

Park said the WCC should draw the attention of the international community to the "miserable situation" in which many Aboriginal Australians were living.

Several of the groups visited by the World Council of Churches delegation are in makeshift camps without basic facilities, waiting for a decision on their applications for living areas on pastoral land.

The groups are effectively refugees who cannot establish even basic housing on their traditional land unless granted an excision from a pastoral lease. While their applications remain bogged down in the

bureaucratic maze of the Northern Territory's excision legislation, they are living in bush camps or in 'transient' camps on the fringes of Alice Springs.

In some cases the Northern Territory Minister for Aboriginal Lands and Housing, Steve Hatton, has failed to make a decision within the time prescribed by the legislation.

The excision applicants are further disadvantaged by an impossible "Catch-22" situation in which, unable to gain secure title to land, they are ineligible for funding to establish outstation infrastructure for proper houses and living conditions.

Other groups are unable to establish outstations because Northern Territory Government policy rejects funding for groups of less than 50, despite the success of the outstation movement in improving health, living conditions and social problems experienced in larger communities.

The WCC announcement that it would seek international aid to ease Aboriginal living conditions received an embarrassed response from the Northern Territory Government. Mr Hatton, who is also Northern Territory Minister for Aboriginal Development, admitted it was embarrassing to hear that overseas aid was being sought to help Northern Territory Aborigines. Mr Hatton blamed the Commonwealth Government for poor Aboriginal living conditions.

However Northern Territory Chief Minister Marshall Perron defended his Government's record, saying that "the Northern Territory has the best record by far of any Government in Australia ... in catering to the needs of Aborigines."

Mr Perron retaliated with an attack on the World Council of Churches. "Some of

us who have been around for a little while are fairly used to these international experts who breeze through the place, become instantly knowledgeable about all things, make great pronouncements about how appalling life is and then breeze out of the country to some far off place again, presumably to carry on their lives, hopefully having left a bit of turmoil behind," Mr Perron said.

Mr Perron dismissed Mr Hatton's admission of embarrassment, saying "I've never felt embarrassed about it. It's not the first time. In fact every time the World Council of Churches comes through the place they say the same things. It's getting a bit much like a broken record."

"I just wonder what they say in the dozens of other countries around the world who are in a far worse state than anyone is in Australia, but never mind, we put up with those sorts of things."

However Tracker Tilmouth, the Director of the Central Land Council, which facilitated the WCC visit, said that all bodies with responsibility for conditions of Aboriginal people in central Australia should feel deeply embarrassed.

"If our own whistle blowers — and you can include the Human Rights Commission in this as well — do not want to blow the whistle, then we will have to."

"The World Council of Churches are not going to be breezing in and out. They're going to be here for a very long time," Mr Tilmouth said.

Ms Anne Pattel-Gray, the Executive Secretary of the Aboriginal and Islander Commission of the National Council of Churches (pictured), who coordinated the WCC visit, said "It comes as a shock to many non-Aboriginal Australians that Aboriginal people today still face 'third world' living conditions in this so-called 'first world' country."



Ms Pattel-Gray confirmed the Australian Council's intention to maintain a world focus of attention on Aboriginal disadvantage in central Australia.

"This has to be seen as a global issue. Australia has kept it quiet for too long and I think the whole world needs to know about it," Ms Pattel-Gray said.

"Some of our people have been living without running water or shelter or accessible health or medical services for ten years, fifteen years — some even longer."

Ms Pattel-Gray said the National Council of Churches was planning a further visit by Asian Church representatives in the coming months, and was hoping to invite a US Council of Churches delegation soon. Other visits from Australian medical and legal delegations are also in the pipeline.

"If the Northern Territory Government thinks this is just a 'one-off', they're in for a hell of a shock!" Ms Pattel-Gray said.

Quelle: Land Right News, August 1994: 5

Match deaths concern

THE "appalling" state of Aboriginal health was contributing to a greater death rate in sport, the conference heard.

Australian Institute of Sport researcher Dr Mark Young and a team of researchers from Perth and Darwin said in a conference paper the death rate for Aboriginal men playing Australian Rules football was 10 times higher than that for all sports in Western populations.

There had been eight sudden deaths in the

Northern Territory between 1982 and 1996, usually during the wet season and towards the end of matches.

There should be "culturally appropriate" intervention, including medical screening, player education and reducing heat stress.

But intervention "must be initiated and controlled by the Aboriginal communities themselves, and not imposed on them by well-meaning non-Aboriginal Australians". — Melissa King

Quelle: King, M., in: The Advertiser (Adelaide) 15 October 1998

HEALTHY TUCKER ON SHELVES — GROG DOWN THE DRAIN

Alice Springs' first Aboriginal-owned grocery store was officially opened at the end of January.

The store, which is owned by the Central Australian Aboriginal Congress, is part of a strategy to improve community health by providing a wide range of healthy foods and groceries and acting as a focus for nutrition education programmes.

Congress President Doug Abbott who officially opened the new Mini-Mart says the store is a sign of Aboriginal people's growing strength.

"We're making these programmes which we think are right for us," said Mr Abbott. "We are looking at the way ahead now. This shop here is part of that, health wise. It's a big thing and it won't work overnight but in the near future hopefully we'll be living in a healthy environment."

Congress director John Liddle hopes the new store will attract customers from all sections of the community.

"I think there are a lot of Aboriginal and non-Aboriginal people who are interested in good healthy food," said Mr Liddle.

"We're selling quality meat, fruit, vegetables and seafood at reasonable prices along with other health essentials, weekly specials and bulk orders."

The new Mini-Mart building replaced the old "red shop" which Congress bought



Doug Abbott, Lana Abbott, Marlene Chisholm and Doug Walker at the launch of the final report of the Central Australian Aboriginal Alcohol Planning Unit (CAAPU) in Alice Springs last month.

work in fighting grog problems but said that those who are trying to undermine the Territory Government's new alcohol strategy "should pack up their bags and leave the Northern Territory".

Northern Territory MP Warren Snowdon praised Congress for triumphing over political opposition and racism to produce a distinctly Aboriginal health service which is much broader than just doctors and pills.

"People in central Australia have got to come to understand the very crucial role that Aboriginal people play," said Mr Snowdon. "Not only to the economic life of central Australia, but to the social fabric."

"This shop is the basis of providing an appropriate source of nutrition for the Aboriginal community."

back liquor licenses and reduce the number of liquor outlets in the Territory. Since then the Northern Territory Government has announced its three-pronged strategy to reduce alcohol abuse - a bi-partisan strategy that Congress will continue to monitor closely.

Local MLA Eric Poole, who chairs the NT's bipartisan committee on alcohol abuse congratulated Congress on its

in 1990. The old store was one of Alice Springs' major alcohol outlets for Aboriginal people.

The first act of the new management was to stop alcohol sales and to pour hundreds of litres of grog down the drain.

The purchase is the beginning of a campaign by Congress and other Aboriginal organisations to challenge the Northern Territory Government to buy

“Research must benefit our people”

Aboriginal people should play a greater role in the health research of their communities, a conference on tertiary education at Batchelor College, 100 km south of Darwin, has heard.

The director of the Danila Dilba medical service, **Sally Ross**, told the conference of educators and students that the move was necessary because non-Aboriginal researchers took information from communities, but rarely returned to share the results of their studies.

“The research results must benefit the community, not just help someone get ahead in their academic career,” she said.

Ms Ross called for the establishment of an Aboriginal-controlled ethics research committee to bring research to a reasonable and beneficial level for Aboriginal people.

“Researchers come into the communities, get their information and go away again, but we don’t often hear anything back from them,” Ms Ross said.

“About 90 per cent of research is on us lot, Aboriginal people. Lots of money is spent, but there’s a lack of communication between the researchers and Aboriginal people, and between the institutions and us.

“Because we are open, happy people some researchers have gone into communities and manipulated people to get information.

“And many researchers are still after the same old things — like measuring our

bones as they’ve done for 200 years.”

Ms Ross says there is insufficient control over research and the requirements must be tightened up.

“A lot of research is not on priority projects. We need more social research done, not all that scientific stuff that’s been done for many years.

“Aboriginal people, especially health workers, should be the principal researchers, with a little consultancy from outside when it’s needed. We have all the necessary people — we have health workers, church people, teachers etc. And we have all the people needed for an ethics research committee.

“Academics love people like us. They want to know everything about us; exactly how we tick. But research must benefit the community, not just the researcher.

“After all — who actually owns the research results?”



Sally Ross, director of Danila Dilba.

Quelle: Land Right News, December 1991: 17

Papunya Community Council inc.

P.M.B. Papunya
via Alice Springs N.T. 0872



Power at Papunya

We the Community at Papunya feel that there is more at issue than simply the power supply to people's houses.

To us the problem is much more and involves the issue of power being given to the people themselves.

The history of Papunya, and many other settlements like ours, is a history of decisions being made by others and not the people directly affected by these decisions.

What European people need to understand is that this history is not the past for us, but that we are still living it today.

Papunya was established in the early 1960s as a Government settlement to assimilate us into what is called the 'mainstream' society. However we have our own laws, culture and languages that are of real value to us. We have held on to these important things much longer than 'mainstream' society has been here.

We are now expected to accept we belong to this society when all the time this society's attitudes and the Government's policies have treated us separate.

Whatever the intentions of people involved in the establishing and running of this settlement may have been, the effect over time has been to give us a feeling of powerlessness over our own lives.

If our people were given proper information and allowed to make their own decisions we feel this situation would not have occurred and that our families would not have had to suffer so much pain, hurt and hardship over the many years, nor the cold and dark today.

What information we have gathered over the years is through watching how the European people have lived in this area.

The central area of Papunya settlement was originally built as an administration and accommodation area for non-Aboriginal people who came to work here. These people wanted a style of life which they were used to, therefore they wanted power generation.

In the early years we lived without power and were not even allowed into this area after work time. Many people here still live without power.

Power lines run everywhere at Papunya because it was someone else's plan how Papunya settlement would grow and how it should look. Aboriginal people had other ideas but we were never asked.

Right from the start Europeans have never had to pay for their power and this is still the same today. Now as Aboriginal people begin to move into this area and have their houses connected to power they are told they must pay. We wonder why the difference.

We are told we should be treated equally like other people. This we would be happy with but we do not think we are being treated equally at all.

We do not have work opportunities equal to Europeans. Our laws and customs are not treated equally as Europeans. Those of us who do have jobs do not have equal wages and conditions like the Europeans who work here. Our children are not obtaining equal levels of education as European children and we are not given equal opportunity to make decisions over our own lives as the rest of the Australian population.

This is the real power issue at Papunya.

Alison Anderson
Administration Officer
Papunya Council
089 568 522
18.5.92

Quelle: Land Right News, August 1992: 4

Following the Mabo decision of June 1992 the Native Title Act 1993 of December last year was a recognition by the Commonwealth of the indigenous prior occupation of this continent.

But the Act was only one part of the overall package promised by the Commonwealth in the wake of Mabo. There was also the National Land Fund and the Social Justice Package.

In this article — taken from a discussion paper by ATSIC, the Council for Aboriginal Reconciliation and the Social Justice Commissioner — Land Rights News presents some of these bodies' ideas for a Social Justice Package. Aboriginal people and organisations are invited to respond.

Social justice is about making sure that people enjoy the rights they are entitled to. All people have a right to education, to housing and to health services. But indigenous Australians have other rights too, because of traditional laws and customs, like land and hunting.

All these rights should be thought about when the Package is being put together, and all indigenous Australians should have their say about what they want.

ATSIC and the Council for Aboriginal Reconciliation are preparing reports for the Prime Minister for early next year. The Package will be put together sometime after that.

The Package will not be about native title, as that was already dealt with in the Act. The Prime Minister said it could help indigenous people build up their economic involvement in Australia and help safeguard culture.

Getting a fair share

Access and equity

Government services should be available to all Australians who are entitled to them. Barriers relating to race, religion, language or culture must be overcome. This is the principle of the Commonwealth's Access and Equity Strategy. However, Aboriginal people are still not always getting a fair go despite the unanimous support for the principles of equity by all Governments in response to the Royal Commission into Aboriginal Deaths in Custody. A review of the Strategy in 1992 found that there had not been any significant reduction in the barriers faced by indigenous peoples, particularly in accessing mainstream government services.

There is particular concern about inadequate provision of services, such as health services, water, electricity, and sewerage to many indigenous communities. Special funding for Aboriginal affairs is often used to provide services that should have been provided by mainstream agencies, particularly in areas which were primary responsibilities of State, Territory and local governments.

The Package could give priority to seeking stronger commitments that principles of access and equity will apply across all levels of Government program and service delivery. Such a commitment could be underpinned by legislation.

It is significant that the Australian parliament has unanimously endorsed legislation initiating the reconciliation process. It has been repeatedly stressed by the Government that there can be no reconciliation without justice.

A national commitment to improved outcomes

Governments have agreed to ensure that Aboriginal people receive no less a provision of services than other Australian citizens. In so doing they aimed to meet this right by providing improved access of Aboriginal peoples and Torres Strait Islanders to mainstream programs; services which are adequate and culturally appropriate; appropriate information about rights to and availability of services; effective resourcing of services; and Aboriginal people and communities with the opportunity to negotiate, manage or provide their own services.

The commitment also provides for the negotiation of formal agreements which spell out clearly each government's roles and responsibilities, such as health, housing, infrastructure, employment, business finding and land management.

Reform of Commonwealth-state financial relations

At present Commonwealth-raised revenue is distributed to the NT through untied funding, provided as general purpose assistance which specifically takes into account costs of providing services to Aboriginal people; and tied funding, provided as Specific Purpose Payments (SPPs) including grants through the States to local governments.

For untied funding, nothing is done to ensure that money provided to the Territory because of special needs or disadvantage of Aboriginal citizens is, in fact, spent to meet those needs or address that disadvantage. And most tied grants do not require particular account be taken of Aboriginal needs.

Aboriginal people might want greater direct funding by the Commonwealth to communities, (bypassing the Territory government) to provide their own services or contract their provision.

Education

The 1991 census shows indigenous Australians left school earlier, were less likely to have qualifications (at all levels), and less likely to be enrolled in post secondary education than other Australians.

A Package might include a renewed commitment and specific measures to achieve equitable education outcomes for indigenous Australians.

Can public educational resources be applied differently to ensure indigenous peoples have the opportunity both to achieve equitable outcomes and satisfy a right to have education delivered in more culturally appropriate ways?

Employment

While there has been some slight improvement in employment of indigenous Australians since 1985, their overall employment and economic situation still remains dire and lagging badly behind the overall Australian community. For example, indigenous Australians are still almost three times more likely to be unemployed than non indigenous Australians and the average income of indigenous peoples is less than 60 per cent of the national average.

Aboriginal people might want to think about expansion and enhancement of CDEP to better reflect community needs. They also might consider expansion of the Community Economic Initiatives Scheme (CEIS) to increase support to income-generating social and cultural projects at a community level expansion.

Specific funding of Commonwealth, State and Territory conservation and heritage agencies to contract work on protected areas, marine parks, Crown lands and indigenous lands to indigenous communities and individuals, is another idea.

Health

Indigenous peoples have infant mortality rates four times the rate for the Australian population, are more frequently hospitalised, and on average have life expectancies up to 18 years less than other Australians.

Public expenditure on health totals over \$20 billion a year, including over \$14 billion provided through the Commonwealth government. The delivery of health care sits primarily with the State and Territory governments through their health departments and hospital networks. This extends from primary health care, including health education and health promotion to other specialised areas of health care.

All Australian citizens are entitled to equal access to this health care.

Housing

Every person in Australia should have access to secure adequate and appropriate housing at a price within their capacity to pay.

Yet the overall standard of housing for Aboriginal peoples remains well below standards which would be tolerated in the wider community. In rural areas around 417,000 Aboriginal and Torres Strait Islander people live in such overcrowded conditions that additional housing is required.

Housing should be in line with the Commonwealth response to the Royal Commission into Aboriginal Deaths in Custody.

Recognition and empowerment

Constitutional recognition

At present, there is nothing in the Australian Constitution that recognises the special place of Aboriginal people as the indigenous people of Australia. All that the referendum of 1967 did was to remove references that disadvantaged Aboriginal people, by preventing the Commonwealth from making special laws for them, or including them in Census counts.

There are a number of ways in which the Constitution could be amended to give recognition to Aboriginal and Torres Strait Islander peoples, including:

Recognising the prior ownership of the land and special status of indigenous peoples in a new preamble to the Constitution; recognition and guaranteed protection of specific rights of indigenous peoples; recognition of rights to self determination and forms of self governance; establishing rights to specific representation in Federal parliament; establishing a national tribunal accessible to indigenous peoples which could review government decisions and policies in respect of indigenous interests and entitlements.

Constitutional change requires a national referendum to be held, and for the proposed change to be supported by a majority of voters nationally and in a majority of States. That has historically been difficult; only eight referendums have passed since Federation, out of 42 put to the voters.

It is, nonetheless, a good time to be looking at constitutional change. As Australia moves towards the Centenary of Federation in 2001 there is considerable debate in the community about reforming the Constitution. The Government has been promoting discussion about changing to a republic.

Self-government

Local government is established under State and Territory legislation.

Some Aboriginal communities are already incorporated as local government authorities. A Social Justice Package could promote appropriate forms of self governance for indigenous peoples.

Quelle: Land Right News, August 1994: 14-15 (Fortsetzung nächste Seite)

Regional agreements

One idea for securing a range of social justice commitments and outcomes which are 'tailored' to meet the needs of indigenous peoples on a regional basis is through the idea of Regional Agreements.

They can cover a range of matters including land title, specified hunting, fishing and trapping rights, participation in decision-making on land/sea environmental management and use, financial compensation and other rights and benefits. Some agreements have set in place arrangements to achieve forms of regional self-government for indigenous peoples. In Australia the Native Title Act makes provision for Regional Agreements as one basis for settling native title land claims.

The Kimberley Land Council has been examining Canadian models for their possible adoption in Australia.

Sea rights

The issue of sea rights remains largely unresolved for indigenous peoples. The High Court was not required to make a determination on native title in the waters surrounding Murray Island in the Mabo case. The Native Title Act 1993 recognises the possibility of title to offshore areas; but the existing legal regimes would prevail. This includes crown ownership of all minerals including those in the sea bed. The Act also provides for continued public access to beaches accessible to the public prior to recognition of native title.

Some issues of concern are traditional fishing rights and priority for subsistence over commercial or recreational use of resources, involvement in management of marine environments, sharing in commercial exploitation of marine resources and protection of cultural sites.

Cultural protection and heritage protection

Cultural integrity and protection

The Package might provide better protection of sacred sites and cultural property, designs, languages, music, forms of traditional knowledge. A national strategy for cultural development could provide for the revival and maintenance of indigenous cultures, education, research and documentation and industry development. It could encompass initiatives in respect of museums, keeping places, site management, cultural education and other relevant matters.

Protection of intellectual property

"Intellectual Property" covers such things as the creative ideas for artworks and other forms of artistic expression, designs and motifs, songs, traditional stories, and dances, forms of ceremonial practice and knowledge of plants and their properties.

Some protection is already provided in copyright law, which can protect individual artists, but does not cover Aboriginal customary systems of communal ownership and control over forms of cultural expression. The protection of copyright is also limited in time and ceases 50 years after the author's or artist's death. After that time anyone can legally reproduce and exploit for profit an artist's work.

The package could include action to protect communal ownership of intellectual property.

Protection of cultural property

Laws provide some protection for sacred and significant sites and objects. These could be reviewed and strengthened.

Customary law

Australia's laws are based on the system of English laws and do not take any formal account of customary laws.

The Government could be asked to establish a special committee, of indigenous and non-indigenous people, to make specific proposals for implementing the Law Reform Commission's report.

Increasing Awareness of Indigenous Cultures and Issues

This could involve developing Aboriginal studies and resources for all levels of education, and promoting greater understanding of local indigenous communities, their histories, cultures and spirituality. There could also be much greater scope for community influence over and control of education programs.

To complement institution-based education, a coordinated and sustained public affairs campaign could be undertaken aimed at educating the wider community about the Aboriginal place in Australian society.

Property title

Under Australian law property is owned by people or by artificial legal entities such as companies, cooperatives or partnerships.

A new sort of "community title" might need to be created to suit Aboriginal people.

Economic development

Promoting Indigenous Businesses and Products Overseas

Austrade is a Commonwealth body to help Australian businesses sell their services or products overseas, and has made use of indigenous art or music as part of its promotions of Australia.

Austrade might step up its efforts to promote business opportunities for Aboriginal music, artists, businesses or communities.

Market access for indigenous products

The Government could be asked to change trading arrangements so that some indigenous businesses (Aboriginal cattle enterprises, for example) might be treated as if they came from developing countries, thereby getting tax concessions.

Tendering for government contracts

Governments could ensure that companies who win major contracts have tried to employ Aboriginal people.

Other issues

Recognition of the flags

In Darwin during NAIDOC week in July, the NT Government refused to allow the Aboriginal flag to be raised outside NT House.

Yet the Aboriginal flag has been flown alongside the

national flag for a number of years on Commonwealth buildings during NAIDOC week and on other official occasions.

The Aboriginal and Torres Strait Islander flags could also be formally recognised in legislation.

NAIDOC could be officially recognised as a national day, just like Anzac Day, Remembrance Day and Australia Day.

English language usage

The inappropriate use of language about Aboriginal people can be offensive even though it is not intended to be. Better guidelines on how to refer to Aboriginal people could be included in the Government "Style Manual".

Discussion ideas for a Social Justice Package

Quelle: Land Right News, August 1994: 14-15 (Fortsetzung)

Federal education policy is 'assimilationist' — Coombs

One of Australia's most respected public servants and educationalists has slammed the Federal Government's National Aboriginal and Torres Strait Islander Education Policy describing it as "assimilationist and discriminatory".

In a letter to the Prime Minister last month, Dr HC (Nugget) Coombs, a visiting fellow at the Australian National University, said the policy is contrary to the Commonwealth Government's stated objectives of self-determination and self-management for Aborigines.

"It (the policy) makes it impossible for Aborigines to develop a pattern of education which incorporates and builds upon their own educational and socialisation practice and their social and spiritual

values. It will isolate Aboriginal children and young people from their elders who practise that culture and live by its values," Dr Coombs wrote.

"Assimilation should be an option which Aborigines can choose — not a compulsion imposed by bureaucratic denial of resources for all other forms of education.

"This is cultural genocide."

The education policy was released by the Minister for Education, John Dawkins, last October. It has been criticised by members of the Aboriginal Task Force which prepared a substantial report for the Minister in 1988 as a contribution towards the policy. Task force members said that their findings and recommenda-

tions were not incorporated into the final policy (see *Land Rights News* November 1989).

Dr Coombs urged the Prime Minister to withdraw the document pending further consideration and consultation with Aboriginal communities and organisations.

"Consultation should be concerned especially with rights of Aboriginal communities to determine the purposes and style of their children's education, but also, inter alia, the criteria by which educational performance should be judged and by whom those criteria should be assessed," he wrote.

"In present form the document invites legitimate response of non-cooperation and will alienate Aborigines even more from the mainstream educational system."

Quelle: Land Right News, May 1990: 7

Federation formed to preserve languages

A national conference to discuss the survival of Aboriginal languages held in Alice Springs in July this year established a new national body aimed at preserving and strengthening Aboriginal languages and culture.

The new organisation, the Federation of Aboriginal and Torres Strait Island Languages, has a full agenda for the remainder of the year.

About sixty delegates from throughout Australia attended the workshop to discuss the preservation and maintenance of Aboriginal languages.

Victorian delegate and linguist, Dr Eve Fesi, has been elected chairperson of the new Federation.

Dr Fesi is also Director of the Koori Research Centre at Melbourne's Monash University.

She speaks Bandjalang from her country on the northern New South Wales coast as well as Pijantjatjara, German, French and some Japanese.

The Federation has been set up to lobby on behalf of Aboriginal language centres, negotiate with government and other bodies on funding, and encourage communities to continue preserving Aboriginal languages.

Dr Fesi said the International Languages Trade Fair in Melbourne in November will give Aboriginal languages an international audience.

"Years ago missionaries came in and ... tried to wipe out our languages because they couldn't understand them.

"They made us ashamed to speak our languages."

"It will be interesting, and now our languages will stand alongside the languages of the world.

"About 50 languages are still spoken, particularly by children who will pass them on to the next generation. About 100 are still known and spoken now and then.

"There is a resurgence in the use of Aboriginal languages, even on the east coast of Australia.

"Years ago missionaries came in and tried to Christianise us and tried to wipe out our languages because they couldn't understand them.

"They made us ashamed to speak our languages, but then migrants arrived speaking their own languages and we thought: 'If they can do it then so can we!'

"I'd like to teach non-Aboriginal Australians our language but unfortunately we don't have the money," said Dr Fesi.

Dr Fesi said Aboriginal language in danger of dying must be placed on the record.

"There are languages where all speakers have died, but we have it on record, written down and on tape, so that's another way of saving languages for future generations.

"Every language is in danger unless we put in place particular programs that make sure they stay in use," said Dr Fesi.

Dr Fesi said that before the end of the year the Federation hoped to organise another workshop, attend the International Languages Trade Fair in Melbourne, meet with ATSIC and hold a

committee meeting - all on a budget of \$100 000 over the next year.

The \$100 000 comes from the Federal Government's Aboriginal Languages Initiative Program funding of \$3 million which has already been shared between the states.

The Northern Territory and Western Australia will get \$580 000 each, New South Wales and Queensland will get \$435 000 each.

Victoria gets \$290 000 and Tasmania \$217 000, with the Federation the remaining \$100 000.

Dr Fesi said the figure was not a lot of money but at least it's a start.

"We have to provide a coordinator and undertake to provide funds for a national workshop and also we have to hold committee meetings for people who have to come from all over Australia," said Dr Fesi.

"When Government money is allocated for Aboriginal languages, it must end up in the right place.

"In the past we've found people tend to not see languages being as urgent as other things.

"Now the Federation has been set up after 15 years of lobbying, we've finally got it and then the money has disappeared out of the control of DEET who set it up into ATSIC's hands."

PLAIN TALK IN COURT

Aboriginal people in the Northern Territory are seriously disadvantaged when defending themselves in the law courts.

Thousands of NT Aborigines do not speak English at all, and for most English is only their second or third language.

According to the 1991 Australian Bureau of Statistics preliminary census, 50% of NT Aboriginal people speak a language 'other than English' in the home.

In east Arnhem Land, for example, a mere 29 people said they speak English at home, while 3419 speak an 'other language'. This means that less than one percent, or 0.8%, speak English at home.

And while the courts support the use of interpreters, senior lecturer in law at the Northern Territory University, Jenny Blokland, said there was no proper infrastructure for qualified interpreters, and that access to them was a huge problem.

"Many lawyers presume that if an Aboriginal person can merely speak English then that is adequate," said Ms Blokland.

"But this is often these people's second or third language and what about the nuances and subtleties of a language that is essential to get people by in court?"

"There are possibly 30 language groups in the Top End and while some of the main ones are accessible, others aren't.

"Also there is the question about who is meant to provide the service. Often someone who knows the accused is available, but these people are not trained.

"Many times no one available when a witness is giving evidence because people believe it is only important for an interpreter when actually answering a charge.

"There is so much pressure on the courts to get things done quickly," said Ms Blokland.

KEEP TALKING IN TONGUES

Only about one tenth of the original Aboriginal languages in Australia survive today in a relatively healthy state, according to new report from the Federal House of Representatives.

The Standing Committee on Aboriginal Affairs' Report "Language and Culture - A Matter Of Survival" was released in July.

The inquiry was undertaken because of concern over the loss of language amongst Aboriginal and Torres Strait Islander people.

Before European settlement there were 250 Aboriginal languages, which between them included about 600 dialects. But, according to the Report, in keeping with colonial attitudes these languages were regarded as primitive and action was taken to eradicate them.

The Committee found that Aboriginal groups saw control of programs involving their language as essential, including school-based programs, and that an awareness campaign be

directed to all Aboriginal communities with living traditional languages to draw attention to the danger to languages.

It recommends that the Commonwealth establish a separate national interpreter service for Aboriginal and Torres Strait Islander languages within ATSIC.

It also said that it was a basic human right that Aboriginal and Torres Strait Islander children be educated in a way that reinforces rather than suppresses their unique cultural identity.

To address it they recommend that all teachers be adequately prepared by pre-service training to appreciate this, particularly if they are posted to Aboriginal communities.

Further, that teachers in communities where the vernacular is other than English should have prior training in teaching English as a second language.

The Committee also found that the number of Aboriginal and Torres Strait Islander teachers was far too low, and recommended that adequate resources be made available for remote area teacher education.

Many Aborigines don't speak English at all in NT

According to the ABS census, of the 38,337 Aboriginal people in the NT, 23 113 speak their own language at home.

Three thousand one hundred and ten Aboriginal people said they did not speak English at all. A further 7500 said they speak English 'not well', while only 8105 said they speak English 'very well'.

There were many interesting statistics from the 1991 ABS Census:

There are 38,337 Aboriginal people in the NT out of a total population of 175,253. This figure is 22% of the Territory population.

(Note: In 1986 there were 34,676 Aboriginal people in the Territory, making up 22.4% of the population. Historically, census results underestimate the Aboriginal population. An ABS spokesman said that when final 1991 figures were formulated later this year the ABS expected up to 2 000 more Aboriginal people to be added to the count of 38,337.)

Just over half of the Aboriginal people in the NT are under 20 years of age. From the Census there are 555 Aboriginal people aged over 70 in the Territory, 19,438 aged under 20 and 29,853 aged under 35.

More than 15 000 Aborigines in the Territory say they do not have a job.

This figure is 61 per cent of the almost 25 000 Aboriginal people who are in the employment market.

Also, only 2,768 Aboriginal people in the NT said they earned over \$16,000, while 17,150 said they earned under \$16,000.

In the west Arnhem region, for example, only 102 out of 1757 (or 5.8%) said they earned over \$16,000, while 1108 (or 63%) said they earned under \$8,000.

Quelle: Land Right News, August 1992: 10

Table 1. Culture and learning: a summary

Elements of culture	Associated learning characteristics	
	Aboriginal	western
Personal responsibility and autonomy	high autonomy; intrinsic motivation to learn	low autonomy; extrinsic motivation to learn
Social context	learning is person-oriented	learning is information-oriented
Ownership of knowledge	Private; limited access for learning	Public; open access for learning
View of knowledge	emphasis on unity and wholeness	compartmentalised; quantification and analysis stressed
Time orientation	learning from the past; preservation of stability and continuity	learning for the future; preparation for progress and change
Explanations of existence	interactional; co-existence with nature; preservation of meaningfulness	transactional; manipulative; purposeful learning
Truth and belief	tolerance for ambiguity; knowledge not questioned; curiosity discouraged	resolution of dissonance by analysis and questioning

Quelle: Teasdale, G. R., 1990: 5

Table 2. A comparison of Aboriginal and western learning strategies¹³

Informal learning strategies of Aboriginal societies	Formal learning strategies of western schooling
Context	
Learning takes place in the context of everyday life.	Learning is decontextualised in settings abstracted from real life.
Medium	
A variety of modalities is employed. Language is a relatively unimportant aspect of an integrated behavioural pattern.	Language is essential. Other modalities usually are irrelevant. Classroom language is decontextualised and cognitively demanding.
Content	
Emphasis on skills, and to some extent facts and ideas. Content is immediately applicable to everyday life.	Formal learning is an end in itself. Most formal learning depends upon acquisition of the codes of education - reading, writing and mathematics. Application of learning to real-life contexts is delayed, often for long periods.
Structure	
Learning takes place incidentally during the socialisation of an indivi- dual into the culture. No specialised office of teacher. Proficient adults and peers provide role models, often unconsciously. Flexible time constraints.	Education is consciously planned and delivered to groups of learners by agents specifically selected to fulfil the role of knowledge transmitters. Structured time constraints.

Quelle: Teasdale, G. R., 1990: 7

EVALUATION

In June 1987 the AUSSIE SPORTS program was officially and independently evaluated by a team of researchers led by Dr Ron Traill, Head of the School of Education, Canberra College of Advanced Education. His comments and main findings are summarised below.



RON TRAILL
SCHOOL OF EDUCATION
CANBERRA COLLEGE OF
ADVANCED EDUCATION

"My evaluation and research into the AUSSIE SPORTS program often surprised and delighted me. The overall response was extremely good. Take up rates were very high for this kind of program and even in those schools which hadn't officially become AUSSIE SPORTS schools I often found that they were incorporating the principles and ideas of the program into their existing sport curriculum."

The children reported extremely high levels of enjoyment, satisfaction and success. Girls and boys reported these in equal numbers, reversing a long-standing trend in primary schools where they have tended to view curriculum matters quite differently.

There is strong evidence to suggest that AUSSIE SPORTS is fostering non-competitive, and non-sexist sporting roles for children. There is also ample evidence to suggest that many children who were reluctant to play sport are now enjoying the modified versions in AUSSIE SPORTS.

Even in these early stages it would appear from an objective point of view, that AUSSIE SPORTS may well turn out to be one of the great success stories of Australian sport and education."

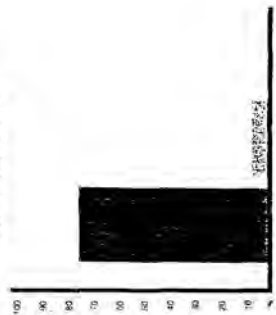
AUSSIE SPORTS EVALUATION FACTS

- A total of 6,215 children from 118 schools participated in the evaluation.
- A total of 763 different AUSSIE SPORTS (42 different categories) were played in the schools.
- On average there were 3.3 teachers per school involved in AUSSIE SPORTS — a relatively high teacher - pupil ratio.
- AUSSIE SPORTS had been introduced over a wider range of year levels than was anticipated or planned by the Australian Sports Commission.
- Only 8.5% of schools in the survey had not adopted the Awards scheme.
- Of those schools surveyed who did not officially have the AUSSIE SPORTS program, 43% said they would be adopting it within 12 months. Already 85% of these schools were using the principles of AUSSIE SPORTS.

RESEARCH RESULTS

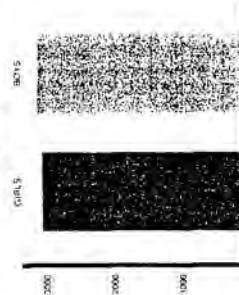
The results of Dr Traill's research generally showed that the AUSSIE SPORTS program increased children's enjoyment and participation in sport. The research also showed that the vast majority of teachers thought that AUSSIE SPORTS had greatly improved the children's sporting awareness.

PRIDE IN AUSSIE SPORTS ACHIEVEMENTS



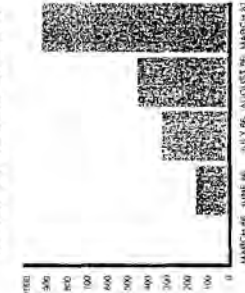
Of the children surveyed, 88% agreed that they felt proud of their AUSSIE SPORTS achievements and were hoping to attain a gold certificate.

PARTICIPATION RATES OF BOYS AND GIRLS IN AUSSIE SPORTS



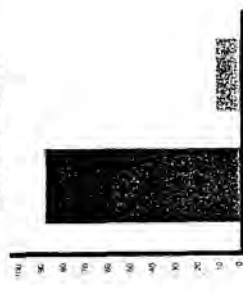
A survey of 6,215 children who were involved in AUSSIE SPORTS showed that participation rates for boys and girls were almost identical.

SCHOOL PARTICIPATION RATES IN AUSSIE SPORTS



The gross enrolment figures for AUSSIE SPORTS participating schools has increased five-fold in less than a year.

TEACHERS EVALUATION OF AUSSIE SPORTS



Most teachers believe that AUSSIE SPORTS has led children in their school to participate in more sport — within the school, after school and on weekends.

They also indicated that shy, less competent, disabled and intellectually handicapped children were encouraged equally.

AUSSIE ABORIGINALS AND TORRES STRAIT ISLANDERS 2

TRADITIONAL SPORT

Most schools have a sport lesson sometime during the week. You may go outside at 1.30pm on Friday and play netball, football or some other sport. You might also play sport at lunchtime or on the weekend.

A day in Aboriginal society before the arrival of Europeans was not broken up into blocks of time like school days are.

Sport, recreation and work were intermingled. The people didn't "go to work", "go to footy training" or "go to school" the same way we do. In fact those words were not included in any of the 200 or more Aboriginal languages before the arrival of Europeans. Many aspects of Aboriginal lifestyles, however, could fit under those headings.

They had many types of sporting activities.

40,000 years before Europeans

The Aboriginals and Torres Strait Islanders had lived in Australia and its islands for 40,000 years or more before European people came. During that time they played many sports including ball games and games using the skills of throwing, running, wrestling, chasing and defending. One of the main purposes of the games was to have fun and enjoy each other's company. All equipment needed was made by the people playing the games.



RULES

Rather than having many strict rules, most games had only a few guidelines.

Who could play and how teams or groups were formed was often determined by kinship. (See card 1 for more information about kinship.)

The games lasted as long as people wanted to play. Some games continued over several days! Usually, however, the games stopped when people were too tired to continue or when something else needed to be done.

In most games there wasn't a system of scoring and the games didn't finish with a winner or a loser. The object of the game was, for example, to keep the ball up in the air or to keep the ball away from the other team.

AUSTRALIAN SPORTS COMMISSION

THE SPORTS

BALL GAMES

Many ball games were played throughout Australia and the Torres Strait Islands before Europeans came. A catching game, similar to what is now called "keepings off" in some parts of Australia, was common at that time. Men, women and children formed into two groups; members of one group threw the ball to each other and tried to keep the ball away from the other team. The other team tried to intercept the ball and then to keep it away from the first team.

Early hand-ball

A fore-runner of modern-day hand-ball was played by the Tiwi people of Bathurst and Melville Islands. It was usually played by two people hitting a seed back and forth between them, using their hands. In north-eastern Australia a similar game was played. In this area the "ball" was hit with flat pieces of wood.



Football games requiring exceptional skill were played in several areas. In the Northern Territory, for example, people of the Djingili group formed two sides according to kinship. They used a wax-covered ball about the size of a tennis ball. The game began when someone kicked the ball high into the air. The aim of the game was to keep the ball off the ground and away from the other team.

The skill in this game was incredible — the players were only allowed to use their feet! A "keepings off" game combining both throwing and kicking was also widely played in the Northern Territory.



Spear the disc.

AUSTRALIAN SPORTS COMMISSION

WRESTLING

Wrestling was a popular sport for Aboriginal men, particularly young men. The way it was organised varied from place to place. In some areas wrestlers were allowed to use their legs to throw their opponent. In other areas this was not allowed. Sometimes the wrestlers rubbed fat on their bodies to make them slippery and hard to hold. The winner was the first person to throw his opponent to the ground a certain number of times — usually either one or three times.

BALL AND STICK GAMES

Ball and stick games were played by Aboriginals many centuries before Europeans came to Australia. In the Torres Strait Islands a game was played with a bamboo stick and a wooden ball. In WA a piece of Marla (a type of tree) with a burnt root at the end was used to hit a clay ball. Goals weren't used and teams were made up of any people who wanted to play.

SPORTS USING SPEARS

Spear the Disc was an exciting game which used the skill of spear throwing. The equipment needed was a 30 cm disc of thick green bark and spears for the toy spears used by young boys. Men and boys formed two groups; members of one group rolled the disc backwards and forwards between themselves, while the other group tried to spear it. A direct hit by a spear knocked the disc over with the spear standing straight up. This game was played in the Northern Territory, particularly among the Warlpiri people (north-west of Alice Springs).

Spear throwing for distance was also popular in most areas. Boys were able to throw small spears about 27 metres without a woomera, or spear-thrower. Using a woomera men could easily throw 55 metres and even up to 90 metres!



Traditional Wrestling.

by Peter Corbett, State Library of Victoria

Quelle: The Australian Sports Commission, 1987. Sport in Australian Society. Aboriginal and Torres Strait Islanders 2. (Fortsetzung nächste Seite)

Activities

Craft

Make a small ball either with clay or with grass. You will need to collect grass, feathers and dried flowers.

- **Clay ball.** Make a small ball out of clay. Decorate the ball with feathers or flowers. "Bake" the ball in a hot sunny place.

- **Grass ball.** Pack two handfuls of grass together. Wind string tightly around the grass until the grass is enclosed. Paint the string with melted beeswax.

You could hang these balls up as decorations or use them in games.



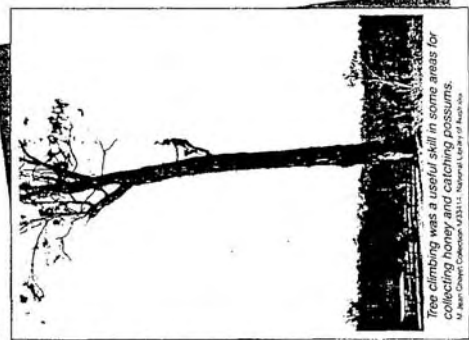
Make up a Fun Game

Design a game for two or more people where there are no winners but everyone joins in and has fun. Your game should have a purpose. Clearly write down your directions.

Print your final copy neatly on a card which can be used by others at a later date.

Your game could be a sport like the Aboriginal "football" where you try to keep a ball in the air or it could be a more structured game.

For example, you could design a game which aims to build a complete lego house. Put the lego in the middle. Take turns to throw a die and add the number of pieces of lego shown on the die to the lego house. The game is over when the house is complete or you run out of lego.



Music. Music. Music

With your friends try to create a piece of music that captures the sounds and impressions of a kangaroo hunt. You might use humming or voice noises together with instruments.

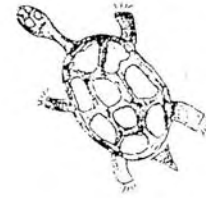
A sequence you might follow is:

- Excitement of assembling for the hunt
- Creeping through the bush (bird/leal noises)
- Hopping of a kangaroo
- Quietness of observing the kangaroo
- Spearing the kangaroo
- March home with a kangaroo
- Having a meal.



Research / Mapping Skills

Draw a map of Australia. Mark in the places mentioned on the card: Torres Strait Islands, Yuendumu, Lake Eyre, Bathurst and Melville Islands.



The outlines of several Aboriginal games are given on this card. Play one or two of these games. You can substitute equipment from your school for spears, bark discs and so on.



AUSTRALIAN SPORTS COMMISSION

AUSE 1987

Quelle: The Australian Sports Commission, 1987. Sport in Australian Society. Aboriginal and Torres Strait Islanders 2. (Fortsetzung)

How to Apply

Applications are invited for all ISP scholarships and the IMS Scheme with applications closing on 1st February. Applications are available from State Departments of Sport and Recreation, Aboriginal Sport Development Officers, ATSIC offices, through Indigenous media and from the Indigenous Sport Unit on (02) 6214 1164.

Summary

The Indigenous Sport Program seeks to provide increased choices by creating increased opportunities.

It will provide a network of Indigenous people, skilled in various aspects of sport management, complementing the existing structures and resources of the mainstream sports. The ISP continues to strive for better sport and recreation outcomes for the Indigenous community.

The ISP is about self-determination and ultimately self-management of Indigenous sport and recreation.

While one outcome of the Indigenous Sport Program will be the "fast tracking" of talented Indigenous athletes to allow them to achieve their potential, a more important objective is to prepare and skill Aboriginal and Torres Strait Islander people at all levels - athletes, coaches, officials, referees, administrators - so that self-management can occur.

It is hoped that, through the ISP, young Indigenous athletes will receive encouragement and support to reach their potential, and have access to the best available programs and resources to get them there.

The ISP is a very exciting addition to the programs already existing for Indigenous sport and recreation. Find out where and how you can improve things for yourself and your community.

The Indigenous Sport Program is a joint initiative of the Aboriginal and Torres Strait Islander Commission and the Australian Sports Commission.



Quelle: The Australian Sports Commission, Aboriginal and Torres Strait Islanders Commission, Broschüre, o.J.

Sports conference at National level

RESULTS from a two-day aboriginal sport and recreation conference held in Geraldton will be put to a National gathering near Broome next year.

Mid-West Aboriginal sports project officer Graham Kickett said the Geraldton event had yielded plenty of food for thought for its participants.

A wide cross-section of people from throughout WA attended the conference.

Mr Kickett said the conference, titled Sport and Recreation the Aboriginal Way, gave the people involved a chance to discuss developments and problems they were experiencing.

Mr Kickett said the aim of Aboriginal sport was to encourage talented youngsters and sportspeople to aim high in their particular codes.

"At this stage there is a push to increase the participation of

Aborigines in sport and recreation," he said.

"Not only on the playing side of things but in coaching, administration and other areas."

Moves to accomplish that have been boosted by the Ministry of Sport and Recreation's decision to establish officers like Mr Kickett throughout the State.

Topics discussed during the Geraldton conference included community involvement in Aboriginal sport, networking, culture, youth, finance and training.

There also were discussions about WA's role in a National Aboriginal sport and recreation conference to be held next year at Kooljamine, near Broome next year.

"We will be setting up networks, not only from a State point of view, but a National point of view," Mr Kickett said.

He said the aim of Aboriginal sport and recreation was not to

segregate aboriginal competitors, only to encourage them in mainstream codes.

"It is very strong here — you have a lot of people in Geraldton reaching fairly high standards of competition," Mr Kickett said.

"There are a lot of Aboriginal kids that are just a good, but they are not encouraged to pursue their sporting interests."

"In any sports where there are Aborigines involved, we encourage them in their interest and to strive for excellence."

The next major Aboriginal sports event to be held in Geraldton will be a basketball carnival in March next year.

It is run by the Geraldton Sporting Aboriginal Corporation and in the past has attracted up to 80 entries.

For more information about Mid-West Aboriginal sport and recreation phone Mr Kickett on 21 0712.

Quelle: Geraldton Guardian, December 15, 1993: 27. Western Australia

ABORIGINAL AND TORRES STRAIT ISLANDER PARTICIPATION



The Sydney 2000 Games will provide an opportunity to show the world the rich culture of Australia's indigenous peoples.

The Sydney Organising Committee for the Olympic Games (SOCOG) is committed to encouraging the participation of Aboriginal and Torres Strait Islander peoples in the preparation and the staging of the Sydney 2000 Games.

OLYMPIC CEREMONIES

SOCOG is conscious of the need to observe Aboriginal and Torres Strait Islander protocol in the Olympic Ceremonies. Aboriginal and Torres Strait Islander peoples will have opportunities for input into the many ceremonies associated with the Olympiad. Australia's first appearance on the Olympic ceremonial stage was at the Olympic Flag Handover Ceremony at the Closing Ceremony of the 1996 Atlanta Olympic Games. The Sydney 2000 Games Opening and Closing Ceremonies will be on 15 September and 1 October respectively. Other important occasions include welcome ceremonies, medal presentations and cultural ceremonies.

OLYMPIC ARTS FESTIVALS

A four year cultural program in the lead up to 2000, will involve the participation of Aboriginal and Torres Strait Islander peoples. The success of the first year of the Olympic Arts Festivals will set the tone for a uniquely Australian Olympic Games in 2000. Australia's indigenous peoples will receive considerable exposure, in this first year; *The Festival of the Dreaming* will celebrate the world's indigenous cultures, highlighting Aboriginal and Torres Strait Islander peoples and the indigenous peoples of Oceania. SOCOG's Cultural Commission has two Aboriginal members representing Aboriginal and Torres Strait Islander peoples - Lesley Bangama Fogarty and Lydia Miller.

TORCH RELAY

Outlined in the Sydney 2000 Bid Books is Australia's commitment to take the Olympic Flame to sites significant to Aboriginal and Torres Strait Islander communities. The Torch Relay will be mapped with this commitment in mind. Appropriate permission will be obtained from Aboriginal and Torres Strait Islander communities for visits to these sites.

IMAGE AND IDENTITY

The 'look' of the Games, the logo, the mascot, and venue decoration, will set the style of the Sydney 2000 Games. It will be this image, the image that represents Australia and its people, that is projected to the world. SOCOG will seek to include Aboriginal and Torres Strait Islander peoples in appropriate projects related to SOCOG's image and identity.

AUTHENTICITY

SOCOG will ensure, through discussion and involvement of the Aboriginal and Torres Strait Islander communities, the authenticity of Aboriginal and Torres Strait Islander cultural content, themes, influence, materials and protocol in the Sydney 2000 Olympic Games.

ABORIGINAL AND TORRES STRAIT ISLANDER PARTICIPATION

SPORT

The Australian Olympic Committee and SOCOG, in conjunction with the Australian Sports Commission, have established an Olympic Training Centre for Aboriginal and Torres Strait Islander athletes. The Olympic Training Centre will provide support in the areas of coaching, travel, sports equipment and sports science and medicine services to improve the standard and participation of Aboriginal and Torres Strait Islander peoples. The Training Centre, which will operate on a decentralised basis through the network of Institutes of Sports around Australia, will assist talented Aboriginal and Torres Strait Islander athletes who have the potential to represent Australia in the Sydney 2000 Olympic Games. It will be administered by the Australian Sports Commission, with yearly injections of funds from the SOCOG Speakers Group.

Quelle: Sydney Organizing Committee For The Olympic Games, 1997

BANGARRA DANCE THEATRE

BANGARRA burst forth from AIDT, Aboriginal Islander Dance Theatre, (the name of the Student Ensemble and the performing graduates based in Glebe). Although only a part time company, they performed in all Australian states, in Nigeria, Tahiti, New Caledonia, Papua New Guinea, Canada, New Zealand and in the U.S. (Memphis and San Francisco).

When they toured Germany and Finland and won acclaim at Melbourne's Spoleto Festival the response was so forceful that everyone realised that it was time for a full time company. So, Bangarra was born.

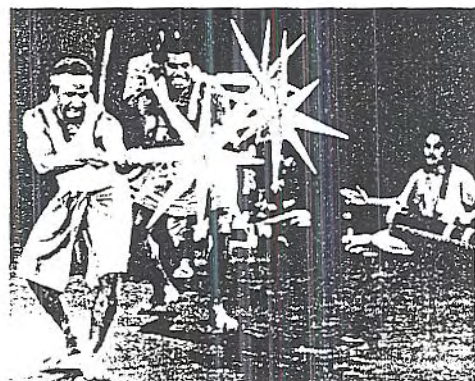
The new name: Bangarra Dance Theatre Australia, reflects the culture and the origin. The word Bangarra is from the Wiradjuri people, the largest language group in New South Wales, and means to make fire.

Bangarra respectfully embraces the music, dance, art and customs of the indigenous peoples of far flung Australia, both the mainland and the Island cultures.

Listening to the voices of their ancestors, they enrich their wondrous modern works with a spirit that grows lush and lovely from a heart felt love of dance... all dance.

The traditional dances are led by members born in the traditional communities and are performed in accordance with the wishes of the dancers.

**Bangarra is to make fire, to strike the sparks that will bring the
LIGHT and the HEAT!**



Quelle: Bangarra Dance Theatre Australia, 1989 (membership application form)

Return to the Land Program

THE VAHS is hoping to establish a centre in the country 2-3 hours from Melbourne where we can change our total health status and examine our lifestyle so that we can once again resume healthy patterns of living in harmony and balance.

We need a place of our own - a place where we can act out our responsibilities to ourselves, our communities and our future generations.

So that we can meet the complex needs of our communities, our programs at the centre will be allied to the existing service programs of our health services and all other community-based programs in the south east region.

In line with the history of community-controlled health services, our experiences and results will be available to any Koori community on request.

Our communities have been conscious for some time of the need to break the cycle of dependency which is the major contributing factor to our physical, mental and social health problems. Even education programs and some opportunities for further study and skills development, because they have been imposed and alien have been accompanied by individual alienation from family and community. This has left some of us with feelings that there is no way out of our dependency.

Our centre will become a model for individual and community survival, in the context of community participation, development and control.

Initially, there will be three main emphases:

1. The management and evolutionary development of a viable, sustainable and productive agricultural, horticultural and aquacultural enterprise.
2. The provision of a place of refuge, rest, rehabilitation, and recreation for those "at risk".
3. The third area is related to the first two.

There will be a group of people responsible for the co-ordination, development and research, and the support of the farming and the refuge/rehabilitation elements of the centre.

There will therefore be an inter-dependence between these three areas.

Development and research will concentrate on needs areas as defined by the V.A.H.S. in consultation and co-operation with all Aboriginal communities and their members who wish to participate.

There will be a concentration on food production, including traditional foods involving experimentation and research and taking account of the nutritional needs of our people. It will involve cultural regeneration with the re-development of traditional skills and practices.

This centre will be unique in that it will incorporate Aboriginal expertise and cultural and social values, together with the best in western technology and allied expertise.

Not only will the centre develop enterprise activities and skills, but there will be a major research and evaluation component, integrated with the existing and proposed programs of the Victorian Aboriginal Health Service and other community-controlled organisations.

As with our sixteen year long evolutionary methods in health care delivery, the development of this centre will also be evolutionary.

We will be responsive to community needs, our experiences and in a practical manner, to the technical and scientific advances in society in general, utilising this knowledge and our skills for the benefit of all.

St Kilda kills Winmar's All Stars run

By DAVID NASON

NICKY Winmar, the St Kilda player at the centre of last year's row over racism in the AFL, has been refused a place in the football reconciliation process his own single-handed defiance inspired — next month's historic Collingwood v Aboriginal All Stars game in Darwin.

St Kilda has resisted all calls to release Winmar for the game, being promoted by the AFL as a celebration of Aboriginal identity and a catalyst for eradication of racial vilification in all sport.

Winmar could hardly disguise his despair yesterday.

"I want to apologise to all the other players and to Aboriginal people throughout Australia. I am heartbroken about not playing," he said.

"But I am a contracted player and whatever St Kilda says goes."

But in a flash of anger last year Win-

mar demonstrated there are some things even the most disciplined professional athletes cannot and should not endure.

Reeling from a barrage of racist taunts by spectators at Collingwood's Victoria Park ground, Winmar reacted by raising his guernsey and pointing at his black skin, a gesture that prompted the Collingwood president, Alan McAlister, to remark that Aboriginal footballers would gain more respect if they "conduct themselves like white people".

In the controversy that followed, McAlister apologised to Aboriginal people, vowed Collingwood would lead a campaign against racism in the AFL, and proposed a biennial game to highlight the achievements of Aboriginal footballers.

But now, with the game just three

weeks away, Winmar and West Coast Eagles star Chris Lewis are the only Aboriginal players who cannot get permission from the AFL clubs to play.

"We really want Nicky to play because he was the one who had the guts to tell us our sport must change," match co-ordinator Darryl Window said yesterday.

The contest has already obtained the highest political approval, with the Prime Minister, Mr Keating, scheduled to attend and toss the coin at the start of the game. Channel 7 will provide a live national telecast.

Among those definitely in the All Stars list will be Essendon's Gavin Wanganeen and Michael Long. The All Stars will be coached by former Richmond champion and now Northern Territory parliamentarian Maurice Rioli.



Quelle: Nason, in: Weekend Australian, January 22, 1994

Keating sees challenge for all in black sports heroes

By MARGARET EASTERBROOK,
Canberra

Australians who shared the victories of Aboriginal sporting champions should share the responsibility for shattering Aboriginal pride, the Prime Minister, Mr Keating said yesterday.

"If we can take pride in what the champions have achieved, surely the same pride requires us to take sympathetic understanding to their people," he said at a lunch to promote Sydney's bid for the 2000 Olympic Games. "If we can share the triumphs, we can share the responsibility."

Mr Keating said Australians saw in their heroes an idealised reflection of themselves, or at least a model for imitating.

"An earlier generation saw it in the likes of Donald Bradman. At other times, people like Dawn Fraser and Betty Cuthbert and Shirley Strickland have provided the inspiration."

So, too, had such sporting heroes as Evonne Goolagong, Lionel Rose, Mark Ella and Mal Meninga, who he said were on a long list of Aborigines who had excelled in fields by which Australians frequently judged themselves.

"As it is, the list of four includes two world champions and two national captains. Four measures of our national achievement. In this United Nations International Year of the World's Indigenous People, we might look harder at the idealised reflection of ourselves."

"We might draw, perhaps, this conclusion: if we can share the inspiration, the pride and the patriotism of Aboriginal champions, surely we can share the feelings of those Aboriginal Australians whose inspiration and pride has been shattered and who have no reason to feel patriotic."

Mr Keating said Australians were "sports-mad". He attributed this devotion to sport to a long and intense contest with nature.

"In the pioneering phase of our national life, we were in perpetual competition with the elements, and it is said that this translated culturally into an almost universal



Mr Keating: love of sport linked to contest with nature.

admiration for physical prowess.

"It is also suspected that our urge to compete derived in part from our status as first as a colony, and then as a somewhat subordinate partner in the British Empire."

Mr Keating also ranged across Australia's many artistic achievements, paying particular attention to last year's box office and award-winning film 'Strictly Ballroom', with which he said he identified.

"I think all Australians should see 'Strictly Ballroom', including Australians who prefer sport to art. They will like it if only because 'Strictly Ballroom' is about competition, and sport — the most eccentric of sports — ballroom dancing."

"It is also about all those pioneering virtues of perseverance, and faith and hope, and rising above adversity."

"The film is about the need for things to change, the triumph of youth over age, of freedom and self-expression over stifling conservatism, and, of course, the triumph of truth and justice over villainy."

"It reminds me of my own life, flecting those conservatives."



Michael Mansfield and Barry Stoneham swamped by young fans on Bathurst Island.
Picture: KIRSTEN BARTLETT.

Islanders meet heroes

Footy heroes always attract a crowd.

And the avid Australian rules fans on Bathurst Island were over the moon when Geelong players Barry Stoneham and Michael Mansfield visited on Wednesday.

Stoneham and Mansfield are in Darwin in preparation for Geelong's clash against the Northern Territory Football League side

at Football Park, Marrara, tomorrow.

The pair enjoyed a tour of the island and a fishing trip — a first for Stoneham.

"I was told it would be a great day and they were every bit right," he said.

"Fishing never appealed to me before, but when you hook one it really gets the adrenalin pumping.

"It's better than finals football."

Stoneham and Mansfield spent 2½ hours fishing, and toured the island's screen-print factories.

Then they turned to their first love — football — first with junior players and then the senior side.

"It's fantastic to see that people in Australia love their football as much as the people do on the island," Mansfield said.

• More pictures: F4

Quelle: Northern Territory News, January 24, 1992: 1, 4, 36 (Fortsetzung auf den nächsten beiden Seiten)

Geelong stars visit fans on Bathurst



Michael Mansfield picked this young fan for a ride.



Even the youngest fan wanted an autograph from Barry Stoneham.

Two enjoy fishing

Geelong players Barry Stoneham and Michael Mansfield had the time of their lives when they visited Bathurst Island on Wednesday.

Stoneham and Mansfield are here for this weekend's Australia Day clash against the NTFL.

They were special guests of traditional owners at the Aboriginal community, 75 km north of Darwin.

Stoneham and Mansfield were taken for a spot of fishing and then conducted coaching clinics for kids.

The footballers spent 2½ hours

throwing hook, line and sinker in Apsley Strait.

Australian football is played passionately on the island which has already produced the talent of Adam Kerinakis, who was drafted by the Brisbane Bears last year.

After fishing and tours, the pair gave the Islanders what they really wanted, tips on how to play their beloved sport.

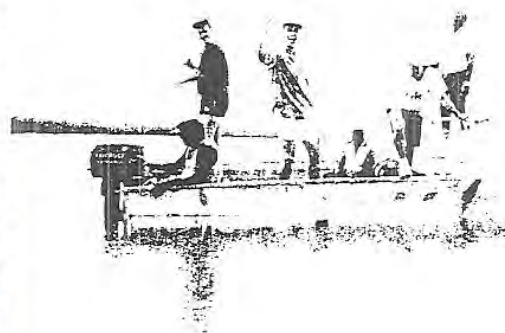
They spent an hour playing with youngsters and then gave the representative senior team a run to prepare for tomorrow's curtain-raiser to the Geelong match.



Stoneham gives the Bathurst senior team some pointers.



Stoneham gives a couple of youngsters some handballing tips.



The Geelong stars tried their hand at fishing. Pictures: KIRSTEN BARTLETT

Quelle: Northern Territory News, January 24, 1992: 1, 4, 36 (Fortsetzung I)

NT News SPORT

Duo a hit on island

By ROD DEL NIDO

Geelong duo Barry Stoneham and Michael Mansfield will have some great stories to tell of their Iviwi Islands visit when team-mates arrive this afternoon.

The pair were special guests of the Iviwi community, flown down to Bathurst Island courtesy of Carlton and United Breweries.

Stoneham and Mansfield did a spot of fishing, toured screen printing, factories and did a little bit of work with juniors and seniors.

Stoneham, who had never been fishing before Wednesday, was more than impressed after catching four "fish" had never appeared to me, but once you hook one it really gets the adrenaline pumping."

Stoneham said after his first better than fishable football."

The Geelong players also braved a heavy down-pour to play football with the kids.

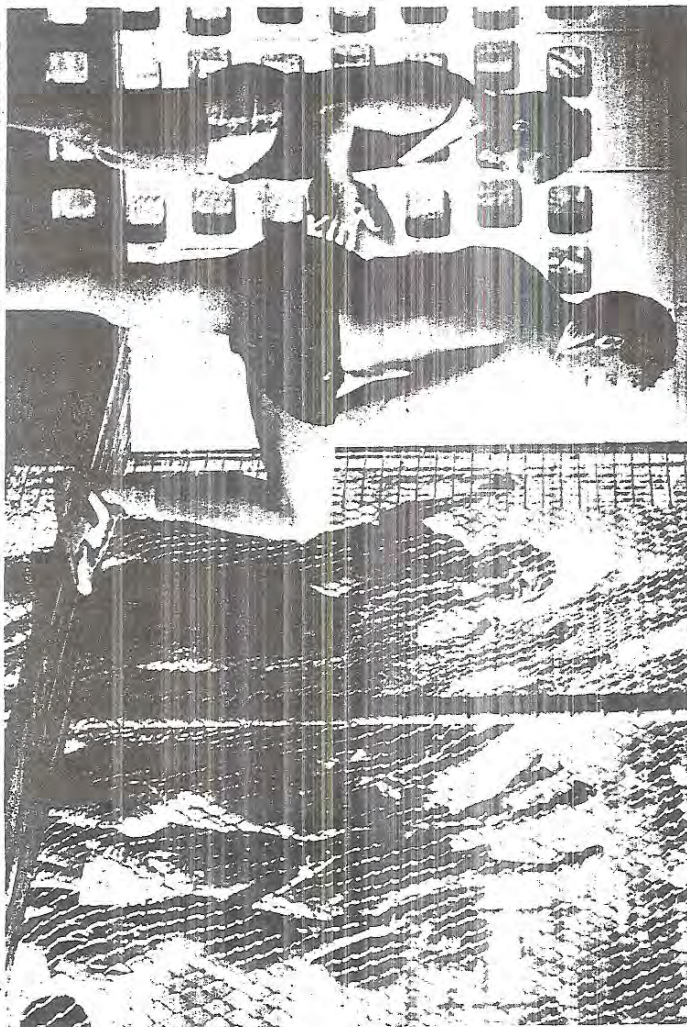
They spent an hour with the Iviwi children, then coached the Iviwi Island representative team.

Rugby's Holy Grail in Darwin

Darwin rugby union fans will have the chance to see the symbol of the Holy Grail of rugby union, the Webb Cup, supremacy, the Webb Cup, during the Australia Day weekend, during the Australia Day weekend, during the Australia Day weekend, during the Australia Day weekend.

It bears the marks of both a New Zealand world victory in 1987 and this year's Australian take-over as world champion.

The Holy Grail of rugby union will be on display at the Webb Cup trophy presentation at the Claremont Shopping Square from 9 pm to 9 pm and at the Brewery Bar from 9 pm to midnight.



Bathurst Island children beg NTFL development officer Greg West and Geelong's Barry Stoneham to join them for a game in the rain.
Picture: KIRSTEN BARTLETT

Relay start at Uluru

Support for focus on culture



Culture, not third world living conditions of indigenous Australians, should be showcased at the start of the Olympic torch relay at Uluru, Aboriginal leader Loxmilla O'Donoghue says.

Speaking in Sydney after Uluru was named as the starting point for the Olympic torch relay, O'Donoghue said she hoped the flame would be lit to celebrate cultural diversity, unity and reconciliation.

"It won't be good to showcase, of course, the third world conditions our people experience, but we must showcase the culture of our people as the longest surviving indigenous culture in the world," Dr O'Donoghue said.

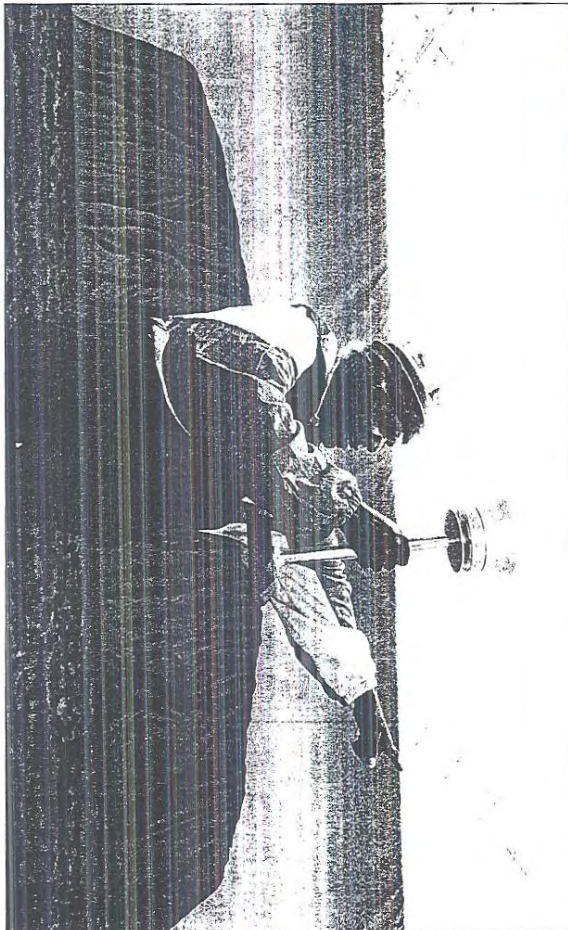
"We want to showcase indigenous culture."

"Obviously the other matter is a matter for government to actually deal with and that's always a matter for concern."

Dr O'Donoghue said much negotiation with Uluru's traditional owners had gone into agreement for the Olympic torch to begin its Australian journey around the base of the rock.

Olympic gold medalist Nova Paris-Kneebone will be the first Australian to carry the torch on the start of its 100-day journey to Sydney.

In response to Dr O'Donoghue's comments, NSW Olympics Minister Michael Knight tried to stress the



Traditional owner Tony Tjaniwa holds the 1956 Olympic torch in front of a picture of Uluru at the Sydney Olympic Stadium.

Olympics should unify all Australians.

No matter what problems the Aboriginal people may have with the national government, for other people, the torch relay is a great symbol of unity," he said.

"The Olympics is inclusive, the Olympics is reaching out, the Olympics is for all Australians, and the role of indigenous people is just as important as every other Australian."

Flanked by representatives of Uluru's traditional owners, Mr Knight said Uluru had been chosen

as the starting point for the Olympic torch because it was instantly recognisable and internationally known.

"I thought the choice place to start the torch relay was in the heart of Australia — in the Red Centre — and for us the obvious choice is Uluru," he said.

The torch would originate at Greece's Mt Olympus, would travel through the countries of Oceania and be flown to Yulara, the township near Uluru, to begin its Australian journey on June 8, 2000, Mr Knight said.

It would arrive in Sydney for the

Olympic opening ceremony on September 15, 2000.

Representing traditional owners, Tony Tjaniwa said that before the torch relay, he had no knowledge of the Olympics.

"In the process of negotiating, we have come to realise it is a very important event and we'll be organising cultural ceremonies and activities on the day to celebrate this big occasion," he said.

He was delighted that the first Australian destination for the torch relay was Uluru Kaita Tjuta.

"We invite all Australians to celebrate this special event with us from wherever they are," he said.

Mr Knight said the fee was a \$60,000 fee being paid to Aboriginal groups by Game organisers so they can start the Olympic torch relay at Uluru.

Mr Knight said the fee was appropriate and would be used to protect the sacred site when the international media assembled for the torch relay on June 8, 2000.

"This is not just there's a bunch of money," a spokesman for Mr Knight said.

Quelle: The Koorie Mail, Wednesday, October 21, 1998: 5

International supporters of native title target Sydney Olympics



An avalanche of political post cards from around the world will be delivered to the Coalition and Australian Government representatives overseas during the next few months.

The London-based group International Supporters for Australian Native Title has organised a global post card campaign to warn the Coalition that people everywhere are concerned about attacks on the rights of Indigenous Australians.

Two of the cards target the upcoming Sydney Olympics, one of which is addressed to Federal Treasurer Peter Costello, the other to the Chief Executive Officer of the Sydney Organising Committee for the Olympic Games (SOCOG). All the cards carry messages ranging from native title to the stolen generation.

The front of both Olympics cards reads: "Sydney 2000. Will the rules for the race be fair? Just two years before the Sydney 2000 Olympics the Australian Government is passing laws that racially discriminate against the rights of Aboriginal Australians. Where's the Olympic spirit in that?"

On the reverse side of the card to Treasurer Peter Costello, is the message: "As you may be opening the Sydney Olympics in 2000 as Prime Minister, I appeal to you to do all in your power to stop Government legislation discriminating against Aboriginal people."

"Australia's national interest will be badly damaged if international attention can focus on continuing Government attempts to dispossess Aboriginal people of their rights rather than a commitment to heal the wounds of the past and inequalities of the present."

The reverse side of the card addressed to SOCOG says: "I am concerned that Australian Government attacks on the rights of Indigenous Australians, and protests at these attacks, will be in the international spotlight in Sydney 2000 rather than Australia's success in building a multicultural society."

"On average, Aboriginal Australians die 20 years younger than other Australians and many communities still have no access to fresh water. Please tell me what the Sydney Olympic Committee is doing to ensure that the Australian Government respects Aboriginal rights."

The remaining two post cards in the campaign do not mention the Olympics, but carry strong messages about native title and the stolen generation.

One addressed to Federal Cabinet Secretary Michael L'Estrange reads: "Please pass on my concern to the Australian Government over its dealings with Aboriginal Australians. Racist laws are bad business. Australia's international reputation will suffer in the eyes of the world if Aboriginal people are denied rights because of their race. Please explain to me why the Australian Government will not apologise for forcibly removing Aboriginal children from their families in the past and now wishes to restrict the rights of the first Australians."

And another, addressed to Australia's High

Commissioner in London says: "Please register my concern at the Australian Government's attacks on the rights of Aboriginal Australians. Could you please explain why the Australian Government seems to believe Aboriginal landholders should have less right to negotiate over use of their land than other Australian property owners. Laws that discriminate against the rights of Aboriginal Australians can only harm Australia at home and overseas."

Tens of thousands of the cards have been distributed through human rights organisations in Europe and Scandinavia.

Olga Harven, coordinator of the NIWC, who has been involved in alerting the international community to government moves to diminish Aboriginal rights, is pleased that the message is getting through.

"Some of the cards target the Olympics, not to threaten a boycott, but to flag to politicians that the international community is deeply concerned about recent political developments in Australia," Ms Harven said.

"People everywhere are concerned that Australia is in danger of becoming internationally recognised as a racist country. They are also saying the Native Title Act amendments brought in by the Howard Government are not acceptable."



Dear Mr Costello...

As you may be touring the Sydney Olympics in 2000 as Prime Minister, I appeal to you to do all in your power to stop Government legislation discriminating against the rights of Aboriginal people.

Australia's national interest will be badly damaged if international attention can focus on continuing Government attempts to dispossess Aboriginal people of their rights rather than a commitment to heal the wounds of the past and inequalities of the present.

(Over sincerely)



The Right Hon
Peter Costello MP
Deputy Leader
Australian Liberal Party
Parliament House
Canberra 2600
Australia

PLEASE
PLACE
STAMP
HERE



The post cards are available through ANTAR or Anti Slavery International in London, or European Network for Indigenous Australian Rights (ENIAR), Thomas Clarkson House, The Stableyard, Broomgrove Rd, London SW9 9TL

Quelle: Land Right News, September 1998: 23

OLYMPIC EXPLOITATION OF ABORIGINAL CULTURE

Many Indigenous Australians are feeling suspicious and dissatisfied with the way their image is being used in the promotion and packaging of the Sydney Olympics, according to a researcher at Northern Territory University.

Research fellow Darren Godwell says Aboriginal people are being stereotyped and their culture is being appropriated by the Sydney Games.

"My impression is that we have shifted away from the optimism Indigenous people had when Sydney won the Games about what the Games could offer them," Mr Godwell said. "There's an underlying dissatisfaction and suspicion about what's going on."

"The Olympics is a multi billion dollar project with massive public works, licencing agreements, subcontracting, jobs and so on, and somewhere in that wave of public expenditure, Indigenous people thought they might get a piece of the pie. The pieces are amounting to crumbs."

Mr Godwell said that in an attempt to set the Sydney Olympics apart from previous games, Indigenous motifs, designs and styles were being appropriated.

He fears Indigenous people are being typecast in stereotyped images of "exotic primitives" that do not reflect social progress.

He is also concerned that Indigenous people are being used to promote the Games at a time when the Federal Government is attempting to

strip away Indigenous peoples' rights.

"There's a contradiction in it," he said.

"You can't tell the world how great Indigenous people are and on the other hand try to take away our rights, not apologise to the Stolen Generation, cut back funding to Indigenous groups, and fight to get words like 'self determination' removed from United Nations declarations."

Mr Godwell's research is aimed at documenting the expectations and ambitions of Indigenous people involved in the early stages of the Sydney Olympics. He expects to publish a paper on his findings at the end of the year, and may do a follow-up study after the Games are over.

He has met with the Sydney Organising Committee for the Olympic Games, Government and community organisations and individuals.

"There are so many people wanting to get things off their chests," he said.

The study is part of a research grant from the Australian Research Council.

"People are waiting to see if the Olympics will deliver on their expectations."

Quelle: Land Right News, March 1999: 14

GOLD, GOLD, GOLD! CATHY'S YEAR!

Cathy Freeman stunned the country with both her gold medal wins and her waving of the Aboriginal flag at the Commonwealth Games in Canada in late August. Many Aboriginal people must have been shocked at some of the adverse reactions — for example that of Games' boss Arthur Tunstall — but generally the nation reacted positively to Cathy's actions and that is a big step for reconciliation.

Aboriginal people around the country were jumping for joy after Cathy's astonishing performances. Her teammates call her the "Ferrari with a P-plate" and now we can see why.

For the record Cathy won gold in the 200 and 400 metres and was disqualified after winning the 4 x 400 metres relay.

The 400 in particular was a stunning run, breaking the Commonwealth record which has stood for longer than Cathy's 21 years, and taking her to number two in the world. Her carrying the flag was no accident. Cathy had arranged for the flag to be nearby "just in case" she won.

"I knew I wouldn't have to go far to get an Aussie flag and I made sure I got an Aboriginal flag as well. The Aboriginal flag is very important to me.

"Many Aboriginals do not have the confidence to do what they want to do. They are too scared to have a go and mix."

Cathy's mother, Cecilia Barber, said that "when Cathy picked up the Aboriginal flag she was a role-model for Aboriginal kids. She was encouraging them to think that they could achieve whatever they wanted to do."

Former world champion boxer Lionel Rose said Cathy's record-breaking win was "the greatest thing that's ever happened to Aboriginal people."



Photo courtesy John Feder, Sunday Herald Sun

Quelle: Land Right News, November 1994: 19

ALTHOUGH Alexander Downer may think he talks about The Things That Matter, two major stories have dominated the news in recent weeks.

One was the decision of Cathy Freeman to run with her Aboriginal flag at the Commonwealth Games. The other is the assassination of John Newman.

While there was no similarity in the train of events, the fact is that both these happenings have sparked enormous debate.

The slaying of John Newman has prompted national outrage. Across this country, Australians are calling for the heaviest possible penalty for the vile murderers who gunned down a brave man.

If those responsible for his assassination come from another country, many Australians will demand that the killers be deported and sent back to the place from which they came.

Compared with the cold-blooded execution of a fearless MP, the issue of Cathy Freeman is of considerably less significance.

But, as I endeavoured to explain at the time, I can understand why many Australians were disappointed when she appeared to pick up the Australian flag, almost as an afterthought, after carrying her own.

At that stage, Cathy's action was being proclaimed as an act of unity. Australians who disagreed with what she did had to be very careful in stating their point.

They were made to feel as though they were a minority. As though, by declaring they would have preferred to see Cathy run with the Australian flag, they had to feel rather uncomfortable about how they felt.

They shouldn't have.

The number of people who rang radio stations indicated a great many Australians felt that way.

Then there was our phone poll here at *The Daily Telegraph Mirror*.

Asked whether Cathy should have displayed the Aboriginal flag, thousands of readers responded. The majority disagreed with what she did.

Fifty-two per cent of the readers of one of the most popular and representative newspapers in this country said they disapproved of Cathy Freeman's decision to run with the Aboriginal flag.

I would be very surprised if a far greater percentage weren't outraged by

gangs of overseas criminals terrorising the citizens of this country.

Ask almost anyone — your work-mates, your local shopkeeper, the blokes you have a beer with on Saturday afternoon — and you'll find most Australians are feeling extremely angry about what is happening.

But they have to be careful about what they say.

We live in what are called "politically correct" times.

Those who give vent to their feelings, those who stand up and say what they think about what is happening to their country, are likely to be shouted down.

They are likely to have the finger pointed at them, often by a smug and noisy minority.

They are likely to be derided and ridiculed. To be made to feel guilty. Worst of all, they are likely to be subjected to that most derogatory of insults.

To be labelled a racist.

Those who conveniently use these taunts spend a great deal of time talking about the need for anti-violence laws.

Yet, by the very manner in which they rush to vilify anyone who even remotely disagrees with their opinions, they demonstrate a sad irony.

They demonstrate that their minds are as closed as the minds of some of those people they so vehemently criticise.

We are very fortunate here in Australia.

We live in a country where we enjoy the inalienable right of free speech.

Thanks to those who fought and died to preserve such freedoms, we are allowed to express our viewpoint about our country, and the things that are happening.

It is a sad day when some trumped-up, self-styled intellectuals start telling Australians what they can say and how they should think.

It is a sad day when Australians, people who love this country, people who are greatly concerned about the direction in which we are heading and the legacy we will leave our children, are shouted down and sneered at by those who disagree with their opinions.

As I said, the irony is that those who shout you down are displaying the same blinkered ignorance and mindless intolerance that they claim to abhor.

It will not surprise me if an increasing number of Australians, who treasure the Australian way, start telling them where to get off.

Quelle: Gibson, in: Telegraph Mirror, September 8, 1994: 10. New South Wales

League stars doing their bit for kids

By DAVID WHITE

Aboriginal rugby league stars Darrell Trindall, Cliff Lyons and David Liddiard are doing their best to ensure that children reach the top in their chosen sport.

As part of the National Aboriginal Sports Corporation Australia organisation, all three were in Dubbo yesterday with Liddiard addressing children on topics such as drugs, alcohol and the importance of education before Trindall and Lyons put them through a variety of skills.

A number of promotions were scheduled at schools throughout Dubbo yesterday, but the cold and wet weather forced everything to take place indoors at the Police Citizens Youth Centre.

"We have accommodated three secondary schools and two primary schools today, but the support we have received from the Police Citizens Youth Centre has been great," Liddiard, NASCA's chief executive officer, said yesterday.

"A few high school students remembered who I was," he added.

Liddiard, a premiership player with Parramatta in the early 1980s, also had stints with Penrith and Manly.

After setting up NASCA in 1995, Liddiard played a leading role in getting an Australian aboriginal rugby league side a

start in the former World Sevens promotion.

As well as being a prominent player and former captain at South Sydney, Darrell Trindall is also a development officer for the club.

"I was young and silly when I first started at Souths, but then Darrell Bampton (Souths chief executive) suggested that I get involved in something like NASCA as I had this knack with kids," he said.

"I enjoy mixing with the kids and I'm glad to be a part of NASCA."

"I'll admit that I have a comfortable lifestyle and my life has been stabilised thanks to rugby league."

Although Trindall's a rival on the playing field, Cliff Lyons and the Souths star worked well together as they put school children through a series of skills.

"I enjoy the role and the kids have fun as well," Lyons said.

"The kids light up at these clinics and that's understandable as not too many of them get to Sydney to see the footy," the long-serving Manly star added as he signed autographs.

When it came to discussing football, Trindall admitted that the semis were out of the question for Souths this year, but according to Lyons it's not wise to write off Manly just yet.

Quelle: White, D., in: Daily Liberal-Dubbo, June 24, 1998



●Lionel Rose with Paul Williams

Telly and unknown coming up Roses

CANNES.— Actor Telly Savalas talked yesterday of his switch in roles from Kojak to a boxing promoter in a new TV mini-series about Australia's former world champion Lionel Rose.

Savalas plays promoter George Parnassus opposite unknown Australian actor Paul Williams, who was literally picked off the street to play the role.

The production team had looked at all young Aboriginal actors to play Rose and could find no one, said Savalas.

Then a model agency saw Paul in the street and asked him to have some photos taken.

He had long hair and bad teeth but like the real life Rose was good-looking with an infectious smile.

With the aid of a barber and a dentist and acting and boxing

lessons he was signed up for the role.

In fact four dentists appear on the credits for the mini-series.

Savalas disclosed that he had actually dabbled in boxing himself.

When he was 16 he had two fights, and two knock-outs.

His career started in a hall in New York where there were four boxing bouts, bingo and films, all mixed in together.

"I was in with a bigger opponent but I knocked him out in two rounds," Savalas said.

"But I made one mistake — my mother was in the audience.

"In the dressing room after the fight everyone was congratulating me and then my mother came in.

"She hit me and called me a brute and that was my second knock-out. My mother knocked me out of boxing."

Quelle: Northern Territory News, October 20, 1990: 45

RACISM IN CRYSTAL BROOK

"If you're white you're right; If you're black you're wrong." That's the conclusion that Mrs Coral Hayes has drawn as an Aboriginal resident of Crystal Brook, In South Australia.

Claims of racial discrimination first became public when Mrs Hayes husband Joe, rang Umeewarra Media in nearby Port Augusta to publicise his concerns.

Mr Hayes anger and frustration stems from continuing verbal and physical abuse against him, his family and friends.

Incidents range from racist graffiti and racist notices in Crystal Brooks Royal Hotel to allegations of local police assaulting Aboriginal people and refusing to follow up the complaints of Aboriginal citizens.

Jason, a young Aboriginal man, told Umeewarra Media that he'd had enough.

"I just want to be left alone," he said. "I find with the white people here they are real racist.

"I used to play footy with them and when I go down the local hotel they'd criticise me, they'd run me down, they'd

call me black this and black that.

"I've just given up on the whole town."

Non-Aboriginal people are also feeling the pressure. Renata is of European descent but told Umeewarra she's very concerned about racial discrimination in her town.

"I think if Aboriginal people would do the same thing to white people they really would start a war," she said. "But the Aborigines are too calm to do anything about it. They just want to have their country and their heritage."

Ironically Crystal Brook had it's first NAIDOC celebrations this year with the theme "Community is Unity".

Three weeks later Joe Hayes said that things had quietened down but remained unpredictable.

"We, as Aboriginal people, should be treated as equal," said Coral Hayes. "Not as bad people but as equals. We're here and we're here to stay."

Mary Kelly, Umeewarra Media

Quelle: Land Right News, December 1991: 16

Get ready for Barunga '89!

The 5th Barunga Sport and Cultural Festival this year will be held from 9 – 12 June, the second time it has been held in its new spot of the Queens Birthday weekend.

Aboriginal and non-Aboriginal people from all over the Northern Territory and interstate have already contacted the Festival Committee to indicate they will be attending. A large number of teams have already nominated for the sports events.

The 1988 Festival was the scene of the historic visit by Prime Minister Bob Hawke and the issuing of the Barunga Statement, a crucial followup to the 26 January Sydney marches, and the Federal Government's commitment to a treaty.

This year's Festival will be different from last, but promises to build Barunga's reputation as one of the premier Aboriginal festivals in the calendar. While traditional dance will again feature, a larger emphasis on sport will be seen. The Barunga Council has upgraded facilities, especially at the softball venue.

A feature of the football component of

the festival will be the visit by well-known Western Australian footballer, Billy Dempsey. Rated as one of the best Aboriginal footballers of all time, ex-Darwin Buffaloes player Dempsey has been with West Perth for over 20 years as a player and official and has also represented Western Australia. Dempsey has long been an inspiration to Territorian Aboriginal players, a number of whom have also played or are playing for West Perth.

As well, there will be competitions and displays of spear throwing and fire-lighting. Aboriginal artists will be bringing their work to the annual art display, and many will also be producing work at the Festival.

A strong feature of the festival this year will be in the music field. Each evening after the dancing, there will be music till late featuring Aboriginal bands from across the Territory. This will include the Gapuwiyak band "Soft Sands", plus a new band from Gapuwiyak. Local Barunga musicians Blekbela Mujik will be joined by Elliott bands Tableland Drifters and Kulumindini Country Band as well as a band from Hermannsburg in

central Australia. The bands will be supported throughout by Teenage Roadshow.

This year a model of one of the options being considered for a cultural centre for the Katherine Region will be on display during the Festival.

Mr Freddy Ashley, one of the proponents of the Centre says all community leaders should take the opportunity to inspect the model.

Barunga is a community of about 550 people 80km south east by road from Katherine in the Top End of the Northern Territory.

The traditional owners of Barunga, as in previous years, have lifted permit restrictions for the period of the festival and welcome all visitors. As the nearest accommodation is in Katherine, visitors will have to bring camping gear if they want to stay overnight.

Over the weekend, there is to be no alcohol brought into the community, though the club will be open for a short period each evening after the dancing.

Quelle: Land Right News, May 1989: 2

No Barunga — but Kalano festival a great success

The Barunga Festival was cancelled this year but they had a Kalano Festival instead — and it was a great success.

The death of one of the festival instigators, a local elder, only two months before meant Barunga was abandoned.

A Kalano festival was organised instead in Katherine over the second weekend in June, the Queen's Birthday weekend.

Sixteen football teams showed up from all over the Territory, as well as basketball and softball teams.

The Kalano Festival was not a cultural event like Barunga but for sport it was tops. People had been ringing up disappointed that the Barunga Festival had been cancelled for 1994 — the 10th anniversary too. People were champing at the bit to hit the road and go to a festival.

So the Katherine mob said that they would hold one. But there were problems to be overcome. For a start they needed an oval. There was an old abandoned oval at Kalano and David Ross jr suggested they do it up.

"Impossible!" was the response; it was overgrown and it had no goal posts.

A few weeks later, after topsoil, fertiliser, truckloads of water and borrowed goal posts the MCG was ready to be put to shame.

Food was organised by the Ross family and the proceeds from registration went to the winning team's prize of \$1,000.

The Wampana team (juniors from



Winners are grinners, and with \$1,000 prize, why wouldn't the Wampana team (juniors from Lagamanu) be grinning?

Lajamanu) won the footy and Wulain won the loser's grand final. In the women's softball, Katherine Rockers defeated Borrooloola by one run and in the women's basketball Martlinja Cats beat Wampana. In the men's basketball Katherine defeated Rockers.

A special thanks should go to the Kalano Night Patrol for keeping the whole event quiet and enjoyable.

Co-ordinator for the event Paul Amarant, from the Mimi Arts Centre, said

he was looking forward to same time same place next year. People who want photos can order them from Paul.

Initial plans for next year are to have a cultural festival at Barunga but have a sporting festival in Katherine where the sporting facilities are better.

Quelle: Land Right News, August 1994: 23

Freeman backs Aboriginal youth program

By LEN JOHNSON

Commonwealth Games gold medallist Cathy Freeman will offer her support for an innovative program aimed at Aboriginal youth in a series of meetings in Canberra today, including one with the Prime Minister.

Freeman is talking to a number of federal ministers and the Aboriginal and Torres Strait Islanders Commission, and will discuss the program. No Limits, with them.

The program has been developed by former Australian Institute of Sport long-distance coach Pat Clohessy and aims to tap the potential of young Aboriginal people in health, education and sport.

"I'm happy to offer my support for No Limits," Freeman said yesterday. "It's about time a program such as this was instigated and I'm sure it will be a success."

Clohessy said the program aims to target Aboriginal and Torres Strait Islander students, promoting awareness in health, sport and tertiary education.

Clinics under the program will concentrate first on health and education opportunities, and then make the link with sport. Prominent sports personalities — including Freeman, Queensland rugby union star Barry Lea, and marathoners Robert de Castella and Steve Moneghetti — will be used as role models and counsellors.

Clohessy said that a recent report by Professor Colin Tatz, *Aborigines: Sport, Violence and Survival*, had established a causal connection between Aboriginal participation in sport and the general quality of life for Aboriginal people.

"The report says that sport can help reduce the levels of homicide, suicide, rape and serious assault among Aboriginal people as well as deterring youth delinquency," Clohessy said.

Quelle: Johnson, in: The Age, September 22, 1994: 30

Give that man a medal, says Cathy

By MICHAEL DAVIS

COMMONWEALTH Games dual gold medalist Cathy Freeman believes controversial team boss Arthur Tunstall should get an award for his leadership of her carrying the Aboriginal flag.

"Wow, it's just amazing. The funny thing is I think Arthur Tunstall deserves a marketing award. It's doing great wonders for me," Freeman said.

"I didn't think people were going to make such a big deal of it. It's just natural for me to have picked up the Aboriginal flag because it represents my people in Australia. The judges are completely wrong," Freeman, who said she would not hesitate to do it again, bubbled and charmed her way through a press conference in Melbourne yesterday

after arriving back in Australia on Tuesday night.

While she would not be drawn into criticising Tunstall, she said in future, if officials had any complaint about an athlete, they should do it "face to face".

She raved about Tunstall's disenchanted speech to the flag-carrying media representatives as she prepared for the 200m, in which she also won gold.

"I don't want to make any attacks at all on a personal level towards him. I don't know him. His actions speak for themselves. I think everybody who is a good judge of him as to what he is and what he says, 'TJ! just let everybody do all the criticising and whatever, and just

get on with what I'm here to do and win a medal'."

The marketing of Australian athletes in coping superbly with the fame although she does not think she'll ever become accustomed to it.

"It sort of makes me feel funny hearing the word 'star' or 'celebrity' or 'whatever'."

"I've got people coming up to me and saying their hearts out all over the floor and saying 'we love you' and stuff like that. But I love it. Making me feel good about myself. 'It can be a bit frightening but I'm handling it well, I think. As long as I have my simple things in life that are valuable to me like my family, my friends, my pets . . . people who love me, I'll be OK.'"

Freeman said the feedback from the

Aboriginal community over her success has been enormous. She feels good when told Aboriginal children are running around pretending they are Cathy Freeman.

Fame and fortune come second to running. Her temperament is the key to her success. "I'm very in control. I'm a very stable personality. I suppose, I know exactly what I want and I know exactly what I need to do. And I have everything that I need."

"I'm never, ever confused at any stage about anything. Everything's really clear and I like to keep life simple and everything in perspective." - And if she doesn't, her mum and her brothers will be there to bring her back to earth.

Quelle: Davis, M., in: *The Australian*, September 15, 1994: 3

A PERSONAL VIEW

Understanding Aboriginal sportspeople

Aborigines have been excelling in sport for decades. First there was the Aboriginal cricket team that toured England in 1868 and then the boxers and the footrunners.

Nowadays sport can, in some cases, provide a second income, an avenue for employment and opportunity for self development. Australian Football is one such sport that has blazed a path for Aboriginal people. There are more than 20 of them playing in the WAFL, not to mention the heroes of the West Coast Eagles, Chris Lewis and Peter Marra.

Many people are aware of these athletes, but know little of the silent achievers in the non-traditional sports.

Karl Feltar is a silent achiever. He hails from Jarrahdale, is trained by his father and is WA's only Aboriginal Paralympian. Karl excels in track and field and won a silver medal in the long jump in Barcelona.

Fourteen-year-old Zia Blackwood was the youngest female student to achieve a black belt status in 1991 and was Australian junior Karate champion for her age group in 1992. Zia aims to represent Australia in national tournaments and perhaps the Olympics.

Ken Dann is the spide of life in Ceraladan and was crowned world junior surfing champion in 1992.

Originally from the Northern Territory, Nova Penn and Salina Holze have both represented WA. Nova was recently included in the Australian women's hockey squad and Salina plays with the State women's soccer team.

In fact, Aboriginal athletes represent WA in a wide variety of sports including OLY, racing, boxing, diving, judo, tennis, basketball, cricket, athletics, Australian football, netball, surfing, lacrosse, karate, touch football, ballroom dancing, hockey and soccer.

These athletes become role models for the Aboriginal community. In our culture, we learn by observing our elders. Our parents and extended kin provide a feedback system from which attitudes, actions and behaviours are modelled.

Because we already have a role model system, 'in built' in our learning patterns, the concept of utilising role models in sport is advantageous to the overall development of a person's self.

Sporting models can show Aboriginal people that they can achieve in any facet of their lives. Sport is so much a part of the lives of Aboriginal people that it becomes a vehicle for increasing self-esteem and confidence.

In 1991 a little over half the Aboriginal population of WA were recipients of welfare and other benefits. The 1986 census showed that 62.2 per cent of Aboriginal families were single parent families earning less than \$173 a week.

Almost 70 per cent of WA youths under detention are Aboriginal, yet Aboriginal youth makes up only 4.1 per cent of the State's population.

From a coaching viewpoint, it is essential that a coach of

Aboriginal athletes takes time to find out more about their background. This doesn't mean firing personal and intricate questions to the athlete.

A coach, particularly one coaching juniors, should make time for getting to know his charges on a personal basis away from the sporting arena, perhaps over a coffee or sundae at a popular eating place.

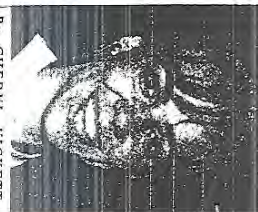
Generally, Aboriginal people tend to shy away from conversations about the most important aspect of their lives — their family. Therefore the coach must learn to respect the individual differences that exist within Aboriginal athletes. Each has his or her own story to tell about family, and which can effect their future decisions and self development.

When coaching Aboriginal athletes, be prepared to allow time for unstructured activities. For example, allow the athletes to develop their own activities or modified games during training sessions. Not only do they develop leadership qualities, they also have a chance to display their natural talent and show the coach to be part of their sporting personality.

Family members in the athlete's life can be a source of support, but also a source of pressure. It is important to obtain long-term support from his or her family members.

Family members in the athlete's life can be a source of support, but also a source of pressure. It is important to obtain long-term support from his or her family members.

From a coaching viewpoint, it is essential that a coach of



By CHERYL KICKETT, Executive Officer of the Aboriginal Sport and Recreation Foundation and a coach in the Sports Challenge program. She holds an Associate Diploma of Sport Science, a Bachelor of Sport Science and is a former Masters of Social Psychology of Sport. She represented WA in basketball at under-16, under-18 and under-20 level and was a member of the WAIS Rockets when they won the Australian women's championship in 1987. She played for the WAIS Breakers 1988-90, was selected in the Australian Aboriginal team in 1988 and was captain-coach of the Swan City Stars when they won the State women's basketball League premiership in 1991.

I AM an Aboriginal person and proud of it and the people I represent. I feel particularly proud when I see Aboriginal people making it in the wider society.

Quelle: Kickett, C., in: *Sportsview*, April 1993: 6

Indigenous survey nation's first

The Australian Bureau of Statistics first-ever Aboriginal and Torres Strait Islander Survey released in February presents an up-to-date picture of the worlds of Aboriginal and Islander peoples today.

The survey was commissioned by ATSIC in response to a recommendation by the Royal Commission into Aboriginal Deaths in Custody. It is the most comprehensive survey of its kind undertaken in Australia, looking in detail at health, housing, family and culture, education and training, employment and income and law and justice.

Coming on top of the release of the NT Health Outcomes study, this survey shows some alarming trends in Aboriginal and Islander communities.

Tony Barnes of the ABS warned about the growing health problems of indigenous women, many of which are linked to smoking. He told women staff that if they continue to smoke they could not expect to live past the age of 55.

The survey also highlighted some positive aspects of indigenous life. Aboriginal and Islander people in the Northern Territory are very fortunate

compared to their counterparts interstate in terms of maintenance of their language and culture. More people in the NT than anywhere else still speak an Aboriginal language and still take part in cultural activities.

Contrary to the public perception, the survey proves that Aboriginal people do not drink more alcohol than non-Aboriginal people. In fact, there are many more non-drinkers in the Aboriginal and Islander population than in the general Australian population.

This is a good example of one of the positive ways that the survey findings can be used to disprove some of the racist perceptions that exist about Aboriginal people.

The survey showed that the Aboriginal and Islander population is growing, and is already over 300 000. There are still some difficulties involved in counting all the indigenous people in Australia.

One of the problems is that young men aged between 20 and 40 tend not to want to be counted in surveys. Another difficulty with counting the population is that there is still no clear way to define who is Aboriginal. This could lead to some people being left out of the survey.

The survey is based on ATSIC regions, and information is available about each ATSIC region in Australia in the form of a wall chart. The regionally based information provides an opportunity to compare results from different parts of Australia.

One interesting difference between a Northern Territory region and the rest of Australia is in terms of relations with police. The Tennant Creek region is the only one in Australia to report a major improvement in relations with police. Tony Barnes from ABS thought that this might be the result of the community working together with police to bring in drug-free days in Tennant Creek.

A stark contrast to this is Brisbane, where Aboriginal people said they felt that relations with police had got very much worse, probably because of the continuing problems with deaths in custody and other related issues.

The survey asks more questions than it answers. In many ways it can be seen as a blueprint for research and action in the future. So many of the findings need to be explained and examined before they can be properly understood. For example, we need to look at the reasons why more and

more Aboriginal women are taking up smoking, even though they know it could kill them.

We also need to find out why only 31% of young Aboriginal people at or over the age of 17 are still receiving formal education, compared to 90% of non-Aboriginal youths. The Aboriginal and Islander unemployment rate is also way over the national average: 38% of the indigenous workforce is unemployed, compared to about 10% of the national workforce.

There are many implications for social justice and government programs in these findings. Aboriginal people and communities should get hold of the survey and use it in the negotiations with government agencies and funding bodies to show the areas of greatest need.

This survey is a tool for Aboriginal people to use in their fight for social justice and self-determination. It is available through the Australian Bureau of Statistics. Telephone the unit on 1800-633-216 for more information, or write to the National Aboriginal and Torres Strait Islander Statistics Unit, Australian Bureau of Statistics, GPO Box 3796, Darwin, NT, 0801.

Quelle: Land Right News, April 1995: 29

ABORIGINAL HEALTH

Crisis meet shows poor state of health

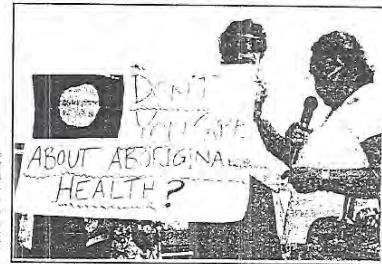


Danila Dilba Director Pat Anderson calls the ATSIC state manager from outside the office's locked doors.

At an extraordinary public meeting outside the ATSIC offices in Darwin late last month, staff and supporters of the Danila Dilba Medical Centre gathered for a crisis meeting, claiming the Centre was close to shutting its doors due to a lack of funding.

Extraordinary, given the recent publicity over the state of Aboriginal health, that an important health centre might be facing a crisis like this. And extraordinary because the ATSIC offices locked its doors to the meeting and the Commonwealth's state manager refused to come outside and accept the resolutions of the 150 angry and concerned people.

Since that meeting ATSIC has pledged \$34,000 to keep



Larrakia woman, Barbara Raymond, calls for support while fellow Larrakia Anna Benton holds the banner at a crisis meeting for the Danila Dilba Medical Centre in Darwin late last month.

the doors of Danila Dilba open but given that the crisis occurred at all shows that there are many problems in Aboriginal health.

It was a passionate meeting. Executive member of Danila Dilba, Rosanne Brennan, asked the crowd why it was we had Aboriginal-controlled health services but not

ATSIC support for them. "We have RPAI, Aboriginal people in Darwin and its region, Danila Dilba, none has more than 1,000 people per month seeking treatment and yet we have staff who do not know they are going to be paid."

"This is a national situation and must stop. The NT Government has also walked away completely. Aboriginals are also Territorians and we need to put pressure on the NT Government but today we need to know if ATSIC supports us."

Professor John Mathews of the Monash School of Health said that Aboriginal health needed to be Aboriginal-controlled, it needed to be the best service possible and it needed to be resourced properly.

He said that ATSIC's failing and that health funding was a failing nationally. "What is needed is a national system that resources our country put in an inadequate Danila Dilba needs to be resourced properly. Stronger measures need to be put through to government."

Linda Hill, a staff health worker broke down as she spoke. "We work hard. We're not families at home. We're frightened. We are lucky we have not made a mistake with the pressure we are under."

"But I'm not leaving these we have worked too hard. Danila Dilba was run after our ancestors and we have gone too far to stop now."

Groups call for return to Federal control

A delegation from Aboriginal community health services and land councils have held direct talks with senior Government members in a bid to convince the Commonwealth Government to return responsibility for Aboriginal health to the Federal Health portfolio.

Representatives of the Central Australian Aboriginal Congress (an Alice Springs-based community controlled health service), Cape York Health Service, Danila Dilba health service (Darwin) and the Cape York and Central Land Councils met with Deputy Prime Minister Brian Howe, Health Minister Carmel Lawrence and the Minister for Employment, Education and Training, Simon Crean, on early February.

The group initiated discussions with the Government to argue their case for transfer of funding and responsibility for Aboriginal health from the Aboriginal and Torres Strait Islander Commission to the control of the Federal Health Minister, Carmel Lawrence.

The discussions came at a time when three Northern Territory community-based Aboriginal health care services - two in remote central Australia, communities and one in Darwin - faced funding crises and closure.

The meeting also took place as a plethora of new reports, detailing more appalling

Aboriginal health statistics, were made public. One study showed that central Australian Aboriginal people suffered the world's highest levels of a serious infection causing lung disease. Another found that death rates and life expectancy figures for Aboriginal women in the Northern Territory had actually worsened over the past 12 years, while the life expectancy gap between Aboriginal and non-Aboriginal mental violence.

Health experts have described Australia's health system as the most inequitable in the world, with a far greater gap between Aboriginal and non-Aboriginal health than for similar developed countries like the United States, Canada and New Zealand.

The community health services which took part in the Canberra meeting say that for most Australians, good primary health care services are available as a basic right and Aboriginal Australians should enjoy the same basic right. Formerly Aboriginal Australian, adequately resourced, primary health care services are just not there or are inaccessible.

The health services argue that ATSIC, although a representative Aboriginal organisation, is not the appropriate body to deal with primary health care.

A major reason is the low level of funding available to

ATSIC for distribution to Aboriginal health care services. While the Commonwealth Government's overall health budget for mainstream health expenditure is \$34 billion (approx \$7,000 per person per year), ATSIC's health budget for mainstream health expenditure is only \$55 million (approx \$200 per person).

There is clearly a strong argument for increased funding for primary health care delivery for Aboriginal people.

Health services also find themselves competing for limited funding from ATSIC regional centres along with other urgently needed services for local communities, such as housing - in part because all Aboriginal needs and so services are marginalised and "back-parked" in ATSIC. This also means that small health services are on a funding merry-go-round that forces them to spend their time in endless writing submissions and chasing uncertain funding.

The Aboriginal health services are also concerned that the delivery of primary health care is being confined with provision of ultraviolet as a solution for worsening Aboriginal health problems, particularly in remote areas. Over recent years there has been a massive expenditure of funding on essential and desperately-needed infrastructure, such as housing, water and sewerage, but they say that

infrastructure alone will not resolve the Aboriginal health crisis.

Although costly, expenditure on infrastructure appears an attractive solution because it seems simple. However, better infrastructure can only have a positive effect on some health problems, such as infectious diseases and children's health, but it will not be of any benefit for other major health concerns such as diabetes, kidney disease and psycho-social problems such as alcohol-related health problems.

In fact, it is argued that unplanned, uncoordinated infrastructure can actually have a negative effect on health by creating a poor environment. Poorly designed, overcrowded, unattended housing quickly deteriorates and can create more environmental health problems.

The health services say a co-ordinated "partnership" between primary health care delivery and improved community infrastructure is the only approach which will provide long-term solutions for Aboriginal health.

Although the health services are sympathetic to the dilemma facing ATSIC, they point out that the organisation is not an expert in health matters and is therefore not the appropriate body to address health issues, particularly the chronic problems of Aboriginal health.



Danila Dilba executive member Rosanne Brennan addresses the crowd.

Instead they say the Federal Government should take control and responsibility for funding of primary health care services in partnership with ATSIC. They propose continued ATSIC involvement and representation through an indigenous health council which would provide direct advice on Aboriginal health

issues to the Federal Minister. The major advantages of this approach would be to establish responsibility for Aboriginal health in one identifiable place and with a Government minister who would clearly have the final responsibility. It would also place Aboriginal health where it belongs - in the health area.

Quelle: Land Right News, April 1995: 5

Black stars feel strain of ban call

By KIM WILSON

TOP Aboriginal athletes may be forced to train overseas following pressure to boycott the Sydney Olympics.

World champion Cathy Freeman is already feeling the pressure of being dragged unwillingly into the political battle.

Her manager, Nick Bideau, said he was worried about future distractions.

"This is an extra pressure, it's tough enough for her already," Mr Bideau said. "She can't concentrate and focus as well as she should."

The Nyungah Circle of Elders in Western Australia have called on Freeman and other athletes to boycott the Games over the Wik native title legislation.

"Cathy Freeman has been told what to do by white advisers and she's expected by a white government to run and participate in white Olympics," elder Robert Bropho said yesterday.



Cathy Freeman

"Cathy we ask you not to run and stand and mourn with us."

Mr Bideau said Freeman had made Aborigines famous worldwide and he doubted a boycott would achieve anything.

Australian champion hurdler Kyle Vander Kuyp said moving from Australia was something Aboriginal athletes were being forced to consider.

"I may have to take some sort of measures to get away from any sorts of pressures," he said.

"That may be the only

way to make them wake up and stop."

Athletes were joined by community groups and politicians in condemning the boycott call.

Former Aboriginal and Torres Strait Islander Commission chair Lois O'Donoghue said it was unfair to put young athletes under pressure.

"I just think that our sportsmen and women should be allowed to get on with the thing that they do best," she said. "They're proud to be Aboriginal people; we're proud of them, and we should not put these young athletes under that sort of pressure."

Ann Henderson, Minister responsible for Aboriginal Affairs, said Freeman was a great role model and this was an unnecessary distraction.

Athletics Australia threw its support behind the athletes. "This won't stop them from chasing their dream," a spokesman said.

Quelle: Wilson, in: Herald Sun, November 11, 1997

SUPER NOVA

First Aboriginal Olympic Gold Medalist

Nova Can you tell me how you first started your sporting career?

Well I basically didn't have a choice because I come from a very big family here in Darwin and my mum played hockey and my godmother's children all did athletics so I started from a young age. I was running around from when I was five years old and picked up a hockey stick when I was eight years old, so I've never looked back since.

Did you find a problem climbing the ladder to success being an indigenous Australian?

I think I am very fortunate to be in the Territory because you just have to have a look around to see who the best sports people are. Ninety percent of them are Aboriginal people. You know I've never really experienced any sort of racism here in the Territory.

I had to leave my family and friends here in 1992 when I went down to Perth with my daughter Jessica. If anything I was the only Aboriginal person playing hockey down there and it was very difficult.

I experienced a few knockers and a couple of racist remarks on the field and you come off trying your eyes out.

You know being a black person makes me really, really strong, because I know that so many young Aboriginal kids look up to me. Every time I walk out on the hockey field or wherever I may be I'm not just representing myself, I'm representing a lot of people. That makes me a strong person and gives me a big desire to achieve a lot of things.

Did you eventually find ways to cope when you experienced racism?

Yeah, I was playing against NSW in the National Hockey League. I think it was 1993, and I had a few people who made some really nasty remarks. I went to shake hands with a friend of mine, who I had known for quite some time, and her team mates said, "I wouldn't shake her hand, she's nothing but black trash". I turned around and said "Yeah I'm black and I'm bloody proud of it".

And you know people can say I'm this and that, but if they use the remark black, I say "Thanks for nothing".

Sometimes you've just got to turn your back to them and walk away with your head held high.

Where are your people from?

Well on my father's side I belong to the Murranjion. My mother grew up on the Two Islands so, I know a bit about the hardship where she was taken off my grandmother.

It's only been the last five years that I've really taken a big interest in my culture. People seem to think that once they hit the fame they forget their grass roots and their culture and all that sort of thing, whereas it's been the complete opposite for me. Whereas I've hit fame now I'm going back. That it is very important for me.



Nova Peris became the first Aboriginal person to win a gold medal at the Olympics when she helped the Australian women's hockey team to a magnificent victory in Atlanta. Nova took time out from her busy schedule to talk to *Land Rights News*.

The thing that breaks my heart is that people come up to me and ask "What country are you from?" And I'd be wanting the Australian track suit and I'd say "Australia". And they'd say "but Australia is white".

To me I represent all Aboriginal people in Australia and I think that is very important. When I get out and step on the hockey field, my team put the green and gold on, I represent all Aboriginal people. We just have to stand up together because we've had our fair share of knocks throughout the years and we've had so much discrimination against us.

So tell me about Atlanta. Did the indigenous athletes stick together?

I guess like anywhere and of Australia - if there is another Aboriginal person you feel a lot closer to them than any one else.

It was just an amazing feeling. I never really thought of it until my coach, Rick Charlesworth came up to me after we'd won and he gave me the biggest hug and he had tears in his eyes and he said, "You know what Nova? They said Cathy Freeman was the first Aboriginal person to win an Olympic medal, but you're the first Aboriginal person to win an Olympic gold medal." It was just amazing. I got so emotional, I started crying and crying.

It was a dream come true for me. It was a fairytale. It was like Cinderella putting on the glass slipper and it just fit perfectly.

What about the future?

For the next two years, it's going to be totally track and field. The World Championships are next year and the Commonwealth Games in 1998, so that's what I'll be training for.

At the 2000 Olympics in Sydney I'd love to be handing the baton over to Cathy Freeman in the women's 4x400m relay.

Are there any words of encouragement you'd like to send out to any of the countrymen?

I know a lot of Aboriginal kids don't believe in themselves enough - everything's just a big shame job. That was sort of knocked out of me when I was 16 or 17 and my mum said, "Look Nova, nothing's a big shame job. You've just got to get out there and have a go and if things don't happen, well that's just too bad. You just get back up on your horse and you go all over again."

In the messages that I write to a lot of kids I say, "You dream with the mind, but the only way you can achieve anything in life is with the heart."

I only met James Swan about 12 months before the Olympics started but when we were at the Olympics, it was like we were brothers and sister. There was a young boy from T.L., Braiden Chappoy who played in the Australian men's hockey team and we're pretty close as well. Everyone would say "Oh God look at those two walking off together. It must be a black thing." And we were saying "Yeah, it is a black thing, man!"

And Cathy Freeman, I've known her for five years now and we are pretty close. I guess we share the same feelings where we know that there are so many talented Aboriginal people back here in Australia, especially females.

Being the first indigenous person in Australia to win a gold medal, must have been an incredible feeling.

Quelle: Land Right News, Vol 2, No. 40, 1996: 31

Olympic training centre for indigenous athletes

An Olympic Training Centre for Aboriginal and Torres Strait Islander athletes has been set up to help maximise the participation of indigenous athletes in the Sydney 2000 Olympics.

Funding is being provided by the Australian Sports Commission (ASC) under the Indigenous Sport Program introduced by the Keating Government. The Australian Olympic committee and the Sydney Organising Committee for the Olympic Games have also contributed funding to the project.

ASC Board Member, Evonne Cawley described the Olympic Training Centre for Aboriginal and Torres Strait Islanders as the pinnacle of a wider program to develop sporting options for young indigenous people. "This is a special measure designed to link indigenous athletes and coaches with mainstream systems already in place for elite athletes", Mrs Cawley said. "The ultimate aim is to have more indigenous athletes competing for Australia at the 2000 Olympics."

Quelle: Land Right News, Vol 2, No. 39, 1996: 31



One of Australia's top indigenous surfers, Ken Dann, at the latest Indigenous Classic in Western Australia. Picture by ANDERS

Surfing group planned



Australia may soon have its first indigenous surfing association. Planning, sparked by the successful Billabong Indigenous Invitionals in Australia and several overseas surfing cultural exchanges, is already under way for IS Inc (Indigenous Surfing Incorporated).

IS co-ordinator Kevin Slabb said all indigenous surfers were being invited to join the organisation, which has plans to link state-based 'crews' through special regional surfing contests.

"The ultimate goal is to eventually form a national network to help promote indigenous surfing throughout Australia," Mr

Slabb, a resident of Fingal Head, the site of last year's Indigenous Invitational, said.

Mr Slabb said that with the assistance of Surfing Australia, all indigenous surfers registered to the IS Inc would be eligible to enter many tournaments and contests that had been previously out of their reach.

He said the motivation, and many ideas, came from several surfing and cultural exchanges over the past five years between Australian indigenous surfers and the Hawaiian surf club Da Hui, one of the biggest surfing clubs in the world.

For more information on how to join IS Inc contact Mr Slabb on (07) 55 241 488 or (0411) 751 941.

Quelle: Koorie Mail, March 11, 1998

Bilingual Education Fightback

Aboriginal communities have stepped up the fight against the NT Government's decision to cut bilingual education from schools.

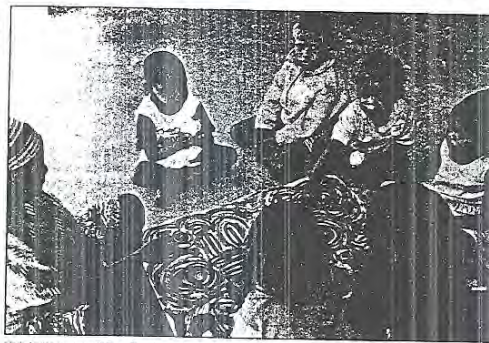
Many clan groups and Aboriginal community organisations, ATSIC, members of the Federal and NT Parliaments, the Australian Education Union and leading national and international linguists and educators have come out against the cuts.

NT Education Minister Peter Adamson announced the scrapping of the program late last year.

Despite the fact that many NT schools and communities have criticised the decision, Mr Adamson says it is the responsibility of Aboriginal communities and not the NT Government to teach language and culture.

Under the Government's plan, bilingual education will be replaced by English as a Second Language (ESL).

The NT ALP's Peter Toome has challenged Mr Adamson to produce any evidence from



Maisei Napangardi Granites teaching Jukurrpa in language to school students.

any school running bilingual education that wants the program axed.

The Australian Education Union has sent a petition against the cut to Aboriginal schools and organisations

around the Territory.

The NT's Federal member Warren Snowden has called on the Federal Education Minister Rod Kemp to intervene to make sure the program is not dropped.

The Human Rights Commission will also conduct an inquiry into the decision, to see if it breaches Australia's international obligations.

Former NT Senator Bob

Collins has been employed by the NT Department of Education to review Aboriginal Education.

The review will look at issues affecting Aboriginal education and ways to improve it and public hearings will be held around the Territory in May and June.

Bilingual education was raised by a number of members at the recent Full Council meeting of the Northern Land Council.

NLC member for the Barkly region, Neville Barclay, echoed the views of several people when he said: "Think about how your language is so important. Children learn through their own language."

"It is a very important subject in the homelands and the NT Government wants to take it away now."

"It is very important that our children receive their training and education in their spoken language in their communities."

"It is important that the bilingual program stays."

Your say...

Thousands of children and adults around the Territory want to keep their bilingual education program. Here's just a few...

Jeanie Nungarrayi Herbert, a parent, says if the Government is genuinely interested in Aboriginal students, it must reverse its decision.

"We want our kids to have Warlpiri for equal status to English so the kids have pride in themselves and know they can still learn things from their parents," she said.

"It's very important they do learn about Warlpiri. Communities have made the decision that we want bilingual programs over and over and now the Government is ignoring our decision."

"We feel very, very angry. Kids need to see that their language is important and respected. It needs to be central, English and Warlpiri side by side."

"We want the kids to hang onto Warlpiri and their culture."

"My message to the NT Government is don't cut the bilingual program. It's very important."

"The Government spends

so much money on other languages like Indonesian, why not our own languages."

Steven Jampajimpa Patrick, a parent and Chairman of Lajamanu Community Education Council, says bilingual education is really important.

"Warlpiri is our first language. English is alright too, but we need to teach Warlpiri to the kids and pride in our culture and to make it stronger."

The kids read Warlpiri books and write in Warlpiri.

Fiona McLoughlin, principal of the Alice Springs Yipirinya School which runs bilingual programs, said English-only schools have not done any better than bilingual schools in teaching English to Aboriginal students.

"The significance of bilingual education is that Aboriginal people are finally able to be involved in the education of their children," Ms McLoughlin said. "Before they were alienated."

NTG's 50% SCHOOL "TAX"

The Northern Territory Government has been busted taking a 50% "administration" cut from funding for Indigenous education, a Senate committee has heard.

The government takes 50% of \$10 million in Federal government funding for educating Aboriginal Territorians.

Under questioning from NT Senator Trish Crossin, senior public servants told the committee that this was a higher percentage than any other State or Territory.

They said that the NT Government had not had to justify the cut but that they would investigate why it is so high.

Meanwhile, the Federal Department of Education is rolling programs in Port Keats to improve Aboriginal school attendance and retention rates.

Officials from the Department recently briefed the Full Council of the Northern Land Council meeting in Katherine.

Council members expressed their concerns with Indigenous education in the NT.

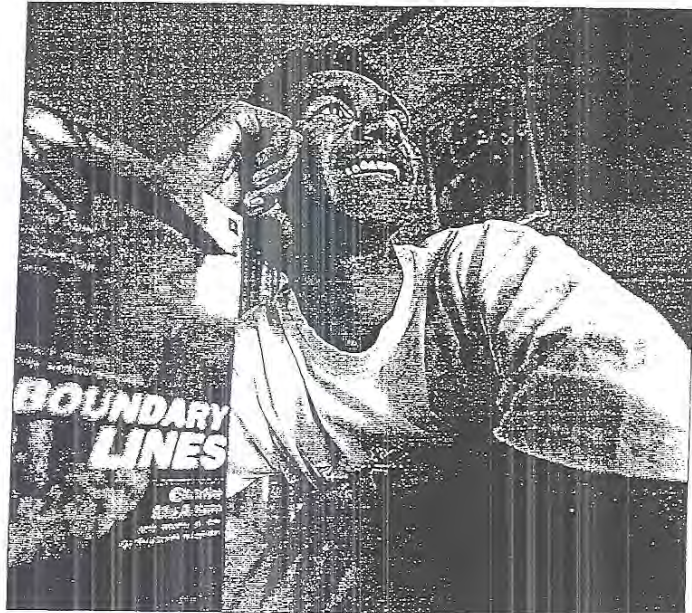
Alice Springs rally

Around 300 people joined a rally in Alice Springs in December protesting against the NT Government's decision to phase out bilingual education. Speakers said they were outraged by the decision, which was made without consulting Aboriginal communities. Children need bilingual programs so they learn to read and write their own languages, as well as speak them. They said they want to learn English, but not at the expense of losing Aboriginal language and culture.



Quelle: Land Right News, March 1999: 5

6 Football has been around for 200 years. Our culture has been around for 40,000 years 9



BACK TO BASICS: EX-AFL footballer Gilbert McAdam with the book that changed his life.

Dreamtime goal in sight

By KAREN MICHELMORE

THE remote West Australian town of Halls Creek is a long way from the glitz and glamour of the Melbourne Cricket Ground.

But for Gilbert McAdam the tiny community, 1700km north of Perth, is where he would rather be.

In 1996 McAdam quit the Australian Football League to return to Halls Creek - his father's birthplace and at the heart of the Kija people's culture - to learn about his past.

But now, he believes, his people need him to promote them and their culture - on the footy field.

"Football has been around for 200 years. Our culture has been around for 40,000 years," he said.

"It wasn't a hard decision to make. If I was younger it would

have been harder. It is up to me to keep things going. That will keep us strong," he said.

After spending several months with his family in Halls Creek, McAdam returned to Adelaide recently so his three children could complete their primary school education.

In three years when they start high school, he will return to Halls Creek permanently where he will learn the skills and knowledge necessary to become an Aboriginal elder.

In the meantime, he will play with SANFL club Central District.

McAdam believes education is one of the keys to survival and also visits schools to educate students about Aboriginal beliefs.

Yesterday, he visited the former high school of his cousin Dan

"Chubby" Lowe - Blackfriars Primary School at Prospect. McAdam, who in 1989 became the first Aboriginal player to win a Magarey Medal, was raised by his mother's family, the Arante people, in Alice Springs.

It was not until 1993, when the story of his father's life appeared in book form, that he understood about his father's past and his people - the Kija tribe.

It prompted McAdam to return to Halls Creek between seasons with the Brisbane Bears, and learn about Aboriginal culture.

And when his grandparents died three years later, McAdam decided the time had come to return to his past.

As he said: "My culture is more important than playing football."

Quelle: Michelmores, in: The Advertiser (Adelaide), March 4, 1998

Remote communities lose footy broadcasts

Remote communities in the Northern Territory are "political footballs" in the current debate over the loss of AFL television coverage for this season.

The AFL footy season has kicked off—but many remote Aboriginal communities are missing out on the television broadcasts because Imparja has lost the rights to broadcast the games.

As well as disappointing hundreds of footy supporters in remote communities, there have been warnings that the loss of AFL football broadcasts could impact on the tourism industry of some small communities, and could affect the development of young Aboriginal footballers unable to watch their heroes playing.

The problem is that most communities have access to one commercial station – Imparja – and would have to pay up to \$20,000 for another transmitter to be able to

receive Channel 7, which holds the rights to broadcast the AFL.

Imparja used to pay a fee to be able to broadcast Channel 7's football coverage. This is no longer possible, because Imparja is now in direct competition Channel 7, as they both now cover the same area.

Various commitments and promises by the Government have so far come to nothing.

A suggestion that money from the Telstra sale would be used to give remote communities money to get Channel 7 coverage was first of all discounted as a cynical stunt to overcome Senate opposition to the further sale of Telstra – and then the Government withdrew the Bill from the Senate anyway.

Then there was the suggestion that Channel 7 and Imparja had come to a program-swapping arrangement to solve the problem, but this has come to nothing.

And yet another suggestion that Aboriginals Benefit Reserve money be used to pay for the extra equipment has prompted the Central Land Council to issue a sharp reminder to the NT and



Federal Governments that ABR funds are private money – not a cash reserve for governments.

"ABR money is compensatory in nature," Mr Tilmouth said.

"ABR is not a bucket of money for governments to

dip into whenever they feel like it, or to pay for services which the government provides for free to other sections of the community."

"It is for Aboriginal people and organisations."

On February 17, NT Minister for Communications, Daryl Manzie announced in a press release that the NT Government would provide \$134,000 to improve television reception in Darwin's northern suburbs.

The same day, he claimed the Government did not have the money to fund improvements in reception so remote communities could receive AFL broadcasts.

Mr Manzie's suggestion that ABR money be used for the upgrades "would mean Aboriginal people, unlike people in Darwin's northern suburbs, would be required to pay for their own upgrades," Mr Tilmouth said.

"By almost any measure, Aboriginal people are among the poorest sector in Australia. Mr Manzie's proposal is like mugging the poorest person in the Territory to pay for services others get at Government expense."

Representatives from Imparja, speaking at the Northern Land Council Full Council meeting, urged members to join in a submission that Imparja and CAAMA were making for money from the Black Spot Television Fund for the upgrades in BRACS communities.

Imparja also asked for some representatives from the NLC to join a working party to get the Australian Broadcasting Authority to come to the Territory and find ways to solve the problem.

The NLC Full Council has undertaken to approach the NT and Federal Governments to investigate options to assist Aboriginal communities to get access to AFL broadcasts.

Quelle: Land Right News, Vol. 2, No. 48, March 1999, 20

9 Literaturverzeichnis

Aboriginal Advancement League (1988). „Fitzroy Stars Gym“. Newsletter. Aboriginal Advancement League Incorporated. April 1988: 15.

Aboriginal and Islander Identity (1981). „Black Sport Administration“. Aboriginal and Islander Identity. 4 (2): 24-25. 36.

Aboriginal and Torres Strait Islander Commission (1994). „Sport and Recreation“. Annual Report 1993-94. Canberra.

Aboriginal and Torres Strait Islander Commission (1990). Sport and Recreation Program. Canberra.

Aboriginal and Torres Strait Islander Commission (1990). „State of Origin ... and now look out Tonga!“. ATSIC NEWS. Winter 1990: 8-9.

Aboriginal and Torres Strait Islander Commission (1991). „Night of the Stars“. ATSIC NEWS. Summer 1991: 10-11.

Aboriginal and Torres Strait Islander Commission (1991). „Leah and Caine: Part of the Next Generation of Sports Stars“. ATSIC NEWS. Summer 1991.

Aboriginal and Torres Strait Islander Commission (1991). „Modest Bettina One for the Record Books“. ATSIC NEWS. Spring 1991: 23.

Aboriginal and Torres Strait Islander Commission (1991). „ATSIC: A Radical Approach to the Administration of Aboriginal Affairs“. ATSIC NEWS. Special Edition. April 1991: 4-5.

Aboriginal News (1990). „Bangarra Dancers: World Class Aboriginal Performers in Darwin“. Northern Territory Aboriginal News. Vol. 6, No. 3: 6. Office of Aboriginal Communications, Department of Chief Minister. Darwin.

- Aboriginal News (1990). „Barunga Festival“. Northern Territory Aboriginal News. Vol. 6, No. 3: 12 f., 24. Office of Aboriginal Communications, Department of Chief Minister. Darwin.
- Aboriginal Sports Unit (1990). „Conference: May 1990“. Ministry of Sport and Recreation. Western Australia.
- Achilles, K., Helmert, U. und Greiser, E. (1993). „Bewegungsintervention in Bremen - Erfolg oder Mißerfolg“. In: Dieckert et al. (Hg.). Sportwissenschaft im Dialog: Bewegung - Freizeit - Gesundheit. 223-224. Meyer & Meyer Verlag, Aachen.
- Adair, D. und Vamplew, W. (1997). Sport in Australian History. Oxford University Press. Melbourne.
- Adams, J. (1986). „Recreation in Aboriginal Communities“. In: Aboriginal and Recreation Workshop Report No. 4. 10-16. Department of Sport, Recreation and Tourism und Department of Aboriginal Affairs. June 23-24, 1986. Canberra.
- Agius, Y. (1986). „Position Paper: Department of Aboriginal Affairs“. In: Aboriginal and Recreation Workshop Report No. 4. 28-32. Department of Sport, Recreation and Tourism und Department of Aboriginal Affairs. June 23-24, 1986. Canberra.
- Alcorn, G. (1994). „All-Stars Win for the Right Reason“. The Age. February 14, 1994.
- Alfermann, D. (1992). „Koedukation im Sportunterricht“. In: Sportwissenschaft. 1992/3: 323-343. Hofmann. Schorndorf.
- Alkemeyer, T. und Bröskamp, B. (1996). Einleitung – Fremdheit und Rassismus im Sport. In: Bröskamp, B. und Alkemeyer, T. (Hg.). Fremdheit und Rassismus im Sport. Tagung der dvs-Sektion Sportphilosophie vom 9. – 10.09.1994 in Berlin. S. 7 – 40. Academia Verlag. Sankt Augustin.
- Anderson, A. (1992). „Power at Papunya“. In: Land Right News. August 1992: 4.

-
- Anesberger, G. (1992). Persönlichkeitsentwicklung durch Outdoor-Aktivitäten? - Untersuchung zur Persönlichkeit und Realitätsbewältigung bei sozial Benachteiligten. Afra-Verlag. Frankfurt am Main.
- Antonovsky, A. (1979). Health, Stress and Coping. Jossey Bass Publisher. San Francisco.
- Antonovsky, A. (1987). Unraveling the Mystery of Health: How People Manage Stress and Stay Well. Jossey Bass Publisher. San Francisco.
- Atkinson, J. (1991). Recreation in the Aboriginal Community. Australian Government Publishing Service. Canberra.
- Australian Golf (1979). „First Aboriginal Golf Championship“. In: Australian Golf. June 1979.
- Australian Sports Commission und Aboriginal and Torres Strait Islander Commission (o. J.). Indigenous Sport Program. Canberra.
- Australian Sports Commission (1998). AUSSIE SPORT – Developing Active Young Australians. Canberra.
- Bach, L. (1993). „Sport auf Sportgelegenheiten statt auf Sportstätten - Anmerkungen zur Planbarkeit des Planlosen“. In: Dieckert et al. (Hg.). Sportwissenschaft im Dialog: Bewegung - Freizeit - Gesundheit. 189-190. Meyer & Meyer Verlag, Aachen.
- Bachleitner, R. (1985). „Sozialisation oder Selektion im Sport?“. In: Sportwissenschaft. 1985/4: 341-359. Hofmann. Schorndorf.
- Balz, E. (1992). „Sport und Gesundheit - Problemorientierte Reflexion in pädagogischer Absicht“. In: Sportwissenschaft. 1992/3: 257-282. Hofmann. Schorndorf.
- Balz, E. (1993). „Sport und Diätetik“. In: Dieckert et al. (Hg.). Sportwissenschaft im Dialog: Bewegung - Freizeit - Gesundheit. 217-219. Meyer & Meyer Verlag, Aachen.

- Bangarra Dance Theatre Australia (1989). Bangarra Dance Theatre. The Membership Department. Pyrmont, N.S.W..
- Barber, J. G., Walsh, C. und Bradshaw, R. (1989). Alcohol Education for Aboriginal Children. Monograph Series No. 10. Australian Government Publishing Service. Canberra.
- Batchelor College (1987). „Associate Diploma in Social Science (Youthwork): Stage Two Accreditation (Draft)“. Batchelor College. Batchelor, Northern Territory.
- Baumann, N. (1992). „Notwendig ist ein fachübergreifender pädagogischer Konsens“. In: dvs-Informationen. September 1992. Deutsche Vereinigung für Sportwissenschaft. Hamburg.
- Baur, J. (1985). „Bedingungen familialer Bewegungssozialisation von Heranwachsenden - Zur Entwicklung eines konzeptuellen Rahmens“. In: Sportwissenschaft. 1985/4: 360-380. Hofmann. Schorndorf.
- Beaver, C., Raphael, B. und Smith, A. (1989). „Psycho-Social Risk Factors for Psychological Distress in Darwin“. Annual Report 1988-89. Menzies School of Health Research. Darwin.
- Becker, P. (1983). „Sport in den Massenmedien“. In: Sportwissenschaft. 1983/1: 24-45. Hofmann. Schorndorf.
- Beckers, E. (1993). „Wie gesund macht Sport aus pädagogischer Sicht?“ In: Dieckert et al. (Hg.). Sportwissenschaft im Dialog: Bewegung - Freizeit - Gesundheit. 205-212. Meyer & Meyer Verlag, Aachen.
- Berndt, C. H. und Berndt, R. M. (1986). Aborigines in Australian Society. Reprint. Pitman Publishing. South Melbourne, Surry Hills, Paddington.
- Beveridge, P. (1883). „On the Aborigines Inhabiting the Great Lacustrine and Riverine Depression of the Lower Murray, Lower Lachlan and Lower Darling“. In: Journal of the Royal Society of New South Wales, VX 11: 19-74.

- Bierhoff-Alfermann, D. (1986). Sportpsychologie. Verlag Kohlhammer. Stuttgart.
- Bissett, K. (1990). „Dreamtimes of Sport at Crossroads“. Daily Mirror. July 6, 1990.
- Blades, G. C. (1985). „Australian Aborigines, Cricket and Pedestrianism: Culture and Conflict, 1880 - 1910“. B.A. (Honours) Thesis. University of Queensland.
- Blanksby, B. A. (1987). „Ethnic Differences in Sport and Leisure“. In: Physical Education Studies, Year 12. 113. University of Western Australia. Nedlands.
- Blow, G. (1984). „Position Paper: Background and History“. In: Victorian Youth, Sport and Recreation Co-operative und The Department of Youth, Sport and Recreation. Aboriginal Youth, Sport and Recreation Workshop. 14-15. Melbourne.
- Booth, D. (1990). „South Africa's 'Autonomous Sport' Strategy: Desegregation Apartheid Style“. In: Sporting Traditions - Journal of the Australian Society for Sports History. Vol. 6, No. 2. May 1990: 155-180.
- Bös, K. und Brehm, W. (1999). Gesundheitssport – Abgrenzungen und Ziele. In: dvs-Informationen. 14 (1999) 2, 9 – 18.
- Bös, K., Brehm, W., Huber, G. und Ungerer-Röhrich, U. (1999). Aufgabenbereiche, Handlungsfelder und Zielgruppen im Kontext von „Public Health“ und Gesundheitssport. In: dvs-Informationen. 14 (1999) 2, 19 – 22.
- Boschert, B. (1995). „Fremdheit und Rassismus im Sport - Bericht von der Jahrestagung der dvs-Sektion Sportphilosophie“. In: dvs-Informationen. März 1995: 54-56. Deutsche Vereinigung für Sportwissenschaft. Hamburg.
- Boyle, H. (1983). „The Conflicting Role of Aboriginal Women in Today's Society“. In: Gale, F. (Hg). We Are Bosses Ourselves: The Status and Role of Aboriginal Women Today. The Australian Institute of Aboriginal Studies. Canberra. 44-47.

- Brady, M. (1990). „Alcohol Use and Its Effects upon Aboriginal Women“. In: Vernon, J. (Hg.). Alcohol and Crime. The Australian Institute of Criminology. Canberra.
- Brandl, M. (1983). „A Certain Heritage: Women and Their Children in Northern Australia“. In: Gale, F. (Hg.). We Are Bosses Ourselves: The Status and Role of Aboriginal Women Today. Australian Institute of Aboriginal Studies. Canberra.
- Brehm, W. et al. (1995). „Gesundheitsförderungsprogramme im Sport - Zielsetzungen und Wirkungen“. In: Rode, J. und Philipp, H. (Hg.). Sport in Schule, Verein und Betrieb. 11. Sportwissenschaftlicher Hochschultag der dvs 1993 in Potsdam. dvs-Schriftenreihe, Band 64. 117-120. Academia Verlag. Sankt Augustin.
- Brehm, W. und Pahmeier, I. (1993). „Das ‘Bielefelder Kooperationsmodell’ zur Gesundheitsförderung durch sportliche Aktivierung“. In: Dieckert et al. (Hg.). Sportwissenschaft im Dialog: Bewegung - Freizeit - Gesundheit. 224-225. Meyer & Meyer Verlag, Aachen.
- Brickhill, J. (1976). Race Against Race: South Africa's 'Multi-National' Sports Fraud. International Defence and Aid Fund. London. July 1976.
- Bröskamp, B. (1998). Globalisierung, ethnisch-kulturelle Konflikte und lokaler Sport. In: Klein, M.-L. und Kothy, J. (Hg.). Ethnisch-kulturelle Konflikte im Sport. Tagung der dvs-Sektion Sportsoziologie vom 19. – 21.03.1997 in Willebadessen. S. 41 – 58. Czwalina Verlag. Hamburg.
- Bröskamp, B. (1994). Körperliche Fremdheit. Zum Problem der interkulturellen Begegnung im Sport. Academia Verlag. St. Augustin.
- Broome, R. (1982). Aboriginal Australians. George Allen & Unwin Australia. North Sydney.
- Brusis, O. A. und Weber-Falkensammer, H. (1992). Handbuch der Herzgruppenbetreuung. 4. Aufl.. PERIMED Verlag. Nürnberg.

- Brux, A. (1993). „Gemeindebezogene Gesundheitsförderung durch Sport - Modell ‘Breitensportentwicklung durch Sport’“. In: Dieckert et al. (Hg.). Sportwissenschaft im Dialog: Bewegung - Freizeit - Gesundheit. 226-227. Meyer & Meyer Verlag, Aachen.
- Buckley, R. G. (1984). „A Survey of Aboriginal Communities throughout the Northern Territory in Relation to Their Involvement with Australian Rules Football Possible Future Developments“. The Northern Territory Australian Football Council. January 1984.
- Bussmann, H. (1990). Lexikon der Sprachwissenschaft. Alfred Körner Verlag. Stuttgart.
- Cadigan, N. (1989). „Black Diamonds“. 131-156. In: Blood, Sweat and Tears: Australians and Sport. Lothian Publishing, Melbourne.
- Canberra Times (1987). „AIS ‘should do more for Aborigines’“. Canberra Times. November 24, 1987.
- Canberra Times (1987). „Cards ‘Great Reading’“. Canberra Times. December 1, 1987.
- Capp, J. (1977). „Games for Aboriginal Children“. Northern Territory Department of Education. 1979. Darwin. (Reprint 1987)
- Carrigan, C. (1988). „Who Said Science Doesn’t Lie?“ In: Education Links. No. 33: 7-10.
- Cashmore, E. (1990). Making Sense of Sport. Routledge. London. New York.
- Chalmers, L. (1989). „Early Intervention Unit - Alcohol and Drugs“. Annual Report 1988-89. Menzies School of Health Research. Darwin.
- Chambers, L. und Gardner, I. (1989). „The Effect of Petrol Sniffing on Immunological and other Parameters“. Annual Report 1988-89. Menzies School of Health Research. Darwin.

- Christensen, D. (1996). Games in Bangkok. Englische Übersetzung des Autors aus dem Dänischen: Leg og Lege i Bangkok. In: Information. 23. Dezember 1996. Dänemark.
- Christie, M. und Harris, S. (1985). „Communication Breakdown in the Aboriginal Classroom“. In: Pride, J. B. (Hg.). Cross- Cultural Encounters: Communication and Mis-Communication. River Seine. Melbourne.
- Christie, M., Harris, S. und McClay, D. (1987). „Aboriginal Learning Styles and Formal Schooling“. Teaching Aboriginal Children. Kap. 6: 41-59. The Institute of Applied Aboriginal Studies. Mount Lawley, Western Australia.
- Clark, M. T. (1972). Pastor Doug: The Story of Sir Douglas Nicholls - Aboriginal Leader. Lansdowne Press. Melbourne.
- Coakley, J. J. (1978). Sport and Society: Issues and Controversies. C. V. Mosby Company. Saint Louis.
- Commonwealth Department of Sport, Recreation and Tourism (1986). „Aboriginals and Recreation“. Participation Supplement. October 1986. Australian Government Publishing Service. Canberra.
- Commonwealth Department of the Arts, Sport, the Environment, Tourism and Territories (1991). „Recreation in the Aboriginal Community“. Participation Supplement. March 1991. Australian Government Publishing Service. Canberra.
- Commonwealth of Australia - Parliamentary Debates - Senate (1978). „Aborigines: Alleged Racial Discrimination“. Questions Without Notice. 9 May 1978: 1477. The Commonwealth Government Printer. Canberra.
- Conley, J. (1988). „Why Black Children Are Dying“. In: The Age, August 26, 1988.
- Collins, L. und Poulson, L. (1989). „Aboriginal Research: an Aboriginal Perspective“. Annual Report 1988-89. Menzies School of Health Research. Darwin.

- Cooke, G. (1990). „Two ACT men for indigenous indoor Tests“. In: The Canberra Times. Friday, August 31, 1990: 10.
- Cox, D. (1988). „Multiculturalism in Health and Welfare“. in: Yee, H. M. (Hg.). Aboriginal and Multicultural Conference 1987. Gippsland Multicultural Committee. Gippsland Institute of Advanced Education. Churchill, Victoria.
- Daily Advertiser (1994). „Aboriginal Community Is to Get Funds for Sports“. Daily Advertiser. June 25, 1994. Wagga Wagga, N.S.W..
- Davis, J. et al. (1990). „Tertiary Education for All: the Challenge from Aboriginal Australia“. Abstract. 1-19. A paper presented at the UNESCO Conference, 'Education for All' in Darwin. Batchelor College. Batchelor, Northern Territory.
- Davis, M. (1994). „Give That Man a Medal, Says Cathy“. The Australian. September 15, 1994.
- Department of Aboriginal Affairs (1987). „Sport and Recreation“. Annual Report 1986-87: 57-58. Canberra.
- Department of Aboriginal Affairs (1985). „Koori Football“. In: Aboriginal Newsletter. June 1985: 12. Australian Government Publishing Service. Canberra.
- Department of Aboriginal Affairs (1985). „Aboriginal All Stars Tackle VFL Premiers“. In: Aboriginal Newsletter. June 1985: 12. Australian Government Publishing Service. Canberra.
- Department of Employment, Education and Training (1989). „National Aboriginal Education Policy for Next Year“. DEET Aboriginal News, January 1989: 1-2.
- Department of Health and Community Services - Drug and Alcohol Bureau (1987). Grog: Drug Use Pattern in NT Aboriginal Communities. Vol. 1, June 1987. Darwin.

- Department of Health and Community Services - Drug and Alcohol Bureau (1988). Smoking: Drug Use Pattern in NT Aboriginal Communities. Vol. 2, January 1988. Darwin.
- Dhoulagarle, K. (1982). „Don't Forgive an Alcoholic“. In: My Sobriety. Kap. 14: 50-59. The Alternative Publishing Coop. Ltd.. Chippendale.
- Digel, H. (1985). „Ist Sportförderung in der Dritten Welt Entwicklungshilfe?“ In: Sportwissenschaft. September 1985: 245-266. Verlag Hofmann. Schorndorf bei Stuttgart.
- Digel, H. (1983). Sport und Berichterstattung. Rowohlt Verlag. Reinbek.
- Dietrich, K. (1985). „Traditioneller Sport - Herausforderung der deutschen Sportförderung?“. In: Sportwissenschaft. September 1985: 277-293. Verlag Hofmann. Schorndorf bei Stuttgart.
- Dixon, B. (1996). Sport and Exercise of the Aborigines in Australia. In: Trim and Fitness International Sports for All Association (TAFISA), International Society for the History of Physical Education and Sports (ISHPES) und International Council of Sports Science and Physical Education (ICSSPE). The 2nd World Festival of Traditional Sports and Games. Scientific Congress: „Traditional Sports as an Integrated Part of Sports for All“. December 11 – 13, 1996. Bangkok.
- Dhoulagarle, K. (1979). „At School for Football“. In: There's more to life“. Kap. 3: 18-23. Redfern.
- Douglas, F. and Powers, J. (1989). „Ear Disease in Infancy in Three Rural Aboriginal Communities“. Annual Report 1988-89. Menzies School of Health Research. Darwin.

- Dudgeon, P., Lazaroo, S. und Pickett, H. (1990). „Aboriginal Girls: Self-esteem or Self-determination?“. In: Kenway, J. und Willis, S. (Hg.). *Deakin Studies in Education. Hearts and Minds: Self-esteem and the Schooling of Girls*. The Farmer Press. New York. London. Philadelphia.
- Dunbar, R. (1980). „A Proposed Sport and Recreation Programme for Goulburn Island: A Study over the Christmas Holidays, 1979/80“. 1-14. Darwin.
- Easterbrook, M. (1993). „Keating Sees Challenge for All in Black Sports Heroes“. *The Age*. January 26, 1993.
- Eberspächer, H. (1982). *Sportpsychologie*. Rowohlt Verlag. Reinbek bei Hamburg.
- Edmunds, M. (1990). „Doing Business, Socialisation, Social Relations, and Social Control in Aboriginal Societies“. Discussion paper No. 2. Royal Commission into Aboriginal Deaths in Custody. May 1990. Canberra.
- EDUCARE NEWS (1993). „Thesis Explores Racism in Sport“. EDUCARE NEWS. No. 43. August/September 1993: 23.
- Edwards, K. (1992). „Black Man in a White Man's World: Aboriginal Cricketer Eddie Gilbert“. PhD thesis, Uni. of Queensland, 1992.
- Edwards, K. (1999). „Choopadoo: games from the dreamtime“. Brisbane, QUT Publications, 1999.
- Eichberg, H. (1979). *Der Weg des Sports in die industrielle Zivilisation*. 2. Aufl.. Nomo Verlagsgesellschaft. Baden-Baden.
- Eichberg, H. (1986). *Die Veränderung des Sports ist gesellschaftlich*. Hopf, W. (Hg.). Lit Verlag. Münster.
- Evans, K. und Powers, J. (1989). „The Health of Children in an Aboriginal Community“. Annual Report 1988-89. Menzies School of Health Research. Darwin.

- Fesl, E. M. D. (1989). „How the English Language Is Used to Put Koories Down, Deny Us Rights, or Is Employed as a Political Tool Against Us“. Monash University. Rev. 9/89. Clayton.
- Finkel, G. (1974). From Colony to Commonwealth: Victoria 1834 - 1900. Thomas Nelson. Australia.
- Frogner, E. (1984). „Die Bedeutung des Sports für die Eingliederung ausländischer Mitbürger“. In: Sportwissenschaft. 1984/4: 348-361. Hofmann. Schorndorf.
- Geraldton Guardian (1993). „Sports Conference at National Level“. Geraldton Guardian. December 15, 1993. Western Australia.
- Gibson, M. (1994). „Mike Gibson“. Telegraph Mirror. September 9, 1994. N.S.W..
- Gordon, H. (1962). The Embarrassing Australian. Lansdowne Press. Melbourne.
- Grau, A. (1983). „Dreaming, Dancing, Kinship: The Study of Yoi the Dance of the Tiwi of Melville and Bathurst Island, North Australia“. Ph D. Thesis. The Queen's University of Belfast.
- Grau, A. (1983). „Sing a Dance - Dance a Song: The Relationship between Two Types of Formalised Movements and Music among the Tiwi of Melville and Bathurst Island, North Australia“. In: Dance Research. Autumn 1983, Vol. 1, No. 2: 32-44.
- Gray, A. (1989). „Discovering Determinants of Australian Aboriginal Population Health“. National Centre for Epidemiology and Population Health. Working Paper No. 2. The Australian National University. May, 1989. Canberra.
- Gray, A. (1987). „The ‘Death Bird’: Aspects of Adult Aboriginal Mortality. Working Paper No. 7. The Australian National University.
- Größing, S. (1995). „Sportliche Handlungsfähigkeit oder Bewegungskultur?“. In: Körpererziehung. 3/1995: 89-95. Pädagogischer Zeitschriftenverlag. Berlin.

- Gürtler, H. und Peters, H. (1993). Ein Standpunkt zum Sport beim Typ I-Diabetiker“. In: Dieckert et al. (Hg.). Sportwissenschaft im Dialog: Bewegung - Freizeit - Gesundheit. 238-239. Meyer & Meyer Verlag, Aachen.
- Guttmann, A. (1981). „Zum Verhalten der Zuschauer im Sport“. In: Sportwissenschaft. 1981/1: 62-74. Hofmann. Schorndorf.
- Hackfort, D. et al. (1993). Diabetiker in Bewegung: ein Bewegungsprogramm für Diabetiker, die nicht Insulin spritzen. (Patienten Ratgeber). Boehringer Mannheim. Mannheim.
- Hadfield, W. (1989). „Aborigines Show Ability Above Average On Sports Field“. In: Mercury. September 13, 1989: 36.
- Hallinan, C. (1988). „Aboriginal Rugby League Players: Maximising Participation and Minimising Involvement“. In: Torode, M. (Hg.). The Athlete Maximising Participation and Minimising Risk. 133-136. Cumberland College of Health Science. Sydney.
- Hamilton, A. (1981). Nature and Nurture: Aboriginal Child-Rearing in North-Central Arnhem Land. The Australian Institute of Aboriginal Studies. Canberra.
- Handlexikon Sportwissenschaft (1987). Eberspächer, H. (Hg.). Rowohlt Taschenbuchverlag. Reinbek bei Hamburg.
- Harris, B. (1989). The Proud Champions: Australia's Aboriginal Sporting Heroes. Little Hills Press. Crows Nest, N.S.W..
- Harris, S. (1980). Culture and Learning : Tradition and Education in NE Arnhem Land. Northern Territory Department of Education. Darwin. (Reprint 1984. The Australian Institute of Aboriginal Studies. Canberra.)
- Harris, S. (1984). „Aboriginal Learning Styles and Formal Schooling“. 3-23. In: The Aboriginal Culture at School. Vol. 12, No. 4, August/September 1984. University of Queensland Printery; St. Lucia.

- Harris, S. (1982). „Traditional Aboriginal Education: Strategies and Their Possible Place in a Modern Bicultural School“. In: Sherwood, J.. Aboriginal Education. 127-140. Perth.
- Harris, S. (1981). „Aboriginal Learning Styles and the Three Rs“. In: Dornell, F. und Simpson, P. M. (Hg.). Rural Education: in Pursuit of Excellence. 191-202. University of Western Australia Press. Nedlands.
- Hart, M. (1981). „Traditional Aboriginal Education“. in: Menary, W. (Hg.). Aborigines and Schooling. Adelaide College of the Arts and Education. Griffin Press. Netley, South Australia. Nachdruck aus: Hart, M. (1974). Kulila: on Aboriginal Education. 8-19. Australia & New Zealand Book Co. Pty. Ltd.. Sydney.
- Hart, M. (1974). Kulila: on Aboriginal Education. Australia & New Zealand Book Co. Pty. Ltd. Sydney.
- Heim, R. und Wollny, R. (1995). „Identitätsentwicklung von heranwachsenden Athleten an Schulen mit sportlichem Schwerpunkt - Querschnittliche Befunde zum Selbstkonzept von jungen Kadermitgliedern“. In: Rode, J. und Philipp, H. (Hg.). Sport in Schule, Verein und Betrieb. 11. Sportwissenschaftlicher Hochschultag der dvs 1993 in Potsdam. dvs-Schriftenreihe, Band 64. 179-180. Academia Verlag. Sankt Augustin.
- Heinemann, K. (1985). „Sport und Entwicklungshilfe in Ländern der Dritten Welt“. In: Sportwissenschaft. September 1985: 227-244. Hofmann. Schorndorf bei Stuttgart.
- Heitmeyer, W. (1998). Gesellschaftliche Desintegration und ethnisch-kulturelle Konflikte. In: Klein, M.-L. und Kothy, J. (Hg.). Ethnisch-kulturelle Konflikte im Sport. Tagung der dvs-Sektion Sportsoziologie vom 19. – 21.03.1997 in Willebadessen. S. 15 – 30. Czwalina Verlag. Hamburg.
- Heywood, P. F. und Zed, A. C. (1977). „Dietary and Anthropometric Assessment of the Nutritional Status of Aboriginal and White Schoolchildren in Walgett, N.S.W.“. Proc. Nutr. Soc. Aust. (1977), 2: 21-27.

- Hinds, R. (1994). „For 100 Minutes, Racism is Defeated“. Sunday Age. February 13, 1994. Victoria.
- Hinds, R. (1994). „Aboriginal All-Stars Put On an Exhibition“. Sunday Age. February 13, 1994. Victoria.
- Holland, W. (1987). „Aboriginal Women in Education: A Community Initiative“. In: Curriculum Development Centre. Including Girls: Curriculum Perspectives on the Education of Girls. Canberra.
- Hölter, G. (1993). „Wirkfaktoren der Bewegungstherapie - eine empirische Studie“. In: Dieckert et al. (Hg.). Sportwissenschaft im Dialog: Bewegung - Freizeit - Gesundheit. 249-252. Meyer & Meyer Verlag, Aachen.
- Horrell, M., Horner, D. und Kane-Berman, J. (1972). A Survey of Race Relations in South Africa 1971. Kap. „Sport and Recreation“: 314-329. South African Institute of Race Relations. Johannesburg.
- Howard, P. (1988). „A Race Apart!“. Courier Mail. June 18, 1988.
- Howell, M. L. und Howell, R. A. (1986). „The Effects of Acculturation on the Aborigine: A Case of the Sport of Cricket“. In: Mungan, J. A. und Small, R. B.. Sport, Culture, Society - International Historical and Sociological Perspectives. Cambridge, GB.
- Jackomos, A. (1976). „National Aboriginal Sports Carnival: Launceston 3-5 October, 1975“. In: Identity. January 1976: 2.
- James, B. (1963). „Soccer's Mr. Unique“. In: Sport. April 1963: 50-51, 54.
- Johnson, L. (1994). „Freeman Runs into a Hurdle - Stardom“. The Age. Thursday, September 15, 1994.
- Johnson, L. (1994). „Freeman Backs Aboriginal Youth Program“. The Age. Thursday, September 22, 1994. Melbourne.

- Judd, J. (1990). „Developing Drug Education in Aboriginal Schools in the Northern Territory“. *Drug Education Journal of Australia*. 4:1, 1990: 73-79.
- Jütting, D. H. (1995). „Ehrenamtliche Engagements im Sport - Zum Wandel eines Modernisierungsphänomens“. In: Rode, J. und Philipp, H. (Hg.). *Sport in Schule, Verein und Betrieb*. 11. Sportwissenschaftlicher Hochschultag der dvs 1993 in Potsdam. dvs-Schriftenreihe, Band 64. 297-302. Academia Verlag. Sankt Augustin.
- Kelly, M. (1991). „Racism in Crystal Brook“. In: *Land Right News*. December 1991: 16.
- Kemmer, F. W. (1990). *Diabetes und Sport ohne Probleme: praktische Hinweise für diabetische Kinder und Jugendliche sowie deren Eltern*. Kirchheim Verlag. Mainz.
- Keul, J. und Berg, A. (1986). „Energistoffwechsel und körperliche Leistung“. In: Hollmann, W. (Hg.). *Zentrale Themen der Sportmedizin*. 3. Aufl. 196-244. Springer Verlag. Berlin.
- Kickett, C. (1993). „Understanding Aboriginal Sportspeople“. *Sportsview*. April 1993: 6.
- Kieza, G. (1989). „Down and Out: There's Not Much Future for a Boxer after the Final Count“. *Penthouse*. 35 ff..
- King, M. (1998). „Match death concern“. In: *The Advertiser (Adelaide)*. October 15, 1998.
- Koch, J. (1995). „Sozialarbeit am Körper - Bemerkungen zur Anlage einer lebensweltorientierten Sozialarbeit für benachteiligte Jugendliche“. Rode, J. und Philipp, H. (Hg.). *Sport in Schule, Verein und Betrieb*. 11. Sportwissenschaftlicher Hochschultag der dvs 1993 in Potsdam. dvs-Schriftenreihe, Band 64. 137-138. Academia Verlag. Sankt Augustin.

- Koorier (1990). „Diabetes is a Lifestyle Disease“. Koorier. June 1990: 13.
- Koorier (1990). „Healthy Lifestyle Program at the Fitzroy Stars Gym“. Koorier. June 1990: 9.
- Koorier (1990). „Kooris and Skateboards“. Koorier. June 3, 1990.
- Kreim, G. und Mayer, R. (1985). „Abbruch der sportlichen Karriere im Jugendalter“. In: Sportwissenschaft. 1985/4: 398-409. Hofmann. Schorndorf.
- Kuhlmann, D. (1985). „Sprachliche Äußerungen des Lehrers im Sportunterricht“. In: Sportwissenschaft. 1985/4: 410-422. Hofmann. Schorndorf.
- Kunitz, S. J. (1990). „Disease and Destruction of Indigenous Populations“. National Centre for Epidemiology and Population Health. Working Paper No. 15. The Australian National University. Canberra.
- Land Right News (1996): „First Aboriginal Olympic Gold Medalist“, Land Right News. Vol. 2, No. 40. September 1996: 31. Central and Northern Land Councils.
- Land Right News (1996): „Olympic training centre for indigenous athletes“, Land Right News. Vol. 2, No. 39. Central and Northern Land Councils.
- Land Right News (1995). „Indigenous Survey Nation's First“. Land Right News. April 1995: 29.
- Land Right News (1995). „Crisis Meet Show Poor State of Health“. Land Right News. April 1995: 5.
- Land Right News (1995). „Groups Call for Return to Federal Control“. Land Right News. 1995: 5.
- Land Right News (1994). „No Barunga - but Kalano Festival a Great Success“. Land Right News. August 1994: 23.
- Land Right News (1994). „Prominent Aboriginal sports People ...“. Land Right News. January 1994.

Land Right News (1994). „Talking History“. Land Right News. January 1994: 26.

Land Right News (1994). „Divine Lifter“. Land Right News. January 1994: 20.

Land Right News (1994). „All Stars over Magpies“. Land Right News. April 1994: 27.

Land Right News (1994). „Medical Boss Urges Colossal Level of Support for Aboriginal Health“. Land Right News. January 1994: 11.

Land Right News (1993). „A Long Year for Footy!“. Land Right News. October 1993: 19.

Land Right News (1993). „Fred Hollows - the Real Peoples' Doctor“. Land Right News. March 1993: 11.

Land Right News (1992). „Healthy Tucker on Shelves - Grog Down the Drain“. Land Right News. May 1992: 17.

Land Right News (1992). „Racism Reporting and Righting the Wrongs“. Land Right News. August 1992: 15.

Land Right News (1992). „Cathy Aims for Olympic Gold“. Land Right News. May 1992: 14.

Land Right News (1992). „Darwin Footballers Go to Aotearoa“. Land Right News. December 1992: 23.

Land Right News (1992). „Victory Comes after 13 Years“. Land Right News. August 1992: 8.

Land Right News (1991). „Research Must Benefit Our People“. Land Right News. December 1991: 17.

Land Right News (1991). „Good Sports and Great Athletes“. Land Right News. December 1991: 23.

Land Right News (1991). „All Roads Led to Barunga“. Land Right News. July 1991: 12.

Land Right News (1991). „Flying Like an Eagle“. Land Right News. July 1991: 26.

Land Right News (1991). „Yuendumu Sports Festival (Poster)“

Land Right News. July 1991: 28.

Land Right News (1990). „Federal Education Policy Is ‘Assimilationist’ - Coombs“. Land Right News. May 1990: 7.

Land Right News (1990). „Maralinga Fallout: Canberra Promises to Clean Up the Mess“. Land Right News. October 1990: 13.

Land Right News (1990). „What’s It All About - ATSIC?“. Land Right News. July 1990: 4.

Land Right News (1990). „Early Deaths in SA Signal Funding Failure“. Land Right News. July 1990: 14.

Land Right News (1989). „Get Ready for Barunga ‘89!“ Land Right News. May 1989.

Land Right News (1989). „Barunga Sport and Cultural Festival (Poster)“. Land Right News. May 1989: 28.

Land Right News (1988). „Yuendumu Sports Weekend (Poster)“. Land Right News. July 1988: 48.

Land Right News (1988). „Barunga Sport and Cultural Festival“. Land Right News. 1988: 36.

Land Right News (1988). „NT Alcohol Study: 60 Per Cent Say It’s Better to Be Sober“. Land Right News. May 1988: 19.

Land Right News (1987). „Changing Diets Bring Disease“. Land Right News. December 1987: 24-25.

- Land Right News (1987). „Barunga: A Celebration of Aboriginal Sport and Tradition“. Land Right News. 1987, 2 (3): 22.
- Land Right News (1987). „Always Was Always Will Be ... Aboriginal People Aboriginal Land“. Land Right News. December 1987: 32.
- Lang, T. L. (1971). „The Social Development of Aboriginal Children“. In: Coppel, W. G. (1976). The Walgett Papers on Aboriginal Education in N.S.W.. No. 10: 34-36.
- Lange, A. (1992). „Sportmotivation und Sportverhalten von Frauen“. In: Arbeitsgemeinschaft für Sportpsychologie (ASP). Psychologische Aspekte von Sport und Bewegung in Prävention und Rehabilitation. Abstraktband zur Jahrestagung 1992. 20. Gießen.
- Laurence, M. (1987). „1988: For the Maddens, There's Nothing to Celebrate“. In: Sunday Times. 3 May 1987: 20-21.
- Lee, A. J. (1987). „Food and Nutrient Intake in Remote Aboriginal Communities“. Annual Report July 1986 - June 1987. Menzies School of Health Research. Darwin.
- Lee, A. J. und Bonson, A. P. V. (1990). „A Community Based Food and Health Project in a Small Northern Coastal Aboriginal Community (Draft)“. Menzies School of Health Research. Darwin.
- Lee, M. und Bonson, A. (1990). „Food and Health: Minjilang“. Menzies School of Health Research. Darwin.
- Lee, A. J. et al. (1989). „Preliminary Results from a Health Survey in a Small Coastal Aboriginal Community, as Part of a Nutrition Intervention Program“. Annual Report 1988-89. Menzies School of Health Research. Darwin.

- Lee, A. J., Bonson, A. und Smith, A. (1989). „A Comparison of Weighed and Recalled Dietary Intake in Two Aboriginal Families“. Annual Report 1988-89. Menzies School of Health Research. Darwin.
- Ludwig, A. und Schmidt, N. (1995). „Salzig schmeckt der Mangrovenwurm: Mit australischen Aboriginals unterwegs in ihrem eigenen Land“. Frankfurter Rundschau am Wochenende. Magazin. Samstag, 28. Januar 1995: M1.
- Lyons, G. (1978). „Racial Prejudice at the Footy“. In: Legal Service Bulletin. June 1978, 3 (3): 105-108.
- Mace, M. und Rosser, B. (1979). „Sport: Resources for Research“. In: Barwick, D., Mace, M. und Stannage, T.. Handbook for Aboriginal and Islander History. Canberra.
- Maclean, D. (1978). „Tabloid Sports in Bamyili“. In: Developing Education. Vol. 6, No. 1: 22-23. Australian Government Publishing Service. Canberra.
- Maraun, H.-K. (1987). „Sportunterricht“. In: Eberspächer, H. (Hg.). Handlexikon Sportwissenschaft. Rowohlt Taschenbuchverlag. Reinbek bei Hamburg.
- Markey, P. E. (1990). „Health and Physical Education Workshop: for Stage 1 Ngukurr and Gulf Students“. Workshop Report. July 30 - August 4, 1990. Ngukurr, Northern Territory.
- Markey, P. E. (1990). „Interview with ‘Nick’: On Aborigines in Physical Education and Sport“. September 1, 1990. Darwin.
- Markey, P. E. (1991). „Racism as a Factor in Aboriginal Sport and Physical Education“. Conception to a Formal Oral Presentation. September 12, 1991. Darwin.
- Markey, P. E. (1991). „Critically Evaluate the Appropriateness of One Section of Curriculum Materials used by Aboriginal Students in Your State“. Assignment on Physical Education and Sport. EDN 554 Aboriginal Education Foundations Priorities. Northern Territory University. Darwin.

- Markey, P. E. (1991). „‘You Can Do Anything’ Proposal“. Letter of October 29, 1991: 1-7. Sanderson, Northern Territory.
- Markey, P. E. (1990). „Sports Development for Children in Aboriginal Schools (Draft)“. AUSSIE SPORTS - Department of Education. Darwin.
- Markey, P. E. (1994). „Sport, Physical Education and Academic Success: Playing on the Same Team for Aboriginal Students?“. M.A. Thesis. Northern Territory University. Darwin.
- Marsh, D. (1990). „Sport Star’s Plea over Aboriginals“. The Western Australian. May 29, 1990.
- Mason, G. und Wilson, P. (1988). Sport, Recreation and Juvenile Crime: An Assessment of the Impact of Sport and Recreation upon Aboriginal and Non-Aboriginal Youth Offenders. Australian Institute of Criminology. Canberra.
- McIlduff, K. (1988). „More Sports Aids Urged“. In: The Western Australian. September 19, 1988: 47.
- Meusel, H. (1976). Einführung in die Sportpädagogik. Fink Verlag. München.
- Meusel, H. (1990). „Sportliche Betätigung - gesunde Entwicklung - erfolgreiches Altern“. In: Institut für Sportwissenschaft der Justus-Liebig-Universität Gießen. Festschrift zum 70. Gründungstag. 54-76. Copy Shop. Darmstadt.
- Michelmores, K. (1998). „Dreamtime goal in sight“. In: The Advertiser (Adelaide). March 4, 1998.
- Miller, M. D. (1983). „Changes in the Games and Pastimes of Australian Aborigines“. M.A. Thesis. University of California. Santa Barbara.
- Ministry of Sport and Recreation (o. J.). „Aboriginal Sport Unit“. Brochure. Western Australia.

- Mrazek, J. (1993). „Fitneß und Körperkonzept“. In: Dieckert et al. (Hg.). Sportwissenschaft im Dialog: Bewegung - Freizeit - Gesundheit. 157-158. Meyer & Meyer Verlag, Aachen.
- Mulvaney, J. (1967). Cricket Walkabout. Melbourne University Press. Melbourne.
- Mulvaney, J. und Harcourt, R. (1988). Cricket Walkabout. THE MACMILLAN COMPANY OF AUSTRALIA. South Melbourne.
- Mummendey, H. D. und Mielke, R. (1989). „Die Selbstdarstellung von Sportlern als Persönlichkeit“. In: Sportwissenschaft. 1989/1: 52-69. Hofmann. Schorndorf.
- Munoz, E. (1987). „Social Factors, Living Conditions and Health in Aboriginal Communities“. Annual Report July 1986 - June 1987. Menzies School of Health Research. Darwin.
- Munoz, E., Mathews, J. und Powers, J. (1989). „Living Conditions and Health in Aboriginal Communities“. Annual Report 1988-89. Menzies School of Health Research. Darwin.
- Murdoch, S. (1992). Top End Aboriginal Sports Foundation Proposal. Yilli Rreung Regional Council. Sports Advisory Committee. Darwin.
- Murray, G. J. (1984). „Foreword“. In: Victorian Youth, Sport and Recreation Co-operative und The Department of Youth, Sport and Recreation. Aboriginal Youth, Sport and Recreation Workshop. 1-5. Melbourne.
- NAIDOC NEWS (1988). „One Hurdle Even Desley Can't Clear“. NAIDOC NEWS 1988.
- Nason, D. (1994). „St. Kilda Kills Winmar's All Stars Run“. The Weekend Australian. January 22, 1994.
- National Aborigines' & Islanders' Day Observance Committee (1988). All You Need to Know about NAIDOC. o. O..

-
- Neumann, H., Getrost, V. und Schröder, J. (1981). „Sport im Strafvollzug - Zur Bedeutung des Sports für eine soziale Randgruppe.“ In: Kutsch, T. und Wiswede, G. (Hg.). Sport und Gesellschaft: Die Kehrseite der Medaille. Hain Verlag. o. O.
- Nienhuys, T. (1989). „Conductive Hearing Loss in the Aboriginal Population“. Annual Report 1988-89. Menzies School of Health Research. Darwin.
- Northern Territory Minister for Youth, Sport, Recreation and Ethnic Affairs (1984). Youth, Sport and Recreation: It's Role, Aims and Objectives. Government Printer of the Northern Territory. March 1984. Darwin.
- Northern Territory Department of Health (1979). Good Health in the Centre. A. B. Candell Government Printer of the N.T.. May 1979. Alice Springs.
- Northern Territory Department of Health and Community Services (1989). Grants in Aid. Government Printer of the Northern Territory. March 1989. Darwin.
- Northern Territory Government Tourist Bureau (o. J.). Come Share Our Culture. Northern Territory Government. Australia.
- Northern Territory. Legislative Assembly (1977). Debates: 3 May 1977 - 5 May 1977. Northern Territory Parliament Record. 18: 303-4.
- Northern Territory News (1992). „Islanders Meet Heroes“. Northern Territory News. Friday, January 24, 1992: 1, 4, 36. Darwin.
- Northern Territory News (1990). „Telly and Unknown Coming up Roses“. Northern Territory News. Saturday, October 20, 1990: 45.
- Northern Territory Police Force (1988). Community Relations Activities. March 1988. Darwin.

- Nowacki, P. E. (1986). „Erfahrungen und Erkenntnisse nach 10 Jahren ambulantem Herzgruppen-Rehabilitationssport in Gießen“. In: Nowacki, P. E.. Ambulanter Herzgruppen-Rehabilitationssport an der Professur für Sportmedizin der Justus-Liebig-Universität Gießen. Festschrift zum 10-jährigen Bestehen. 21-80.
- Nowacki, P. E. et al. (1992). „Leistungsdiagnostik und sportmedizinische Überwachung im Gesundheitssport“. In: Arbeitsgemeinschaft für Sportpsychologie (ASP). Psychologische Aspekte von Sport und Bewegung in Prävention und Rehabilitation. Abstraktband zur Jahrestagung 1992. 49. Gießen.
- Opper, E. und Woll, A. (1995). „Gesundheitsförderung durch Sport“. In: Rode, J. und Philipp, H. (Hg.). Sport in Schule, Verein und Betrieb. 11. Sportwissenschaftlicher Hochschultag der dvs 1993 in Potsdam. dvs-Schriftenreihe, Band 64. 112-114. Academia Verlag. Sankt Augustin.
- Opper, E. (1993). „Sport in Hessen - unter besonderer Berücksichtigung der Prävention“. In: Dieckert et al. (Hg.). Sportwissenschaft im Dialog: Bewegung - Freizeit - Gesundheit. 227-230. Meyer & Meyer Verlag, Aachen.
- Palm, J. (1993). „Sport in der Welt der Comics und der Armut: Drei Szenarien aus Holland, Tansania, Peru“. In: Dieckert et al. (Hg.). Sportwissenschaft im Dialog: Bewegung - Freizeit - Gesundheit. 162-163. Meyer & Meyer Verlag, Aachen.
- Parker, H. (1984). „Official Opening: Need to Work Together“. In: Victorian Youth, Sport and Recreation Co-operative und The Department of Youth, Sport and Recreation. Aboriginal Youth, Sport and Recreation Workshop. 11-13. Melbourne.
- Pauer, T. und Roth, K. (1995). „Allgemeine, körperlich-motorische Entwicklung“. In: Rode, J. und Philipp, H. (Hg.). Sport in Schule, Verein und Betrieb. 11. Sportwissenschaftlicher Hochschultag der dvs 1993 in Potsdam. dvs-Schriftenreihe, Band 64. 178-179. Academia Verlag. Sankt Augustin.

- Penny, T. (1990). „Aboriginal Education Liaison Unit“. Aboriginal Sport Unit. Conference: May 1990. 18-19. Ministry of Sport and Recreation. Western Australia.
- Perkins, C. (1991). „An Open Letter from Charles Perkins“. Aboriginal and Islander Health Worker Journal. 15 (2) 1991: 19-22.
- Perkins, C. (1988). „Foreword“. In: Mulvaney, J. und Harcourt, R.. Cricket Walkabout. The MACMILLAN COMPANY OF AUSTRALIA. South Melbourne.
- Perkins, C. (1987). „Foreword“. In: Tatz, C. (1987). Aborigines in Sport. Australian Society for Sports History. Bedford Park, South Australia.
- Perkins, C. (1975). A Bastard Like Me. Ure Smith. Sydney.
- Pfister, G. (1995). „Frauen im Sport und in der Sportwissenschaft“. In: dvs-Informationen. März 1995: 32-39. Deutsche Vereinigung für Sportwissenschaft. Hamburg.
- Pfister, G. (1993). „Frauen - Freizeit - Sport“. In: Dieckert et al. (Hg.). Sportwissenschaft im Dialog: Bewegung - Freizeit - Gesundheit. 165-169. Meyer & Meyer Verlag, Aachen.
- Queensland Department of Tourism, Sport and Racing (1995). Sport and Recreation: Making it work for You. Career Options for Aboriginal and Torres Strait Islander People. Brisbane.
- Rae, C. et al. (1987). „Glucose Tolerance and Diabetes in Aboriginal Communities“. Annual Report July 1986 - June 1987. Menzies School of Health Research. Darwin.
- Ramme, M. (1993). „Gmünder Sport-Spaß - Krankenkassen als Kooperationspartner von Sportvereinen“. In: Dieckert et al. (Hg.). Sportwissenschaft im Dialog: Bewegung - Freizeit - Gesundheit. 230-231. Meyer & Meyer Verlag, Aachen.

- Rate, Y. (1990). „Women in Sport Advisory Council“. In: Aboriginal Sport Unit. Conference: May 1990. 20-21. Ministry of Sport and Recreation. Western Australia.
- Remote Area Teacher Education (1988). „Activity Based Learning - Physical Education“. Workshop Report, Yirrkala, May 3-6, 1988. North East Arnhem Homeland Centres.
- Renzland, J. und Herhaus, D. (1992). „Schwärzberg Training Atmung: Ein Programm zur Schulung von Atemwegserkrankten“. In: Arbeitsgemeinschaft für Sportpsychologie (ASP). Psychologische Aspekte von Sport und Bewegung in Prävention und Rehabilitation. Abstraktband zur Jahrestagung 1992. 27. Gießen.
- Richartz, A. und Szymanski, B. (1995). „Weltmeister werden und die Schule schaffen: Wie kriegt man das hin? Belastungserfahrungen junger Athletinnen und Athleten“. In: Rode, J. und Philipp, H. (Hg.). Sport in Schule, Verein und Betrieb. 11. Sportwissenschaftlicher Hochschultag der dvs 1993 in Potsdam. dvs-Schriftenreihe, Band 64. 181-182. Academia Verlag. Sankt Augustin.
- Rieder, H. (1987). „Behindertensport“. In: Handlexikon Sportwissenschaft (1987). 40-45. Eberspächer, H. (Hg.). Rowohlt Taschenbuchverlag. Reinbek bei Hamburg.
- Rigauer, B. (1982). Sportsoziologie. Rowohlt Taschenbuchverlag. Reinbek bei Hamburg.
- Riley, M. et al. (1989). „The Body Image of East Arnhem Aborigines“. Annual Report 1988-89. Menzies School of Health Reseach. Darwin.
- Riley, M. (1989). „Kava Use in Arnhem Land“. Annual Report 1988-89. Menzies School of Health Research. Darwin.
- Robertson, I. (1977). „Physical Education with an Aboriginal Perspective“. In: Aboriginal Children at School. 5 (5): 28-34.

- Robertson, I. (1975). „Sport and Play in Aboriginal Culture - Then and Now: The Pitjanjatjara of the Musgrave Ranges“. Salisbury College of Advanced Education. Salisbury East, South Australia.
- Robson, F. (1990). „The Other Games“. In: The Australian Magazine. January 20/21, 1990: 30-36.
- Rode, J. (1995). „Bewerten und Zensuren - die Suche nach akzeptablen Noten oder: ein pädagogisches Dilemma“. In: Rode, J. und Philipp, H. (Hg.). Sport in Schule, Verein und Betrieb. 11. Sportwissenschaftlicher Hochschultag der dvs 1993 in Potsdam. dvs-Schriftenreihe, Band 64. 163-164. Academia Verlag. Sankt Augustin.
- Rode, J. und Philipp, H. (Hg.) (1995). Sport in Schule, Verein und Betrieb. 11. Sportwissenschaftlicher Hochschultag der dvs 1993 in Potsdam. dvs-Schriftenreihe, Band 64. Academia Verlag. Sankt Augustin.
- Rogers, G. (o. J.). Yalata Reader Book 14: Rolling Along. Hyde Park Press/Coudrey Offset Press. Australia.
- Rose, Lotte (1995). „Weibliches Körperkapital - Mädchenspezifische Ansätze einer bewegungsbezogenen sozialen Arbeit“. In: Rode, J. und Philipp, H. (Hg.). Sport in Schule, Verein und Betrieb. 11. Sportwissenschaftlicher Hochschultag der dvs 1993 in Potsdam. dvs-Schriftenreihe, Band 64. 241-243. Academia Verlag. Sankt Augustin.
- Rose, Lionel und Humphries, R. (1965). Lionel Rose - Australian. Angus and Robertson. Sydney.
- Rost, R. (1993). „Wie gesund macht Sport aus medizinischer Sicht?“. In: Dieckert et al. (Hg.). Sportwissenschaft im Dialog: Bewegung - Freizeit - Gesundheit. 198-205. Meyer & Meyer Verlag, Aachen.
- Roth, K. (1983). „Motorisches Lernen“. In: Willimcik, K. und Roth, K.. Bewegungslehre. 141-239. Rowohlt Taschenbuchverlag. Reinbek bei Hamburg.

- Roth, W. E. (1902). „Games, Sports and Amusements“. North Queensland Ethnography, Bulletin No. 4. Hg. MacIntyre, K. F. (1984). In: The Queensland Aborigines. Vol. 2 II, Hesperian Press. Australia.
- Röthig, P. und Prohl, R. (1992). „Gesundheit als Bildungsproblem des Sports“. In: Sportwissenschaft. 1992/2: 172-185.
- Rourke, B. (1990). „WA Sports Federation“. In: Aboriginal Sport Unit. Conference: May 1990. 15-16. Ministry of Sport and Recreation. Western Australia.
- Rule, R. (1988). „Aboriginal Sports Spectrum“. Community Events. August 1988: 15. The Australian Bicentennial Authority. Sydney.
- Rümmele, E. (1993). „Voraussetzungen für eine differenzielle Bewegungspsychotherapie“. In: Dieckert et al. (Hg.). Sportwissenschaft im Dialog: Bewegung - Freizeit - Gesundheit. 245-248. Meyer & Meyer Verlag, Aachen.
- Rush, K. (1974). „National Aboriginal Sports Foundation: Role and Function“. Department of Aboriginal Affairs. September 1974. Canberra.
- Salter, M. A. (1967). „Games and Pastimes of the Australian Aborigines“. M.A. Thesis. Edmonton: University of Alberta.
- Saltin, B. und Karlsson, J. (1986). „Die Ernährung des Sportlers“. In: Hollmann, W. (Hg.). Zentrale Themen der Sportmedizin. 3. Aufl.. 245-260. Springer Verlag. Berlin.
- Scharf, G. (1993). „Integrierte Sport- und Ernährungsangebote als Erweiterung gesundheitsfördernden Alltagshandelns“. In: Dieckert et al. (Hg.). Sportwissenschaft im Dialog: Bewegung - Freizeit - Gesundheit. 232-233. Meyer & Meyer Verlag, Aachen.

- Scheele, K. (1993). „Effektivität der Sporttherapie bei asthmatischen Atemwegserkrankungen von Kindern: eine retrospektive Analyse“. In: Dieckert et al. (Hg.). Sportwissenschaft im Dialog: Bewegung - Freizeit - Gesundheit. 242-244. Meyer & Meyer Verlag, Aachen.
- Scheid, V. (1995). „Familiensport im Verein - Von der familiären zur gesellschaftlichen Integration“. In: Rode, J. und Philipp, H. (Hg.). Sport in Schule, Verein und Betrieb. 11. Sportwissenschaftlicher Hochschultag der dvs 1993 in Potsdam. dvs-Schriftenreihe, Band 64. 271-272. Academia Verlag. Sankt Augustin.
- Scherler, K. (1995). „Sport in der Schule“. In: Rode, J. und Philipp, H. (Hg.). Sport in Schule, Verein und Betrieb. 11. Sportwissenschaftlicher Hochschultag der dvs 1993 in Potsdam. dvs-Schriftenreihe, Band 64. 43-58. Academia Verlag. Sankt Augustin.
- Schulz, D. (1994). „A Vision in Black and White“. The Bulletin. March 1, 1994.
- Scott, I. (1977). Black Ban: Australia and Racism in Sport. Campaign Against Racial Exploitation. Australian Union of Students. March 1977. Australia.
- Scrimgeour, D. und Lyon, P. (1989). „Alcohol-Related Morbidity in Alice Springs“. Annual Report 1988-89. Menzies School of Health Research. Darwin.
- Scrimgeour, D. et al. (1989). „Community-Based Approach to Management of Diabetes Mellitus“. Annual Report 1988-89. Menzies School of Health Research. Darwin.
- Shimpo, M. (1978). „The Social Process of Aboriginal Education in the Northern Territory.“ Northern Territory Department of Education. Darwin.
- Sims, M. J. (1972). „High Flying Tiwis“. Football Life Monthly. September 1972: 22-25.

- Sladden, T. et al. (1987). „Cardiovascular Disease Risk Factors in Aboriginal Community“. Annual Report July 1986 - June 1987. Menzies School of Health Research. Darwin.
- Smidt, T. (1985). „‘Versportung’ traditioneller Bewegungskultur in Indonesien“. In: Sportwissenschaft. September 1985: 308-316. Hofmann. Schorndorf bei Stuttgart.
- Smith, P. K. (1982). „Does Play Matter? - Functional and Evolutionary Aspects of Animal and Human Play“. In: The Behavioral and Brain Sciences. 5, 1, March 1982: 139-184.
- Smith, R. (1990). „Aboriginal and Torres Strait Islander Commission: Aboriginal Sport and Recreation Scholarship Scheme“. In: Aboriginal Sports Unit. „Conference: May 1990“. Ministry of Sport and Recreation. Western Australia.
- Smithers, P. (1993). „Cricket Hero Whose Life Had Tragic End“. The Age. August 4, 1993.
- Snyder, E. E. und Spreitzer, E. (1978). Social Aspects of Sport. Englewood Cliffs. Prentice Hall, NJ. USA.
- Spencer, D. J. (1988). „Transitional Alcoholism - The Australian Aboriginal Model“. Technical Information Bulletin on Drug Abuse. No. 79: 15-21. Commonwealth Government Printer. Canberra.
- Sportwissenschaftliches Lexikon (1977). Röthig, P. (Red.). 4. Aufl.. Verlag Hofmann. Schorndorf bei Stuttgart.
- Stanner, W. E. H. (1979). White Man Got No Dreaming: Essays 1938 - 1973. Australian National University Press. Canberra.
- Stensaasen, S. (1982). „What Difference Does a Sport Ideal Make?“. In: Sportwissenschaft. 1982/4: 397-406. Hofmann. Schorndorf.

- Stephens, T. (1994). „Beyond the Flag, Cathy Finds a Word She Hardly Knew“. Sydney Morning Herald. October 15, 1994.
- Stewart, I. (1989). „Reconstituting the Curriculum Framework for the Batchelor College Teacher Education Program“. Restricted Draft for Discussion. Batchelor College. Batchelor, Northern Territory.
- Stewart, I. (1990). „Summary of Draft Reaccreditation Document for the Associate Diploma of Teaching (Aboriginal Schools) & Diploma of Teaching“. Batchelor College - School of Education Studies. October 1990. Batchelor, Northern Territory.
- Stoddart, B. (1986). Saturday Afternoon Fever: Sport in Australian Society. Angus & Robertson Publishers. North Ryde, N.S.W.. Australia.
- Sunday Mail (1989). „Big Turnout for Aboriginal Sport“. Sunday Mail (Queensland). October 8, 1989.
- Sunday Times (1989). „Aborigines to Get Help with Sports“. Sunday Times. March 19, 1989.
- Surfing World (1980). „2 Aborigines Finding an Identity within Surfing“. Surfing World. 26 (3): 8-20.
- Sutton-Smith, B. (1978). Die Dialektik des Spiels. Übers. Preising, R. und Anders, G.. Grupe, O. (Hg.). Verlag Hofmann. Schorndorf bei Stuttgart.
- Sydney Organising Committee For The Olympic Games (1997). „Aboriginal and Torres Strait Islander Participation“. In: Sydney Organising Committee For The Olympic Games (Hg.). Fact Sheets. January 1997. Sydney.
- Sykes, R. B. (1990). „Education: who needs it?“. Text of Keynote Address Presented to the South East Asia and South Pacific Sub-Regional ‘Education for All’ Conference Darwin. Theme 1 Plenary Address Education for All Indigenous People and Minorities. Darwin. October 1990.

- Sykes, R. B. (1986). *Incentive, Achievement and Community*. Sydney University Press. Sydney.
- Tatz, C. und Tatz, P. (1996). *Black Diamonds: The Aboriginal and Islander Hall of Fame*. Allen and Unwin Pty. Ltd.. St. Leonards. New South Wales.
- Tatz, C. (1995). *Obstacle Race: Aborigines in Sport*. Sydney University of New South Wales Press.
- Tatz, C. (1989). In: *The Australian Sports Commission. Youth the Next Step ...* . S. 21. „Young People in Rural Areas“. Canberra.
- Tatz, C. (1987). *Aborigines in Sport*. Australian Society for Sports History. Bedford Park, South Australia.
- Tatz, C. (1988). „Australian Aborigines: Sport“. In: Jupp, J.. *The Australian People*. 183-195. Angus and Robertson Publishers. North Ryde, N.S.W..
- Tatz, C. (1986). „The Corruption of Sport“. In: Lawrence, G. und Rowe, D. (Hg.). *Sport and Australian Society: Politics, Economics and Culture*. Hale & Iremonger. Sydney.
- Teasdale, G.R. (1990). „Interactions between ‘Traditional’ and ‘Western’ Systems of Learning: The Australian Experience“. Background paper. UNESCO World Conference on Education for All. Thailand. 5-9 March 1990.
- The Australian (1994). „Real Barriers to a Reservoir of Talent“. *The Australian*. August 31, 1994.
- The Australian (1987). „Champions without a Sporting Chance“. *The Australian*. May 19, 1987.
- The Australian Sports Commission (o. J.). AUSSIE SPORTS - „giving kids a sporting chance“.

- The Australian Sports Commission (1993). „Personality Profile: Helen Fejo-Frith“. AUSSIE SPORT ACTION. Spring 1993. Vol. 4, No. 4: 20-21.
- The Australian Sports Commission (1990). „Profile: Catherine Freeman“. In: Active - Women in Sport Newsletter. Vol. 3, No. 2. Winter 1990. The Australian Sports Commission.
- The Australian Sports Commission (1990). „What State I'm in: Northern Territory“. AUSSIE SPORTS action. Spring 1990. Vol. 1 No. 1: 21.
- The Australian Sports Commission (1992). Aboriginal Initiatives (Draft). Canberra.
- The Australian Sports Commission (1990). „Pilot Project: to Increase the Number of Aboriginal Coaches in Targeted Sports (Draft)“. Canberra.
- The Australian Sports Commission (1989). „Poster News“. AUSSIE SPORTS NEWS. October/November 1989. Vol. 4, No. 4: 2.
- The Australian Sports Commission (1989). „Teaching and Coaching AUSSIE SPORTS“. Activities Manual. Vol. 1. Canberra.
- The Australian Sports Commission (1989). „Sport in Multicultural Australia“. 19. Youth Sport the Next Step The Australian Sports Commission. Canberra.
- The Australian Sports Commission (1989). „Young People in Rural Areas“. 21. Youth Sport the Next Step The Australian Sports Commission. Canberra.
- The Australian Sports Commission (1987). Sport in Australian Society. Peter Hudson Pty. Ltd.. Australia.
- The Canberra Times (1990). „Third World Rates of Heart Disease“. The Canberra Times. September 17, 1990.
- The Independent (1988). „Murdered Aborigines Shipped as Specimens“. In: The Canberra Times. November 21, 1988.

- The MAS Educational Affairs Committee (1983). „The Fictional Aboriginal: Racism in Education“. Counter Faculty Handbook 1984. Waterwheel Press. Shepparton.
- The University of Queensland (1993). „PhD Student Looks at Life and Times of Black Cricketer Eddie Gilbert“. Media and Information Service. The University of Queensland. August 4, 1993. Brisbane.
- Thieß, M. (1993). „Schulsport - Freizeitsport - zwei Welten?“. In: Dieckert et al. (Hg.). Sportwissenschaft im Dialog: Bewegung - Freizeit - Gesundheit. 181-182. Meyer & Meyer Verlag, Aachen.
- Thomas, F. (1990). „From the Shoulder“. In: Pring, A.. Women of the Centre. 27-46. Pascoe. Apollo Bay, Victoria.
- Thorpe, M. (1984). „The Needs of Aboriginal Youth“. In: Victorian Youth, Sport and Recreation Co-operative und The Department of Youth, Sport and Recreation. Aboriginal Youth, Sport and Recreation Workshop. 20-22. Melbourne.
- Tiffin, P. (1988). „Petrick Wins Top Honors“. In: Northern Territory News. November 16, 1988: 39.
- UNESCO Conference 'Education for All' (1990). Summary of Proceedings. Tuesday, October 16, 1990. Darwin.
- Van Ulzen, K. (1990). „The Quest for Self-management“. Dance Australia. August - September 1990. 49: 19-23.
- Vasey, M. (1985). „Some Aspects of the Position of Aboriginal Women in Australian Society“. The Aboriginal Child at School: A National Journal for Teachers of Aborigines. 13, 2: 32-53.
- Victorian Youth, Sport and Recreation Co-operative und The Department of Youth, Sport and Recreation (1984). Aboriginal Youth, Sport and Recreation Workshop. 1-36. Melbourne.

- Völker, K. (1995). „Prävention durch Sport - Epidemiologische Studie“. In: Rode, J. und Philipp, H. (Hg.). Sport in Schule, Verein und Betrieb. 11. Sportwissenschaftlicher Hochschultag der dvs 1993 in Potsdam. dvs-Schriftenreihe, Band 64. 137-138. Academia Verlag. Sankt Augustin.
- Völker, K. (1993). „Die richtige Dosis Sport im Rahmen der Prävention und Rehabilitation“. In: Dieckert et al. (Hg.). Sportwissenschaft im Dialog: Bewegung - Freizeit - Gesundheit. 235-237. Meyer & Meyer Verlag, Aachen.
- Volkwein, K. A. E. (1996). „Schwarz-Weiß-Malerei“ im Nord-Amerikanischen Sport. In: Bröskamp, B. und Alkemeyer, T. (Hg.). Fremdheit und Rassismus im Sport. Tagung der dvs-Sektion Sportphilosophie vom 9. – 10.09.1994 in Berlin. S. 131 – 146. Academia Verlag. Sankt Augustin.
- Walker, J. (1993). „Cricket's Black Hero a 'Propaganda Tool'“. The Australian. August 4, 1993.
- Walley, G. (1990). „Address to Aboriginal Sport in the '90s in Western Australia“. In: Aboriginal Sport Unit. Conference: May 1990. 17. Ministry of Sport and Recreation. Western Australia.
- Western Australia Department of Health (o. J.). Winners. (Booklet to the Video „Winners“). Audio Visual Unit and Health Promotion Services Branch. Perth.
- White, D. (1998). „League stars doing their bit for kids“. In: Daily Liberal – Dubbo. June 24, 1998.
- White, N. G. (1985). „Sex Differences in Australian Aboriginal Subsistence: Possible Implications for the Biology of Hunter-Gatherers“. in: Ghesquiere et al.. Human Sexual Dimorphism. 323-361. Taylor and Francis. London.
- White, N. G. und Parson, P. A. (1973). „Genetic and Socio-cultural Differentiation in the Aborigines of Arnhem Land, Australia“. American Journal of Physical Anthropology. Vol. 38, No. 1, January 1973.

- Wiggins, D. K. (1991). „Colin Tatz: Aborigines in Sport“. Bookreview. Canadian Journal of History of Sport. Vol. XXII, No. 1, May 1991.
- Wildt, KL. C. (1980). Daten zur Sportgeschichte: Asien, Afrika, Australien und Neuseeland bis 1900. Hofmann. Schorndorf.
- Wilhelmi, U. (1990). „Sport mit psychisch Kranken“. In: Institut für Sportwissenschaft der Justus-Liebig-Universität Gießen. Festschrift zum 70. Gründungstag. 112-118. Copy Shop. Darmstadt.
- Willee, A. W. (1974). „Editorial - Recreation and Health of Aborigines“. The Australian Journal of Physical Education. 65: 3-4.
- Williams, Y. (1988). „AUSSIE SHORTS: Aboriginal Students Eligible for Medallions“. In: The Australian Sports Commission. AUSSIE SPORTS NEWS. May/June 1988. Vol. 3, No. 2: 3.
- Wilson, K. (1997). „Black stars feel strain of ban call“. In: Harald Sun. November, 11, 1997.
- Woll, A. (1993). „‘Gesundheitsförderung in der Gemeinde’ - das Beispiel Bad Schönborn“. In: Dieckert et al. (Hg.). Sportwissenschaft im Dialog: Bewegung - Freizeit - Gesundheit. 231-232. Meyer & Meyer Verlag, Aachen.
- Wrogemann, O. (1989). „Die Bewegungskultur der australischen Ureinwohner (Aborigines)“. Magisterarbeit. Fachbereich 05 - Sportwissenschaft. Justus-Liebig-Universität Gießen.
- Wulf, G. (1988). „Bedingungsfaktoren der motorischen Schema-Bildung“. In: Sportwissenschaft. 1988/1: 40-50. Hofmann. Schorndorf.
- Yuendumu Sports Weekend Committee (1982). Programme. 1-13. Yuendumu, Northern Territory.